

Geschichte
der
Könige
Juda und Israels
nach der
Trennung des Reichs.

Von dem
Verfasser der Geschichte Jesu.

Erster Band.

Mit allerhöchst=gnädigst Kayserl. Privilegio.

Tübingen,
bey Joh. Friedr. Balz und Wilh. Heinr. Schramm.
1799.

Sammlung
theologischer
Schriften.

Vier und dreyßigster Theil.

Heß

Geschichte der Könige Juda und Israels.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserl. Privilegio.

Tübingen,
bey J. F. Balz und W. H. Schramm.
1790.

Vorrede.

Ich komme zu dem Theil der Israeliten-Geschichte, welcher nicht nur durch ganz eigne Wunderauftritte, sondern auch durch jene sonderbare Beziehung, worein die nun getrennten Stämme gegen einander zu stehen kamen, und insbesondere durch das Licht sowohl, als die Dunkelheiten, welche bey Vergleichung der **Begebenheiten** mit gewissen sich darauf beziehenden **Aussprüchen**, auf die einen und andern zurücke fallen, auf das merkwürdigste sich auszeichnet. Nach dem Urtheil derjenigen, welche die alte heilige Geschichte überhaupt und insbesondre diesen vor uns liegenden Zeitraum, wegen so vieles Wunderbaren (was freylich nicht so leicht von dem übrigen Inhalt abgelöst werden kann) für nichts anders mehr, als ein fabelreiches Produkt des jüdischen Nationalstolzes wollen gehalten wissen, werd' ich eine sehr undankbare Mühe übernommen haben, da ich mich zu zeigen bemühe, daß selbst dieß Wunderbare, in Verbindung mit dem Uebrigen, ein unverkennbares Gepräge der Göttlichkeit hat und den Absichten dieses theokratischen Werks durchaus angemessen ist. Andre hingegen werden finden, es habe sich eben vornehmlich in dieser Rücksicht der Mühe gelohnet, unserm Zeitalter die altisraeli-

raelitische Geschichte von neuem zu erzählen, und die Ehre einer grossen göttlichen Anstalt, die in dem ganzen übrigen Umfang der Geschichte ihres-gleichen nicht hat, gegen so viele gut- und böse gemeynte Verrückungen des wahren Gesicht-punkts zu retten. Nicht, als ob ein Werk, welches den Beweis von seiner Göttlichkeit in sich selber hat, einer Ehrenrettung bedürfte — oder dieselbe von mir erhalten könnte: Aber, da diese **innern** Beweise seiner Göttlichkeit in der Zusammenstimmung so vieler Führungen auf Einen Zweck liegen; so scheint eine immer tiefere Beleuchtung dieses Zusammenhangs nicht nur dienlich, sondern nothwendig zu seyn, wenn bey so vielen Angriffen auf das Ganze so wohl als auf die Theile, nicht endlich aller noch übrige Glauben an die **Göttlichkeit** dieser Anstalt verdrängt werden soll. Was insbesondre den Zeitraum von der Trennung des Reiches bis zum Ende des Exilium betrift; so ist derselbe von grosser Wichtigkeit, weil die Angelegenheiten der Nation damals einen Gang nahmen, der eine gänzliche Trennung, Zerstreuung, Untergang der Nation erwarten ließ, wenn nicht Männer, die weit über ihre Zeiten hinaus sahen, gerade damals einstimmig versichert hätten, daß, da die Bestimmung der Nation noch nicht erreicht sey, sie, und besonders **das Haus Davids**, diese Revolutionen alle weit überleben, und einst noch einen König und Retter darstellen würde, der nicht nur sie, sondern auch die übrige Welt beglücken werde. Diese weitaussehende Idee finden wir gerade zu der Zeit am stärksten

ausgedrückt, da die beyden Reiche immer tiefer sanken, und das davidische Haus selbst sich kaum mehr behaupten konnte. Es öffnen sich bey diesem mißlichen Anschein der Sachen mit einmal neue Aussichten; und, wenn nun die Auswanderung nach Assyrien und Babylon wirklich erfolgt und aller weitern Hofnung ein Ende zu machen scheint; so hören jene Zusagen darum nicht auf; sondern werden vielmehr selbst im Exilio immer zuversichtlicher wiederholt und jedem rechtschaffenen Israeliten zum Zielpunkte seines Hoffens gesetzt. Die Geschichte der beyden Reiche selbst zeigt uns zwar die Nation meist im tiefsten Verfall: Aber dessen ungeachtet kann sich, selbst unter den abgöttischen Regenten, Israel nie so ganz von jener alten Beziehung, worin es mit dem Gott der Väter, als seinem Könige, steht, losmachen, daß dieser nicht immer seine längst vestgesetzte Maxime befolgen, sein Gesetz handhaben, und, jener alten Sanktion desselben gemäß, die Schicksale der Nation so oder anders bestimmen sollte. Diese bleibt denn auch in diesem langen Zeitraum, erst in ihrem eignen Land, hernach in Ländern der Ueberwinder, ein auffallendes Denkmal der besondersten Regierung des Gottes, welcher sie zu den weisesten Zwecken abgesondert, und, wie Propheten dieses Zeitraums es deutlich besagen, zum Werkzeuge bestimmt hat, mittelst dessen Er auch auf andere Nationen, die ihn noch nicht kennen, wirken, und dieselben einst noch mit diesem seinem Israel in Ein theokratisches Ganzes vereinigen, in Ein Gottesreich von endloser Dauer aufneh-

men will. Inzwischen hat freylich jener nationale Gegensatz zwischen **Gott Israels** und **Weltgöttern** immer noch seinen Fortgang; so bracht' es die Lage, worinn Israel gegen die abgöttische Welt zu stehen kam, so bracht es selbst die Natur dieses nur nach und nach sich entwickelnden Werkes mit. Aber auch schon in diesem nationalen Lichte fährt der **Gott Israels** fort, sich würdig genug auszuzeichnen. Jene **sidonischen** Gottheiten, die ihm in diesem Zeitraume bald an die Seite gesetzt, bald vorgezogen werden, müssen durch ihre Ohnmacht nur seine Grösse herausheben; indessen daß Syrer, Chaldäer, Babylonier —— allgemach zu ihrer eignen Beschämung gestehen, (was Israel selbst zu verkennen oft noch schwach genug war) daß nur Er ein dieses Namens würdiger **Gott** sey. Aber mit solchen einzelnen Geständnissen, selbst eines Nebukadnezar, Belschazar, Darius, Cyrus—— ist die Absicht dieser theokratischen Führungen noch bey weitem nicht erreicht. Propheten sehen schon vor dem Exilio über diese Monarchien alle hinweg und erblicken jenseits derselben immer wieder ein höchstbeglücktes **Israel**, ein **Davidshaus**, einen Herrscher ohne seinesgleichen. Eben diese Männer, die so kühn und weit vor sich hinschauten und die Theokratie in einer sich ihnen vergegenwärtigenden Zukunft auf das Gottgeziemendste wieder aufleben sahen, warfen auch häufige Blicke **rückwerts** auf die Führungen ihrer Voreltern und fanden überall Einen sein Israel nie verlassenden **Schutzgott**, der von Moses und Abrahams Zeiten her immer

gleich

gleich herablassend, bis zur Zärtlichkeit gütig, seine Würde behauptend, und doch erbittlich, die Nachkommen seines Verehrers geleitet habe —Aber wer für diesen grossen Gang der Theokratie kein Auge hat, dem mögte ich kaum rathen, gerade auf diesen vor uns liegenden Zeitraum sich einzulassen; er würde bey den häufigen, ihm anstößigen, Wunder-Auftritten sich jeden Augenblick in eine Mährchenwelt versetzt glauben, und über dem häufigen Detail das Grosse, was auch hier die Hauptbegenheiten mehrerer Jahrhunderte verbindet, übersehen. Fände er auch hie und dort noch etwas, das ihn für die vielen Wunder und Zeichen ein wenig schadlos hielte und seine Aufmerksamkeit an sich zöge; so hätte er doch am Ende nicht viel an Glauben und Ueberzeugung gewonnen, sondern sich wol eher noch in mehrere Zweifel verwickelt. Er hätte nicht ein theokratisches Ganzes, oder doch den Haupttheil eines solchen, sondern immer nur Bruchstücke zu sehen bekommen.

Das gesteh' ich aufrichtig: Ohne von dem bewundernswürdigen Zusammenhang des Ganzen überzeugt zu seyn, würd' ich es nie unternommen haben, diese Volksgeschichte so von neuem auch für meine Zeitgenossen zu bearbeiten. Was sollt' ich ihnen stets wieder „alte jüdische Wunder„ nacherzählen? — Daß sich aber eigne Ueberzeugung nicht so leicht mittheilen läßt, wo man nicht erst den Leser für die Sach' insoweit hat intereßieren können, daß er sie von neuem auf untersuchenswerth hält, und von keinem Vorurtheil abgeschreckt, alles wieder mit freyem viel-

vielumfassendern Geiste von vornen betrachtet— — das ist unläugbar! — Ich will dirs nicht verhehlen, mein Leser; wenn du nicht das Herz hast, dich von neuem in die Sache hineinzustudieren und dieses theokratische Ganze (das wahrlich nicht **mein** Werk ist) erst nach seinem äussern Umriß und dann nach seinen innern Bestimmungen mit Musse zu betrachten, so ist es Zeitverlust, wenn du mein Buch liesest; du kannst dich eben so wol (vielleicht besser) an jeder andern Volksgeschichte ergötzen. Was wolltest du dir weiter von einem Elias, Elisa u. s. w. erzählen lassen? — — Passen doch ihre Zeiten und Auftritte so gar nicht mehr für eine Denkensart, die es zu **klein** findt, daß ein wahrer Gott in einem so nationalen Kraise mit so viel sinnlicher Dazwischenkunft gewirkt haben sollte. Ich hatte vormals diesen Skrupel sowohl, als du.— Nur ein Blick aufs Ganze, den Er mich in der glücklichsten Stunde meines Lebens thun ließ, hat mir alles in einem andern Lichte gezeigt. Mein Geschichts-Glaube hängt aber darum nicht, wie du vielleicht denkst, an diesem oder jenem einzelnen Wunder-Auftritte. Man könnte ohne Schaden des grossen Zusammenhangs manches Einzelne dieser Art weggelassen haben. Ob es nun gleich mit erzählt wird, weil es in der Urkunde steht, so wirst du gleichwol nicht finden, daß man den Plan der Offenbarung gerade darauf gebauet habe.

* * *

So viel von der Geschichte dieses Zeitraums über-

überhaupt, wiefern sie mit ein Theil jenes theokratischen Ganzen ist. Was itzt aber die besondre historische Behandlungsart betrift, so ist noch das ein' und andre zu erinnern, was zu sicherer und billigerer Beurtheilung den Weg bahnen mag.

Da die Lebens- und Regierungs-Jahre so vieler Könige, die neben einander diese beyden Reiche beherrschten, Schwierigkeiten der Zeitrechnung mit sich führen, (deren Erörterung doch nicht so fast des Geschichtschreibers, als des Zeitforschers Sache ist;) so hätt ich häufige Gelegenheit gehabt, entweder Meynungen der Chronologen, denen ich mehr oder weniger folgte, anzuführen; oder wenigstens nach Eines z. B. des Usserius System die Jahre, in welche jede Begebenheit fällt, oder zu fallen scheint, am Rande beyzufügen. Bey mehrerer Ueberlegung fand ich aber noch schicklicher, am Ende des ganzen Werks, oder zwölften Bandes, eine chronologische Tabelle anzuhängen, welche sich auf alle Theile dieser Geschichte beziehen wird; um so den Leser in Stand zu setzen, das Zeitverhältniß der Theile mit einmal zu überschauen; da es hingegen im Laufe der Erzählung selbst hinreichend schien, die Jahre nur bloß anzugeben, wie sie, wo keine Schwierigkeit liegt, in den heil. Büchern selbst vorkommen, oder, in schwierigen Fällen vonZeitforschern am wahrscheinlichsten bestimmt worden sind. Erst gegen das Ende des Reiches Israel fängt die Zeitrechnung der Weltgeschichte an mit der biblischen sicherer einzutretten und dieselbe stärker zu beleuch-

leuchten; zumal innert die dreyßig Jahre vom 25. Jahre Usia bis zum 3ten Jothams drey der berühmtesten Epochen * fallen.

Um eben diese Zeit fängt aber auch die **Weltgeschichte selbst**, die nämlich nun erst aus ihrer Fabelzeit heraustritt, ** die biblischen Begebenheiten merklicher zu beleuchten, und von ihnen hinwieder ein helleres Licht zu empfangen an. Für die biblische Geschichtkunde ist aus eben diesem Grunde dieser Zeitraum vorzüglich wichtig. Man fühlt sich schon sicherer stehn, man kömmt aus der Menge blosser Muthmassungen über den frühern Zusammenhang der heiligen und der Weltgeschichte nun in ein ofners Feld historischer Wahrheit; man findet einen **Necho**, einen **Sennacherib**, und andere, nun nicht bloß mit Namen von **Herodot** angeführt, sondern manches von ihnen bey dem Griechen erzählt, was die Nachrichten der heil. Verfasser bestätigt. Diese wechselseitige Aufklärung der heiligen und der Weltgeschichte wird auch von da an immer noch heller und wichtiger. Sind wir einmal bey **Cyrus** (und so weit gehn diese beyden Theile) so stehen wir dann mit dem Zusammenhang der biblischen und der Weltgeschichte schon auf so vestem historischem Grund, daß die wechselseitige Beleuchtung der einen durch die andre den noch übrigen Weg bis wieder zur **Geschichte Jesu** eben so sicher, als angenehm machen wird; und es findt sich, daß gerade da, wo

* Die Aera Olympiadum, die Aera Romana, und die Aera Nabonassaris.

** Conf. Usser. ad Ann. Mundi. 5228.

wo die alte Israeliten-Geschichte sich an die unsers Herrn anschließt, all das vereinigte Licht der ausländischen sowohl als einheimischen Geschichte, sammt dem des Offenbarung-Planes selbst, so hell als man nur wünschen mag, auf das **Leben Jesu** fällt.

Man kann aber von der Weltgeschichte, von da an, wo sie nun brauchbarer und sicherer der biblischen zur Seite geht, gar leicht entweder einen zu eingeschränkten oder zu weitführenden und verschwenderischen Gebrauch machen. Für **meine** Absicht wenigstens, war manches, was z. B. ein **Prideaux** in seinem bekannten Werke (welches bey der Regierung Ahas anfängt) mit angeführt hat, entbehrlich; manches hingegen, was er nur beyläufig hat, einer ausführlichen Behandlung werth.

Denn in mehr als Einer Rücksicht muß die Weltgeschichte mit der biblischen verglichen werden; nicht nur, wo es um Beleuchtung einzelner Begegnisse zu thun ist, sondern auch zur Aufklärung des planmäßigen Gangs der göttlichen Führungen selbst. Dieser kann nicht wol eingesehn werden, ohne stetes Rücksichtnehmen auf die alte Völkergeschichte, wiefern uns diese die abgöttische Welt in derjenigen Lage zeigt, auf welche die des abgesonderten Volkes die genauste Beziehung hatte. Man muß auch nicht nur die Oberfläche, wenn ich so sagen mag, jener abgöttischen Denkensarten, sondern den **Geist** derselben und ihr Verhältniß zu den Kenntnissen, Sitten, Regierungsarten u. s. w. kennen, und dann erst wieder diese tausendfachen Gestalten

der

Abgötterey unter Einen Gesichtspunkt fassen. Die Weltgeschichte, verglichen mit der göttlichen, zeigt uns weit den größten Theil des Menschen-Geschlechts in einem Verfall, der immer noch eine Folge war jener Abweichung vom Glauben an den **Einen Wahren** — den auch noch die Familie Noahs verehrte. Sehr oft kommen die Propheten **Israels** auf diesen Verfall zu reden; und zwar (was höchstmerkwürdig ist) so, daß sie **etwas** voraus sehen, wodurch auch diesen andern Völkern einst noch werde geholfen werden; — und zwar etwas, das aus **Israel** und namentlich aus dem **Hause Davids** entspringen soll. Bey alle der nationalen Rücksicht ihrer meisten Aussprüche auf Israel, kennen sie eine **auch die Weltvölker** umfassende Theokratie. Wer den Geist der Israeliten-Geschichte mit Hinsicht auf solche höhern Winke und Voranzeigen studiert, der wird auch schon in den Führungen des „alten Bundes„ jene wohlwollende Rücksicht auf **andere Nationen** nicht verkennen, die man oft nur darum in dieser Geschichte vermißt, weil man spätern jüdischen Partikularismus mit jener frühern edlern Denkensart, die in der Absonderung und Führung Israels etwas Göttliches und Unvergleichbares fand, für Eins hält. Ein gutgemeynter Irrthum, der aber grossen Schaden stiftet, die Schrifttheologie verwirrt, und nicht nur jene alte theokratische Geschichte, sondern das Evangelium selbst in ein falsches Licht setzt, weil nach jener Vorstellungsart es nun nicht viel anders mehr, als eine „Abschaffung jenes auf Wunder und

Zeichen

Zeichen gebauten Judenthums, und Entsetzung jenes „vermeynten„ Volks Gottes von seiner „eingebildeten„ Theokratie ist.

Das **wahre** Verhältniß des Volkes Israel gegen andere Nationen, ist aber schon in ein ganz falsches Licht gesetzt, wenn man sich dasselbe so vorstellt: „Daß ein durch Hierarchie empor„gekommnes und durch vorgegebne Wunder und „Orakel enthusiastisch gewordenes Volk sich auf „eine höchstseltsame Weise abgesondert, und nach „Verdrängung eines andern Volks sich in des„selben Land vestgesetzt, auch daselbst durch wun„derliche Eigenheiten der Religion und Sitten „sich immer mehr ausgezeichnet und verhaßt ge„macht habe„ — Und gleichwol ist die Sache schon so oft aus diesem schiefen und nachtheiligen Gesichtspunkte vorgestellt worden, daß endlich dieß alte Israelitenthum, samt den Urkunden seines Ursprungs, unter **Christen** beynah einer noch grössern Verachtung, als es von Persern, Römern, Griechen nie erfahren mußte, sich ausgesetzt sehen muß.

„Ists denn aber nicht wahr, daß Eigensinn, „kleingeistiger Nationalstolz und Wundersucht „diese Nation, besonders gegen die Zeiten unsers „Herrn, je länger je verächtlicher und unglück„licher gemachet hat?„ Allerdings; — aber nicht minder wahr ist es, daß diese Gesinnungen nur eine **Ausartung** jenes edlern religiosen Patriotismus waren, welcher diejenigen einst belebte, die, mit dem Geiste der Theokratie wohl bekannt, es als ein weises und wundervolles Werk Gottes verehrten, daß er diese Nachkommenschaft

Abra-

Abrahams dazu bestimmt habe, sich **an** derselben und **durch** dieselbe auf eine Weise zu offenbaren, daß einst auch noch die Weltvölker den Segen davon geniessen sollten. — Was denn freylich das Verhältniß zwischen Israel und der abgöttischen Welt ganz anders bestimmt, als es diejenigen zu thun pflegen, welche hier immer nur an elenden Nationalstolz denken, und darüber vergessen, daß auch **ächte** Israeliten Ursach hatten, in den Führungen ihrer Nation eine bewundernswürdige Anstalt zu verehren, und (im würdigsten Sinne) auf diesen ihren Vorzug stolz zu seyn.

Ich bitte jeden Leser, dem es um Wahrheit zu thun ist, (auch wann er sich schon durch jene falsche Verstellungsart hätte irrmachen lassen) die Sache noch einmal ganz unbefangen zu betrachten; besonders aber bey **diesem** Theil der Israeliten-Geschichte sein Augenmerk darauf zu richten, **was für hohe und würdige Begriffe die Propheten** (welche so vielfach in die Begebenheiten dieses Zeitraums verwebt sind) **sich von der Geschichte ihres Volkes** (im Grossen) **als einer fortgehenden Reyhe göttlicher Führungen, die sich noch unabsehbar-weit über ihre Lebenszeiten hinaus erstrecken würden, gemachet haben.** Dieß ist ein viel zu wichtiger Punkt, als daß ich den Leser darüber konnte hinwegeilen lassen. Ich mag ihm das Vergnügen zwar wohl gönnen, einen **Amos**, **Jesajas** u. s. w. für einmal nur als religiose **Poeten** zu lesen; und hoffe selbst durch die Art, wie sie hier, theils ganz, theils stück-

stückweise eingerückt sind, ihm dieß edle Vergnügen eher befödert, als geschwächt zu haben; so glaub' ich auch, selbst die Bewunderung ihrer Poesie könnte schon manchen mit diesem Zeitraum der Israeliten-Geschichte wieder aussöhnen, der etwa mit verachtendem Blick über denselben hinweggeeilt hat. Mißt man doch auch sonst die *Kultur* und Geistes-Grösse einer Nation nach den mehr oder weniger geistvollen Männern, welche sie in gegebnem Zeitalter aufgebracht hat — Und nur **dieser** Nation und Geschichte sollte es für nichts gelten, daß sie innert wenigen Regierungen, (welche nicht einmal alle für Geistesprodukte günstig und aufmunternd waren) **mehrere** nicht etwa nur vom Priester- sondern auch vom Hirtenstand aufgestellt hat, deren Gesänge, Volksreden, Herzensergiessungen, itzt noch frappieren. **Originale** hat diese Zeit noch in Menge geliefert — Und es war doch nicht so gar leicht, da noch Original zu seyn, wo schon Jahrhunderte früher ein David, ein Assaph und andre so geistreich gesungen hatten. Noch hat doch niemand einem Jesajas, Amos, Micha die Originalität abgesprochen. Es fällt auf, daß sie alle weit mehr als etwa nur glückliche Nachahmer jener ältern Dichter gewesen. Und, was noch mehr ist, man findt oft bey einem und demselben Muster von verschiednen orientalischen Dichtungsarten. Der erhabene Jesajas weiß auch den Ton des Hirtenliedes * und der Elegie anzustimmen u. s. w.

Mit

* Sehet Alex. Pope Anmerkungen zu seiner Ekloge:

Mit alledem dürfen diese geistreichen Männer nicht bloß oder **vornehmlich** als **Poeten** betrachtet werden, wenn man sie nach ihrem **ganzen** Verdienste schätzen will. „**Propheten**„ waren sie, in dem weitesten sowohl als in dem engsten Sinn. * Zuweilen fallen sie in den eigentlichsten Orakelton; gewöhnlich aber reden sie die Sprache der Begeisterung etwas gemäßigter, und so, daß es mehr einer patriotisch-feurigen religiosen Volksrede ähnlich sieht. Man muß sie weder stets als Orakelsprecher, noch stets nur als eifervolle Volkslehrer betrachten. Als Männer der Theokratie reden und handeln sie oft aus eignem freyem Triebe, was die jedesmalige Lage erheischt; so wie sie andremal einen bestimmten göttlichen Auftrag hatten. (So fanden wir es schon bey Moses) Groß und würdig ist allemal der Charakter, den sie ihrem „**Jehova**„ beylegen; und stimmt mit dem Charakter, den ihm auch die **Geschichte** giebt (wo sie ihn redend, handelnd, zörnend, belohnend — einführt) überein. Man lese welche man wolle, entweder die Geschichte dieses Zeitraums, oder die neben ihr

Messiah. Und Hrn. Prof. Nüschelers Vorrede zu Collins von ihm übersetzten oriental. Eklogen. Zürich 1770.

* Μαντεις und προφηται zugleich. S. *Bardili* Significatus primitivus vocis προφητης ex Platone erutus. Göttingae 1786. Der allgemeine Versuch über Amt, Charakter und Reden israelitischer Propheten im 5ten Theil von Hrn. Niemeyers Charackteristick klärt sehr vieles auf.

ihr hergehende Propheten-Reyhe: immer findet man denselben Gottes-Charakter, den schon Moses, David, und andre, ihm beylegten; stets „Gott der Götter, wahrhaft, heilig, gerecht, gütig „—— Jesajas erhebt sich auch als Poet nie höher, als wo er die **Gottheit** redend und handelnd einführt (man lese z. B. sein 40stes Kapitel) Jener homerische **Jupiter**, bey alle der Grösse, die ihm sein Dichter giebt, ist ein schwaches Ding gegen diesen **Gott Israels**.— Nach dem Maasse aber, wie der Begriff von **Israels** altem **Schutz-Gott** sich veredelt, erscheint auch die Theokratie selbst in immer würdigerm Licht. Der Prophet umfaßt schon itzt im Geiste auch andere Nationen, die einst diesem Reiche sich würden einverleiben lassen. Es ist eine Lieblingsaussicht Micha und Jesajas, daß „der Völker „Menge herbeykommen und die Zahl der Unter„thanen des Gottes Israel vermehren werde.*„ —Aber nicht erst sie sahen die Theokratie in einem so würdigen Lichte; schon in den Psalmen findt sich diese grosse Idee, die nämlich von jeher in diesem Offenbarungs-Plane gelegen hat.— Daß aber dessen ungeachtet auch diese geistigern Aussichten und Hoffnungen doch immer noch national bleiben, und wie an Geschichte Israels überhaupt, so besonders an die des Hauses Davids, sich gleichsam anschmiegen, das wird niemand befremden, der etwas tiefer diese göttliche Anstalt erforscht. Vielmehr wird er eben in

* Jes. II. v. 2—4. vergl. Micha IV. v. 1—3.

dieser wechselseitigen Beziehung der **Geschichte** mit den **Aussprüchen**, und in dem **Ziel**, welchem beyde von weitem entgegenrücken, neue Aufschlüsse dieser bewundernswürdigen Anstalt finden. Nur muß er sich vor zween Abwegen hüten; auf der einen Seite, **sich nie ins Allgemeine hinaus verlieren**, d. h. den **historischen** Leitfaden verlassen, an welchem Aussprüche, Verheissungen, Warnungen stets fortgehen, bis wo sie in dem ebenfalls **historischen** Gegenstand, den die evangelische Anstalt mit sich führt, ihren Zielpunkt finden. Wer mitten im Fortgang unsrer theokratischen Geschichte dieses nationalen Leitfadens überdrüßig wird, lieber schon ins Feld der **Dogmatik** hinauseilt, und ohne den Geist der Geschichte zu fragen, über Schrifttheologie nur bloß **philosophieren** will, der thue es eben; er klage dann aber am Ende nicht die heilige Geschichte, sondern sich selber an, wenn ihm über dieser göttlichen Anstalt schwindelt, und das **Grosse**, das **Umfassende** dieses theokratischen Werkes niemals seinen Glauben vesthält. Auf der andern Seite muß er sich aber auch vor dem Fehler hüten, welcher jedem einzelnen Umstand, bloß darum weil er in diesen ihm heiligern Büchern steht, einen gar zu hohen Werth beylegt, und darüber vergißt, daß in einer so langen **Volksgeschichte**, die mit häufigen Familien-Anekdoten und anderm Detail durchflochten ist, unmöglich alles **gleich wichtig**, geschweige denn **gleich göttlich** seyn kann. Wie vieles hätte in diesen

Ge-

Geschichtbüchern weggelassen seyn können, ohne daß man vom Zusammenhang des Ganzen, und was eigentlich göttliche Führung zu heissen verdient, das mindeste verlöre! Ja, bey mehrerer Zusammenziehung des Wesentlichen und Weglassung des Zufälligen, müßte das Göttliche dieser Führungen und ihres Zusammenhangs nur desto stärker ins Auge fallen. Man hat sich also äusserst zu hüten, daß über dem häufigen Kleinen das Grosse sich nicht unvermerkt aus dem Gesicht verliere.

Bei Einrückung der **Propheten** in die **Geschichte**, mußte mir vergönnt seyn, aus jenen jedesmal herauszunehmen, was dem vorkommenden Geschichtsumstand angemessen schien, ohne mich daran zu binden, ob es in dem Propheten, dessen Buch ich nur als „Sammlung bey verschiedner Gelegenheit angebrachter Volksreden und Aussprüche„ ansehe, früher oder später vorkömmt. Was auf **Geschichte** gar keine Beziehung, oder doch keine solche hat, wodurch dieselbe einigermassen beleuchtet werden konnte, das durfte gänzlich übergangen werden. Zuweilen war auch schon ein Auszug für meinen Zweck hinreichend. Diese freye Behandlungsart war um so nöthiger, weil ich die Propheten eigentlich nur in dreyen Absichten mit der Geschichte verbinden konnte; **theils** als aufklärende **Beylagen**, die uns z. B. die Denkensart eines gegebenen Zeitalters, den Charakter dieses oder jenes Königs, den politisch-moralischen

schen Zustand der Nation unter ihm, die am Hofe wirksamsten Triebfedern (worüber Jeremias so viel eignes hat) anschaulicher machen — **theils** als Denkmale seltener Religiosität, welche wie dem Verfall der Religion und Sitten überhaupt, so insbesondre der Irreligiosität des Priesterstands und des Hofes das Gegengewicht hielt; **theils** und vornehmlich, als Quellen der wichtigsten Aufschlüsse über den göttlichen Regierungsplan, diese Nation betreffend; Aufschlüsse, die zwar noch nicht das volle Licht der spätern evangelischen haben, aber doch schon zu diesen allgemach den Weg bahnen, und jenen grossen Gegenstand israelitischer Erwartungen, den Davidssohn und sein Reich, eben so zuversichtlich als würdig ankündigen. Dieß, fand ich, sey der Geist ihrer Schriften sowohl, als der theokratischen Geschichte selbst — Was oben von eben diesen Verfassern, als **Dichtern**, gesagt ist, fällt darüber nicht weg; nur konnte es nicht **Hauptaugenmerk** seyn, sie von Seite ihres poetischen Werths zu betrachten. Aber das wünschte ich mir, oder vielmehr **ihnen**, was ein **Mendelssohn** seinem **David** mit so viel Recht gewünschet hat, und was jeder selbstdenkende Schriftforscher für unentbehrlich nöthig halten muß: Daß, für einmal wenigstens, beym Lesen alles mögte vergessen werden, was dem Urtheil über den Werth und Geist jener Schriften (der prophetischen sowohl, als auch der historischen) im geringsten vorgreifen könnte. Ich denke, es gilt auch von jener ganzen theokrati-

schen

schen Geschichte und Beylagen, was jener grosse Mann bey seiner Psalmenübersetzung gedacht und geäussert haben soll: „Ich muß mich,„ so führt sein Freund ihn redend ein, * „in die Stelle „eines Menschen versetzen, der mit unbefangnem „Gemüth und ungeblendetem Auge gleichsam „zum erstenmale die Urschrift liest, und sie, ver„sehen mit den unentbehrlichen Hülfsmitteln, „zum Gegenstand seines Studiums macht. Dieß „ist nicht so leicht, als es scheint. Alle die alten „Ideen müssen aus dem Kopfe ausgelöscht seyn. „Ich muß, wie nach einem Zuge aus dem Fluß „der Vergessenheit, mich ihrer gar nicht erin„nern können. Und ich rathe jedem, der sich „an dergleichen Arbeit machen und etwas Gutes „hervorbringen will, vorher zu versuchen, ob er „dieß über sich zu erhalten vermag, oder nicht.„ — Ich denke, dieß sey nicht nur dem Uebersetzer, sondern auch dem Ausleger, wenn er anders selbstforschen will, gesagt, und fürchte mich nicht, nach dieser Regel, die ich mir anderswo selbst schon vorgeschrieben hatte, geprüft zu werden.

Mögte das Studium der göttlichen Geschichte in unsern Tagen je länger je mehr solche Forscher und Kenner finden, die mit ausharrender Geduld in Untersuchung des Einzelnen, immer den

* Hr. Friedländer über die Mendelsohnsche Psalmen Uebersetzung. S. Berlin. Monatschrift. Decemb. 1786.

den überschauenden Blick verbänden, womit das Grosse, was in dem Plane selbst und in der Ausführung liegt, betrachtet seyn will!

Zürich,
den 15ten März 1787.

Joh. Jakob Heß,
Diakon am Frauenmünster, und Vorsteher der asketischen Gesellschaft in Zürich.

Geschichte

Geschichte
der
Könige
Juda und Israels
nach der
Trennung des Reichs.

Geschichte der Könige Juda und Israels nach der Trennung des Reichs.

Erstes Buch.

Bis zum Tode Rehabeams.

Erstes Kapitel.

Rehabeams Antritt der Regierung. Abfall der zehen Stämme.

Schon unter Salomo hatte zwar nicht der Wohlstand, aber doch die Denkensart und Grundsätze, worauf die Wohlfahrt Israels ruhete, zu weichen angefangen. Hätte gleich Rehabeam, welchen er mit der Ammoniten Naema erzeugte, * die Regierung unter viel günstigerm Vorurtheil angetretten, als die Nation und selbst sein Vater nicht für ihn hatten, so würde er gleichwol den Glanz und das Ansehn der salomonischen Monarchie kaum behauptet haben. Er war für die Thronfolge zwar nicht mehr zu jung (ein Herr von ein und vierzig Jahren;) und zur Erwerbung der einem Regenten nöthigen Kenntnisse fand sich wol an keinem Hofe so gute Gelegenheit, wie an Salomons. Indessen herrschten an eben diesem Hofe, bey alle dem Ueberfluß an Staats- und Klugheitsregeln, welche dem Kö-

* Gesch. Sal. 1. B. 1. Kap. S. 245.

nig und seinen Weisen so geläufig waren, despotische Grundsätze, welche, ob sie sich gleich für jedes andere asiatische Königreich besser, als für dieses, geschickt hätten, bey Rehabeam und seinen Jugendfreunden weit mehr Eingang fanden, als jene Weisheitslehren, womit ein Salomo seinen Hang zum Despotismus * doch immer noch zu mäßigen gewußt hatte. †

Schon der Abstand zwischen David und Salomo war merkbar genug gewesen; die Pracht des Salomonischen Hofes hatte Erhöhungen der Auflagen nach sich gezogen, welche, wo sich nicht in anderweitigen Vortheilen, die Salomons Erfindsamkeit der Nation verschafte, ein Ersatz gefunden hätte, schon lange zu lauten Klagen gereitzt haben würden; wie denn gleich nach seinem Tode die Stimme der Unzufriedenheit von allen Seiten sich hören ließ. Am lautesten äusserten sich die **zehn Stämme**, die eben nur auf diesen Anlaß gewartet hatten, sich der Herrschaft des Hauses David wo möglich ein für allemal zu entziehen.

Die tiefern Ursachen dieser Abneigung lagen immer noch in jener alten Eifersucht des mächtigen Ephraims gegen Juda. †† Unter David hatte zwar die allgemeine Achtung für desselben Verdienste, und unter Salomo, der seinen Thron durch alle Kunst der Staatsklugheit bevestigt hatte, selbst die Furcht es verhindert, daß es nie zu einem gefährlichen Ausbruch kam. Aber getilget war darum jene Eifersucht nicht. Noch bey Salomons

Leb.

* Gesch. Sal. 1stes Buch, 1stes Kap. S. 253 und 257.

† Seht diese Weisheit-Regeln für Regenten, Gesch. Sal. 2tes B. 2tes Kap. S. 420—422.

†† Gesch. Davids I. S. 310. Gesch. der Heerf. II. S. 167.

Lebzeiten fand sich jemand, der sie heimlich unterhielt: **Jeroboam**, ein Ephraimite; Sohn **Nebats** und **Zerua** (weiter weiß man von seinen Eltern nichts) gebürtig von **Zereda** * einem unbekannten Orte. — Dieser unternehmende Jüngling fand frühe Gelegenheit, sich emporzuschwingen, indem er sich bey einem Bestungs-Bau auf Zionsburg durch Einsicht und Thätigkeit dem Könige Salomo so sehr empfahl, daß er ihn über seine Stammesgenossen, die mit an diesem Bau als Lastträger arbeiteten, zum Aufseher machte. Es scheint, bey diesem Amte fand er öfters Anlaß, seinen Untergebenen die Last der Arbeit und der Auflagen von einer Seite vorzustellen, daß es den Widerwillen gegen die Regierung unterhielt, und doch ihn selbst als einen Freyheitliebenden Mann empfahl, der einst noch Muth genug haben würde, die drückende Last von sich und seinen Landsleuten abzuwerfen.

Was ihn selbst zu solchem Unternehmen ermunterte, war ein Vorfall, der ihm einst aufstieß, da er allein von Jerusalem her kommend über Feld gieng. Sein Stammes-Genoße, der Prophet **Achia** von Silo traf ihn auf der Strasse an. Den belebte der gerechteste Eifer gegen Salomons Neigung zum Götzendienst; und da er vermuthlich eben solchem Gedanken nachhieng, ward ihm, so wie Jeroboam sich näherte, durch göttliche Eingebung, dessen Bestimmung zur Herrschaft über den größten Theil des salomonischen Reichs gezeiget, mit Auftrag, ihm dieß anzukündigen. Die Gelegenheit des Ortes brachte mit, daß er's ihm, ohne

* Bey den 70. Sarira.

von jemand bemerkt zu werden, nicht bloß mündlich, sondern nach Art der Seher, die sich symbolischer Zeichen zu bedienen pflegten, durch das bedeutsamste Bild einprägen konnte. Er nimmt den neuen Obermantel, den Jeroboam um sich hatte, und giebt ihm den, in zwölf Stücke zerrissen, davon er zwey in der Hand behielt, zurücke, mit den Worten: „Zehn Stücke nimm „du! — Es ist Ausspruch Jehova, des Gottes Israels: „Ich entreisse Salomo das Königreich; zehn „Stämme sind dein; das übrige soll dem Hause Davids „gehören, (dem behalt' ich dieß um Davids und um „Jerusalems willen, die ich mir zur Residenz erwählte, „vor) und dieß darum: weil sie mich verlassen, und „Götter und Göttinnen, Astarte der Sidonier, Cha„mos, der Moabiten, Milkom der Ammoniten, ver„ehret haben. Nicht meine Lehren haben sie befolgt; „nicht mein Gesetz beobachtet, wie David es that. Doch „soll sein Erbe nicht das ganze Reich verlieren; soll le„benslang im Besitze seiner Würde bleiben — um mei„nes Knechtes David willen, meines Lieblings, des „Ausübers meiner Gesetze. Aber Salomons Sohne „nehm' ich das meiste weg; dir geb' ich die zehen Stäm„me, ihm laß ich Einen; nur damit Davids Leuchter „in der nach meinem Namen sich nennenden Stadt nicht „erlösche. Dir geb' ich ein Gebiet, so groß als du es „wünschen kannst. König sollst du über Israel seyn. „Wirst du mir gehorchen, nach meiner Lehre deinen „Wandel, nach meinem Willen deine Regierung ein„richten, und folgen dem Beyspiel meines Dieners Da„vids, so halt' ich es mit dir! Dein Haus soll Bestand

„ha-

„haben, wie Davids — dessen Nachkommenschaft ge„demüthigt wird; doch nicht auf immer.„

Man muß den Prophet Achjia hier eben so, wie dort in ähnlichem Falle Samuel beurtheilen; beyde standen, als Propheten, unmittelbar unter dem **Gott-Könige**, und waren, was ihr Amt betraf, unabhängig von der Krone. Unmittelbare Beamte Gottes, ohne welche die Theokratie zu einer blos menschlichen Monarchie geworden seyn müßte; zumal der Priesterstand zu schwach war, den König in der Unterwürfigkeit unter den höchsten **Gesetzgeber** zu erhalten.

Diese Vorhersagung machte auf Jeroboam so viel Eindruck, daß er es sich immer mehr merken ließ, er fühle sich zu Höherm bestimmt. Ob Salomo gleich von dem Auftritt zwischen ihm und dem Propheten nichts erfuhr, so konnten doch seiner Scharfsicht die Absichten Jeroboams, der sich nun schon hie und da einen Anhang machte, nicht gänzlich entgehen. Er ließ es merken, daß der Ephraimite sich bey ihm verdächtig gemacht. Jeroboam entfloh in Aegypten, und fand bey diesem auf Salomons Grösse eifersüchtigen Hofe nicht nur Schutz, sondern Aufmunterung, sein Vorhaben bey nächster Gelegenheit muthig auszuführen. Und diese gab ihm itzt der Tod des Königs Salomo —

Rehabeam muß diesen Nebenbuhler seiner Herrschaft, der itzt aus Aegypten zurücke gekommen war, anfangs verachtet haben; sonst hätt' er der Thronfolge nicht so sicher zu seyn geglaubt, da nach Salomons Absterben die Stämme sich zur Königswahl versammleten. Es war für Salomons Sohn doch schon ein mißli-

cher Umstand, daß nicht Jerusalem, sondern Sichem, in Jeroboams eigenstem Stamme gelegen, der Sammelplatz war. So hat es ohnezweifel der neue Prätendent eingeleitet. Noch mißlicher war es, daß eben dieser nun wirklich an der Spitze nicht nur seines eignen, sondern der sämtlichen Stämme (Juda und Benjamin ausgenommen) stand — und Rehabeam sich zu ihm nach Sichem begeben mußte, wenn er die Krone haben wollte, die ihm in Juda freylich niemand streitig machte. Nach dem Recht, welches das Haus Davids schon lange zur Herrschaft über ganz Israel zu haben glaubte, sollte es auch nur nicht mehr in die Frage gekommen seyn, ob ein Prinz aus diesem Hause den Thron besteigen sollte. Allein Jeroboam und die zehn Stämme zeigten sich gleich anfangs so weit entfernt, dieß Recht des Davidischen Hauses anzuerkennen, daß sie dem Prinzen geradehin eine Bedingung vorlegten, unter welcher allein sie gesonnen wären, sich zu unterwerfen. „Er müßte sich förmlich erklären, **daß er die Auflagen, welche unter seinem Vater zu drückend gewesen seyen, um ein merkliches erleichtern wolle.**" Ueber diesen unerwarteten Antrag behielt sich Rehabeam dreytägige Bedenkzeit vor. So billig die Foderung der Stämme gewesen seyn mag, (ihre Klage scheint sich vornehmlich auf die **letzten** Regierungsjahre Salomons zu beziehen) so war dem unerfahrnen Prinzen doch kein Sinn daran gekommen, daß von einem Freyheitliebenden Volke bey eines neuen Königs Thronbesteigung so ein Ansuchen natürlich zu erwarten sey.

Schon der Aufschub der Antwort machte nicht den

beßten

beßten Eindruck. — Der Prinz berieth sich mit den Regierungsräthen seines Vaters, Männern von Alter und Erfahrung, was dem Volke für eine Antwort zu geben sey. Diese fanden einmüthig, Herablassung und Nachgeben sey das sicherste Mittel, sich der Herzen des Volks zu versichern. Härtere Grundsätze müsse wenigstens im Anfang nicht äussern, wer auf Unterwürfigkeit Anspruch mache. Sie hätten ihm auch Salomons: „Der unverständige Fürst pflegt das Land zu drücken,„ * — anführen können, wenn nicht Salomons Beyspiel selbst diesem Grundsatze widersprochen und zu Beschwernissen Anlaß gegeben hätte. — Dieser Rath leuchtete dem Prinzen nicht so ein, daß er nicht noch einen bessern für möglich gehalten hätte. Seine Jugendfreunde und Gesellschafter sollten es heute erfahren, daß er ihnen doch auch etwas zutraue — er läßt sie rufen und legt ihnen dieselbe Frage vor, wie den Alten. Diese, um seinem Stolze zu schmeicheln (sie sahn ihm wol schon das Mißvergnügen über den Rath der Alten an) und weil sie glaubten (das Volk sey des Druckes zu lange gewohnt, als daß im Verweigerungsfall ein Aufstand zu besorgen seyn dürfte, gaben den Rath, die Stämme geradehin abzuweisen, ja sich zu erklären, „er werde sein Herr„schaftsrecht noch wohl anders gelten zu machen wissen, „als sein Vater; wo der mit Geissel-Schlägen sich be„gnügt habe, werd' Er Skorpionsstiche zu fühlen ge„ben.„ — Nämlich diesen Herren schien nur noch die Sprache des Despotismus zu fehlen, da es mit der Sache, wie sie glaubten, seine Richtigkeit hatte. Und wem

 schien

* Gesch. Sal. S. 421.

schien diese Sprache besser anzustehn, als einem jungen unumschränkten Monarchen, an dessen Hoheit und Zwangs-Rechten sie dann auch wol um so ungehinderter Theil zu nehmen hoften, je mehr man das Volk gleich anfangs mit gebietrischem Tone geschreckt haben würde? —Die Despoten-Sprache des Orients schien aber auch dem Prinzen selbst der Würde seiner Krone angemessen. Am dritten Tage läßt er Jeroboam mit den Abgeordneten vor sich kommen, und ertheilt ihnen, nicht etwa nur dem Sinne, sondern den Worten nach, die unverdaulich rohe Abfertigung, die die jugendlichen Rathgeber ihm in den Mund gelegt hatten.

Eben darauf scheint Jeroboam, der des Prinzen Charakter kannte und es mit Fleiß so angelegt hatte, nur gewartet zu haben. Gleichwol ist ein höherer Einfluß nicht zu verkennen. Der kluge Rath mußte zu seinem (wie einst Ahitophels Rath zu Absaloms) Nachtheil vereitelt werden, damit die Sache den Gang nähme, den der Prophet von Silo vorgesagt hatte. (Abermal ein Beyspiel des Zusammentreffens freyer Handlungen der Menschen mit dem, was die Gottheit beschlossen hatte.)

Dem jungen Könige half nichts, daß die Stämme der Monarchie so lange schon gewohnt waren, daß von Wiedereinführung republikanischer Regierungsart auch nur nicht mehr die Rede war. Samuel hatte doch wahrlich den Despotismus nicht so furchtbar geschildert, als ihn itzt Rehabeams stolze Antwort zu fühlen gab: Gleichwohl kam es niemand in den Sinn, die einmal eingeführte Regierungsform abzuändern. Nur dem Hause

Davids

Davids ward ein für allemal der Gehorsam aufgesagt: „Was haben wir mehr an David? — Was geht Is„raels Stämme der Sohn Isai an? — Mag David „nach seinem Hause schauen„ Von allen Seiten her erscholl dieß Geruf. Die den Ton gaben, Jeroboam und seine Freunde, hatten nur kaum nöthig, weiter etwas beyzufügen, um den aufgebrachten Stämmen auch den entferntesten Gedanken der Unterwerfung unter Rehabeam unerträglich zu machen. Stärker konnte sich ihre Entschlossenheit nicht ausdrücken, als durch die Aeusserung, daß selbst das Andenken an David, der die Liebe der Nation gehabt, sie in ihrem Entschluß auch nur nicht mehr könne wanken machen.

Beynahe mögte man denken, Juda und Benjamin seyen unter Salomo gelinder, als die übrigen Stämme, behandelt worden; weil von jenen so gar keine Klage einkömmt. — Allein, auch ohne dieß vorauszusetzen, waren diese beyden Stämme (die seit Verlegung der Residenz nach Jerusalem so viel als Eins geworden) durch Ehre und Vortheil zu enge mit dem Hause Davids verknüpft. Von dieser Seite hatte denn Rehabeam nichts zu besorgen. Wie unveränderlich aber der übrigen Entschluß sey, erfuhr er gleich nach jenem Aufstand, da er seinen Rentmeister Adoniram an die Abgefallnen sandte; nicht zwar (wenn man ihm nicht eine noch ärgere Unbesonnenheit, als iene erste war, zuschreiben will) um den Tribut einzuziehen; sondern um die Gemüther zu besänftigen, wie es auch Josephus versteht: * Aber so erinnerte doch schon der Anblick des königlichen Beamten die

* Alterth. B. 8. Kap. 8. S. 3.

die Misvergnügten wieder an jene Beschwerden — Rehabeam sollte nicht eben den Einzeuher der Auflagen gesandt haben, wenn er je noch das Volk zu besänftigen hoffte; die Erbitterung war noch so neu und stark, daß man sich nur gleich über des Königs Abgesandten hermachte und ihn zu Tode steinigte. Rehabeam selbst hatte kaum noch Zeit, sich in seinen Wagen zu werfen und nach Jerusalem zu entfliehen.

Die nächste Folge dieses Abfalls war die Thronbesteigung Jeroboams, welchen die Stämme, nach einer vermuthlich schon seit geraumer Zeit gepflogenen Unterhandlung, an einem besonders dazu angesetzten Landtage zu ihrem König erwählten.

Rehabeam, der von Juda und Benjamin ohne Widerrede als König anerkannt war, gab es noch nicht auf, die Abgefallnen wieder an sich zu bringen. So viel schwächer auch sein Reich als das Zähnstämmige war, so hatte gleichwol der an sich schon mächtige Stamm Juda unter David und Salomo so sehr zugenommen, daß immer noch einige Hoffnung blieb, mit einer, obgleich minder zahlreichen, doch seinem Hause treuergebenen Macht, seine Rechte auf Israel zu behaupten. Er hatte eine streitbare auserlesene Armee von nicht weniger als 180,000 Mann. David hatte wol einst mit weit geringerer Macht Absaloms grössere geschlagen. Und immer ließ sich noch hoffen, daß unter den Abtrünnigen selbst nicht die größte Einigkeit herrsche, und daß bey ruhigerer Ueberlegung viele, auch um des Tempels und der Feste willen, geneigt seyn dürften, eher wieder zum Könige

Juda

Juda überzugehn, als es auf den ungewissen Ausgang eines blutigen Krieges ankommen zu lassen.

Die aus Juda und Benjamin gesammlete Armee war schon im Begriff auszurücken, als der Prophet Semaja vom **Herrn** den Auftrag erhielt, Rehabeam auf andere Gedanken zu bringen: „Jehova verbiete einheimischen „Krieg. Er solle die Armee aus einander gehn lassen. „Was geschehn sey, dabey habe Gott seine Hand gehabt..„ — Rehabeam war noch so klug, den göttlichen Ausspruch nicht, wie vorhin den Rath der Alten, zu verachten. Der Feldzug unterblieb.

Wer auf den theokratischen Gang der Geschichte (ich rede von **Hauptbegebenheiten**, zu welchen doch wol diese Trennung des Reichs mit gehört) Acht giebt, der wird diesen Ausspruch des Propheten für etwas mehr als klugen **Menschenrath** ansehen. Semaja, Achija, und jener ungenannte Prophet, der dem Salomo selbst * diese Schwächung des Reiches hatte vorhersagen müssen, reden alle aus Einem Geiste. Salomons Begünstigung der Götzendienste hatte die Nation aus dem glücklichen Verhältnisse mit ihrem Schutzgott schon wieder herausgehoben, welches durch Davids religiose Denkensart und Anstalten so vest geknüpft war. Nach jener immer noch gültigen **Maaßregel der göttlichen Regierung**, davon wir schon so manches Beyspiel gefunden, konnte es nicht ungeahndet bleiben, daß durch Salomons Schuld (wenn er auch selbst kein eigentlicher Götzendiener war) wirkliche Abgöttereyen aufgekommen waren. †

Gleich-

* Gesch. Salomons, S. 464.

† Dieß sagt Semaja ausdrücklich I. Kön. XI. 33.

Gleichwol durfte um dieser Verschuldung willen das Haus Davids nicht geradehin von der Thronfolge ausgeschlossen werden, wenn anders die diesem Hause auf die fernste Zeiten hin geschehne Zusagen in Erfüllung gehn sollten. * Die Krone sollte diesem Hause bleiben; aber mit Einschränkung. Das unter Salomo so mächtig gewesene Königreich sollte für einmal geschwächt werden; da es sich leicht in dem vorigen Glanz und Ansehn würde erhalten haben, wenn man Davids Regierungs-Grundsätzen (die anfangs auch Salomons selbsteigne gewesen,) treu geblieben wäre. Abweichung von denselben mußte wenigstens Schwächung nach sich ziehen; weil, nach den Regeln der Theokratie, Glück und Macht der Nation und ihrer Könige auf nichts anderm als auf der Verehrung dieses ihres Schutzgottes ruhen sollte.

Eine Trennung der zehn Stämme vom Hause David war aber nicht blos Schwächung dieses Hauses und Reichs, sondern des ganzen israelitischen Staatskörpers. Gesetzt, die beyden Reiche wären nun doch noch ein religioses Ganzes geblieben, so waren sie gleichwol kein politisches mehr; das Interesse war getheilt; mehr noch, als zu der Zeit, da jeder Stamm sich selbst regierte. Die Folgen dieser Trennung, und daraus entstandnen Schwächung des Staatskörpers, reichen zu weit und stehen mit dem göttlichen Plan und der Bestimmung dieser Nation in zu wichtigem Verhältniß, als daß ich umhin konnte, dem Leser wenigstens einen Wink zu geben. † Je-

* Gesch. Davids 1ster Th. S. 419. 420. u. f.

† Vergl. Versuch vom Reiche Gottes, 2te Aufl, 8ter Abschn,

Jeroboam war erst nur auf Sicherstellung der Gränzen bedacht; er bevestigte die berühmte Bergstadt Sichem, die in seinem eignen Stamme lag und schlug anfangs seine Residenz daselbst auf; ein furchtbarer Nachbar für den angränzenden Stamm Benjamin.— So war denn nun Ephraim wieder ein Königsstamm; wie unter Abimelech, der auch zu Sichem residiert hatte. Jenseits des Jordans bevestigte Jeroboam das aus Gideons Geschichte bekannte Penuel.* Auf dieser Seite, wie auch gegen Syrien, und bis an den Euphrat hin, eignete er sich ohnezweifel manche von David eroberte und von Salomo beherrschte Provinz zu; wie denn auch Moab dieser neuen Monarchie sich unterwerfen mußte; indessen daß Edom und Philistäa für einmal noch dem Hause Davids blieben. Allein freylich war es nach der Trennung keintwederm Könige mehr so leicht, die nächstangränzenden Staaten im Gehorsam zu erhalten. Wenn von denselben auch keine gleich anfangs abtrünnig wurden, so konnte sich ihnen doch, bey der argwöhnischen Aufmerksamkeit, womit die beyden Reiche einander ansahen, leicht ein naher günstiger Anlaß zeigen, das Joch, mit oder ohne Hülfe des einen oder andern, von sich abzuwerfen.

Auch Rehabeam ließ in seinem zweystämmigen Reiche neue Vestungen anlegen und die alten ausbessern. Auf Erweiterung der Gränzen konnte er weniger noch, als Jeroboam, bedacht seyn. In die vesten Plätze und Bergschlösser legte er starke Besatzungen, ließ auch hie und dort Magazine bauen, welche er mit Waffen- und Mund-

* Gideon hatte den Thurm zerstört. B. der Richter K. VIII.

Mundvorrath versah. Unter den Vestungen kömmt Etam vor, im Stammes-Bezirke Simeon; * woraus sich schliessen läßt, er habe zum Theil auch über diesen, vom Lande Juda umgebenen oder vielmehr mit demselben verschlungnen Stamm einige Herrschafts-Rechte behauptet.

Juda hatte auch schon vormals ein besonderes Königreich ausgemacht; so lange nämlich David zu Hebron regiert hatte; und schon damals war es, obgleich unverbunden mit Benjamin, ein respektableres Reich gewesen, als itzt unter Rehabeam. Was ihm itzt allein noch vor'm Königreich Israel einen Vorzug gab, war der Tempel, und die Tempelstadt, die noch alle den Glanz der salomonischen Zeiten hatte. Aber so war das Misverhältnis dieser Pracht zu der so sehr herabgesunknen Monarchie auch nur desto sichtbarer. Und für die ausschweifenden Bedürfnisse eines Hofes, wie der salomonische gewesen war, hätten Rehabeams Einkünfte bey weitem nicht mehr hingereicht. Gleichwol mag es ihn schwer angekommen seyn, sich und seine Dienerschaft an einen so viel eingeschränktern Hofstaat zu gewöhnen. Noch waren freylich die von Vater und Großvater gesammleten Schätze nicht erschöpft, (in diesem Betracht mochte Rehabeam itzt noch wol reicher als Jeroboam gewesen seyn; um so mehr, da dieser sich langsam und sachte bereichern mußte, wenn er sich nicht bey seinen Unterthanen, denen schon Salomons Auflagen so drückend vorgekommen, verhaßt machen wollte.) Was bey alle dem für beyde Reiche gleich fatal seyn mußte, war die

* I. Chron. IV. 32.

die bürgerliche Antipathie, welche, wenn auch keine religiose hinzugekommen wäre, allein schon eine unheilbare Schwächung nach sich zog. Das getheilte Staats-Interesse ließ sich, selbst durch Heyrath und Bündnisse zwischen den Königshäusern, nie wieder vereinigen; und auf der andern Seite mußte der Fall sich öfters ereignen, daß das eine Reich zum Nachtheil des andern in auswertige Verbindungen trat. Für jedwedes war es dann am Ende gleich gefährlich, das andre mogte von fremden Staaten zu sehr gedrückt, oder durch Verbindung mit solchen gar zu mächtig werden. Im einen Falle drohte von weitem derselbe Feind; im andern gieng das Gleichgewicht verloren.

Indessen, wer bey alle der Unschicklichkeit dieser Trennung, weiterhin auf den Gang der Theokratie sieht, der wird selbst in dieser mißlichen Lage die Hofnung nicht aufgeben, daß es entweder nochmals zu einer Vereinigung kommen — oder doch Folgen daraus entstehen dürften, die dem Haupt-Entwurfe beförderlich sind. Laßt uns diesen Aufschluß von einer Geschichte erwarten, die bereits so manchen dieser Art gegeben hat. So oft hatten wir dieß Israel schon seinem Untergang nahe, in der tiefsten Unterwürfigkeit unter abgöttischen Staaten, in dem verworrensten Zustand innerlicher Unruhe gesehen — und noch ist ihm allemal, sobald eine gesetzmäßig-religiose Denkensart die Oberhand behielt, durch theokratische Führungen wieder geholfen worden. So viel frappante Ereignisse dieser Art lassen unter ähnlichen Fällen auch wieder ähnliche Erfolge, nur immer noch grössere und wichtigere, erwarten.

Zweytes Kapitel.

Einführung des Bilderdiensts im Reiche Israel.

Aus der bürgerlichen Trennung entstand eine religiose. Jeroboam hatte von Rehabeams Macht weiter nichts zu fürchten; wohl aber beunruhigte ihn der Gedanke, daß, wenn seine Unterthanen auf die Feste nach Jerusalem reiseten (was seit Erbauung des Tempels in Uebung war) sowohl die Pracht der Gottesdienste *, als auch gewisse Beredungsmittel, sie nach und nach mit dem Hause Davids wieder aussöhnen und endlich gar zur Rückkehr unter die vorige Botmäßigkeit verleiten mögten; da es dann ihn, oder seine Erben, Kron' und Leben kosten würde.

Möglich war es wohl, und sogar wahrscheinlich, daß Versuche dieser Art von Seite des Hauses David würden gemacht werden; wenn aber Jeroboam den göttlichen Ausspruch, der ihm die Regierung zugesagt, in seinem ganzen Umfang genommen und sich darauf verlassen hätte; so würde das Besorgnis weggefallen seyn. Jeroboams Haus sollte Bestand haben, „wie Davids,„ wenn dieselben Grundsätze darinn herrschen würden, die den David so groß und mächtig gemacht hatten. Ein König Israels konnte seine Herrschaft auf nichts so sicher gründen, wie auf die möglichste Entfernung von Abgötterey und Bilderdienst. Jeroboams eigne Erhöhung war ja eben nur eine Folge der Abweichung Salomons von jenen Grundsätzen Davids gewesen

* Joseph. Alterth. B. 8. K. 8.

sen... Diese Betrachtungen konnten dem König Israels zeigen, daß es falsche Staatsklugheit sey, was ihm eingab, seine Unterthanen von Reisen nach dem Tempel abzuhalten, und ihnen zum Ersatze dafür einen gesetzwidrigen selbst-erfundnen Dienst anzugeben. Die Sache fand zwar bey den **Räthen** keinen Widerspruch; es mögen mehrere auch schon um deßwillen miteingestimmt haben, weil sie, bey sonst zu besorgendem Abfall an das Haus Davids, eben sowohl wie Jeroboam selbst, als Aufrührer behandelt zu werden fürchteten. **Priester** und **Leviten** zog man nicht zu Rath. Jeroboam muß seines Einflusses auf das Volk sicher gewesen seyn, da er auch nicht einmal die Einwilligung eines Standes, der bey Sachen von dieser Natur billig zuerst gefragt worden seyn sollte, nöthig zu haben glaubte.

Auch hatte Salomo selbst durch seine Begünstigung der Abgöttereyen ihm gleichsam vorgearbeitet und die Ausführung solches Unternehmens erleichtert. Da man sich unter ihm so lange schon an den Anblick der Götterdienste gewöhnt, auch wol hie und da Theil daran genommen hatte; so fand Jeroboam itzt um so weniger Schwierigkeit, etwas einzuführen, was doch immer noch unschuldiger, als der **ausländische** Götterdienst schien.

Sein Plan war nämlich dieser: Es sollten an der südlichen und nordlichen Gränze seines Landes, in zwoen, auch sonst in religiosem Ansehn gestandnen Städten, **Gottheits-Symbole** zu stehen kommen, mit priesterlicher Bedienung; dahin sollte künftig das Volk, anstatt nach Jerusalem, wallfahrten, Gelegen-

heit zu Fest-Belustigungen und Opferdienst daselbst finden, mithin einer noch viel sinnlichern, dem Hang zu sichtbaren Gottheiten angemeßnern, Verehrungsweise sich zu freuen haben, als die Judäer * bey ihrem Davidischen Tempel.

Zu Gottheits-Symbolen, die nämlich auf den Gott Israels Beziehung haben sollten, wählte Jeroboam solche, dergleichen er in **Egypten** kennen gelernt hatte. Sein Aufenthalt daselbst hatte ihn mit dem **Apis** bekannt gemacht, dieß, nach ägyptischem Geschmacke, vollkommenste Symbol der Gottheit. Er glaubte, daßselbe schicke sich ebensowohl für den Gott Israels, wie für den, welchen die Aegypter verehrten. So war es schon seinen Vorältern bey ihrem Abzug aus diesem Lande vorgekommen; Aaron selbst hatte sich zu Verfertigung einer Apis-Form bereden lassen. Seither, und besonders unter Salomo, hatte der Geschmack an ägyptischer Symbolik, eher zu- als abgenommen; und nach so manchem Rückfall in die gröbste Abgötterey ließ sich mit einigem Schein der Wahrheit behaupten, „Ein **Bilderdienst**, der auf Jehova sich beziehe, sey „doch wol viel besser, als der **Götzendienst**; von wel„chem sich Israel nicht eher werde zurückehalten lassen, „bis ihm irgend ein Bild oder Symbol seiner eignen „Gottheit vor Augen gestellt werde; woran es selbst „dem Tempel zu Jerusalem immer noch fehle u. s. w.„

Wirklich hat **Josephus** hier dem Jeroboam so etwas

* Ich werde hinfort öfters dieß Wort brauchen, wo ich von den Unterthanen des Hauses Davids rede. Juden schickt sich nicht wohl, weil man unter diesem Namen die ganze Nation zu denken gewohnt ist.

was in den Mund * geleget; nur daß er ihn zum Theil noch vernünftiger reden läßt, als man von einer Denkensart, die noch an solchen Sinnlichkeiten hieng, erwarten konnte: „Man wisse wohl, daß die Gottheit an keinen Ort eingeschlossen sey, sondern allenthalben ihre Verehrer erhöre; ** — Aber eben darum sey es unnöthig, weiter die mühsame Reise nach Jerusalem zu machen. Wie dort der Tempel, so tragen auch diese Bilder hier den Namen der Gottheit, die den Israeliten aus der Sklaverey geholfen habe; es werde ihr gleichgültig seyn, ob man bey diesen Symbolen, oder vor'm Altare zu Jerusalem sie verehre„ ——

Was aber doch immer noch, auch zwischen dieser vernünftig-scheinenden Denkensart, und jener ächt-mosaischen oder Davidischen, einen ungeheuren Unterschied macht, ist das, daß jene den Gott unter einem Bilde verehrt wissen will, welchen Moses als unabbildlich beschrieben hatte, er, der eben darum den Bilderdienst, wenn er sich auch auf Jehova selbst bezöge, so scharf, wie die Abgötterey, verboten hat. †

Jeroboam hatte unter andern Staats-Absichten auch wol diese: Sich dem ägyptischen Hofe, mit welchem er in bestem Vernehmen stand, durch diese Nachahmung

* Alterth. B. 8. Kap. 8.

** Ein Gedanke, den doch wirklich nicht erst das Evangelium hat. Man findt ihn schon in Salomons Einweihungs-Gebeth, in den Psalmen und in den Propheten.

† Ueber den Gebrauch und Mißbrauch der Symbolick bey der Gottesverehrung, findt sich schon in der alten Israeliten-Philosophie (man verzeihe dieß Wort) eines Moses, Davids und der Propheten, vielmehr Gesundes, als die Verächter „des alten Testaments„ nicht geneigt sind zu glauben.

des Apisdienstes gefällig zu machen: Und die Nachahmung war um so vollkommner, da auch Aegypten in zwo verschiednen Städten die Rinder Apis und Mnevis verehrte; nur daß sich Jeroboam keiner lebenden Thiere bediente.

Die nördliche Gränzstadt, welche er zu diesem Bilderdienst bestimmte, war Dan; die südliche Bethel. Jene war nicht nur von lange her ein Sitz des Bilderdienstes, welchen Micha schon zu der Heerführerzeit eingeführt hatte, gewesen; sondern nährte auch itzt noch die auf Priesterwürde Anspruch machende Nachkommen des Leviten Jonathans, welchem die Daniten die Aufsicht über ihren Bilderdienst anvertraut hatten.* Jeroboams Anstalt mogte daher den Einwohnern von Dan, insbesondre den Nachkommen jener Teraphim-Priester, als eine Erneuerung ihres eignen alten Vorrechts, sehr willkommen seyn. Bethel war schon zu Jakobs Zeiten durch Erscheinungen berühmt gewesen, welchen derselbe ein Denkmal hier gestiftet hatte.** Solcher Vorzüge hatte sich Sichem, wo Jeroboam seine Residenz aufgeschlagen, nicht zu rühmen; und den Stämmen war es angenehmer, wenn nicht eben alle Vorzüge nur Einer Stadt beygelegt wurden. Er fand es vielleicht auch der Staatsklugheit gemäß, die an Festen sich versammelnde Volksmenge zu theilen, und den einen diesen, den andern einen andern Sammelplatz anzuweisen. So war es auch um der Nachbarn willen, die etwa auf diese Zeit sich einen Einfall ins Land mögten gelüsten lassen, sicherer,

* Gesch. der Heerführer, 1stes B. 2tes Kap. S. 36, 37.

** Patriarchen-Gesch. II. S. 172.

ter, wenn durch zween Sammelplätze zu Festzeiten die südliche sowohl, als die nördliche Gränze gedeckt war.

Das Symbolische der an diesen beyden Orten zur Verehrung ausgesetzten goldnen Rinderkühe sollte wol in der Fruchtbarkeit dieser Thiere liegen; so wie der ägyptische Thierdienst auf die segnende Kraft der beyden Himmelskörper, deren Sinnbilder Apis und Mnevis waren, sich bezogen hat. Da aber von einer ausländischen Gottheit hier nicht die Rede war, so sollten die zwey Bilder Jeroboams auch nicht zwey verschiedene Götterwesen bezeichnen, — sondern das Gleiche. Es blieb bey dem alten: „Sieh, Israel, die Gottheit, „die dich aus Aegypten heraufgebracht hat!„ — Weiter gab man dem, um die Unschicklichkeit des Symbols sich wenig bekümmernden Volke, keine Belehrung. Auch konnte Jeroboam Priester hernehmen, wo er wollte; sie durften weiter nichts als diese elende Idee wohl inne haben, um das undenkende Volk im Glauben, daß auch dieß ein Jehova-Dienst sey, zu unterhalten. Es gehörte sogar mit in seinen Plan, die Priesterwürde von der Aaronischen Familie auf andre überzutragen, und sich auch der Leviten weiter nicht zu bedienen; denn gesetzt, es hätten sich auch hie und da solche gefunden, die abergläubig oder niederträchtig genug gewesen wären, diesen Bilderdienst gänzlich nach seinem Sinne zu besorgen; so konnte er doch, um der Verbindung willen, worin solche mit der übrigen an den Dienst zu Jerusalem gebundnen Priester- und Levitenschaft stuhnden, nimmer so gut zu recht kommen, wie wenn er den Zutritt zur Priesterwürde Leuten aus andern Stämmen öff-

nete, die aus Ehrgeitz oder Hoffnung des Gewinns sich dazu anboten. Und nicht nur fanden sich solche häufig; sondern er machte sich eben auch dadurch manche Israeliten-Familie verbindlich, weil das Priestertum doch immer für eine Art von Adel angesehn wurde. Die ächten Priester und Leviten mußten sich diese Hintansetzung gefallen lassen; ja es kam bey dem allgemeinen Beyfall, den Jeroboams Neuerung fand, so weit, daß sie sogar die Besitzthümer ihrer Voraltern zu verlassen, aus dem Reiche auszuwandern und in Rehabeams Staaten Schutz und Unterhalt zu suchen, sich genöthigt sahen. Jeden, der an jene von David eingeführte Tempel- und Priesterordnung sich noch gebunden glaubte, sah man als eine Davidische Kreatur an, die sich früher oder späther der Herrschaft Jeroboams wieder entziehen und das Volk abtrünnig zu machen suchen würde. Diese Verstossung der Priester war für die Religion Israels um so gefährlicher, weil sie nicht nur jedes Hinterniß des einzuführenden Bilderdienstes aus dem Weg räumte, sondern auch noch etwas Schlimmerm, dem Baalsdienste, von weitem den Weg bahnete; welcher nun um so eher von Tyrus und Sidon sich einschleichen konnte, weil keine gesetzmäßigen Priester mehr im Lande waren, die vor dieser noch ärgern Verführung hätten warnen, oder dieselbe zurücke halten können. Immittelst bereicherte sich Jeroboam und seine neue Priesterschaft mit dem, was die alte verlor; Priester- und Leviten-Städte mit ihren Bezirken fielen dem Könige, oder wem dieser sie geben wollte, heim; auch über den Zehnten konnte nur Er disponieren; und wenn er denselben auch nur zum Theil

der

der von ihm gesetzten Priesterschaft anwies, so erwarb er sich Dank und Beyfall.

In der Wahl dieser neuen Priester durfte er sich nun freylich an kein mosaisches Gesetz mehr binden, da er einmal von der Hauptverordnung, den Stamm Levi betreffend, abgegangen war. Die unter ihm stehende Stämme hatten nun alle ein gleiches Recht dazu; auch von den Geringsten oder Ungelehrtesten sah sich itzt mancher, der nur das Glück hatte, ihm zum gefallen, zum Priester geadelt.

Eine so gänzliche Revolution der Hierarchie und des Religions-Wesens, zusammengenommen mit jener politischen Trennung, macht in der Israeliten Geschichte mehr Epoche, als kaum eine andre Begebenheit. Jeroboam goß das politische sowohl, als das religiose System in eine ganz neue Form um; aber er konnte demselben keine geben, die sich für diesen theokratischen Staat weniger geschikt — ja auch seinem eignen Hause am Ende mehr geschadet hätte. Für einmal schien sich nun alles auf das günstigste anzulassen; nur wiederfuhr ihm bey Einweihung des Altars zu Bethel etwas, das die Folgen dieses Eingriffs in die Rechte der Theokratie von Ferne zeigen konnte.

Er hatte das Einweihungsfest zu Bethel um einen Monat späther, als das Laubhüttenfest zu Jerusalem, nämlich auf den fünfzehnten des Marchesvan * vestgesetzt; auf diesen Tag sollten jährlich seine Unterthanen ein der Hüttenfeyer zu Jerusalem entsprechendes Fest

* Welcher theils noch in den Oktober, theils und vornemlich in den November fällt.

begehen. (Auch diese eigenmächtige Zeitänderung ist eine Probe, daß er vom mosaischen Rechte nur noch so viel beybehalten, als er seinem Staatsinteresse angemessen zu seyn glaubte. Für dieses aber konnte eine spätere Feyer dieses Festes sich auch darum besser schicken, weil dann erst in seinem Lande die Früchte eingesammlet waren, die in der Gegend um Jerusalem einen Monat früher reif wurden.) Bey Einweihung des neuen Altars verrichtete er selbst das Priesteramt und gab das erste Beyspiel des Opferns und Räucherns vor dem **Bilde.**

Hier war's, wo ein Prophet aus **Juda** (sein Namen ist unbekannt *) auf göttlichen Antrieb diesem Altar und Bilderdienste die Zerstörung weissagte; in so bestimmten Ausdrücken, daß er auch schon den Namen des **Königs** ** „**aus dem Hause Davids**„ aussprach, welcher einst dieß Denkmal des Bilderdiensts entweihen, Menschen-Gebeine aus Gräbern drüber hinstreuen, und die unächten Priester dabey niedermachen würde. Zum Zeichen der Wahrheit seines Ausspruchs versprach der Prophet ein Wunder: **man werde den Altar sogleich in Stücke zerfallen und die Asche umherstieben sehen.**„ Dieß erfolgte; und zwar mit einem Umstand, der den König seine Schwäche und Gottes Ungnade empfinden ließ; denn, da er eben mit ausgestreckter Hand den Umstehenden winkte, den Seher gefangen zu nehmen, erlahmte die Hand, so daß er sie weder bewegen noch zurückeziehen konnte. In eben dem Augenblicke fiel der Altar auseinander, die Asche ward verschüttet und

* Josephus nennt ihn nach einer alten Tradition Jadon.

** „Josias.„

und stob in der Luft umher. (Gerade das Gegentheil von dem, was bey der Einweihung des salomonischen Altars und Tempels geschehen war; dort wurde, zum Zeichen des Wohlgefallens, das Opfer durch einen Blitzstrahl verzehrt; hier der Altar selbst zerrissen.) Des Propheten Sendung war gerechtfertigt; der erschrokne König mußte sie anerkennen, indem er ihn bat, die Heilung der Hand durch seine Fürbitte von der Gottheit auszuwirken; was auch auf des Propheten Bitte sogleich erfolgte. Tiefern Eindruck machte gleichwol dieser Vorfall nicht auf den König. Wenn er auch in dem Augenblicke des Schreckens sich vielleicht entschlossen haben könnte, den Bilderdienst fahren zu lassen; so glaubte er doch nun schon wieder, mit einem Geschenk an den Mann Gottes alles gut machen zu können. Er lud ihn in seinen Palast ein, wo er königliche Gastfreyheit und ein reiches Abschiedsgeschenk zu erwarten haben sollte. Der Prophet schlug es aus — ließ dem König auch nicht die mindeste Hoffnung, daß er mit noch grössern Anerbietungen ihn würde zurückehalten können. Er berief sich auf göttlichen Befehl, wodurch ihm untersagt sey, das mindeste hier zu geniessen oder anzunehmen. Er dörfe nicht einmal wieder denselben Weg, auf welchem er gekommen sey, zurückekehren*; — so gänzlich sey ihm der weitere Umgang mit allem, was auch nur die mindeste Beziehung auf diesen Bilderdienst hätte, verboten.

Der Auftrag dieses Mannes sollte mit aller nur möglichen

* Er hätte, scheint es, ein Stückwegs mit Jeroboam, oder andern, die um des Bilderdienstes willen hiehergekommen waren, gehen, mithin dieser festfeyernden Menge sich zugesellen müssen.

lichen Stärke des symbolischen Ausdrucks begleitet seyn, um das Nichtswürdige, das Verächtliche jenes Bilderdienstes desto tiefer und bleibender einzuprägen. Solchen symbolisch-kräftigen Ausdruck der Handlung werden wir noch oft mit der Propheten Ausspruch verbunden sehn. Nämlich eben dieß wars, was ihren Worten den unwiderstehlichen Nachdruck gab. Warum besonders in gegenwärtigem Falle, wo die Rechte der Gottheit gegen Jeroboam und dessen Unterthanen behauptet werden sollten, etwas so Frappantes, um die Göttlichkeit des Ausspruchs anschaulich zu machen, habe geschehen müssen, werden diejenigen leicht einsehen, die auf den Gang dieser Theokratie bisher Acht gegeben. Es ohne ein Zeichen des Misfallens hingehen lassen, was dieser Köuig unternahm, hätte sich zu dem Bedingnisse nicht geschikt, unter welchem allein ihm der Herr die Krone anvertraut hatte. Nachdenkende Leser müßte es eher befremden, wenn nichts wunderbares, oder was einer göttlichen Drohung ähnlich sähe, hier vorkäme.

Allein es fehlte doch auch nicht an Leuten, die sich alle Mühe gaben, etwas aussindig zu machen, was dem König auch nur von weitem die Sendung jenes Propheten verdächtig machen konnte. Zu Bethel wohnete ein bejahrter Mann, der auch selbst für einen Propheten galt, ob er gleich nicht die religiose Denkensart jenes andern hatte. Halbreligiose Leute mochte Jeroboam wol gern in seinem Reiche geduldet haben; sie legten ihm nichts in den Weg; und so lange sie doch, mit oder ohne

ohne Grund, beym Volke für Propheten galten, war auch schon ihr gefälliges **Schweigen** für eine Gutheissung seines Bilderdienstes anzusehen. Mehr brauchte man nicht, um sich bey einem König in Gunst zu setzen, der doch freylich auch nicht geradehin für einen Mann ohne Religion oder Verfolger der **Propheten** wollte gehalten seyn, wenn er schon die gesetzmäßigen **Priester** so gern an andere vertauscht hatte.

Der alte schlaue Mann, den die Geschichte hier einführt, sah es für eine Kränkung seines eignen Propheten-Ansehens an, daß **einer aus Juda** habe herüber kommen müssen, um den König **Israels** über die Verehrungs-Anstalt zu **Dan** und **Bethel** zu recht zu weisen. Er fand auch wol darin, daß dieser Judäer die Gastgeschenke ausgeschlagen, etwas Uebertriebenes — dessen **Er** nicht fähig gewesen seyn würde. Ueber **diesem** Punkte wenigstens hofft er ihn überraschen und als einen Mann, „dessen Worte doch auch **nicht** lauter Orakel seyen,“ beschämen zu können. Und wenn auch nur dieß gelang, so war der Eindruck, den sein großmüthiger Aufschlag der königlichen Geschenke auf viele gemacht hatte, schon geschwächt.

Nachdem er es sich von seinen Söhnen hatte erzählen lassen, was zwischen dem König und dem Seher aus Juda vorgefallen, und wie dieser nach abgelegtem Beweise seiner Sendung sich geweigert habe, des Königs Gastfreyheit anzunehmen; so erkundigt' er sich, was für einen Rückweg er genommen, — heißt sogleich seine

Söhne

Söhne den Esel satteln, reitet ihm nach, trift ihn unter einer Terebinthe ruhend * an, läßt sich mit ihm in's Gespräch ein, und — bittet ihn umzukehren, um einige Erfrischungen in seinem Hause anzunehmen. Da jener sich entschuldigt und den göttlichen Befehl anführt, welcher ihm die Annahme des Gastrechts an diesem Orte schlechterdings untersagt habe; so wandte der aus Bethel einen **göttlichen Gegenbefehl** vor, kraft dessen er, **ein anerkannter Prophet**, berechtiget sey, jenen zurückezuführen und ihm alle Rechte der Gastfreyheit zu erweisen. — So unwahrscheinlich dieß war, so ließ es sich doch der müde hungrige Mann gefallen, mit nach Bethel zurückezugehn. Nun glaubt der Alte, da er jenen an seiner Tafel sieht, ein gewonnen Spiel zu haben. Wirklich hatte der von Juda gefehlt, daß er sich zu etwas bereden lassen, was seinem Auftrag gerade zuwider lief; eine Schwachheit, welche sogar seine Sendung verdächtig zu machen misbraucht ward. Indem er zu Bethel an der Tafel saß, wird ihm ein drohender Verweis gegeben; und zwar, wenn es mit dem alten Texte seine Richtigkeit hat ** durch eben desselben Mund, der sein Verführer gewesen war. † „Für diesen Ungehorsam „gegen den Gott, der ihm so gemeßnen Auftrag gege-„ben,

* Auch wol hungrig und durstig. — —

** Josephus scheint anders gelesen zu haben. Er läßt dem aus Juda keinen Verweis durch den von Bethel geben, sondern sagt: „Gott sey dem erstern erschienen u. s. w. Alterth. B. VIII. K. 9.

† Diesem nämlich giebt die Geschichte insoweit einen bileamischen Charakter, daß sie ihn als unmoralisch, und doch zugleich als einen Seher, der auch wahres geweissagt habe, vorstellt.

„ben, was er thun und nicht thun sollte, werd' er des „Begräbnisses in seiner Familie-Gruft verlustig „werden;„ (was schon seit der Patriarchen-Zeit für etwas wichtiges galt.) Man könnte denken, auch dieß wäre nun wieder ein listiger Kunstgriff des Alten gewesen, um den aus Juda noch mehr aus seiner Fassung zu bringen, wenn nicht die Drohung sich gleich hernach auf eine so merkwürdige Weise erfüllet hätte. Kaum hatte der Alte seinen Gast wieder entlassen, so begegnet diesem auf der Strasse das Unglück, daß ein Löwe ihn anfällt und tödet. — Vorbeyreisende versicherten, sie hätten das Thier, das er geritten, unversehrt neben ihm, und den Löwen bey dem Leichnam stehn gesehn, den er nicht zerrissen habe.

Sobald der zu Bethel vernahm, was dem Reisenden wiederfahren sey, eilt er selbst an Ort und Stelle hin, um sich durch den Augenschein zuversichern, ob es der Prophet aus Juda sey, den so ein Unglück getroffen, und ob es mit den Umständen sich so verhalte, wie man ihm erzählet hatte. Was er itzt selber sah, war ihm ein Beweis, daß es Strafe des Ungehorsams gewesen, die der aus Juda durch jene Willfährigkeit sich zugezogen; — und was konnte er da, bey alle seiner Arglist, für einen andern Schluß daraus ziehen, als, daß es ein wahrer Prophet gewesen, den er vergebens gesucht habe, verdächtig zu machen und dessen göttliche Sendung dadurch nun eher bestätigt, als widerlegt sey? — Nun um die Sache doch einigermassen wieder gut zu machen (es scheinet, die Furcht, es mögte auch auf ihn selbst ein Unglück warten, habe nicht wenig mitgewürkt)

würkt) nahm er den Leichnam des Unglücklichen mit sich nach Bethel zurücke, veranstaltete eine öffentliche Trauer und ehrenvolle Bestattung desselben in seiner eignen Familie-Gruft, befahl auch seinen Söhnen, sie sollten einst ihn selber nächst bey diesem seinem „**Bruder und Amtsgenossen**„ begraben; denn allerdings sey er ein wahrer Prophet gewesen, dessen Ausspruch wider den Altar zu Bethel sich **nicht nur an diesem, sondern an jedem andern dem Bilderdienste geweihten Altar erfüllen würde.**—

— So wollte er denn doch auch **selbst** noch **Prophet** heissen und seyn; und da er des andern göttlichen Auftrag nicht mehr in Zweifel ziehen konnte, sein eigenes Propheten-Amt wenigstens durch einen unnöthigen **Zusatz** zu jenes andern Ankündigung rechtfertigen. Man sollte nun beyde für gleich wahre Propheten ansehen; nur daß der eine den andern **geprüft** und freylich durch diese Prüfung unglücklich gemacht, aber doch nicht der Falschheit überwiesen habe. Ein Mann, dessen Charakter und Geschichte ein Pendant zu **Bileams** genannt werden mögte. Indessen ist doch auch bey dieser so seltsamen Machenschaft die höhere Leitung nicht zu verkennen. Es war um auffallende Aeusserung des göttlichen Missfallens an Jeroboams Bilderdienst zu thun. Nun kam nicht wenig darauf an, daß die Sendung des Propheten, der dieß Mißfallen dem König hatte ankündigen müssen, in's Licht gesetzt würde. Der Prophet hielt zwar die Probe der pünktlichen Vollziehung seines Auftrags nicht aus. Dieß hätte seinem Geschäfte nachtheilig seyn, und dem Verführer Anlaß geben können, ihn

dem

dem Könige verdächtig zu machen.* Allein die Sache nahm einen solchen Gang, daß die Ahndung jenes Ungehorsams so viel als ein neuer Beweiß für des Propheten Sendung werden, und sowohl seinem Verführer als dem Könige selbst allen Anlaß zu Bestreitung derselben abschneiden mußte.

Desto eher sollte man erwarten, daß Jeroboam sich nun an die göttliche Warnung gekehrt haben werde. Allein falsche Staatsklugheit hielt zu vest an dem Grundsatze, daß ohne religiose Trennung von Juda auch die politische nicht vest genug sey. Und die Haupt-Anstalten zum Bilderdienst waren nun einmal gemacht, die Priester gewählt, die Oerter zur heiligen Wallfahrt vest gesetzt. Sollte er nun diese Einrichtungen alle wieder abschaffen? — Wer einmal so weit gegangen ist, der geht noch weiter, und läßt sich auch durch Propheten nicht irre machen. Noch fanden sich immer mehrere, die Lust bezeigten, in den neuen Priester-Orden aufgenommen zu werden; und diese schienen nun alle durch ihren Einfluß aufs Volk, ebensowohl eine Stütze des Hauses Jeroboams werden zu können, als es die Aaronische Priesterschaft fürs Haus Davids war. Und da ausser den Altären zu **Bethel** und **Dan** auch hie und da **Opferhöhen** geweihet wurden, so bedurfte es desto mehrerer Priester; von deren Rang- und Amtsordnung man weiter nichts weiß.

Drit-

* Was er, nach Josephus, gleichwol noch thut. Dieser giebt der biblischen Erzählung am Ende eine ganz andere Wendung. Sehet B. 8. Kap. 9. der Archäolog. gegen Ende.

Drittes Kapitel.

Regierungs-Geschichte Rehabeams in den drey ersten Jahren — Jeroboam nochmals gewarnet.

Die Festbesuche zu Jerusalem aus Jeroboams Gebiet hörten nun auf; und mit denselben jeder Anlaß zu freundschaftlicher Zusammenkunft der beyderseitigen Unterthanen; diese wurden weit von einander entfernt, da weder religiose noch bürgerliche Bande sie mehr zusammen hielten. Ob es Rehabeam gleich hatte aufgeben müssen, die abgefallnen wieder an sich zu bringen, so kam es doch zwischen ihm und Jeroboam nie zu einem wirklichen Friedensschlusse. An den Gränzen wenigstens sah es immer noch kriegrisch aus; bald mag diese, bald jene Parthey einigen Vortheil erhalten haben. *

Aus Jeroboams falscher Staatsklugheit zog für einmal der König von Juda einen beträchtlichen Vortheil. Priester und Leviten, die in Jeroboams Staaten sich aufgehalten, aber bey den Veränderungen im Gottesdienste viel an Ehre und Einkünften verloren hatten, wünschten nicht länger seine Unterthanen zu bleiben. Sie sahen sich von Leuten aus unpriesterlichen Familien verdrängt. Ihre Besitzthümer wurden ihnen zwar, wie es scheint, nicht geradehin entrissen, aber doch so unsicher gemacht, daß sie ihre Priester und Levitenstädte, samt dazu gehörigen Bezirken, lieber mit Verlust zurück-

rück-

* 2. Chron. XII. v. 15. „Es war zwischen Rehabeam und Jeroboam Krieg, so lange sie lebten."

rückliessen und sich in Rehabeams Gebiet begaben. Ganz an Eigenthum entblößt scheinen sie gleichwol nicht gewesen zu seyn, weil sonst ihre Niederlassung in Juda eher eine Beschwerde für dieß Reich, als ein Vortheil, wofür es doch der alte Geschichtschreiber ansieht, würde gewesen seyn. Vielleicht erhielten sie für die Grundstücke, welche sie sonst nicht hätten veräussern dürfen, itzt aber verlassen mußten, irgend eine kleine Entschädigung. **Jeroboam** entließ sie nur so gern, weil bey ihrer Abneigung gegen den Bilder-Dienst sie ihm nicht nur nichts zur Erreichung seiner Staats-Absichten halfen, sondern eher noch verhinderlich waren; **Rehabeam** nahm sie eben so gern auf, weil sie mittelst ihres Einflußes auf das Volk eine Stütze seines Throns werden konnten. So lange er selbst noch dem mosaischen Gottesdienste getreu blieb, hielt er es wol für eine Ehre, den Stamm Levi ganz auf seiner Seite zu haben; Männer, unter welchen mehrere ihrem Stand Ehre machten, und deren Rechts-Erfahrenheit ihm wichtige Dienste leiten konnte. Denn so wie der Priester- und Levitenstand von David wiederhergestellt und hervorgezogen worden, war derselbe ein nicht unbedeutendes Glied am Staatskörper; er war der Aufbewahrer vieler vorher vergessenen Grundsätze und Kenntnisse, die unter David und Salomo wieder in Umlauf gekommen waren.

Mit den Priestern und Leviten zogen aus Jeroboams Staaten viel andere weg, denen seine Neuerungen in der Religion misfielen. Sie konnten und wollten auf ihren Antheil an dem Tempel- und Opferdienste

nicht Verzicht thun. Lieber verliessen sie Jeroboams Gebiet und liessen sich in Juda oder Benjamin nieder; wo man sie brüderlich aufnahm. So bevölkert dieß Land schon war, so fanden sich doch noch minder bewohnte Gegenden; auch wol Städte, die mehr Einwohner aufnehmen konnten. Dieß Auswandern schwächte das Reich Jeroboams um so merklicher, weil es gerade der religioseste Theil seiner Unterthanen war, den er auf diese Weise verlor. Sie mit Gewalt zum Bilderdienst anzuhalten, getraute er sich nicht. Lieber ließ er sie auswandern, um seinen Hauptzweck, die gänzliche Absonderung seiner Unterthanen von Rehabeams, desto sicherer zu erreichen; wenn schon für einmal durch diesen Uebergang so vieler zum Hause David dieß letztere nicht wenig gewinnen mußte. Es ist nicht zu zweifeln, jener für Jeroboam und seinen Bilderdienst so ahnungsvolle Vorfall zu Bethel, habe diese Auswanderung der Gottesverehrer nicht wenig befördert. Rehabeams stolze Aeusserungen waren zwar noch unvergessen; doch ließ es sich hoffen, durch die Folgen seines Eigensinns gedemüthigt, werde dieser König andere Maßregeln gegen die ihm Treugebliebenen befolgen —— und wirklich scheinen sich die Uebergänger in dieser Hoffnung nicht betrogen zu haben.

Für Juda waren die Aussichten nun wieder ziemlich günstig. Hätte Rehabeam das wahre Interesse seines Staats gekannt, so hätte er diesen Umstand, „daß je „die besten Anhänger des ächtmosaischen Dienstes in „seinem Reiche sich sammelten,„ — auf das vortheilhafteste benutzen können. Auch die wahrste Staatsklug-

heit

heit hätte zur Aeufnung seines kleinen Reiches nichts dienlicheres an die Hand geben können, als was sich itzt so ungesucht ihm anbot. War er nicht mehr König über Israel, so vereinigte sich doch unter seiner Herrschaft, was ächt-israelitisch dachte. Wär er Davids Grundsätzen getreu geblieben, sein Reich hätte, wo nicht wieder zu der vorigen Grösse steigen, doch eins der blühendsten und glücklichsten werden können.

Auf der andern Seite hatte Jeroboams After-Politik den Grund zur Zerstörung seines eignen Reiches gelegt. Er hatte seinen Nachfolgern ein um so viel schlimmeres Beyspiel gegeben, weil nun durch den Gott-entehrenden Bilderdienst auch die Abgötterey selbst schon angebahnet, wenigstens einzuführen erleichtert war. Vom Bilderdienste zur Abgötterey war kein so gar weiter Schritt.

Der wichtigste Nachtheil, den doch Jeroboam nicht dafür ansah, war dieser, daß das Studium des göttlichen Gesetzes sich nun je länger je mehr aus seinen Staaten verlor. Umsonst hatte David dieß Studium wieder empor gebracht; auf die zehn Stämme wirkte nun sein Beyspiel wenig mehr. Die einzige noch übrige Stütze der Religion war, daß auch in Israel **Propheten-Schulen** sich erhalten haben.

Diese Uebungen in begeisterndem Gesang und Lehrvortrag waren unter Samuel und David schon zu solcher Reife gediehen, daß alle Religionslosigkeit der folgenden Zeiten dieselben nie gänzlich hat unterdrücken können; vielmehr sind aus eben diesen Anstalten gerade zu der Zeit, wann Abgötterey am furchtbarsten herrschte,

die geistreichsten Vertheidiger der wahren Gotteslehre entsprungen. Geist der Eingebung verlor sich auch in Jeroboams Reiche mit den Priestern und Leviten nicht so ganz aus dem Lande, daß man nicht immer noch Propheten des wahren Gottes angetroffen hätte. Jerobeam selbst sah sich nach einem solchen um, da die tödtliche Krankheit eines seiner Söhne, Namens Abija, ihn in die gröste Verlegenheit setzte. Noch lebte der alte Prophet Achija, der ihm seine Thronbesteigung geweissagt hatte. Er hielt sich immer noch in seiner Vaterstadt Silo auf (nicht alle Verehrer des wahren Gottes waren ausgewandert) vom Hofe vergessen, wenn nicht etwa so ein dringender Vorfall an ihn erinnerte. Der König trug es seiner eignen Gemahlin auf, von Thirza nach Silo, zu dem alten Seher zu reisen; aber inkognito; er wollte nicht, daß es hiesse, er hätte sich an einen Mann, der ein Verabscheuer des Bilderdienstes war, gewandt. Die Königin mußte sich verkleiden, und zwar nach altem Gebrauch * ein Geschenk für den Propheten, aber viel ein schlechteres, ** als für eine Person von so hohem Rang sich schickte, mitnehmen. Es scheint, er habe dem Seher selbst es verhehlen wollen, von wem die Nachfrage wegen des Prinzen eigentlich herrühre, um sich Vorwürfe zu ersparen, die er zu erwarten Ursach hatte. Der alte blinde Mann, hoffte er, werde, wenn die Anfrage nur überhaupt an ihn geschehe, nicht schlechterdings zu wissen verlangen, wer es sey, den der Hof mit dieser Frage an ihn abgefertigt habe. (Ein seltsamer,

* Gesch. Sauls. S. 6.

** „Zehen schimmlichte Brodte, und einen Krug mit Honig.„

samer, aber bey Fragern des Orakels nicht beyspielloser Aberglauben, daß sie den Priester oder Seher in irgend einem Umstand zu hintergehen, und gleichwohl, was sie zu wissen verlangten, von ihm zu erfahren hofften.)

Die Königin tritt itzt vor den blinden Greisen hin, hat sich auf einen künstlichen Vortrag gefaßt gemacht, wodurch sie unentdeckt zu bleiben und doch über die Krankheit des Prinzen Licht zu bekommen hofft, wird aber durch des Sehers zuvorkommende Anrede überrascht, der ihre Verstellung beschämt und ihr Wahrheiten ins Angesicht sagt, die sie und ihr Gemahl ungern hörten. „So komm nur, Jeroboams Gemahlin! „Warum so fremde thun? — Ich bin ein Unglücks„bote! Geh und kündige Jeroboam es an:

„Es spricht Jehova, der Gott Israels,
„Dich hob ich aus dem Volk empor,
„Zum Fürsten meines Volkes sezt' ich Dich.
„Das Reich, das ich dem Hause David
„Entrissen hatte, gab ich Dir.
„Doch warst du nicht, wie David war, mein Diener,
„Der allen meinen Willen that,
„Hing mir von Herzen an,
„That nichts, als was mir wohlgefiel.
„Du — schlimmer noch als alle,
„Die Israel verführten,
„Hast nachgeahmte Götter,
„Gegoßne Bilder, Mir zuwider,
„Verfertigt; Mich verschmäht.

„Drum bring ich übers Haus Jeroboams Verderben.
„Der größte nicht, nicht der Verächtlichste
„Wer von ihm abstammt, soll entgehn.
„Wie Gassenkath wird weggefegt,
„Rein aus was von ihm übrig blieb.
„Stirbt, wer ihm angehörte, in der Stadt,
„So sollen Hunde seinen Leichnam,
„Und stürb er auf dem Felde,
„Die Vögel ihn verzehren —
„Der Gottheit Ausspruch ists!
„Geh du nach Hause — Setzest du den Fuß
„Itzt über des Palastes Schwelle,
„So stirbt das Kind. Ihm wird doch Israel
„Die Todten-trauer nicht versagen;
„Der Einzige Jeroboams
„Dem ein Begräbnis wird,
„Weil Gutes Gott, der Gott Jehova,
„Gefunden hat an Ihm!
„Schon hat der Gott sich ausersehn,
„Der wird das Haus Jeroboams vertilgen.
„Bestimmt ists! — Wie? — Ists nicht, als wär es schon? —
„Auch Israel wird Gott Jehova schlagen;
„Wie Schilfrohr am Gestade schwankts.
„Ausjetten sie aus diesem fruchtbarn Lande,
„Das er den Vätern gab; wird jenseits
„Des Euphrat-Stromes sie zerstreun,
„Weil ihm zu Trutz sie Götterhaine pflanzten.
„So soll die Missethat Jeroboams,
„Des Volks-Verführers, Israel entgelten!„

Die

Die Königin hatte zu viel gehört, um etwas erwiedern oder weiter fragen zu dörfen. Das bitterste für sie war, daß sie nicht nur dem Könige diese Botschaft bringen, sondern gerade selbst zu der Zeit eintreffen mußte, da der Prinz starb. Dieß geschah, da sie über die Schwelle des Pallastes trat. Die öffentliche Trauer, an der ganz Israel Theil nahm, ehrte des Jünglings Andenken; war aber, als Erfüllung des Ausspruchs Achija, dem König ein Zeichen, daß auch das Uebrige nicht ausbleiben werde, was ihm der alte Prophet hatte ankündigen lassen.

Schon wieder eine Probe, daß auch in Israel bey alle dem Religions-Verfall die Gottheit ihre Rechte werde zu behaupten wissen. Sind gleich die Priester Jehova aus dem Lande weg, so wird er durch Propheten es an die Könige gelangen lassen, was die jedesmalige Lage fodert. Leichter war es, alle der Priester und Leviten loswerden, als auch nur Einen wahren Propheten schweigen machen, dem der Herr zu reden gebot. Und diese Stimme mußte doch selbst einem Jeroboam furchtbar seyn. Sie kam aus eben des Propheten Mund, der ihm die Thronbesteigung angezeigt hatte. Wenn er auch an jedes andern Sendung, selbst an dessen, der ihn zu Bethel bestrafte, noch hätte zweifeln können, so war ihm doch unmöglich, des Achija Aussprüche in Zweifel zu ziehen. So offenbare Spuren eines seine Oberherrschaft stets behauptenden Gottes oder Gottkönigs, der je den verwegensten Monarchen die stärksten Beweise seiner Obermacht fühlen ließ, charakterisieren den Zeitraum der Könige Israels und Juda. Die-

selben dürfen darum auch von einem Forscher des **Plans der göttlichen Führungen** nicht übersehen werden. Es giebt keine Geschichte, welche die Gottheit so durchaus übereinstimmig reden und handeln läßt und ihren Gang und Plan bis zu den grösten Entwicklungen so anschaulich macht, wie die Israeliten-Geschichte, die darum auch den Beweis ihrer Göttlichkeit in sich selbst hat.

Was in den Aussprüchen Achija am meisten frappieren muß, ist, daß er schon so bestimmt von der National-Strafe des Exiliums redet und eine Wegführung jenseits des Euphrats drohet. Aber so war auch dieß jenem göttlichen Regierungs-Plane, den schon Moses in seinen Abschieds Reden enthüllet hatte, durchaus angemessen. Daß das Vergehen Jeroboams, „der Israel fehlen machte,„ nicht nur seinem Hause, sondern auch der Nation so viel Unheil nach sich ziehen soll, ist nicht zu hart; die Stämme sollten selbst von ihrem Könige sich den Bilderdienst nicht haben aufdringen lassen. Ohne Einwilligung der Stände würde Jeroboam sein Unternehmen nicht haben ausführen können; da David und Salomo, selbst zur Erbauung des Tempels, dieser Einwilligung zu bedürfen geglaubt hatten. Und so fällt denn ein grosser Theil der Schuld auf die zehn Stämme selbst, wenn schon Jeroboam der Haupt-Urheber und Verführer bleibt. Es war hier eigentlich nicht der Fall, wo der unschuldige Unterthan die Thorheiten seines Königs entgelten muß; * sondern Israel hatte aus

* Quicquid delirant reges &c.

aus eigner schlechter Denkensart in Jeroboams widerrechtliche Aenderung eingewilligt, und verdiente dafür auch selbst eine Strafe.

Wie groß des Propheten Ansehn gewesen sey, ergiebt sich daraus, daß er mit einem Jeroboam ungestraft so reden durfte: Wie vest aber auch der König auf seinen nichtswürdigen Grundsätzen beharret sey, aus dem, daß auch nur von keinem Versuche, den Bilderdienst wieder abzuschaffen, die Rede ist.— Der Prophet scheint es auch schon vorauszusetzen, daß daran weder unter Jeroboam noch unter seinen Nachfolgern auch nur nicht zu denken sey. Sein Bilderdienst wird schon als ein fortgehendes unheilbares Uebel, ja als wirkliche Abgötterey (weil diese so nahe damit verwandt und eine Folge davon war) betrachtet. Jeroboam wird als der Verführer alle der Könige nach ihm betrachtet, so wie David als der, der seinen Thronfolgern allen das beste Beyspiel der Religiosität gegeben. Des letztern Haus soll sich erhalten — des erstern schon unter dem nächsten Thronfolger fallen. Lauter Gleichförmigkeit im Gang der Theokratie!

Viertes Kapitel.

Rehabeams übrige Regierung und Unfälle.

Die drey ersten Regierungsjahre liessen hoffen, wenn er auch nicht eben ein David an Frömmigkeit würde, so werde die Abgötterey wenigstens an ihm nicht geradehin einen Gönner, wie an Salomo finden.

den. Allein der Einfluß seiner ammonitischen Mutter und seiner Gemahlinnen hatten ihn, der so viel leichter als Salomo zu verführen war, in Kurzem völlig umgestimmt. Unter seinen Gemahlinnen, welche theils von David, theils von Eliab, dem Bruder Davids, abstammten, * fällt der Verdacht besonders auf Eine, nämlich Maacha, von deren es gewiß ist, daß sie dem Götzendienste ergeben gewesen. ** Auch unter seinen übrigen 18 Gemahlinnen und 60 Beyschläferinnen mögen wol einige auf ihn eben den Einfluß gehabt haben, der selbst für einen Salomo so gefährlich war. Die von Absalom abstammende Maacha vermochte aber am meisten über sein Herz; † sie, die den Vorzug, den er ihr gab, nicht nur ihn zu verführen misbrauchte, sondern es so einzuleiten wußte, daß ihrem Sohne Abija die Thronfolge versprochen ward — Um die andern nicht zu sehr zu beleidigen, wird es Rehabeam ihnen nun um so weniger haben abschlagen können oder wollen, wenn sie auf Duldung, und endlich gar auf öffentliche Einführung ihrer Götterdienste drangen. Gewiß ist, daß er der Vielweiberey nicht weniger als Salomo ergeben war; denn ob sein Haram schon nicht völlig so groß, wie seines Vaters gewesen, so kam dieß nur daher, daß die Einkünfte, nicht so weit reichten. Bey geringern Ein-

* Nach 2. Chron. 11. hatte er sich mit Machalath, die von Jerimoth, einem Sohne Davids (vermuthlich von einer Beyschläferin) abstammte, mit Abichail, einer Tochter, oder vielmehr Enkelin Eliabs, und mit Maacha, die zu Absoloms Nachkommen (von der Thamar) gehörte, vermählet.

** 1. Kön. 15. v. 13. † 2. Chron. 11, 21.

Einnahmen, waren seine Ausgaben verhältnismäßig wol eben so groß, als Salomons; da er, um seine übrigen acht und zwanzig Söhne zu befriedigen, und so dem Abia die Thronfolge desto mehr zuzusichern, jenen reiche Einkünfte anwies, welche sie in den vesten Plätzen, die er in Juda und Benjamin ihnen anvertraute, geniessen sollten.

Es scheint, seine Regierung wäre auch nicht einmal die drey ersten Jahre unabgöttisch geblieben, wenn nicht der Uebergang so vieler Priester und Leviten aus Israel, und die dadurch noch mehr in Ansehn gekommne Gottesverehrung zu Jerusalem, ihn zurückegehalten hätte. Wollte er nicht für schlimmer, als Jeroboam selbst, gehalten werden, so mußte er noch einige Achtung für die mosaische Religion zeigen. — Allein gute Grundsätze in die Länge zu befolgen, war er nicht der Mann. Jeroboam blieb seinen gleich anfangs angenommnen schlimmen Grundsätzen viel treuer, als Rehabeam den guten; und so gerieth dieser auf wirkliche Abgötterey, anstatt daß jener nur den Bilderdienst beybehielt. Was selbst ein Salomo mehr nur den Ausländerinnen zugefallen geduldet und gutgeheissen, als selber mitgemacht hatte, das hatte nun an Rehabeam den eifrigsten Beförderer. Götter-Altäre, Götter-Bilder, Götter-Haine, Opferhöhen für ausländische Gottheiten, sah man in Juda und Benjamin so viele, daß der Tempel zu Jerusalem, und der Gott, dem derselbe geweihet war, beynahe vergessen wurde. Man sollte diese schnelle und weitverbreitete Herrschaft der Abgötterey in einem Lande, wo doch erst noch Jero-

boams

boams Bilderdienst so viel Aufsehn gemachet hatte, beynahe für unmöglich halten, wenn sie sich nicht aus Rehabeams Wankelmuth und Schwäche erklären liesse. Noch macht der Geschichtschreiber auf ein anderes schreckliches Uebel aufmerksam: Sodomiterey — die nämlich mit gewissen noch nicht ausgestorbnen kananitischen Gözzendiensten in Verbindung stand.

Dieser Verfall schreibt sich zum Theil aus Salomons Zeiten her: doch scheint unter Rehabeam noch mehr Ausgelassenheit geherrscht zu haben. Gänzlich mögen wol die abgöttischen Lüste auch selbst unter einem David sich nicht verloren haben: Doch war das Gegengewicht seiner Religiosität und Anstalten zu groß — Und daß auch noch unter Salomo die Nation sich nicht geradehin dem Götzendienst ergeben habe, sieht man eben daraus, weil in den ersten Jahren Rehabeams noch wenig oder keine Spuren davon sich zeigten; aber nun wurden mit einmal die Schranken so weit überschritten, daß es das Ansehn bekam, als ob Juda mit Israel wetteifere, welches von beyden sich von der Gottesverehrung am weitsten entfernen könne. Für Jeroboam war dieß für einmal ein grösserer Vortheil, als wenn er den entscheidensten Sieg über Rehabeam erhalten hätte; denn nach der alten göttlichen Regierungs-Maxime, mußte nun über Juda irgend eine Nationalstrafe ergehen; — mit welcher Israel für einmal noch verschonet wurde, weil dessen Bilderdienst noch eher zu entschuldigen war, als Rehabeams und seiner Unterthanen Abgötterey.

Lange war kein fremdes Kriegsheer im Lande gesehen

sehen worden: itzt aber war der berühmte Eroberer Sesak oder Sesostris * mit einer furchtbaren Macht im Anzuge. Vor ihm hatte kein ägyptischer Monarch nahmhafte Eroberungen gemacht. Auf ihr fruchtbares Land sich einschränkend, hatten die Aegypter ihre Nachbarn in Ruhe gelassen; daher vom Auszug der Israeliten an bis auf Rehabeam nur höchst-selten eine Erwähnung der Aegypter in der heiligen Geschichte sich findt. Zwischen dem, was dieselbe von Sesak, und was Herodot von Sesostris erzählt, ist in der That die Aehnlichkeit so groß, daß man nicht umhin kann, unter den auch sonst so ähnlich klingenden Namen ** Einen König, nämlich den berühmten Eroberer Asiens, zu suchen. Auch Josephus fand die Aehnlichkeit der Unternehmungen auffallend; ungeachtet

* Ich folge Marsham (im Canone Chronico) welcher, ungeachtet Herodot den Sesostris viel früher setzt, mit starken Gründen zeigt, daß auf keinen andern, als ihn dieser Feldzug gegen Rehabeam passe. Auch Josephus der zwar insoweit dem Herodot folgt, daß er den Sesostris weiter hinaufsetzt, glaubt doch, Herodot habe diesem aus Irrthum dieselben Thaten zugeschrieben, die dem Ueberwinder Rehabeams sollten zueeignet werden. Archäolog B. 8. Kap. 10. Das hohe Alterthum, in welches Herodot den Sesostris setzt, wird, meines Bedünkens, auch durch seine eigne Behauptung, die Denkmale der Siege Sesostris auf seinen Reisen noch gesehen zu haben, unwahrscheinlich. Einige dieser Denkmale sind für die überwundnen Nationen zu beschämend, als daß man sie so viele Generationen hindurch hätte stehen lassen. Marshams Gründe werden von Basnage (Antiquitez judaiques, Tom. I. pag. 143. &c.) theils ausführlicher vorgetragen, theils mit neuen bekräftigt. Nebst vielen andern ist auch der Verf. des „Versuchs der genauesten Uebereinstimmung der bibl. Zeitrechnung mit der Profan-Geschichte (Koppenhagen 1786.) dieser Meynung.

** Sesak, Sesoosis, Sesonchosis, Sesostris...

achtet er nicht geneigt ist, Sesak für Sesostris zu halten. Aber ein grosser Zeitforscher * macht es äusserst wahrscheinlich, daß an keinen andern zu denken sey. Eifersucht über die Macht und Grösse des salomonischen Reiches mag wol den ersten Gedanken, eine ähnliche Monarchie zu stiften, in diesem Eroberer erweckt haben. Diese Eifersucht scheint auch eine Mitursache von der guten Aufnahme gewesen zu seyn, welche Jeroboam und Hadad am ägyptischen Hofe gefunden. Die Verwandtschaft des Hofes zu Jerusalem mit dem Aegyptischen (da nämlich Salomo eine Prinzeßinn aus diesem Reiche geheyrathet hatte) beweiset nichts dagegen. Von Jeroboam selbst läßt sich glauben, er habe vor und nach seiner Thronbesteigung nicht unterlassen, Aegypten gegen Juda aufzuwiegeln; wenn es anders noch einer Reitzung bedurfte, wo der Eroberungsgeist auch sonst schon Wurzel gefaßt hatte. Sesostris Absichten und Kriegs-Anstalten giengen bey weitem nicht nur auf das, ohnedieß schon geschwächte, Reich Rehabeams; er hatte sich erst die Aethiopier unterwürfig gemacht, ** und setzte sich nun in Bereitschaft, Asien zu bezwingen. Auf diesem Feldzuge lag ihm Philistäa und Rehabeams Gebiet am nächsten. Mit 1200 Streitwagen, 60,000 Reutern, und „unzähligem„ Fußvolk † (unter

* Sehet die vorhergehende grössere Anmerkung.

** Diod. Sic. L. 1.

† 2. Chron. 12, 2. Diodorus Sikulus setzt das Fußvolk auf 600,000, die Reuterey auf 24000, die Streitwagen auf 27000. Herodot redet überhaupt von einer grossen Kriegsmacht.

ter welchem Libyer, Aethiopier, und andere afrikanische Nationen) bemächtigt er sich erst der Vestungen Juda und rückte dann bis Jerusalem vor; wohin sich das Volk in grosser Anzahl geflüchtet hatte. (Die zahlreiche Reuterey hat nichts unwahrscheinliches, da Aegypten ein so berühmtes Pferde-Land war.) Widerstand fand er keinen. Rehabeam getraute sich um so weniger, mit einem solchen Feind es aufzunehmen, da er Jeroboam im Rücken gehabt hätte, mit welchem der Aegyptier ohnezweifel in gutem Vernehmen stand.

Was den König von Juda vollends zur Uebergabe der Stadt, des Tempels und der Zionsburg bewog, war ein Ausspruch eben des Semaja, der ihn vprmals von einem Feldzuge gegen Jeroboam abgehalten hatte. Dieser Prophet hielt ihm und den Häuptern der Nation ihre Untreu an Gott vor. „Weil sie ihn verlassen hätten, so hab' er sie hinwie„der verlassen. Sesostris sey sein Werkzeug, sie zu „demüthigen.„ — Dieß machte so viel Eindruck, daß der König und die Grossen sich schuldig gaben. — Auf erfolgte Proben ihrer Reue (es wurde, allem Ansehn nach, mit Abschaffung der Abgöttereyen sogleich ein Anfang gemacht) ergieng der Ausspruch: „Um dieser Demüthigung willen, werde Jehova in„soweit verschonen, daß Jerusalem unzerstört, und „Rehabeam auf dem Throne bleiben werde; doch „als Vasall des Aegyptischen Königs — damit er „und sein Volk erfahre, was für ein Unterschied es „sey, unter Jehova's, oder eines Weltmonarchen

„Oberherrschaft zu stehn.„ So betrachtete Israels Schutzgott sich immer noch als den Oberkönig, der zu Jerusalem seinen Statthalter habe.

Sesostris nahm denn diese Stadt ohne Schwerdtschlag ein; ließ dieselbe zwar nicht plündern, bemächtigte sich aber des Tempel-Schatzes, und alle der königlichen Schätze, die auf der Zionsburg aufbewahrt wurden. Ließ auch die mit Gold dicht überzogenen Prachtschilde, die Salomo hatte verfertigen lassen, nicht zurücke. Mit dieser reichen Beute, die aber noch viel grösser würde gewesen seyn, wenn die Stadt mit Sturm erobert worden wäre, zog er ab, und setzte seinen Feldzug gegen verschiedene Länder Asiens * mit dem glücklichsten Erfolg fort, bis er nach neun Jahren siegreich in Aegypten zurückekehrte; nachdem er sich eine Menge Nationen unterworfen und zinsbar gemachet hatte.

So war jtzt der König Juda sein Vasall, mußte einen jährlichen Tribut entrichten, und sich überdieß gefallen lassen, daß, da er ohne **Widerstand** sich ergeben hatte, jenes schimpfliche, mit Aufschrift versehene Denkmal, ** an Städten und Vestungen in Stein eingehauen wurde. Herodot versichert, es im palästinischen

Syrien

* Nach Herodot drang er durch Kleinasien bis in Europa vor.

** Herod. Euterpe C. 55. pag. 79. 80. Ed. Steph.
Ὁτεων δε ἀμαχητι και εὐπετεως παρελαβε τας πολις, τουτοισι δε ἐνεγραψε ἐν τησι στηλησι κατα ταυτα — — και δη και ἀιδοια γυναικος προσανεγραψε, δηλα βουλομενος ποιέειν, ως ἦσαν ἀναλκιδες.

Syrien selbst noch gesehen zu haben †; (welches die Meynung nicht wenig bekräftigt, die zwischen den Siegen Sesostris und den Zeiten Herodots keinen so ungeheuren Zwischenraum annimmt, sondern diesen Eroberer, den einige so weit ins fabelhafte Alterthum hinaufrücken, jünger macht und mit Sesack für eine Person hält.)

Noch scheint Sesostris bey alle dem viel schonender zu Werk gegangen zu seyn, als man hätte erwarten dörfen. Auch die Weltgeschichte macht ihn zu keinem Tyrannen. Rehabeam blieb, wie vorher, von Jeroboam unabhängig; da es in des Siegers Willkühr gestanden hätte, das Reich Juda zu einer Zugabe vom Reiche Israel zu machen. Sesostris mag auch wol aus Staatsklugheit die beyden Reiche lieber getrennt gelassen haben; damit nicht wieder früh oder späth eine der Salomonischen ähnliche Monarchie erwüchse. Der Glanz von dieser war nun freylich durch Sesostris Siege so verdunkelt, daß, wer an Salomo zurück dachte (es waren doch nur erst fünf Jahre seit seinem Absterben verflossen) von alle seiner Macht und Grösse nur kaum eine Spur mehr sah. Der alte Geschichtschreiber bemerkt es selbst als ein Pröbchen des weiten Abstands zwischen dem Glanz des Salomonischen, und des Hofes Rehabeam, daß letzterer, um nun doch auch den Schein noch beyzubehalten, statt jener verlornen göldenen Pracht-Schilde, äherne habe verfertigen lassen, in welchen die Hauptleute von der Leibwache, so

† Ibid. cap. 56.

oft der König in den Tempel gieng, paradieren, aber sie dann allemal wieder sorgfältig zur Aufbewahrung an die Wache abgeben mußten ——.

Doch so erholte sich nach Sesostris Abzug das geschwächte Juda allgemach wieder. Die innern Kräfte waren nicht so erschöpft, daß nicht immer noch durch gute Staats-wirthschaft die Sachen wieder ins Aufnehmen hätten gebracht werden können. Und wirklich scheint Rehabeam von dieser Seite noch ein ziemlich guter Regent gewesen zu seyn. Die neulich erfahrne Demüthigung mag auch wol ihn und seine Unterthanen vom Götzendienste für einmal abgeschreckt haben. Ob wir gleich kein ausdrückliches Zeugniß finden, daß es sich nach Sesostris Abzuge hierinn völlig gebessert habe; so versichert doch die Geschichte, „es sey „noch Gutes in Juda gewesen, und für die Zukunft „habe sich noch besseres hoffen lassen.„ * Dieß Gute scheint aber doch nicht so fast auf Rechnung des Königes, der im Ganzen ein schlechtes Zeugniß hat, ** als anderer, die noch etwas zu sagen hatten und mit gutem Beyspiel vorgiengen, gesetzt werden zu müssen.

In Ansehung der Thronfolge gelang es ihm, dieselbe seinem Lieblings-Sohn, oder vielmehr dem Sohne seiner liebsten Gemahlinn †, zuzusichern; ohne daß

* 2. Chron. 12, v. 12. Hr. R. Michaelis übersetzt: „Auch „ergiengen für Juda Weissagungen, darinn Gutes ver„heissen ward.„ Hr. Dr. Dathe: Atque etiam judaeorum res in melius sunt mutatae. Ich habe, da der Text beyde Erklärungen zuläßt, sie zu vereinigen gesucht. (Die LXX bleiben genau beym Worte: και γαρ εν Ιȣδα ἠσαν λογοι ἀγαθοι.)

** 2. Chron. 12, v. 14.

† Oben S. 44.

daß es unter den Brüdern gefährlichen Rangstreit erweckte. Diese wurden nicht nur mit reichen Einkünften bedacht, sondern auch ansehnlich verheyrathet.*

Von seinen letzten Regierungs-Jahren weiß man weiter nichts, da „die Bücher des Propheten Semaja„, und die Schriften Iddo, des Sehers„, auf welche sich die Chronik beruft, verloren sind. Doch eben das verdiente bemerkt zu werden, daß Rehabeams Reichs-Geschichte, eben wie seines Vaters und Großvaters, von gleichzeitigen Verfassern in ordentlicher Erzählung ist beschrieben worden. Die so öftere Berufung auf „Jahrbücher der Könige Juda,„ und nun auch auf „Jahrbücher der Könige Israels,„ setzt voraus, daß auch die Geschichtschreiber dieser Reiche, die wir itzt noch haben, nicht etwa aus flüchtigen Sagen geschöpft, sondern Urkunden vor sich gehabt haben. Propheten legten sich eben auch besonders auf die Beschreibung und Aufbewahrung der Reichs-Geschichte. So finden wir Nathan, Gad, Iddo, Semaja — als Geschichtschreiber der Könige, unter welchen sie lebten, angeführt. Mit den folgenden Regierungen gieng auch diese Reyhe der Geschichtschreiber fort.

Diese Bemerkung wird für die Glaubwürdigkeit unsrer Geschichte noch wichtiger, wenn man bedenkt, daß diese Verfasser nicht etwa vom Hofe entfernt

 leb-

* Man sehe die Anmerkung Hrn. Dr. Dathe über 2. Chron. 11, 23. nach, wo er, statt der Leseart, nach deren übersetzt werden müßte: „Er liebte die Vielweiberey,„ es schicklich, und dem Zusammenhang gemäß, mit geringer Aenderung, in die verwandelt, die den Sinn giebt: „Er nahm ihnen (seinen Söhnen) Weiber.

lebten, sondern in die Staatsgeschäfte selber Einfluß hatten; und daß, da sie überdieß alles aus höherm theokratischem Gesichtspunkt ansahen, sie das Gute und das Fehlerhafte dieser Regierungen um so viel unpartheylicher anzeigten, und jeden König, nach jenem von Davids Religiosität abgenommnen Maaßstaabe lobten oder tadelten.

Da zu Beybehaltung des Gleichgewichtes zwischen dem König und den Ständen, die Propheten-Würde auch sonst so wichtig und nöthig war, so war es ihr Geschichtschreiberamt auch noch aus dem besondern Grunde, weil die Könige an ihnen, lebend, und noch mehr nach dem Tode, freie scharfe Beurtheiler ihrer Handlungen hatten, die ihren Ruhm oder ihre Schande schriftlich auf die späteste Nachwelt brachten. Schon dieß konnte manchen König ein wenig im Zaum halten, wenn er den Propheten (und das konnt' er ihm nicht leicht verbieten) bereit sah, niederzuschreiben und in die Jahrbücher einzutragen, was sein Andenken ehren oder entehren konnte. Freylich mag es auch nicht an Schreibern gefehlt haben, die günstigere Nachrichten ausbreiteten, als die waren, die der Prophet in seine Verzeichnisse trug; aber jene wurden wol darum nicht für eben so authentisch gehalten. Eine fortgehende Reihe religioser Geschichtschreiber konnte auch viel leichter vermeiden, daß nichts Unächtes in ihre Nachrichten sich einschleiche, als wenn nur etwa hie und da ein einzelner sich an die Geschichte seiner Zeit gewagt hätte; da dann freylich seine Erzählungen leicht durch irgend einen andern unächten, aber vom Hofe begün-

stigten Aufsatz verdrängt oder verdächtig gemacht worden seyn konnten. Und so scheint die Vorsehung, durch diese fortgehende Propheten-Reyhe, eben auch für die Aechtheit der israelitischen Geschicht-Beschreibung gesorget und jede Verfälschung in Hauptsachen möglichst verhindert zu haben. Auch wer eben keine für jeden Fehler sicherstellende Inspiration annimmt, kann sich doch noch immer bloß aus jener Anstalt und Fürsorge von der Aechtheit dieser Erzählungen überzeugen.

* * *

Nach siebzehnjähriger Regierung starb Rehabeam, und wurde in der davidischen Gruft beygesetzt. Eine Ehre, die er kaum verdient hat. Aber, wo der Sohn und Thronfolger schon auf einem Alter war, daß er sogleich die Regierung selbst antretten konnte (und dieß war hier der Fall) da konnte dem verstorbenen diese Ehre nicht so leicht entzogen werden. Rehabeams Tod fällt in's siebzehnte Jahr der Regierung Jeroboams; so daß dieser jenen um fünf Jahre überlebt hat.

Geschichte der Könige Juda und Israels nach der Trennung des Reichs.

Zweytes Buch.

Bis zum Tode Assa.

Erstes Kapitel.

Abija Regierung und Sieg. Sein und Jeroboams Ende.

Abiams * Erziehung konnte nicht wohl so beschaffen seyn, daß er vor'm Hang zur Abgötterey verwahrt geblieben wäre. Vater und Mutter † dachten zu unisraelitisch. So jung, wie er an die Regierung kam, mußten die Eindrücke von dem, was er am väterlichen Hofe gesehn, noch allzu lebhaft seyn. An Muth, es selbst mit einem Jeroboam aufzunehmen, fehlte es nicht; selbst die Antipathie zwischen beyden Königs-Häusern, die mit den Jahren sich nicht verlor, feuerte diesen Muth des Jünglings noch an. (Ob die Lage des Reichs Juda in Ansehung Aegyptens noch eben dieselbe, wie zu Rehabeams Zeit,

ge-

* Im 1. B. der Könige Abijam, in der Chronik Abija.

† Oben S. 44. (Vergl. 1. Kön. 15, 13.) die Michajahu, die nach 2. Chron. 13, 2. seine Mutter gewesen seyn soll, muß wol eben die im 1. B. der Kön. genannte Maacha seyn; Uriels Tochter, der vermuthlich ein Enkel Absoloms von dessen Tochter Thamar war.

gewesen, läßt sich mit Gewißheit nicht sagen; doch ist es wahrscheinlich, Juda habe Mittel gefunden, sich, wo nicht gänzlich doch einigermassen, der Abhängigkeit vom Aegyptischen Reiche zu entziehen.)

Die beyden Könige wollten nun einmal ihre Kräfte gegen einander messen. Jeroboam, der zuerst ins Feld rückte, scheint sich nichts Geringeres, als die völlige Bezwingung des Königreichs Juda vorgesetzt zu haben; wozu ihm sowohl die Jugend und Unerfahrenheit Abijams, als seine eigne Uebermacht Hoffnung einflößte. Abija stellte 400,000 Mann ins Feld; und er hatte doch nur die beßten und streitbarsten Krieger ausgelesen. * Jeroboams Heer war noch einmal so groß; bestand aber doch auch aus der geübtesten Mannschaft. Wenn diese Angaben richtig sind, (mit jener Davidischen Volkszählung stimmen sie noch gut genug überein, †) so bleibt doch immer noch der Skrupel, wie so ungeheure Armeen auf dem Gebürg Ephraim, wo das Treffen geliefert wurde, zum Gefechte haben kommen können. Zwo gegen einander stehende Schlachtordnungen von solcher Grösse sind freylich unwahrscheinlich: Aber es könnten auch hie und da zerstreute grössere Korps an einander gerathen seyn, indessen daß die Könige den Kern der Armeen selbst anführten. Die Kriege wurden ohnedieß nicht eben mit alle der Regelmäßigkeit heutiger Kriegskunst geführt. Es waren eher zwo gegen einander zu Feld ligende Nationen, als durchaus reglirte Armeen. Abija mag sich auch wol die ge-

* 2. Chron. 13, 3.

† Gesch. Davids II. S. 102.

gebürgigte Gegend eben darum gewählt haben, damit Jeroboam nicht so leicht von seiner ganzen Armee Gebrauch machen könnte, — wie wenn z. B. die Ebne Esdraelon das Schlachtfeld gewesen wäre. (Davids Armee hatte sich einst auf eben diesem Gebürge auch am vortheilhaftesten gegen Absoloms grössere postiert.)

Beym Anblick des unübersehbaren Haufens der Feinde, machte Abija, eh' er sich ins Treffen einließ, einen Versuch, die Treue der Unterthanen Jeroboams an ihrem Herrn, wanken zu machen. Er mogte vielleicht bemerkt haben, daß bey denselben nicht mehr durchgehends solche Gesinnungen, wie zur Zeit des Abfalls, herrschten, und daß es mehrere gab, die einige Neigung, unter die Botmäßigkeit des Hauses Davids zurückezukehren, blicken liessen. In solcher Lage lohnte sichs wenigstens der Mühe, zu sondieren, ob nicht die Unbill Jeroboams, als des angreifenden Theils, dessen eignen Kriegern einleuchtend zu machen wäre. Dazu fehlte es Abija nicht an Verstand und popularer Wohlredenheit. Er hatte sich einen Standort gewählt, wo er ohne Gefahr den König Israels, dessen Hauptleute und einen Theil der Armee vernehmlich anreden konnte; so unerwartet als frappant lautete sein Vortrag so:

„Vernimm, Jeroboam, und du, ganz Israel!—
„Noch muß euch bekannt seyn, daß der Gott Israels
„die Herrschaft über alle Stämme David und dessen
„Nachkommen für immer feyerlichst zugesagt hat.
„Jeroboam Nebats-Sohn, ein Knecht Salomons,

hat

„hat sich gegen seinen Herrn empört; zu ihm schlu-
„gen sich Taugenichts, niederträchtige Leute, die lies-
„sen Rehabeam nicht aufkommen; ihm fehlte Muth
„und Erfahrenheit, sie zurechtzuweisen. Itzt nehmt
„ihr euch noch vor, das Reich Jehova selbst zu
„bezwingen, stolz auf eure Zahl, stolz auf die göld-
„nen Stierkälber, die euch Jeroboam für Gottheiten
„zu verehren gab! Habt nicht ihr des Ewigen Prie-
„ster, Aarons Nachkommen und den ganzen Levi-
„Stamm verstossen, und unisraelitisch* euch Priester
„gemacht nach Gutbefinden? — Mit einem Rind
„und sieben Widdern konnte sich, wer wollte, dem
„Abgott zum Priester weihen! **Unser** ist Jehova;
„dem sind **wir** nicht untreu; ihn zu bedienen, haben
„wir Priester aus Arons Hause, und Leviten, die
„des heiligen Amtes warten. Morgens und Abends
„bringen wir Gotte-Jehova das Tages-Opfer und
„Rauchwerk; Vorlegungsbrodte werden zu bestimmter
„Zeit aufgetragen; jeden Abend brennen die Lampen
„Ihm auf göldenem Leuchter. — Wir halten über
„der Bedienung unsers Gottes, des Ewigen! Der
„hälts denn nun mit **Uns** und steht an unsrer
„Spitze! Priester mit Trommeten stehn bereit, das
„Zeichen zur Schlacht zu geben. Streitet nicht,
„**Israeliten, gegen den Gott eurer Väter. Es
„wird euch nicht gelingen.**„

Ein Meisterstück in seiner Art. Schon der Gedanke, Jeroboams Volk mit dieser kühnen Anrede zu überraschen und wankend zu machen, hat etwas Grosses.

* Eigentlich: „Nach Art der Ausländer.„

ses. Wen mußte es nicht frappieren, Davids Nachkömmling so entschlossen mit Jeroboam und dessen Anhang reden zu hören? — Und wenn auch weiter nichts gewonnen war, als daß Abijams eigne Krieger nun ihrer gerechten Sache trauend desto beherzter an den Feind giengen und ihres Königs Entschlossenheit nachahmten — Treffend-kühn ist besonders, daß er Jeroboam geradezu einen Rebell und die, so ihn begünstigt hatten, Nichtswürdige schilt. Nach achtzehn Jahren mag nun selbst mancher aus dem Zehnstämme-Reich eben so gedacht haben. Aeusserst schicklich, was er von Rehabeam sagt; dessen Unbesonnenheit er zugiebt, und doch entschuldigt; wie dem Sohne von Fehlern des Vaters zu reden geziemte. Befremden mögte es, daß Abija so redet, als ob Juda sich gar keiner Abgötterey schuldig gemacht hätte, und daß er sich und seinem Stamme dieß zur Ehre anrechnen darf. Rehabeams, und seine eigne Regierung scheint diesem Ruhm zu widersprechen. Er will aber im Grunde nicht anders sagen, als daß im Tempel zu Jerusalem die täglichen Priester-Verrichtungen bisher ununterbrochnen Fortgang gehabt: Was, ungeachtet der eingerissenen Abgötterey, wohl möglich ist. Denn so weit war es auch unter Rehabeam nie gekommen, daß der Tempel-Dienst abgeschaft, oder an den levitischen Gebräuchen etwas Wesentliches wäre verändert worden. Insoweit konnte Abija mit Recht behaupten, daß Jerusalem noch immer der Sitz des mosaischen Gottesdiensts sey; indessen daß zu Dan und Bethel ein Gesetzwidriger Dienst sey eingeführt worden.

So öffentlich war unter Abija und Rehabeam der Gottesdienst authorisiert, wie unter Jeroboam der Bilderdienst. Aeusserst schwach ist es freylich, wenn er mit dem täglichen Opfer und Rauchwerk und übrigen Tempel-Dienste beweisen zu können meynt, Juda sey der Gottheit viel treuer geblieben, als Israel: Indessen war's doch für den Haufen der Zuhörer scheinbar: und mehr wollte er nicht, als einen vorübergehenden Eindruck machen.

Jeroboam ließ ihn reden, wandte aber die Zwischenzeit an, ihn und sein Heer durch einen Theil der Truppen heimlich umziehen zu lassen; diese sollten, sobald er den Angriff thun würde, aus dem Hinterhalt hervorrücken und Abija in den Rücken fallen. Dieser sahe sich itzt mit einmal vom Feinde eingeschlossen; es schien, er hätte mit seiner muthigen Anrede nun noch eher den Spott zum Schaden. Allein dieselbe hatte doch seinen eignen Kriegern den Muth erhöhet: welche nun mit desto mehr Zutrauen sich an den Feind wagten. Jener religiose Enthusiasmus, den wir aus der Heerführer-Zeit kennen, bemächtigte sich ihrer. Indessen daß die Priester in die Trommeten stiessen, erhob die Armee ein muthiges Feldgeschrey. Jeroboam, der sich eines so beherzten Widerstandes nicht versehen hatte, und auch wider seinen Willen die Wahrheit dessen, was Abija gesagt, empfinden mußte, sahe sich, selbst durch sein übergrosses Heer und die nachtheilige Lage, verhindert und in Unordnung gebracht. Seine Krieger waren ihm auch nicht so treu, wie Abija die seinen. Panischer Schrecken ergriff sein Heer; da

schon

schon viele im Treffen gefallen waren, so fielen nun noch viel mehrere auf der Flucht. Noch übersteigt die Zahl der umgekommen seyn sollenden allen Glauben. * Schrecklich groß muß doch wol die Niederlage gewesen seyn, weil Jeroboam nie wieder so zu Kräften kam, daß er es in den Sinn hätte nehmen dörfen, sich an Juda zu rächen.

Den Sieg hatten die Judäer einzig ihrem „Vertrauen auf den Gott ihrer Väter„ † zu danken. Vorher war ihr Betragen nicht so, daß man darinn den Grund finden könnte, warum sie vorzüglich begünstigt worden seyn sollten: Allein in diesem besondern Falle betrug sich Abija eines Nachkommens Davids würdig.

Mit alle dem war es der traurigste Sieg. Noch nie war so viel Bürgerblut vergossen worden. Jeroboam, der an diesem Kriege Schuld gewesen, muß auch wol in der Achtung seiner Unterthanen, die so viel einbüßten, noch tiefer gesunken seyn. — Abija war itzt, des kleinern Umfangs seiner Staaten ungeachtet, der mächtigere. Ja selbst sein Gebiet erweiterte sich merklich, indem er den Israeliten einige Städte mit ihren Bezirken wegnahm. Unter diese wird Bethel selbst gezählt; so daß die Bilderverehrung an diesem Orte wol für einmal eingieng. (Nachher kam die Stadt wieder an Israel und wurde nochmals ein Sitz des Bilderdiensts.)

Jeroboam überlebte diese Niederlage, und Abija seinen Sieg nicht lange. Letzterer starb noch vor jenem,

* Die Chronik sagt 500,000. † 2. Chron. 13, v. 18.

nem, da er länger nicht, als drey Jahre regieret hatte. Es wird doch nicht nur der Fehler, sondern auch der Verdienste Abijams gedacht. * Wahrscheinlich würde, bey solcher Anlage, wenn die Erziehung besser gewesen wäre, ein grosser Mann aus ihm geworden seyn. Sein Geschichtschreiber, der Prophet Iddo, soll nicht nur schlechthin seine Thaten erzählt, sondern ihn von Näherm charakterisiert haben. † Von vierzehn Gemahlinnen, hatte er zwey und zwanzig Söhne, sechszehn Töchter. Sein Begräbnis erhielt er in der Davids-Gruft.

Jeroboam überlebte ihn noch zwey Jahre. „Jehova, sagt die Geschichte, schlug ihn, daß er starb.„ Dieß scheint von einer unheilbaren Krankheit zu verstehen zu seyn, welche seine Tage um so eher abkürzte, da jene schreckliche Niederlage und die dunkle Aussicht in Ansehung der Thronfolge †† (wenn diese schon für einmal auf seinen Sohn fiel) ihm sein übriges Leben verbitterte. Dazu kam, daß er an Assa einen noch mächtigern Feind seines Reichs, als selbst Abija nicht gewesen war, aufkommen sah. Das Haus Davids verspührte noch lange die Folgen jenes Siegs. Jeroboam hingegen konnte dem Vorwurf nicht entgehn, daß er mit seiner falschen Staatsklugheit Israel auch für die folgenden Zeiten unglücklich gemachet habe. Nach jener Niederlage war ihm das Leben nicht so fast eine Wohlthat mehr, als eine Strafe, weil es ihm je länger je mehr die Folgen

sei-

* 2. Chron. 13, 22. † Ebendas.
†† Ausspruch des Propheten Achija — —

seiner Abweichung von jenen Grundsätzen zeigte, welche der Prophet beym Antritt der Regierung ihm so nachdrücklich eingeschärft hatte. Und die Rückkehr zu bessern Staatsmaximen hat kaum jemals ein Regent sich selbst und seinen Nachfolgern so schwer gemachet, wie Jeroboam; dessen Religions-System und neugestiftetes Priesterthum sich viel zu bald mit der Staats-Verfassung verband, als daß sich die Sache, wenn ers auch gewollt hätte, so leicht wieder auf den alten Fuß hätte setzen lassen.

Zweytes Kapitel.

Erste Regierungsjahre Assa.

Assa folgte seinem Vater in der Regierung zu einer Zeit, da das Reich noch alle die glücklichen Folgen seines über Jeroboam erhaltenen Sieges genoß. Doch scheint es, die alte Königin, Rehabeams Wittwe, habe noch eine Zeitlang nach Abijams Tode, als Vormünderin, regieret; sie, die schon unter zwoen Regierungen eine Beförderin der Götzendienste gewesen war. Dem jungen Könige waren bessere Grundsätze beygebracht; er selbst hatte Verstand genug, die Verbindung der Religion mit der Wohlfahrt Israels einzusehen. Sobald er selbst zu regieren sich im Stand fühlte, entsetzt er die alte Königin, Maacha, der Regentschaft; und schafte, als ächter Nachkömmling Davids, sogleich alle die götzendienstlichen Misbräuche ab, die unter den vorigen Regierungen aufgekommen waren. Ausländischen Göttern geweihte

Altäre, Bilder, Haine, wurden zerstört. Der Königin-Wittwe ward auch nicht einmal mehr ihr Privat-Götzendienst gestattet; das Bild, welches sie in einem geweihten Haine hatte aufrichten lassen und dessen Bedienung sie auf das abergläubigste unterhielt, ward in Stücke zerschlagen und verbrannt; und, um die Entweihung vollkommen zu machen, die Asche in den Bach Kidron gestreut.

Es war nicht etwa nur rascher jugendlicher Eifer, was den König hiezu bewog; das Wohl des Staates foderte es. Er gieng noch weiter, schafte auch die, mit Abgötterey verbundene Unzucht und Knabenschänderey ab * — und ruhete nicht, bis die ächt-israelitische Gottesverehrung, nach Moses und Davids Sinne wieder hergestellt war. Nur die Neben-Altäre auf Bergen, wo von Alters her geopfert worden war, und die nach Erbauung des Tempels hätten abgeschaft werden sollen, wurden noch geduldet.

Und da in den zehen ersten Regierungsjahren ein ununterbrochner Frieden herrschte (Israel hatte bey jener lezten Niederlage zu viel gelitten, als daß es weiter etwas hätte unternehmen dörfen) so wandte er diese Zeit auch zu Bevestigung der Städte und Gränzvestungen an. Der Ueberfall Sesostris zur Zeit Rehabeams hatte die Kräfte des Reiches erschöpft; so daß auch die damals noch stehen gebliebene Vestungswerke seither in Verfall gerathen, und nun nicht ohne grosse Kosten wiederhergestellt werden konnten. Assa

ließ

* 1. Kön. 15, 12.

ließ es nicht eben nur bey der Reparation bewenden; sondern auch manche bisher offen gewesene Landstädte mit Mauern und Thürmen versehen. Seine Unterthanen liessen sich zu diesem Geschäfte, ob es wohl auch Auflagen und Frondienste nach sich zog, willig finden, da er ihnen vorstellte, man müsse sich diese Friedenszeit zu Nutze machen und das Land auf künftige Fälle in Bereitschaft setzen. Bey der nun wiederhergestellten Gottesverehrung befand man sich sowohl, daß man sich desto eher andere Anstalten dieses Königs gefallen ließ. Seine sehr bevölkerten, obgleich kleinen Staaten setzten ihn in Stand, die Armee auf respektabeln Fuß zu setzen; Juda allein konnte 300,000 Mann, mit Schild und Spiessen, Benjamin 280,000 geübte Bogenschützen ins Feld stellen. Man muß sich nämlich keine stehende Armeen vorstellen; sondern, da jeder Bürger und Landmann im Nothfall Dienste leisten mußte, so durfte nur ein Aufgebot ergehen, um ein so zahlreiches Heer in Bewegung zu setzen.

Nach zehnjährigem Frieden, zeigte es sich bey einem besondern Vorfall, wie klug und nöthig diese Vorkehrungen gewesen. Serah, König des afrikanischen Aethiopiens (denn hier scheint der Name Kusch sich nicht auf das arabische einschränken zu lassen *) war mit einer ungeheuren Kriegesmacht im Anzug. Aus der Weltgeschichte kennt man diesen König nicht. Sein Einfall in Palästina scheint vorauszusetzen, daß er,

* Nach 2. Chron. 16, 8. sind Lybier in Serahs Armee. Und schon die grosse Anzahl seiner Pferde schickt sich, nach Michaelis richtiger Bemerkung, nicht für das damalige Arabien.

er, wo nicht ein Eroberer Aegyptens, doch diesem Reiche zu furchtbar gewesen sey, als daß ihm von daher ein Hinderniß in Weg gelegt werden konnte.

Serahs Armee wird auf eine Million gerechnet; wovon die Reuterey einen nicht geringen Theil ausgemacht haben soll; mit dreyhundert Streitwagen. Viel späthere Zeiten führen noch solch ungeheure Kriegsheere auf. (Dschengis-Chan hatte ein noch grösseres.) Aber die Grösse selbst machte die Maschine desto unlenksamer. Serah war bis Maresa in Juda vorgerückt. Hier stellt sich ihm Assa mit seinen aus Juda und Benjamin zusammengezogenen Truppen entgegen. In einem Thale wußte er sich so zu postieren, daß ihn der Feind mit seiner noch einmal so grossen Macht nicht überflügeln konnte. Auch vergaß er nicht, sich des göttlichen Beystandes zu versichern; er bediente sich dazu keiner Orakelfrage, sondern geradehin des Gebeths. „Wo du hilfst,„ betete Assa zu Gott, „da kömmt es nicht auf Grösse oder Schwä„che des Heeres an. Hilf du, Jehova, unser Gott! „Wir verlassen uns auf dich. Im Vertrauen auf dich „bestehen wir diese Heeres-Macht. Du Jehova bist „unser Gott! Nichts vermag gegen dich die Macht „der Sterblichen.„ Solche Frömmigkeit und Zuversicht flößte seinem Heere Muth ein. Die Aethiopier wurden geschlagen. Im Treffen und auf der Flucht kamen so viele um, daß Serah sich nirgends sammlen, noch ein zweytes Treffen formieren konnte. Philisterstädte, derer er sich bemächtigt hatte, fielen sogleich wieder in des Siegers Hände; und da die

Philister es mit dem Aethiopier gehalten und ihm ihre vesten Plätze geöffnet hatten; so wurden dafür ihre Städte geplündert und zum Theil zerstört. Von der feindlichen Armee selbst war die Beute sehr groß. Auch bemächtigte man sich vieler Schaafe und Kameele der nomadischen Völker, welche dem Aethiopier Vorschub gethan hatten. Mit dieser reichen Beute kehrte der König nach Jerusalem zurücke.

Ein Sieg, der seines gleichen in der Geschichte Israels nicht hat, wenn man die Grösse der feindlichen Armee bedenkt. Was aber der theokratische Geschichtschreiber vornehmlich bemerkt haben will, ist das, daß des Königs Gebeth es war, was ihm die Gottheit so günstig machte und den Streit zu seinem Vortheil entschied. Wie denn auch eben dieser Sieg ihn für die Zukunft zu desto standhafterer Frömmigkeit aufmunterte. Was ihn darinn noch mehr befestigte, war ein göttlicher Ausspruch durch Asaria Odeds-Sohn; ungefehr um eben die Zeit, da er triumphierend zu Jerusalem einzog. „Höre mich, König „Assa, (so ließ der Prophet sich vernehmen) und du, „ganz Juda und Benjamin! — Jehova hielt's mit „euch, weil Ihr es mit Ihm gehalten! Werdet ihr „Ihn suchen, so wird er sich finden lassen: Verlasset „ihr Ihn, so wird Er euch auch verlassen. Schon „lange war Israel ohne Gott; ohne Lehrer, der„gleichen es an seinen Priestern hätte haben sollen; „ohne Gesetz — Nur wann es in Gefahren sich zu „Jehova, dem wahren Gott bekehrte, ließ er sich „erbitten — Zu denselben Zeiten war kein Frieden,

keine

„keine Sicherheit im Lande, Verwirrung und Schre„cken herrschte; eine Nation lag mit der andern, „eine Stadt mit der andern im Streit. Von allen „Seiten ließ Gott sie geängstigt werden — Seyd „Ihr gutes Muths, laßt die Hände nicht sinken; „euer Beginnen bleibt nicht ohne Seegen„ —

Der Abstand zwischen den vorigen und den itzigen Zeiten war auffallend: Es lohnte sich aber doch der Mühe, daß ein Prophet die Nation aufmerksam machte, sowohl auf die Ursache jenes Verfalls, als des itzigen Wohlstands. In dieser Vorstellung lag der beßte Rath fürs Künftige. Wir gewöhnen uns, Propheten nun als Hauptlehrer des Volks zu betrachten, da die Priester es schon lange nicht mehr gewesen. Asaria tadelt mit Recht den Priesterstand, daß er dem Volk es an Unterricht habe mangeln lassen. Dieß, und das Uebergewicht der Monarchie, die so manchmal der Abgötterey aufhalf, machten es nothwendig, daß jemand wäre, der mit dem Ansehn eines Gesandten Gottes sprechen durfte. Asaria gehört denn mit in diese Reyhe, ob er gleich eigentlich nichts zu weissagen hatte.

Seine Schilderung der vergangnen Zeit schließt in sich, daß es an öffentlicher Lehranstalt bisher gefehlet hätte, wenn nicht eben die Propheten den Mangel einiger massen ersetzt haben würden. Man darf denn wol den Ursprung der Synagogen noch gar nicht in diese Zeiten hinaufsetzen. * Ordentliche

* Vergl. Vitringa de Synagoga vetere, Lib. 1. pars 2. Cap.

Lehranstalt fürs Volk setzte eine von Abgötterey zu weit entfernte Denkensart voraus. Wohl aber ergiebt sich das Bedürfnis und die Wünschbarkeit solcher Anstalt aus Asaria Vortrag. Es war zu einer solchen durch die Propheten-Schulen schon von Samuels Zeit an der Weg gebahnet; in denselben wurden hörere Lehrer (Propheten) die den Mangel am Priester-Unterricht ersetzen konnten, gebildet. Nur daß diese Propheten-Schulen selbst nicht geradehin öffentliche Lehranstalten fürs Volk gewesen, und es auch ihrer Bestimmung nach nicht seyn konnten. Eh es aber eine fortgehende ordentliche Lehranstalt gab, waren alle andern Dämme gegen die Abgötterey zu schwach; das Unterrichts-bedürftige Volk ließ sich allzuleicht vom Beyspiel abgöttischer Regenten hinreissen.

Doch so kann man auch schon den von Samuel eingeführten Propheten-Schulen nicht ganz allen Einfluß auf die Belehrung des Volks absprechen. Es waren doch nicht so ganz ausschliessende Zusammenkünfte, daß ausser eigentlich so genannten Propheten-Schülern sonst niemand hätte beywohnen dörfen.* Auch wurde, was darinn verhandelt ward, nicht eben geheim gehalten: Vielmehr waren die, die zu göttlichen Aussprüchen und Belehrungen sich aufgelegt fühlten, auf derselben möglichste Bekanntmachung bedacht. Man konnte nun schon nicht mehr, wie zu der

Cap. 6. wo er, pag. 335. eben auf diese Anrede des Asaria an das Volk Rücksicht nimmt.

* Auch Vitringa giebt zu: Vulgus non omnino Caruisse fructu institutionum propheticarum.

der Heerführer Zeiten, sagen: **Das Wort des Herrn** sey gar zu selten gewesen (es habe an göttlicher Belehrung fast gänzlich gefehlt.) Selbst in den zehn Stämmen, geschweige dann in Juda und Benjamin, gab es itzt schon insoweit **Volkslehrer**, als es mit höherm Ansehn begabte Diener der Gottheit gab, die reden und schreiben durften, was selbst der Priester nicht durfte. Nur von ordentlichen Lehr-Uebungen in Synagogen, findet sich itzt noch keine Spur.

Auf den bereits so gut gestimmten König und dessen Unterthanen machte des Propheten Asaria Vortrag den beßten Eindruck. Er vollendete nun sein schon so weit fortgesetztes Verbesserungs-Werk, und dehnete es auch auf die, von seinem Vater, dem Reiche Israel abgewonnenen Städte des Gebirges Ephraim aus. Da dieselben, so lange sie unter Jeroboam gestanden, sich an den Bilderdienst gewöhnet hatten, so nahmen sie unter Assa wieder an der Gottes-Verehrung zu Jerusalem Theil. Diese war in Assa Staaten die einzige.

Wir verlassen eine Weile diesen König, um nachzuholen, was sich im Reiche Israel von **Jeroboams Tode an** zugetragen; von dessen Regierungszeit nur noch die zwey letzten Jahre in die des Assa fallen; ohne daß zwischen diesen beyden sich etwas merkwürdiges ereignet hätte.

Drittes Kapitel.

Nadab. Baesa. Ela. Simri.

Es war nicht eben durch einen Volks-Schluß entschieden, daß das Reich der zehn Stämme ein Erb- und nicht ein Wahlreich seyn sollte; doch, da die morgenländischen Regierungen meist erblich sind, so nahm es Jeroboam für gewiß, daß die Krone bey seinem Hause bleiben müßte; dieß ließ ihn auch der Prophet Achija, aber nur in dem Fall hoffen, wann er der Religion der Väter getreu bleiben würde. Eben dieser Prophet hatte nun aber seinem Hause Entsetzung und Untergang geweissagt, weil er den Bilderdienst eingeführet habe. Nun gieng zwar bey Jeroboams Tode keine Staats-Revolution vor; sein Sohn Nadab bestieg ohne Widerspruch den Thron, regierte zwey Jahre nach den Grundsätzen seines Vaters, behielt den Bilderdienst bey — und glaubte sich sicher auf dem Throne. Im dritten Jahre unternahm er einen Feldzug gegen die Philister; welche nicht mehr unter Juda standen, sondern, etwa in jenem ägyptischen Krieg unter Rehabeam, sich wieder in Freyheit gesetzt, oder auch unter den Schutz des Reichs der zehn Stämme begeben, aber itzt rebelliert hatten. Nadab lag eben vor der philistischen Vestung Gibbethon, als einer von seinen mächtigern Unterthanen (vermuthlich ein Feldherr) Namens **Baesa** aus dem Stamm Isaschar, eine Zusammenverschwörung wider ihn entspann, welche so wohl

glückte,

glückte, daß Nadab plötzlich überfallen und getödet, Baesa aber König wurde. Um sich des Besitzes der Krone zu versichern, ließ er Jeroboams ganze Nachkommenschaft aus dem Wege räumen; und ward so der Vollzieher des vom Herrn über dieß Hauß verhängten Strafgerichtes; der Erfüller jenes Ausspruchs Achija. Er selbst ließ sich aber durch Jeroboams Beyspiel so wenig warnen, daß er gleich nach angetrettner Regierung schon vollkommen dessen Grundsätze, auch in Ansehung des Bilderdienſts, befolgte.

Baesa wählte sich Thirza zur Residenz; wo auch schon Jeroboam, obgleich nicht von Anfang seiner Regierung, vielleicht nur zu gewissen Zeiten, Hof gehalten. * Man weiß die eigentliche Lage dieser Stadt nicht; welche sonst ihrer Schönheit oder anmuthigen Lage halben schon in Salomons Lied besungen ist. ** Schon das alte Verzeichniß der kananitischen Königs-Städte zählt sie mit denselben. †

Auch zwischen diesem König, und dem von Juda, kam es nie zum Friedens-Schlusse. Das Haus Davids wollte seine Ansprüche nicht aufgeben; so wenig es auch itzt mehr im Stand war, dieselben zu be-

* 1. Kön. 14, 17. Wenn Jeroboam sich nur zu gewissen Zeiten hier aufgehalten, so behält Josephus Recht, welcher sagt, Baesa sey der erste gewesen, der hier seine Residenz gehabt.

** Kap. 6, v. 3. Man hat daraus, daß hier schon dieser Stadt Erwähnung geschieht, da sie doch erst lange hernach zur Königsstadt geworden, geschlossen, das Lied müsse einen spätern Verfasser haben. Aber warum sollte nicht schon Salomo des schönen Ortes haben gedenken können?

† Josua 12, 24.

behaupten. Baesa, ein unternehmender Mann, der nun sicher genug auf seinem Throne saß, that dem Könige von Juda merklichen Abbruch; selbst noch, da dieser sich schon durch den Sieg über die Aethiopier berühmt gemacht hatte. Baesa mogte wohl Ursach haben, zu fürchten, daß unter einem Könige, wie Assa war, das Haus Davids sich beynahe wieder zu der ehemaligen Grösse erheben dürfte; um so mehr, da auch seit jenem Siege Abijams über Jerobeam noch nicht so viel Jahre verflossen waren. Ueberdieß machte der Ruf von Assa Glück und Frömmigkeit, daß aus den zehn Stämmen, besonders Ephraim, Manasse und Simeon, sehr viele zu ihm übergingen; wodurch das Reich Baesa nicht wenig geschwächt wurde. Diesen Auszug seiner Unterthanen zu verhindern, bemächtigt er sich der Gränz-Stadt und des Passes Rama in Benjamin; ließ denselben bevestigen und legte eine Besatzung hinein. So war die Kommunikation mit Juda, welche von dieser Seite am häufigsten gewesen war, abgeschnitten. Allein um diese nur ein paar Stunden Wegs von Jerusalem entlegene Stadt dem Feinde wieder zu entreissen, bediente sich Assa eines Mittels, welches eher von Staatsklugheit, als Tapferkeit, und zwar auch nicht von der beßten israelitischen Staatsklugheit zeuget. Er berechnete die Kosten eines ungewissen Krieges, und glaubte, noch um geringern Preis zum Zwecke gelangen zu können, wenn er den König von Syrien, Benhadad, durch ansehnliche Geldsummen bewöge, einen Einfall in die Staaten

Baesa

Baesa zu thun, wodurch dieser genöthigt seyn würde, die Bevestigung von Rama aufzugeben und sich von den Gränzen Juda zurückzuziehen. Da Benhadad und Baesa bisher in gutem Vernehmen mit einander gestanden, so kostete es mehr, als selbst der königliche Schatz vermochte, um jenen von diesem abtrünnig zu machen; daher dann selbst dem Tempelschatze nicht geschont, sondern so viel Gold und Silber, als nöthig war, herausgenommen, und nach Damaskus gesandt wurde: was nun doch weiter zu nichts diente, als auf eine sehr unvollkommne weise einen Zweck zu erreichen, welcher ohne diese Erniedrigung vollkommner und mit mindern Kosten erreicht worden seyn dürfte. Freylich ließ sich Benhadad bewegen, die nordlichen Provinzen Baesa anzugreifen, Städte wegzunehmen und sich besonders der fruchtbaren Landschaft am See Gennesar und der Vorrathshäuser daselbst zu bemächtigen: Wodurch der König Israels sich genöthigt sah, von den Gränzen Juda abzuziehen und den Vestungsbau zu Rama aufzugeben. Aber so hatte sich Assa nun doch in eine gewisse Abhängigkeit von einem abgöttischen Könige gesetzt, mithin den im Kriege mit Serah erworbenen Ruhm, sich auf Jehova verlassen und einzig mit dessen Hülfe obgesiegt zu haben, nicht behauptet.

Und der Ehre eines theokratischen Staats war doch viel daran gelegen, daß alles vermieden würde, was auch nur den Schein einer furchtsamen Anhänglichkeit an abgöttische Monarchien hatte. So etwas

setzte

setzte doch allemal die Wahrheit, „daß das Pflegvolk Jehova an ihm Schutzes genug hätte,„ in's Dunkle. Schon Bündnisse mit mächtigern abgöttischen Reichen traten der Ehre dieser Theokratie zu nahe; wie vielmehr, wenn ein König von Juda den von Israel um das Glück, den Beherrscher Syriens zum Freunde zu haben, beneidete, und diesen sogar mit reichen Geschenken auf seine Seite zu bringen suchte. Unter Salomo hatten wir das syrisch-damascenische Reich nur erst entstehen gesehn: Und schon wirbt ein Assa, der doch so gut als ein David auf höhern Beystand hätte zählen dürfen, niedrig um Benhadads Gunst! — Es wäre vollends unbegreiflich, wie er dazu sich habe erniedrigen, und nicht lieber den Feind geradehin angreifen und ihm Rama mit Gewalt entreissen wollen, wenn man nicht annimmt, Assa habe besorgt, daß in diesem Fall der König Israels ihm zuvorkommen und den Syrer mit in sein Interesse ziehen würde; (was auch wol geschehen seyn dürfte, weil zwischen Benhadad und Baesa ein Bündniß war. *) Da er aber den Syrer als eigennützig und geldbedürftig gekannt, so hab er, um auch ohne Schwerdtstreich sich Baesa vom Halse zu schaffen, klüglich jenes Bündniß zernichtet. Aber auch so bleibt die Handlung immer noch eines Nachfolgers Davids und Repräsentanten des Gottköniges unwürdig. Denn was hätte ein solcher auch von der vereinten Macht der Könige Syriens und Israels zu fürchten gehabt?

Dieß

* 1. Kön. 15. v. 19. und 2. Chron. 16. v. 3.

Dieß kömmt nun einer seiner Unterthanen ihm vorzuhalten. Hanan, ein Zögling der Propheten-Schule, sagt ihm auf Jehova Befehl: „weil er „nicht auf den Gott Israels sondern auf den König „von Syrien sich verlassen habe, so hab er sich selbst „es beyzumessen, daß ihm der Anlaß, das syrische „Reich zu demüthigen, entgangen sey.„ (In der Voraussetzung gesagt, daß, wenn Benhadad des Baesa Parthey wider ihn würde ergriffen haben, dieß nur einen desto rühmlichern Ausgang für Assa genommen haben würde) „Aethiopier und Libyer, „mit alle ihren Wagen und Reutern, seyen ihm un-„überwindlich gewesen — Dieß habe er dem Ver-„trauen auf Jehova zu danken gehabt. Der sey ein „Gott, der den ganzen Erdkrais unter seiner Auf-„sicht habe, und jedem helfe, der sich Ihm anver-„traue.„ **Du hast gefehlt**, setzte der Prophet hinzu; **von nun an wirst du Krieg haben!** Assa fand sich durch diese Anrede beleidigt. Er mogte wol selber itzt die an Benhadad verlornen Summen zurückewünschen: Aber Vorwürfe von einem, der sein Unterthan war, kränkten ihn doch noch mehr, als der Verlust. Hanan, scheint es, that nichts, um seine Sendung zu beweisen; der König foderte auch keinen Beweis; aber dafür erlaubt er sich, ihn als einen eigenmächtigen Tadler der Regierung zu behandeln. Er ließ ihn scharf einschliessen — Auch einige andere, die vermuthlich gleiche Gesinnungen äusserten, fielen in Ungnade, und wurden mit einer Härte, deren man von Assa sonst nicht gewohnt war, behan-

behandelt. Was ihm am meisten wehe that, war wol, daß, da mit so grossem Aufwand der Zweck doch nur sehr unvollkommen erreicht war, er den Vorwurf, sich und der Nation mit jenem Bündnisse mehr geschadet, als genützt zu haben, auf sich mußte erliegen lassen. Wohl bemächtigt er sich itzt der von Baesa verlassenen Rama wieder, ließ durch seine dazu aufgebotene Unterthanen Holz und Steine, die zum Vestungsbaue bestimmt gewesen, eilends wegbringen, und zur Verhütung eines neuen Einfalls zween andere Gränzorte, Geba und Mizpa, mit Thürmen und Mauren versehen. Dieser Anstalten ungeachtet, ließ ihn Baesa niemals in Ruhe.

Dieser blieb aber auch bey seinem jeroboamischen Bilderdienste nicht ungewarnet; Gott Israels behauptete in beyden Reichen sein Herrschafts-Recht. Der Propheten-Geist unterhielt sich auch in Israel durch Uebungen, die mit den Propheten-Schulen in Juda gleichen Zweck und Ursprung hatten; bald werden wir aus denselben einen der größten Gottes-Männer auftretten sehn. — Derjenige, der an Baesa den drohenden Auftrag bekam, hieß Jehu, Hanani-Sohn. Durch ihn ließ Gott dem Könige entbieten:

„Du, den ich aus dem Staub erhob,
Dem ich mein Israel gab zu regieren,
Betrittst den Weg Jeroboams,
Bist meines Volks Verführer,
Sein Thun beleidigt mich;
So wird Baesa und Baesa's Haus

Erfah-

Erfahren was Jeroboams!
Stirbt von den Deinen jemand in der Stadt,
So wird der Hunde Raub sein Leichnam
Und stürb' er auf dem Feld, der Vögel Speise.„

Man weiß nicht, wie Baesa dem Propheten begegnete; wol aber, daß keine Besserung erfolgte. Nach vier und zwanzigjähriger Regierung starb er und ward zu Thirza bestattet. Sein Thronfolger, der ihn aber nur um zwey Jahre überlebt hat, war sein Sohn Ela. Simri, dem die Hälfte der Reuterey anvertraut war, rebellierte. An den sichern König, der in seiner Residenz bey dem Besatzungs-Hauptmann Arza zu Gast war, gelangte die Nachricht von dem Aufruhr nicht eher bis der Aufrührer selbst ankam, der den Betrunknen sogleich aus dem Wege räumte, des Thrones sich bemächtigte, und, um vor aller Blutrache sicher zu seyn, die ganze männliche Nachkommenschaft Ela ermorden ließ. Schon das zweyte Königs-Haus in Israel, das dieses Schicksal erfuhr!

Viertes Kapitel.

Omri. Ahab. Lebens-Ende Assa.

Simri hatte nur kaum Zeit, das vom Herrn verhängte Strafgericht am Hause Baesa zu vollziehn; so traf ihn selbst die Strafe seines Aufruhrs. Im israelitischen Lager (die Armee lag auch dießmal wieder vor Gibbethon im Philisterland) machte die Nachricht,

richt, daß der König ermordet und der Mörder König worden sey, groß Aufsehn. Die Armee selbst fand sich durch diese That beleidigt, und wollte einen Aufrührer, der eben so eigenmächtig als grausam zu Werk gegangen, nicht zum Könige haben. Ein andrer Feldherr des Ela, Namens Omri, der eben bey der Armee war, machte sich dieß Mißvergnügen, und die Achtung, worin er stand, zu Nutze, ließ sich vom Heere als König ausrufen, hob die Belagerung von Gibbethon auf, zog mit den ihm ergebenen Truppen vor Thirza, fand auch keinen Widerstand, weil Simri innerhalb der Stadt so wenig als ausser derselben Freunde hatte. Um nicht dem Sieger in die Hände zu fallen, welcher schon so viel als im Besitze der Stadt war, schloß er sich ins Serail ein, ließ den Palast in Brand stecken, und wurde so mit allem, was drinnen war, ein Raub der Flammen. So machte er, wie Sardanapel, einen Theil der Beute und des Schatzes für seinen Nachfolger unnütze. Nicht einmal die sieben Tage seiner Regierung entgehen dem Tadel des bibl. Geschichtschreibers. Dieser giebt ihm Schuld, daß er bereits schon Jeroboams staatsverderbliche Maximen befolget, und eben dadurch den so schnellen Untergang sich zugezogen habe.

Omri gelangte nicht unrechtmäßig zur Regierung. Von der Armee auf den Thron erhoben, und ein Rächer des Ela (was ihm sogar für ein Verdienst galt) hat er zwar anfangs an Thibni, mit welchem ein Theil der Nation es hielt, einen Neben-Prätendenten gehabt, von welchem ihn aber auch bald der

Tod befreyte, da er ohnedieß Omri stärkerm Anhang hätte weichen müssen.

Unter Omri wurde die Residenz von Thirza nach Samaria verlegt: wozu vermuthlich die Einäscherung des Schlosses zu Thirza Gelegenheit gab, und daß man eine von Natur wohlbefestigte Lage suchte, wo der Monarch vor Ueberfall sicherer wäre, als es Nadab, Ela und Simri gewesen. Omri sahe sich Schemers-Berg (vom Besitzer so genannt) zur Residenz aus; auf dessen Höhe ließ er, nachdem er den Berg um zween Talente an sich gekauft, eine veste* Stadt anlegen, die das Land weit umher überschaute, ** und der Mitte des Reiches näher, als Sichem und Thirza, lag. Im sechsten oder siebenten Jahre seiner Regierung bezog er diese neue Residenz, welche von da an stets die Hauptstadt des zehn-stämme-Reichs blieb. Sie behielt den Namen ihres ersten Besitzers bey: Schomron, Samaria. Wahrscheinlich lag sie im Stamme Manasse; ungefehr vierzig römische Meilen von Jerusalem.

Omri regierte zwölf Jahre. Jerobeams Misbräuche behielt er nicht nur bey, sondern vermehrte sie noch; so daß seinem Sohn und Nachfolger nur noch ein kleiner Schritt zur förmlichsten Abgötterey übrig blieb. Für die Sicherheit seines Hauses glaubte er, wie durch andere Anstalten, so auch durch die Be-

* 2. Kön. 10. v. 2.

** Sebaste (eben der Ort, der vormals Samaria hieß) in monte altiore ... Plinius.

Bevestigung Samariens gesorgt zu haben; welche Stadt, da sie ihm eigenthümlich zugehörte, er ohnezweifel auch mit lauter Einwohnern, die seinem Hause ergeben waren, bevölkert hat. Der Einfall, eine neue Stadt auf selbst-gekauftem Grund, und zwar in einer Gegend, die von Natur wohlbevestigt war, anzulegen, seinen getreusten Unterthanen einzugeben und so zur Hauptstadt des Reichs zu erheben, war freylich ein seiner Staatsklugheit würdiges Werk.

Omri hatte seinen Sohn Ahab zum Thronfolger; in dessen viertem Regierungs-Jahre König Assa starb. Dieser hat ein und vierzig Jahre regieret; drey Jahre vor seinem Ende wandelt ihn eine Krankheit an Füssen an, den Aerzten unheilbar. Nach des einen * Geschichtschreibers Zeugniß betrug er sich in dieser Krankheit nicht so, wie von einem Gott vertrauenden Manne zu erwarten war. „Vertrauen auf Aerzte war grösser, als Vertrauen auf Gott.„— Am Leib und Gemüthe war er nicht mehr, der er im Kriege mit Serah gewesen. Allemal behält er im Ganzen den Ruhm eines Königs, der Davids Religiosität in hohem Grade nachgeahmt hat. Regierungs-Maximen waren die besten; auch blieb er denselben, was die Gottes-Verehrung betrift, getreu. Ihm wurden darum auch im Tode vorzügliche Ehren bezeiget. In Davids Gruft, wo er eine eigene Stelle sich hatte aushauen lassen, wurde die Urne beygesetzt, in welcher seine Asche aufbewahrt wur-

* Der Verf. der Chronik, B. 2. Kap. 16. v. 12.

wurde. Man scheint um diese Zeit von der alten Gewohnheit, Todte zu beerdigen, bey vornehmen Personen abgewichen zu seyn, und um desto mehr Aufwand anbringen zu können (was besonders bey Assa geschah) den Leichnam mit Beymischung kostbarer Gewürze und Spezereyen verbrannt zu haben.* Dieß hinderte nicht, daß nicht die Asche an denselben Ort, wo Davids Leichnam ruhete, hingebracht und aufbewahret wurde.

* Conf. Michaelis, de Combustione & humatione Mortuorum apud Hebræos.

Geschichte
der
Könige
Juda und Israels
nach der Trennung des Reichs.

Drittes Buch.
Bis zum Tode Josaphats.
Erstes Kapitel.
Ahabs Regierungs-Anfänge. Elias.

So stark auch schon der Gegensatz zwischen einem Assa uud den gleichzeitigen Königen Israels gewesen war, so wurde derselbe doch noch ungleich stärker und auffallender zwischen Ahab und Josaphat. Dem Sohn Omri gab schon sein Vater ein schlimmes Beyspiel; ein noch viel schlimmeres seine Gemahlin Isabel. Sie war eine Tochter Ethbaals (Ithobalus nennt ihn Menander bey Josepho) Königs von Tyrus-Sidon. Es scheint nämlich, diese beyden phönicischen Städte haben damals Einen König gehabt So unglücklich war noch keines Israeliten-Königs Heyrath mit einer Ausländerin ausgefallen. Wenn Staats-Absichten diese Vermählung anriethen (das Reich der zehn Stämme hatte mit Tyrus und Sidon viel nachbarliches Verkehr) so kam dagegen der Schaden, den die Religion daher nehmen mußte, desto weniger in Betrachtung; denn wenn Ahab auch absichtlich eine

Zer-

Zerstörerin des israelitischen Gottesdienstes hätte aussuchen wollen, so hätte kaum ein Land auf Erden ihm eine so ausgemachte Götzendienerin anbieten können.

Sidonischer und überhaupt Phönicischer Dienst verehrte den männlichen und weiblichen **Baal**; jener hieß auch **Beel**, **Bel-Schamen** (Himmelsherr, Himmelskönig) diese **Baaltis** und **Astarte**; letztere führt besonders den Namen der sidonischen Göttin.* Ursprünglich waren es Sonn und Mond, die unter jenen Namen verehret wurden; nachher fand die Mythologie, bey Vergleichung der griechischen und morgenländischen Götter, unter eben diesen Namen bald **Herkules**, bald **Jupiter** und **Juno**;** am ähnlichsten ist die Vergleichung mit **Kronus** oder **Saturn**. Was wir übrigens von karthaginiensischer Götterverehrung wissen, die eben nur eine Tochter jener phönicischen war, das giebt uns von dieser letztern den schlechtesten Begriff. Selbst ein Plutarch, der sonst so viel abgöttische Mythologie verdauen konnte, spricht vom Punischen Götzendienste mit Abscheu, als von einem Gottentehrenden Aberglauben;† weil man sich ihn so grausam und blutgierig denke. Beym phönicischen Dienste waren Menschen-Opfer etwas Gewöhnliches. Der ammonitische Moloch,

* Seldenus de Diis Syris. Syntagma II. p. 238.

** Lucian (von der syrischen Göttin) erkannte in der Astarte wieder den Mond.

† Sehet Plutarch vom Aberglauben (im 3ten Bändgen der Nüschelerschen Uebersetzung seiner auserlesenen moralischen Schriften.)

dem man Kinder verbrannte, und Phöniciens Baal, waren eigentlich dieselbe Gottheit; † so wie beyde Namen dasselbe bedeuten. †† Diesem Feuer-Gotte hatten zwar schon Gemahlinnen Salomons, und früher die Zeit-Genossen Gedeons ††† gedienet: Allein so auffallend und mit so viel Pompe ward gleichwol diese Abgötterey in Israel noch nie getrieben, wie unter Ahab, oder dessen Gemahlin, die ihn und sein Reich beherrschte. Den Städten Bethel und Dan ließ man zwar ihre göldenen Stierkälber, deren längsteingeführte Bedienung sich gar wohl mit dem neuen Baals-Dienste vertrug; in Samaria, der neuerbauten Hauptstadt, wurde nach tyrischsidonischer Art ein förmlicher Baals-Tempel erbauet und zu täglicher Verehrung des Abgotts mit Altar und Priestern versehen; zu deren Unterhalt die Königin sich keine Kosten reuen ließ. Um den Tempel her ward ein Hain angelegt. So glänzte nun auch die Hauptstadt der zehn Stämme mit einem Tempel, dem zu Jerusalem zu Trotze. Die Priester zu Bethel und Dan liessen sich auch wol diese neuen Heiligthümer gefallen.

Wo Isabel etwa noch Widerspruch fand, da wußte sie von Zwangsmitteln Gebrauch zu machen.

† Sehet Jerem. 19. v. 5.

†† Sie wurden auch wol zusammengesetzt. Malach-Belus. Conf. Selden. de Diis Syris, synt. 2. Cap. 1. pag. 227. Und über diese ganze Materie: Bryant von den Menschenopfern der Kananiten, Phönicier und anderer Nationen. (In ebendeß. Observations and inquiries relating to various parts of ancient History. Lond. 1767.)

††† Gesch. der Heerf. 2. Th. S. 104.

Priester des wahren Gottes waren keine mehr im Lande; der Propheten Zahl hingegen hatte unter den vorigen Regierungen eher zu, als abgenommen; gleich denen in Juda hatten sie ihre Begeisterungs-Uebungen nnd religiosen Zusammenkünfte; machten auch hie und da so viel, als Eine Haushaltung aus.

Wir kommen auf einen Mann, der unter den Propheten eben so sehr, wie sie selbst unterm Volk, sich auszeichnete: **Elias**, der Thisbite. Er tritt so unangekündigt, so mit Einmal in seiner vollen Propheten-Würde auf, daß über sein Herkommen und frühere Lebens-Umstände gar kein Licht gegeben wird. Man kennt ein Thisbe, in Galiläa; * dieses könnte sein Geburtsort seyn **, ob er schon im Lande Gilead zu Hause war, wo man ihn als einen Ansässen oder Ausbürger hielt. Von einem Manne von solcher Denkensart läßt sich annehmen, er habe sich mit Fleiß in's einsame Gilead zurückgezogen, um von Ahabs Bilder- und Götzendienst entfernt zu seyn; auch

* Aus B. Tobias K. 1. v. 1, 2.

** Die Siebzig denken an ein Thisbe in Gilead.
Die Gründe welche Hrn. Ritter Michaelis bewegen, Elias für einen Ausländer oder Nicht-Israeliten zu halten, scheinen mir unzureichend. Und mich dünkt, der Heiland selbst muß ihn für einen Israeliten gehalten haben, da er zum Beyspiel, „wie wenig ein Prophet in seinem Vater-„lande gelte,„ den **Elias** anführt, der eher noch Anlaß gefunden habe, sich um eine sidonische Wittwe, als um seine Landsleute, die ihn nicht zu schätzen wußten, in der Theurung verdient zu machen. Luck. Kap. 4. Diese Stelle verliert ihre Beweiskraft, wenn Elias ein Ausländer war. Es nöthigt uns aber nichts, dieß anzunehmen.

auch würde er ohne göttlichen Ruf und Auftrag wol nie wieder über den Jordan zurückegegangen seyn. Auswanderungen der Gottesverehrer waren ja auch sonst etwas Gewöhnliches: (Daß Er sich eben Gilead gewählt, da sonst andre sich gern in Juda begaben, dafür konnte er seine besondern Ursachen haben.)

Aus dem einsamen Gilead kömmt er hervor,* tritt an Ahabs Hofe plötzlich auf, und erklärt sich mit Betheurung an den hohen Gott, der ihn gesandt habe: „Es soll weder Thau noch Regen im „Lande fallen, bis er, Elias, es auswirken „und ansagen werde„ —

Mit theokratischer Würde gesprochen —— und im Grunde nichts anders, als was jene alte, noch nie aufgehobene Sanktion des Gesetzes auf einen Fall, wie der war, worin Ahab und sein grossentheils schon abgöttisches Volk sich befand, erwarten ließ. Daß ein Elias so mit einmal auf den Standpunkt Moses gleichsam zurücketritt und dem abgöttischen Israel jene Landplage dräut, war das einzige Mittel, das Ansehn der Gottesherrschaft selbst unter eines Ahabs Regierung zu behaupten. Unter den Verwünschungen, die zur Sanktion des Gesetzes gehörten, war diese: „Der Herr wird den Regen deines Landes zu „Sand und Staub machen; der Himmel über dir „wird ehern, die Erde eisern seyn.„ ** — Wie konnte der Landes-Gott seine Ehre auffallender retten, als wenn er itzt diese Drohung sich erfüllen ließ?

Aber

* Wie nachher der ihm so ähnliche Johannes. „Er war in „der Einsamkeit, bis an den Tag u. s. w.

** 5. Mos. 28, 23. 24.

Aber nöthig war, daß der Ankündiger dieser Plage sich sogleich wieder aus dem Land entfernte, um nicht von den Bitten der einen, oder den Drohungen der andern bestürmt zu werden. Ein Unglücks-Prophet war gleich unwillkommen, es mogte erfolgen, oder ausbleiben, was er gedrohet hatte. Wenn es auch Leute gab, die seine Sendung respekticrten, so konnte doch um solcher willen, deren Zahl in Vergleichung mit den übrigen klein war, die Strafe nicht gleich rückgängig gemacht werden. Auf göttlichen Befehl, der ihm auch schon die Nahrungsmittel anwies, die er vorfinden würde, begab sich Elias über den Jordan zurücke, und verbarg sich, (da bey ausbleibendem Regen die Dürre überhand nahm) in eine schattigte Einsamkeit am Bache Crith auf der Morgenseite des Flusses, in welchen er fällt.* Hier war er zwar noch in Ahabs Gebieth; aber in einer entlegenen unbesuchten Gegend; deren eigentliche Lage sich eben darum nicht genau angeben läßt. Für das Bedürfniß des Durstes war für einmal gesorgt: Aber womit den Hunger stillen? — „Raben brachten ihm alle Morgen Brod und Fleisch.„ Selbst das Wunderbare der heil. Geschichte behält doch immer noch eine gewisse naturmäßige Schicklichkeit. Ein Neuerer hat wohl bemerkt, „daß, da eine Art „von grössern Raben nicht nur Federwildpret, son„dern auch sogar junge Hasen durch die Luft füh„ren und zu Neste tragen,** schon dieß hinlänglich

* Nicht weit von Phasaelis. Relandi Palæstina, pag. 280 und 954.

** Michaelis aus Döbels Jagdpraktica.

„gewesen wäre, den Propheten zu nähren, der ihnen „wieder abgenommen haben könnte, was sie zugetra-„gen hätten.„ Was Menschen und sogar Thiere thun können, und in gewissen Fällen wirklich thun, dazu dichtet die Schrift keine Engel. Selbst der Thiere Instinkt und Kunsttriebe können eben so schicklich und würdig ein Werkzeug der Vorsehung auch in den wichtigsten Fällen seyn, als was seine höhern Ursachen hat. Hier war es um Erhaltung eines Propheten zu thun, der seines gleichen nicht hatte. Da sein Aufenthalt, ungeachtet des schärfsten Nachforschens, so verborgen wie möglich bleiben sollte, so konnten sie nicht wol Menschen (man hat sich nicht ohne Schein der Wahrheit Orebiten * gedacht, die diesen Dienst ihm geleistet hätten) ein Jahrlang seine Ernährer seyn. Und so lange hat er in dieser Gegend sich aufgehalten. Doch so dichtet darum die Geschichte noch keine unmittelbare Engels- oder Geisterhülfe; sondern erzählt etwas, zwar ausserordentliches und Wunder-ähnliches, davon sich aber doch immer noch im Umfang des Natur-Reiches etwas analogisches findt. Nicht bloß die Fabel-Geschichte, sondern auch glaubwürdige Nachrichten melden, daß etwa ausgesetzte Kinder, Verbannte, Flüchtlinge — auf die merkwürdigste Weise auch längere Zeit von Thieren sind erhalten worden. Es ist seltsam, daß solche Nachrichten nur dann bezweifelt werden, wenn sie (wiewol immer noch sparsam genug) von biblischen Verfassern als Proben einer

beson-

* Jedoch ohne Zustimmung der Geographie des Landes.

besondern göttlichen Vorsehung angeführt sind; gleich als ob diese Rücksicht alle Glaubwürdigkeit des Zeugnisses schon zum voraus schwächte. Mir scheint es eher die Glaubwürdigkeit der Sache zu stärken, wenn der Fall so angegeben wird, daß, um des würdigsten Mannes Leben zu erhalten, die Vorsehung sich eines Mittels bedient habe, welches doch immer noch mit dem, was in historisch-erwiesenen Fällen sich auch schon aus dem Naturtrieb gewisser Thiere erklären läßt, etwas ähnliches hat; gesetzt auch, es bliebe bey alle dieser Aehnlichkeit noch so viel Unerklärbares übrig, daß man im Ganzen die Begebenheit unter die eigentlichen **Wunder** zu zählen sich genöthigt sähe.

Die Erhaltung des Elias war, eigentlich zu reden, doch immer natürlich; denn er lebte von Brod, Fleisch, Wasser; hab' er diese bekommen, woher er wolle. Wurden diese Lebensmittel auf eine Weise herbeygeschaft, daß, nach der besondern Lage, worin der Prophet sich befand, die Vorsehung dabey sich augenscheinlicher zeigte, als in tausend andern Fällen; so gehört die Begebenheit in gewissem Sinne noch immer unter die natürlich-merkwürdigen Vorfälle, zeichnet sich aber gleichwol auch unter denen Vorfällen aus, die einen frappanten Beweis besondrer göttlichen Aufsicht mit sich führen. Waren doch auch die eigentlichsten Wunder mit natürlichen Ereignissen vielfach durchwebt. (Ich wünschte, daß man für jene Klasse von Begebenheit einen eignen Namen hätte, weil wegen des Natürlichen, was mit unter-

unterläuft, der Name **Wunder** nicht so schicklich ist; zumal für diejenigen, welche, weil sie unter diesem Namen etwas in jedem Betracht Uebernatürliches verstehen, eine Begebenheit wie diese hier, entweder geradehin als erdichtet verwerfen, oder dann um des Natürlichen willen, was mit unterlief, auch nicht einmal eine ausserordentliche Vorsehung mehr darin erkennen wollen.)

Elia verließ diese Einsamkeit nicht eher, bis der Bach vertrocknete, nachdem es schon ein Jahr lang nicht geregnet hatte. Palästina hat neben seinen regelmäßigen zwo Regens-Zeiten, in Wintermonaten auch sonst noch Regen. Ein Jahr ohne Regen (und, wenn die Drohung im schärfsten Sinne galt, auch ohne Thau) mußte den Gileadischen Vieh-Weiden eben so schädlich, als den Frucht-Gefielden Kanaans seyn: Doch, wenn man annimmt, daß gerade noch vor der Drohung der gewöhnliche Späth-Regen erfolgt sey, so konnte im ersten Jahr der Regen-Mangel noch nicht so äusserst empfindlich seyn. Das Abstehen einiger Quellen und Bäche mogte erst gegen Anfang des zweyten Jahres folgen. Cisternen hingegen waren schon früher leer. Uebrigens scheint sich der Regenmangel bloß auf das Land der zehn Stämme bezogen, oder doch nur hier den höchsten Grad erreicht zu haben; es findt sich keine Spur, daß Juda mit darunter gelitten habe. Und wie liesse sich dieß annehmen? Assa und Josaphat mit ihren Unterthanen müßten ja so die Misthaten Ahabs entgolten haben.

Nichts

Nichts destoweniger litten unter dieser Theurung auch benachbarte Landschaften; besonders Phönicien, wohin aus den Staaten Ahabs sonst freye Ausfuhr des Getraides war; vorzüglich das Gebiet von Tyrus und Sidon. Zwischen diesen beyden Städten lag das zu Sidon gehörige Zarpath (Sarepta) deren Einwohner, nicht so fast, wie es scheint, aus Wassermangel, als wegen der Frucht-Sperrung in grosse Verlegenheit geriethen, (Tyrus und Sidon selbst mögen weniger gelitten haben; es sey nun, wegen freyer Zufuhr vom Meer her, oder weil es an altem Vorrath nicht fehlte.) Dieß Städtgen ward Elias durch göttlichen Befehl zum Aufenthalt angewiesen, da er im Land Israel weder Unterhalt mehr, noch Sicherheit gefunden hätte. Er werde daselbst, ward ihm versprochen, eine Ernährerin finden. — Elia nähert sich dem Ort und trift vor'm Thor eine arme Wittwe an, die etwas Holz zusammen las. Gleich ahnet ihm, es werde wol eben diese seyn, an die er gewiesen sey. Er seizt ihre Dienstfertigkeit auf die Probe und verlangt einen Krug mit Wasser: dort zu Lande schon eine grosse Wohlthat für Reisende. Nur auch noch (ruft ihr Elias nach, da sie Wasser zu holen geht) einen Bissen Brod dazu — So wahr Jehova, dein Gott, lebt, erwiederte sie, Brodt hab ich keins — Eine Hand voll Mehl noch im Kasten, ein wenig Oel im Krug; für mich und meinen Sohn es zuzurichten, les' ich etwas Holz zusammen. Das wird unser letztes Mahl seyn!

Sie hatte den Gott Israels mit solcher Ehr-

furcht

furcht genannt, daß es dem Propheten noch wahrscheinlicher ward, es müßte wol die vom Herrn bestimmte Person seyn. So unabgöttisch würde wol nicht jede Sidonierin gesprochen haben. Daß aber sie, dem Hungers-Sterben so nahe, seine Ernährerin werden sollte, das kam ihm so gar nicht unglaublich vor, daß er ihr nun schon in aufmunterndem Tone Muth einspricht und alle Furcht benimmt, daß dieß ihr letztes Essen seyn würde. „Geh nur und „mach es, wie du sagtest. Von dem Mehl und Oel „mach erst ein Gebaknes für Mich und bring es mir „heraus; dann magst du für dich und deinen Sohn „backen. Jehova spricht, der Gott Israels: Das „Mehl im Kasten soll nicht gebrechen, das Oel im „Kruge nicht ausgehen, bis Jehova (im Land Is„rael) regnen läßt!„

Man wirft der biblischen Geschichte so gern unbillige Partheylichkeit für ihre Nation vor, und schilt selbst die Bücher, aus welchen diese Begebenheit ist, für arme Produkte des elenden Nationalstolzes. Nichts ist dem eiteln Judenstolze so entgegen, wie diese Erzählung — Eine Sidonierin, Gegenstand einer göttlichen Fürsorge, deren selbst keine Israelitin gewürdigt wird! * Eine arme Sidonierin — Werkzeug zur Erhaltung eines Propheten Israels, der sich aber auch ganz für sie verwenden muß! — (Und diese Erzählung ist nicht etwa die einzige in ihrer Art.) Schon die alt-biblische Geschichte läßt dem (freylich

* Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet die Weisheit unsers Herrn diese Erzählung, Luk. K. 4.

lich seltenen) Gottes-Glauben der Ausländer volle Gerechtigkeit und sogar Ehre wiederfahren. Man beschuldigt sie ohn allen Grund jener armseligen Partheylichkeit, deren sie vielmehr entgegen arbeitet — „Aber so kömmt es ja doch auch hier wieder auf „Wunder und Zeichen hinaus?„ Als ob es der Gottheit unwürdig wäre, sich eine arme Wittwe zum Gegenstand einer besondern Fürsorge zu wählen und ihr Vertrauen auf den wahren Gott mit einer seltnen Probe des Wohlgefallens zu beehren! —— Wer dieß nicht Gottgeziemend findt, dem hab ich nichts zu sagen. Mag er meinetwegen seine Verachtung „einer Geschichte, die den Gott Israels Wunder „thun läßt um einer armen Wittwe willen„ der ganzen Welt ankündigen.

Ich, meines geringen Orts, finde die Erzählung so schön und Gottgeziemend, als immer etwas— und glaube es dem alten Verfasser, wenn er ohn' alle Furcht vor damaliger, oder heutiger Weisheit,* forterzählt: „Sie gieng hin und that, wie Elia gesagt hatte; Er, Sie und ihr Haus assen ein ganzes Jahrlang; Mehl im Kasten gebrach nicht, und „Oel im Kruge gieng nicht aus: Wie Jehova durch „Elia gesprochen hatte.„ —

Es

* Ich meyne nicht die sokratische, auch nicht die Leibnitzische, die keine Verächterin der biblischen Geschichte war, und jene Verkleinerung derselben, die in unsern Tagen zum Eckel wiederholt wird, im geringsten nicht begünstigt. Ein Leibnitz (oder Wolf) würde sich geschämt haben, über biblische Geschichte so zu deraisonieren, wie mancher itzt thut, der nicht nur auf Philosophie, sondern noch gar auf Schrifttheologie Anspruch macht.

Es folgen noch mehr solche theokratische Vorfälle — Der Prophet ward nun der Wittwe Hausgenoß; sie, seine Erhalterin. Vorher schon eine Verehrerin des Gottes Israels, mußte sie es nun im Umgang mit Elias noch mehr werden. Sie erfuhr ihn als einen Gottes-Gesandten auch noch in einem andern eben so dringenden Falle. Ihr Sohn ward todtkrank und lag in letzten Zügen. Als er ausathmete, fiel ihr ein seltsamer, doch auch noch späthern Zeiten nicht ungewohnter Gedanke auf, ihre Unwürdigkeit einen so heiligen Mann, wie Elias, bey sich im Hause zu haben, dürfte wol Schuld daran seyn, daß ihr Sohn in der Jugend dahin sterben müsse. (Die Vorstellung, als wenn der Umgang mit Menschen von vorzüglicher Frömmigkeit, solchen, die nicht eben so fromm seyen, Strafen zuziehen könnte, scheint ihren Grund in der eben so sonderbaren Idee gehabt zu haben, daß, wer einen Engel oder höheres Wesen gesehn habe, in Todesgefahr sey) „Was „hilfts mir, ließ sie sich vernehmen, daß ein Diener „Gottes mein Haus besuchte? Nur desto eher ward „meiner Sünden gedacht, und nun muß mein Sohn „darüber sterben!„ — Elias konnte diesen Wahn ihr nicht besser benehmen, als wenn er ihr eine neue Probe gab, daß sein Aufenthalt ein Seegen für sie sey. Er nimmt den Knaben von ihrem Schoosse, trägt ihn in ein oberes Gemach *, das dem Propheten eingeräumt war, hinauf, und legt ihn auf sein Bette. „Mein Gott, sprach er, (sich vom Leichnam weg-

* Das ὑπερῷον der Morgenländer.

wegwendend) du wirst ja dieser Wittwe, die mich „Fremdling beherbergt, das Herzenleid nicht anthun, „sie ihres Sohns zu berauben?„ Und nun — (den Knaben dreymal mit ganzem Leib umfassend) „Laß „o mein Gott, den Lebens-Odem wieder kom„men!„ — Der Knabe fängt an, Odem zu schöpfen — lebt immer sichtbarer, ist izt schon wieder so bey Kräften, daß ihn der Prophet aus dem Obergemach herunternehmen und der Mutter darstellen kann. — Mit Erstaunen und Freude gestuhnd sie, das sey ihr ein neuer und überzeugender Beweis, daß **Elias ein Gesandter Gottes, und sein Ausspruch Wahrheit sey.**

Eine solche Probe göttlicher Sendung haben wir noch bey keinem Propheten angetroffen. **Wunder** haben freylich kein Maaß der Größe, wiefern sie Werke der Allmacht sind und die Kräfte der Natur übersteigen: Aber die einen frappieren doch stärker als die andern. Dieses hier war so frappant, als wohlthätig. Merkwürdig, daß ein Elias den Israeliten mehr durch Strafwunder, den Ausländern mehr durch **Wohlthaten** seine Sendung bewies! Wäre die Geschichte im Geiste des jüdischen National-Stolzes abgefaßt, so würden wir es umgekehrt finden. Der Geist der heiligen Geschichte führt zwar immer mitten in die Theokratie hinein — und doch von jener kleinjüdischen Denkensart weit ab.

In einer Jahrhunderte weit fortgehenden Geschichte, die an Wundern und Gottes-Zeichen so reich ist, muß es Schriftforschern bemerkenswerth seyn, auch



schon so lange vor des Meßias Ankunft Wunder zu finden, die mit den seinen etwas ähnliches haben, indem sie von jenen Strafwundern älterer Zeit sich schon merklich entfernen, mehr von sanfter und wohlthätiger Natur sind, und in den Krais des häuslichen Lebens gehören, ohne darum von ihrer **Würde** etwas zu verlieren. Warum soll denn eben nur der grosse Schauplatz der Welt, auf dem ganze Nationen auftretten, und nicht auch die stille Haushaltung einer Gottesverehrerin (gesetzt auch, sie wäre eine Ausländerin) dem **Gott Israels** zu Darstellung seiner **Macht und Güte** Gelegenheit geben? Sollte das Haus und Bedürfnis einer armen und durch den Tod ihres Sohnes noch tiefer gebeugten Wittwe ein zu kleiner Gegenstand für ihn seyn? — Mir scheint es eher **Bewunderung** zu verdienen, daß Er, der jtzt sein eignes Pflegvolk zu gerechter Ahndung darben ließ, die Sidonische Wittwe aus der Theurung rettet und ihr den Sohn wieder schenkt. Treffend widerlegt er durch diese Art zu verfahren diejenigen, die nichts, als partheyische menschenfeindliche Wunder im „alten Testament„ finden und den **Gott Israels** der seltsamsten Partheylichkeit beschuldigen. Die Theokratie hat für diese kurzsichtigen Beurtheiler noch Rechtfertigungs-Gründe genug in sich selber; sie darf nur ihre eigne Geschichte erzählen, so findt man allemal gegen das, was partheyisch und ungerecht scheinen könnte, ein überwiegendes Gegengewicht in Führungen und Thaten, die den Geist der Menschenliebe und Unpartheilichkeit athmen. Daß aber zu der einen Zeit

mehr

mehr schreckende, zur andern mehr wohlthuende Wunder geschahen, und daß sich allemal die Beschaffenheit derselben nach Umständen und Bedürfnissen der Menschen richtete, das, dächt' ich, wäre doch auch eher der Weisheit, die diesen grossen Plan umfaßte, als dem Ungefehr zuzuschreiben. Ich möchte jeden, der hier lauter Zufall, oder doch nicht mehr Plan, als in jeder andern Menschen-Geschichte sehen will, fragen: was sich denn wol z. B. in der Lage, worinn sich die Israeliten in Aegypten befanden, für schicklichere Dazwischenkunft der Gottheit oder Beweise ihrer Obermacht über die Welt-Götter, denken liessen, als die von Moses wirklich angeführten? — Oder was sich für die Lage, worin sich ein Religions-Mann, wie Elias, in Ansehung seines abgöttischen Königs befand, für treffendere Beschämungen dieser Götzendienste denken liessen, als die, welche wir theils schon erzählt haben, theils bald erzählen werden? Oder was eben dieses Propheten Lage, worinn er sich nun zu Zarpath im Hause der Gottverehrenden Ausländerin befand, angemesseneres, und zur Ehre des wahren Gottes dienlicheres, geschehen seyn könnte, als was, nach dem Zeugnis der Geschichte, wirklich hier geschehen ist? — Aber freylich, auf dergleichen Erörterungen läßt sich der Tadler der heil. Geschichte nicht gern ein; er hat weder Lust noch Muße, sich in die damalige Lage der Gottes-Erkenntnis, und das Verhältnis eines Propheten Israels zu seinem eignen, oder zu einem andern Volke einzulassen und aus diesem Sehpunkte die Sache zu betrachten; viel-

weniger gefällt es ihm, die Theokratie selbst nach dem Zusammenhang der Geschichte zu studieren, und sich mit ihrem weisheitvollen Entwurfe bekannt zu machen; ihm schwindelt über diesen Tiefen, und er findt es behaglicher, nach einem auf die Oberfläche der Begebenheiten geworfnen flüchtigen Blicke, den Ausspruch zu thun: „Das sey alles jüdischer Partiku„larismus —— Häufung der seltsamsten und unnöthig„sten Wunder zur Scheinbarmachung des Vorgebens, „als ob diese Nation ein Augapfel der Vorsehung zum „Nachtheil anderer Völker gewesen sey. Höchstens lasse „sich annehmen, daß eben um beym wundersüchtigen „Volke desto eher Beyfall zu finden, hie und da ein „Gottesverehrer sich genöthigt gesehen habe, et„was einem Wunder ähnliches zu verrichten; wobey „man es dahingestellt seyn lassen könne, was es mit „der Sach' im Grunde für eine Bewandtnis gehabt, „oder was für geheime Mittelchen zur Erreichung des „an sich guten Zweckes mitgewürkt haben.„ — Ich mag eine Denkensart auch nur nicht weiter bestreiten, die mir eben so wenig eine Frucht der Wahrheitsliebe, als des Scharfsinns oder Untersuchungs-Geistes zu seyn scheint.

Zweytes Kapitel.

Ahab und Elias — Fortsetzung.

Es gieng nun bald ins vierte Jahr * der Theurung. Von

* Sie währte vierthalb Jahre, nach alter, durch Luk. IV. 25. und Jak. V. 17. begünstigter Tradition: mit welcher sich vergleicht 1. Kön. XVIII. 1. Grot. ad Luc. IV. 25.

Von so langem Regen-Mangel war das Land der zehn Stämme zur Wüsteney geworden. Ahab hatte sich alle ersinnliche Mühe gegeben, den Prophet, der dieß Unglück angesagt hatte, und den er darum für den Urheber ansah, ausfündig zu machen; in der Hofnung, daß durch ihn das Unglück wieder abgewandt werden mögte, da die abgöttischen Priester nichts zu rathen noch zu helfen wußten. Diese standen gleichwol am Hofe, besonders bey der Königin, noch immer in Gunst. An die Propheten des wahren Gottes hatte sie einen unversöhnlichen Haß geworfen; um so mehr, da sie die herrschende Landplage vermuthlich einem geheimen Einfluß oder Zauberkraft derselben zuschrieb. Ja sie kann sogar geglaubt haben, daß ein Elias es von seinem Gott auszuwirken vermochte. Denn auch Götzen-Verehrer läugneten nicht schlechthin den Gott der Israeliten; noch sprachen sie seinen Propheten alle Eingebung ab; nur setzten sie dieselben mit ihren Götzen-Priestern in Eine Klasse, oder diese noch weit über jene hinauf. Isabel hatte zu ihren Baals-Propheten, derer sie vierhundert und fünfzig ernährte (nebst noch vierhundert andern, denen der Opferdienst im Haine anvertraut war) ein uuumschränktes Zutrauen. Diese Diener des Aberglaubens mogten sie wol beredet haben, die Landplage würde eher nicht aufhören, bis die, deren geheimen Einfluß sie zuzuschreiben sey, aus dem Wege geräumt wären; und so ließ sie eine Verfolgung ergehen, welche manchen rechtschaffnen Mann das Leben kostete. † Ahab

† 1 Kön. 18, 4.

ließ sich dieß nicht kümmern; er, der für seine Pferde und Maulesel zu sorgen hatte, daß bey dem Futtermangel nicht alle drauf giengen. In eigner Person durchzog er einen Theil seines Gebiets, um Quellen und Bäche, an welchen noch etwas Gras und Kräuter seyn mögten, aufzuspüren; indessen, daß der Oberste der Leibwache, Obadia, einen andern Weg nehmen und gleiche Untersuchung für des Königs Reit- und Wagen-Pferde anstellen mußte.

Diesem rechtschaffnen Gottverehrenden Manne, stößt unterwegs der eben aus Zarpath ins Land Israel zurückgekommne Prophet auf. Obadia glaubt ihn zu kennen, redet ihn in der ehrerbietigsten Stellung an, frägt, ob er nicht etwa an ihm irre? Elias entdeckt sich und trägt ihm auf, dem König von seiner Wiederkunft Anzeige zu thun. Dieß hält jener für einen kizlichten Auftrag. Er erzählt dem Propheten, in was für einer Lage die Sache am Hofe stühnden, sowohl in Ansehung der Religion, deren Diener man auf den Tod verfolge, als auch der durch Wassermangel aufs höchste gestiegnen Theurung. Da man ihn, den Propheten, für den Unglücksstifter halte, so habe der König im ganzen Lande die schärfste Nachfrage nach ihm halten lassen; ja sogar in alle benachbarten Reiche hingesandt und auf eidliche Aussage gedrungen, ob er da nicht zu finden sey. Nun wenn dem König einsmals hinterbracht würde, Elias habe sich gefunden — und er dann in der Begeisterung weiß nicht wohin verzückt werden sollte, so daß ihn der König nirgends zu sehen bekäme; so würde dieß den Anzeiger das Leben kosten.

Auch erzählt er bey diesem Anlaß, daß in der von Isabel erregten Propheten-Verfolgung er sein Möglichstes gethan habe, sie zu retten; wie er denn ihrer fünfzig in Einer Höhle, und eben so viel in einer andern, versteckt und mit Speise und Trank versehen habe. Wofür er dann billig erwarte, daß Elias so viel Achtung für ihn haben und ihm mit einem so mislichen Auftrag verschonen werde.

Der Mann verdiente wirklich Achtung. Er hatte mit eigner grosser Gefahr, der Religion selbst und ihren noch übrigen Bekennern einen ausnehmenden Dienst geleistet.

Man kann die so grosse Zahl der von ihm Geretteten nicht als einen Grund wider die Glaubwürdigkeit der Sache anführen. Es waren wol meist nur Schüler oder Anfänger im höhern Lehramte, für welche er besorgt war. Mit den unter Jeroboam aus Israel entwichenen Priestern hatte noch bey weitem nicht alles Religions-Studium aufgehört. Propheten betrieben es wol eben darum weiter und glücklicher, weil sie nicht, wie die Priester, sich meist nur mit dem Aeusserlichen des Gottesdiensts abgaben, sondern tiefer auf den Geist der göttlichen Anstalt, auf das Wesen der Theokratie giengen. Im Verfolg wird sich dieser Unterschied zwischen der Priester, und der Propheten Methode in Religions-Angelegenheiten, immer besser aufklären. Doch scheint es mir nöthig, den Leser schon hier aufmerksam zu machen; da dieser Unterschied zwischen der freyen oder geistigern Art, wie die Propheten, und der bloß mechanischen

und geistlosen, wie meistens die Priester (und nachher die sich mehr oder weniger ihnen anhängende Sekten) in Religions-Sachen zu Werk giengen, im Fortgang unsrer Geschichte die äusserste Wichtigkeit bekömmt. David hatte zwar auch die Priesterschaft vom bloß Mechanischen zu Höherm und Geistigerm führen wollen; mehrere seiner Psalmen scheinen diese Veredlung der Religion Israels und des derselben geweihten Standes geradehin zur Absicht gehabt zu haben. Und was hätte doch auch mehr Geist und Leben in diese zu leerem Ceremoniel gewordne Religion bringen können, als das affektvolle Absingen geistreicher Psalmen? — Gleichwol finden wir nicht, daß David diese Absicht wirklich erreicht habe. Die Priesterschaft hat nachher, wie vorher, wenig zur Belebung und Veredlung des Gottesdiensts beygetragen. Desto mehr Verdienst haben in dieser Rücksicht Propheten; sie, die von höhern Trieben beseelt, ohne auf Priester-Einkünfte Anspruch zu machen, der Religion weit nachdrücklicher aufhalfen — aber auch oft darüber mit den Priestern selbst in Gegenstoß kamen; woraus zwischen beydseitigen Religionsdienern, den ordentlichen und ausserordentlichen, die starke Antipathie entstuhnd, deren Folgen bis in die evangelische Geschichte hinab sich erstrecken.

Um zu Elias zurückezukehren, so versicherte dieser den Obadia mit hoher Betheurung, daß er zu einer Unterredung mit Ahab entschlossen sey. Obadia begiebt sich denn gleich zum Könige hin und zeigt es ihm an. Ungeduldig eilte der sogleich mit ihm zu-

rücke

rücke und — sobald er den Propheten zu Gesicht bekömmt: — „Ist er gefunden, der Mann, der „Israel in Unglück stürzt?„ —

„Nicht ich, erwiederte Elias, bin an Israels Un„glück Schuld; du und deine Familie sinds, weil „Ihr Jehova's Gesetz übertrettet und den Abgott eh„ret. — Und nun„ (mit einer Zuversicht, die selbst einen Monarchen erschüttert) „Sende gleich hin, laß „mir Israel auf Karmel versammeln; die vierhun„dert und fünfzig Baals-Propheten mit; und auch „die vierhundert, die den Dienst im Haine besorgen „und dafür von der Königin Tafel sich mästen.„

Wenn Ahab Regen haben wollte, so durfte er dem Propheten nicht widersprechen: Auch nicht erst auf Isabels Einwilligung warten. Eiligst wird eine Volksversammlung veranstaltet, bey deren sich sämmtliche Baalsdiener mit einfinden müssen. Der einsame Karmel war freylich für des Propheten Absicht schicklicher und sicherer, als die volkreiche abgöttische Hauptstadt. Er gieng theokratisch zu Werke. Eher sollte die Landplage nicht aufhören, bis man die Thorheit des Baaldienstes eingestanden und die Priester des Aberglaubens gestraft hätte. So würde ein Moses, ein Samuel, die Sache behandelt haben. — Als ob es nun erst um Auswahl oder Ernennung der Gottheit, deren man künftig sich anvertrauen wolle, zu thun wäre, ruft Elias in's Volk hinein: „Ist Jehova „Gott, haltet euch an Ihn: Ists Baal, erklärt „euch für den!„ —

Allgemeines tiefes Schweigen zeigte dem Prophet, daß das Volk sich getroffen finde und gedemüthigt genug sey, sich alles gefallen zu lassen, was Er im Namen des Herrn izt vornehmen würde. Wer die Wahrheit ganz auf seiner Seite hat, darf es mit Volksversammlungen aufnehmen. Ein eigentliches Kreditif seiner Sendung hatte zwar Elias nicht abgelegt; (Seine Erhaltung am Krith war eben so wenig, als das Wunder zu Sarepta bekannt geworden. *) Den meisten Zusehern mag er nur kaum von Person bekannt gewesen seyn. Allein das im ganzen Land ausgegangne Gerücht, daß auf seine Ankündigung hin die Theurung erfolgt sey † — und die Zuversicht, womit er gerade jzt zu Werk gieng, galten ihm für das stärkste Beglaubigungs-Zeichen. Kein Israelite, kein Baalsdiener durfte ein solches erst von ihm fodern.

Aber jzt gab er eins ungefodert: „Ich bin der „einzige noch übrige Prophet Jehova — der Baals-„Propheten sind vierhundert und fünfzig!„ (Er war nämlich der Einzige, den der Königin Verfolgung noch nicht weggescheucht hatte.) „Man gebe zwey Rin-„der her; das eine mögen des Abgotts Diener sich „wählen, es nach Opfer'-Sitte behandeln, aufs „Holz legen —— aber kein Feuer dazu: Das andere „will ich zerstücken, und aufs Holz legen — ohne „Feuer. — Mögen jene dann ihren Gott anrufen.

Ich

* Denn sonst hätte ja Ahab seinen Aufenthalt leicht in Erfahrung bringen können.

† Auch war bekannt, daß ihn eben um deswillen der König allenthalben aufsuchen lasse.

„Ich wende mich an den meinen. Der Gott, wel„cher erhört und sein Opfer anzündet, der sey uns „der Wahre!„

Der Vorschlag frappirte, leuchtete auch jedem, der nicht selbst Baals-Priester war, als schicklich ein. „Recht so„ — hörte man von allen Seiten rufen, so schnell und einstimmig, daß den Baalsdienern auch nur keine Ausflucht mehr blieb. Sie mußten, wenn sie ihres Gottes Ehre (woran ihre Sicherheit und Wohlfahrt hieng) nicht preisgeben wollten, den Vorschlag annehmen.

Was die Tadler der heiligen Geschichte gegen Elias Art zu verfahren auch immer einwenden mögen, so werden sie doch nicht wohl läugnen können, daß es die treffendste Art war, den Götzendienst zu beschämen und der Gottheit Ehre zu retten. Der müßte weder die menschliche Natur, noch die damalige Denkensart kennen, der dieß in Abrede seyn könnte. Ein Forscher der Theokratie sieht aber noch mehr, als nur Menschenkenntniß und Herablassung zu sinnlicher Denkensart. Er sieht hier einen Gottes-Glauben, wie Moses und Samuels war; — Männer, die in Fällen, wo Gottes Ehre durch etwas Abgöttisches sollte verdunkelt werden, oder es wirklich war, geradehin auf einen Wunderbeweis es ankommen liessen. Mit stärkern Waffen konnte der Aberglauben und das demselben so oft zu Hülfe genommne Blendwerk der Magie nicht bestritten werden: Denn **Werke der Natur** waren **dem** keine Erkenntniß-Mittel und Beweise der Gottheit mehr, der schon mehrere Götter zu ver-

verehren sich gewöhnt hatte. Nur überwiegende Wundermacht konnte ihn den wahren Gott vom Abgott unterscheiden lehren.

Die zwey Rinder standen zum Opfer bereit. Elias hieß die Diener Baals eins auswählen und nach Opferweise behandeln; nahm aber alle Vorsicht, daß nicht heimlich Feuer angelegt würde. Euch, sagt er, gebühret der Rang; ihr seyd die mehrern — und sah unbesorgt mit den übrigen Zuschauern ihrer Opferanstalt zu. Ueber dem Gerufe der um den Altar hergehenden: „Baal, erhör' uns,„ war der Morgen hingegangen. Um Mittag frischte sie Elias spottend zu neuem Anrufen ihres Gottes an: „Vielleicht sey er gerade jzt in Betrachtung vertieft, oder über Feld, oder schlummere. — Werde doch wol noch erwachen. „ — Konnten sich doch solche Vorstellungen selbst mit der feinern Götterlehre eines Homer vertragen; welcher der Gottheit seines Jupiters nichts zu vergeben glaubt, wenn er ihn bald schlummern, bald aufwachen, bald anderswohin sehen, bald bey den Aethiopiern speisen, zurückekommen, und mit einmal die unterdessen geänderte Lage der Sachen mit Befremdung ansehen läßt. Er schildert ihn bey alle dem als Gebethserhörer. Jene Priester mögen denn solche Veränderung des Aufenthalts und der Laune auch wol bey ihrem Gotte für möglich gehalten, und ihn nichts destoweniger für eine wahre Gottheit verehret haben. (Will man aber sie lieber geradehin für Betrüger halten, so mag man annehmen, daß sie mit ihrem Stunden-

den-langen Gerufe sich etwa einen günstigen Augenblick zum Feuer-Anlegen ausgespäht haben.)

Mit immer lauterm Gerufe verbanden sie nun gar das Aufritzen ihrer Leiber mit Messern und Stacheln. Scharfe Selbstzüchtigung hat von jeher den abergläubischen Dienst begleitet, um, wo nicht den Gott zu erweichen, doch wenigstens dem Volke zu zeigen, wie angelegentlich man desselben Huld suche; so daß man jeden Fehltritt, womit man dieselbe verwirkt haben mögte, an sich selbst auf das schärfste strafe. So gar dumm waren sie nicht, wie man sie etwa vorgestellt hat. Glaubten sie an ihren Abgott, so mußten sie ihm auch wohl Macht zuschreiben, die Annahme des Opfers mit einem Zeichen zu bekräftigen; ja es könnten einige von ihnen selbst das Ausbleiben des Regens seinem Einfluß eben so wohl zugeschrieben haben, als es der von Josephus angeführte Menander thut, welcher von jener Dürre sagt, sie habe zwar nur Ein Jahr gedauret, aber auf des phönicischen Königs Ithobals Gebeth (an Baal) mit Blitz und Donner sich geendet. * Eben so mögen die Baals-Priester gedacht, und gehoffet haben, daß etwa noch ein Blitzstrahl von ihrem Gotte das Opfer anzünden dürfte. Einmal setzten sie ihre Anrufungen bis um die Zeit des Abendopfers fort. Da nichts erfolgte, was auch nur von weitem sich so hätte deuten lassen, als ob es göttliche Antwort wäre; so mußten sie jtzt abtret-

* Jos. Alterth. B. 8. K. 13. Eine merkwürdige Probe von der in Weltgeschichtschreibern nicht so gar seltnen Verstellung biblischer Nachrichten; wo doch immer noch Wahrheit durchblikt.

tretten und dem Diener eines andern Gottes Plaz machen.

Dieser hieß die Zuschauer näher kommen. Es war auf eben dieser Höhe * vor Alters ein Altar des Gottes Israels gestanden; der aber entweder bey langem Nichtgebrauch zerfallen, oder unter den abgöttischen Königen zerstört worden war. Diesen ließ der Prophet wieder herstellen: Wozu er sich (wie vormals Josua) zwölf grosser Steine mit Anspielung auf die Zahl der Stämme bediente. Auch äusserlich sollte dieser Altar sich von Baals unterscheiden; damit es desto auffallender werde, was für einem Gotte dieß Opfer geweihet sey. Um den Altar her ließ er einen Graben von beträchtlichem Umfange ziehen. Sobald er das Holz in Ordnung gelegt, das Rind opfer-mäßig zerstückt, und die besten Theile aufgelegt hatte, trat er beyseits und ließ durch die Umstehenden vier Eimer Wassers über die Opferstücke und das Holz hingiessen — hieß sie dieß zum zweyten- und dritten mal thun, bis das Wasser von allen Seiten herabströmend selbst den Graben umher erfüllte. Es war jzt eben die Zeit des Abend-Opfers, als Elias (mit eben dem Recht, wie dort ein Samuel) Priester-Amt that; nun wieder der erste (ausserordentliche) Priester Jehova, seit jener Vertreibung der aaronischen Priester aus Israel. Vor'm Altare hörte man den Propheten also beten: „Abrahams, Isaks, Jakobs Gott! Laß es heute „Israels Volke kund werden, daß du Gott bist — „daß ich dein Knecht bin — daß dieß alles auf deinen

„Be-

* Karmel war einer der berühmtesten Berge.

„Befehl geschah. Antworte mir, Jehova, antworte „du, damit dein Volk erfahre und länger nicht zweif„le, daß du, der Ewige, Gott bist!„ — Ein Blitzstrahl fiel auf das Brandopfer und verzehrt' es samt dem Altare; vor der Hitze troknete selbst das Wasser im Graben auf.

„Jehova ist Gott!„ — Gott!„ — war das laute Rufen des ganzen vor Ehrfurcht und Bestürzung aufs Angesicht gefallnen Volks.

Der Auftritt hatte so theokratisch geendet, daß Elias seine Hauptabsicht, das Volk zur wahren Gottes-Verehrung umzustimmen, für erreicht halten konnte; der Eindruck war für einmal tief genug, der Sieg unzweydeutig. Aber die Verführer lebten doch noch —— konnten früher oder späther dem Volke wieder was vorspiegeln und die alte Abgötterey emporbringen; wie sehr sie sich jtzt für einmal beschämt sahen.

Plötzlich ruft der Prophet in den Haufen hinein: „Macht sie vest, diese Abgottsdiener! laßt keinen mit „dem Leben davon kommen!„— Man gehorcht und führte sie alle gebunden hinab an den Bach Kison, am Fusse des Karmels, und machte sie todt. —— Selbst Ahab durft' es nicht wehren; so betroffen war er über das Opfer. Und zur Ausreutung der Verführer liessen sich wol gerade die jtzt am willigsten finden, die am ärgsten sich hatten verführen lassen.

„Der intolerante Mann!„ — Aber man bedenke, daß, wer Israel zum Götzen-Dienst verleitete, ein Staats-Verbrecher war und das Leben verwirkt

wirkt hatte. Es war denn nicht so fast Religions-Verfolgung, als Ausreutung der **Feinde des Vaterlands**, die dasselbe an den Rand des Verderbens gebracht hatten. Dieß Werk betrieb der Patriot mit einem seiner würdigen Ernst: Ein Pinehas an Eifer; ein Moses an Geist.

Nun erst war es um wirkliche Abwendung der vierthalbjährigen Landplage zu thun. Wie sie auf Elias Bitte gekommen war, * so sollte sie auch nur seinem Gebethe weichen. Kein schicklicherer Moment hiezu war, als jene plötzliche Umstimmung des Volks beym Anblick des Opfers. Das laute Einstimmige: **Jehova ist Gott** — machte sie schon wieder der Gnade eben dieses Gottes fähig. Der Prophet heißt den König unverzüglich die Mahlzeit einnehmen (in einem Zelt auf dem Berge) „es nahe sich ein Platzregen„ — davon sich doch nicht die mindeste Spur noch zeigte. Ahab geht zur Tafel — der Prophet besteigt die oberste Höhe des Bergs; nur von seinem Diener begleitet. Diesen heißt er jtzt vorwerts gehn und übers Meer hin schauen, ob sich nichts am Horizont zeige — Er selbst bleibt in sich gekehrt, in der Stellung eines Flehenden, mit nidergebognem Angesicht, und betet. — Der Diener ist wieder da — „er habe nichts am Horizont erblickt.„ Elias heißt ihn zum siebentenmal hingehn und über das Meer hinschauen. Das letztemal bracht er den Bericht, es zeige sich am äussersten Horizont ein handbreites Wölkgen. — — „Eile zum „König, er soll anspannen lassen; sonst überfalle ihn „der

* Br. Jak. 5.

„der Regen„ — Ahab brach auf. Noch eilt ihm der begeisterte Mann mit unbegreiflicher Schnelligkeit vor. Ahab erstaunte, ihn zu Jesreel, (ein Städtchen auf dem Gefielde dieses Namens *) schon wieder anzutreffen.

Ahab hatte hier einen Sommer-Palast; denn ordentlich war Samaria seine Residenz. (Die Ebne Esdraelon zeichnet sich durch so besondre Schönheiten aus, daß Reisende † sie itzt noch bewundern) Auch die Königin hielt sich dießmal hier auf. Nicht so bald vernahm es diese, was Elias auf Karmel gethan, und wie er ihre Günstlinge behandelt habe, als sie bey allen ihren Göttern schwur, er soll ihnen gleich Morgen im Todtenreiche Gesellschaft leisten. Sie war zu allem Glück so unbesonnen, ihm laut zu drohen; so daß er noch Zeit zum Fliehen hatte.

Er entfernte sich ins Reich Juda, und zwar an dessen südlichste Gränze, wo das aus Abrahams Geschichte bekannte Beerscheba liegt. Selbst in der Nähe von Jerusalem glaubt er sich nicht sicher; zumal der König in Juda (obgleich sonst nicht von Ahabs Denkensart) sich entweder schon mit ihm durch Heyrath befreundet hatte, oder doch sonst in gutem Vernehmen mit ihm stand. Ueberdieß wich Elias aus starkem Hang zur Einsamkeit die grossen Städte lieber aus. Selbst zu Beerscheba war es ihm nicht einsam genug. Er ließ seinen Diener daselbst zurücke und gieng

* Die Ebne Esdraelon, auf welche man von Karmel herab kömmt, an dessen Fusse sie ihren Anfang nimmt.
† Arvieux, Schaw, Hasselquist.

gieng eine Tagreise weit in die Wüste, die in diesen Gegenden anfängt und sich tief in's steinigte Arabien hineinerstreckt.

So wahr es ist, daß Einsamkeit zu Begeisterungen und süssen Melancholien am anziehendsten ist; so hebt dieß darum den Unterschied zwischen Weisen und Schwärmer, Prophet und Enthusiast, im geringsten nicht auf. Mir heißt Elias darum noch lange kein Schwärmer, weil, um seinen hohen Begeisterungen nachzuhängen, er die Wälder, die Bergschatten und Einöden suchte. So eben hatte er sich öffentlich als einen **Mann des Vaterlands**, und **Haupt der Gottes-Verehrer in Israel** gezeiget. Einem solchen mag ich nur so gern in seine Einsamkeit nachfolgen — —

Unter einem Genist-Baume setzt er sich müde nieder; ihn wandelte Trübsinn und Sterbenslust an. „Laß mich sterben, Gott, ich bin nicht besser, als „meine Väter." — Was ihn so unmuthsvoll und Lebens-überdrüßig machte, war der im Ganzen so geringe Erfolg jenes Auftritts auf Karmel. Er hatte sich davon wohl eher eine allgemeine Umkehr zur Gottes-Verehrung versprochen; wenigstens die Königin in Furcht gejagt zu haben geglaubt. Aber gleich zu Jesreel erfuhr er schon das Gegentheil. Sie durfte den Untergang ihm drohen; und, durfte sie das, was war gewisser, als daß der Baalsdienst durch sie von Neuem emporkommen würde? So schien auch selbst von jener langen Theurung kein starker bessernder Eindruck mehr zu erwarten. Nirgends sah der Prophet

die geringste Anstalt zu Abschaffung des Götzendiensts — Auch ohne besondern Hang zur Schwermuth, konnte dieß einen Elias unmuthig machen. Es war Unmuth von der edelsten Art.

Ueber dem Unruhvollen Staunen schläft er unterm Baume ein — wird von einer Stimme erweckt, sieht beym Erwachen jemand vor sich stehn, der ihn anredet: „Auf, Elia, und iß.„ — Noch halb schlummernd erkennt er ihn nicht für einen Himmelsboten, langt aber hungrig nach einem Brod-Kuchen, das da vor ihm auf einem glühenden Steine liegt, ißt davon, trinkt aus einem Wasserkrug, der daneben stand. Itzt übergwältigt ihn der Schlummer wieder, bis ihn der Engel zum zweytenmal weckt und anfrischt, sich mit Speise und Trank zu erlaben, „weil er einen „weiten Weg vor sich habe.„ — Er thuts und fühlt sich so gestärkt, daß er vierzig Tag und Nächte durch munter und unbeschwehrt seine Reise fortsetzen kann. Kömmt endlich an den Berg Horeb. Den hätt' er wol in viel kürzerer Zeit erreicht, wenn er gerade dahin gezielet hätte. Aber um den möglichst geraden Weg in einer solchen Sand- und Berg-Wüste zu finden, hätt' er eines sichern Führers bedurft, von dem die Geschichte nichts sagt. Man darf sich denn eben nicht ein stetes schnelles Fortwandern nach bestimmtem Ziele vorstellen; wohl aber, daß er seinem Wanderungstriebe sich überlassend, aus Verlangen, die Gegenden und Denkmale jener Reise seiner Voreltern durch die Wüste zu sehn, sich eher nach dem Berge Horeb, als anderswohin, gewandt habe.

Selbst zur Begeisterung konnte die durch Tradition geheiligte Gegend beytragen. Auch ein Schwächerer, als Elias, müßte da viel zu denken, zu empfinden gehabt haben. Für National-Denkmale war kein rechtschaffner Israelite gleichgültig. Und da selbst der Umgang mit der Gottheit eine gewisse Absonderung, Stille und Weltvergessenheit des Sehers voraussetzte, oder sich doch für eine solche Lage am beßten schickte (wovon wir auch bey den Patriarchen Beyspiele gefunden) so kann uns der Eremite Elias nicht mehr so sehr befremden. Daß der Hang zur Einsamkeit und oftmalige Aufenthalt daselbst sich besonders für Propheten, die als Strafprediger sich auszeichnen und der herrschenden **Weichlichkeit** eine gewisse (Katonische) Strenge der Sitten und Lebensart entgegen setzen sollten, vorzüglich wohl geschickt habe, dafür haben wir das Beyspiel des grossen Mannes, der mit Elias so viel Aehnliches hatte. * Einseitig und unbillig ists, wenn man sich da schon alle die Ausartungen des Eremitenstands denkt, wo man doch nur erst jenen, **den Weisen des Morgenlands** fast eigenthümlichen Hang zur Absonderung und Einsamkeit sieht, verbunden mit jenem hohen Gottes-Gefühle, das freylich in freyer offner Natur viel stärker und lebendiger, als im Geräusche des Stadtlebens, seyn muß. Nicht, als ob ich damit alles vernatürlichen wollte. **Engels-Erscheinungen** weiß ich denen nicht zu erklären, die alles Wunderbare aus der Schrift weghaben wollen.

Aber

* Täufer Johannes.

Aber auch Erscheinungen (zumal nach dem Gesetze der Sparsamkeit, das die heil. Geschichtschreiber hierin beobachten) gehören zu wesentlich in diese **Theokratie**, als daß sie in einer Lage, wie Elias seine war, befremden könnten. Er, ein Werkzeug der Theokratie, wie wir seit Moses wenige gefunden, soll nie nichts Ausserordentliches erfahren haben? — Eben das wäre befremdlich, wenn in eines solchen Manns Geschichte nichts von Erscheinung, oder Traumgesicht, oder Ansprache der Gottheit (womit sich doch schon Samuels Propheten-Lauf eröfnete,) zu lesen wäre. Daß nun aber solcher Gemeinschaft mit der Geisterwelt selbst in eines **Elias** Geschichte so sparsam Meldung geschieht, das giebt für die Nüchternheit des Geschichtschreibers, mithin für die Glaubwürdigkeit der Erzählungen, ein sehr günstiges Vorurtheil.

Das vierzigtägige Wandern war schon gewissermassen eine Abkühlung jenes zwar edlen, aber darum vor Ausartung noch nicht ganz sichern Enthusiasmus. Nichts dient so kräftig, ein über Unrecht und Laster der grossen Welt aufgebrachtes Gemüth in stille Fassung zu bringen, wie die Einsamkeit; die sanfte geräuschlose Natur wiegt schon von selbst in jene Ruhe ein, die der Anblick so vieles Unrechts verdrängt hatte — Gleichwol wäre dieß allein nicht im Stand gewesen, einen Elias völlig zu beruhigen, wenn nicht noch eine, seinem Gemüths-Zustand angemessene, **göttliche Ansprache** hinzugekommen wäre. Diese gelangt an ihn, da er jtzt, des Herumwanderns mü-

de, sich in eine kühle Bergkluft am Horeb begiebt, um hier zu übernachten. Hier war ihm, er höre mit sich sprechen: „Elia, was hast du hier zu thun?„ — Im Gefühl der Nähe des Gottes, den er aus frühern Ansprachen kannte *, gab er zur Antwort: „Hab mich ereifert für den Gott der Götter — „Israel hat deinen Bund entweiht, deine Altäre nie„dergerissen, deine Propheten umgebracht — Ich allein „bin übrig; auch meinem Leben wird nachgestellt.„ — So spricht die noch immer rege Unmuth und Melancholie. Sogar etwas Menschenfeindliches will sich mit einmengen. Auch kann er nicht begreifen, daß der Gott der Götter, seine Ehre zu retten, nicht noch viel entscheidender sich in's Mittel schlägt. „Isabel „lebt — kein Prophet ist vor ihr sicher!„ — Ein Gedanke, der allgemach jenen Zweifeln sich nähert, welche in finstern Stunden einen Asaph und andere so sehr beunruhigt haben.

Elias soll den Gott der Götter von Seite der Langmuth besser kennen lernen. Da er der einzige Eiferer für Gottes Ehre zu seyn meynt, soll er wissen, daß es noch viel andre Gottesverehrer in Israel giebt. Auch von dem Gang, den es mit Religions- und Staats-Angelegenheiten weiter nehmen soll, will ihm der Herr so viel entdecken, als zu seiner Beruhigung vonnöthen ist.

Die Gottes-Stimme heißt ihn aus der Höhle hervorgehn und auf dem Berge warten, „bis Jehova sich offenbaren würde.„ Er stand vor der Höhle.

Ein

* Nicht mehr so unerfahren, wie es anfangs Samuel war.

Ein brausender Sturm erhebt sich, so stark, als jemals einer in diesen Wüsten Gebirge von Sand aufthürmte oder Bäume aus den Wurzeln riß. Zur Gemüths-Aufwallung Elias passete diese Natur-Scene wohl: Aber für eine göttliche Ansprache an Verstand und Herz war sie zu wild und ungestümm. — Noch hört er nichts aus dem Sturme, was er für ein Orakel hätte halten können. Auf den Windsturm folgt ein **Erdbeben** (was sonst auch etwa für Gottessprache, oder Vorbot eines **drohenden** Orakels galt.) Ein dritter furchtbarer Auftritt — Blitzstrahlen erheiterten die nächtliche Gegend. Unter **Blitz und Donner** (glaubte das Alterthum) pflege sich die Gottheit zu offenbaren. Aber so gieng auch dieses Schrecknis vorüber, — noch erfolgte kein Ausspruch. **Elias** mag wol zu voreilig eine Offenbarung von der Art erwartet haben, wie jene am Sinai, wo er sich itzt befand. „Nämlich so etwas schien des erzürnten „Gottes, der seine Ehre rächt und sich in seiner Furchtbarkeit zeigt, am würdigsten zu seyn„ — So mag er gedacht — und vergessen haben, daß Gott Israels eben so wohl und noch lieber von Seite der Langmuth gekannt und verehret seyn wollte.

Auf Blitz und Donner folgt ein sausendes Gelispel, sanftes Wehen der abgekühlten Luft. Hier ergreift ihn das Gefühl der Gottes-Nähe. Vor'm Eingang der Höhle hüllt er sein Angesicht in den Mantel, und vernimmt itzt nochmals: „Warum bist du hier, „Elia?„ — **Er**: „Mich feindet man an für meinen „Eifer um Gott. Israel ist bundbrüchig; niederge-

 „rissen

„rissen haben sie deine Altäre, mit dem Schwerdt ge„tödtet deine Propheten. Ich allein bin übrig. Auch „mir stellen sie nach dem Leben.„ — Ohne göttlichen Auftrag war Elias aus dem Land gegangen, in diese Einöde. Er sollte den Muth nicht haben sinken lassen; er, der bey dem Opfer auf Karmel den Beystand Gottes so augenscheinlich erfahren hatte. Itzt wird ihm ein Blick in die Zukunft vergönnt:

„Geh durch die Wüste du zurücke,
„Geh, salbe zu Damaskus
„Den Hasael zum Könige der Syrer,
„Und Jehu, Nimsi-Sohn,
„Zum König über Israel.
„Und Saphatssohn Elisa,
„Den Abel-Mecholiten,
„An deine statt zum Gottes-Seher!
„Wer von den Götzendienern
„Dem Schwerdte Hasaels entflieht,
„Den wird des Jehu Schwerdt,
„Und wer entflöhe Jehu,
„Den wird Elisa töden.
„Noch hab ich unter Israel
„Mir siebentausend vorbehalten,
„Die vor den Baalim kein Kniee gebogen,
„Und deren Mund den Abgott nie geküßt.

Elias verstand dieses Orakel nicht so, daß er auf der Stelle hingehn und die drey Männer zu ihren Würden einweihen sollte. Veranlassung und Inhalt

halt des Ausspruchs zeigten, daß es nicht so fast ein sogleich zu vollziehender Auftrag, als vielmehr eine Oefnung der nicht mehr fernen Zukunft seyn sollte; denn, daß ihm Hasael schon auf dem Throne Syriens, Jehu als ein Nachfolger Ahabs (dem doch noch zween Söhne in der Regierung folgen sollten) und Elisa als ein zweyter Elias gezeiget wird, das bracht' ihm mit einmal alle die Revolutionen vor's Gesicht, die den Baalsdienst und dessen Beförderer aus dem Wege räumen würden. Noch hatte es zu so etwas so gar keinen Anschein, daß ohne höhere Belehrung dem Propheten auch nur kein Sinn daran gekommen seyn könnte. Zu seiner Beruhigung aber und Aufmunterung, sein Propheten-Amt eben so geistvoll zu vollenden, wie er es angefangen hatte, bedurfte es weiter nichts. Er kann getrost in Ahabs Gebiet zurückekehren, nun er weiß daß dieß abgöttische Haus nicht so gar lange mehr regieren wird. Er darf auch nicht fürchten, daß bey seinem Tode der Propheten-Geist mit ihm erlöschen werde, da sein Nachfolger in diesem Amte bereits ernannt ist. Und was für ihn, der das Geschlecht der Gottesverehrer so viel als ausgestorben glaubte, noch am aufmunterndsten seyn mußte, ist die göttliche Versicherung, es leben noch bey Tausenden, die an dem Götzendienste keinen Theil nähmen.

Mit dieser vielfachen Stärkung begiebt sich der Prophet auf den Rückweg; ruhig erwartend, wie sich eins nach dem andern ergeben werde; vestentschlossen, sein Amt mit neuem Eifer fortzusetzen, da er weiß, daß,

was Er nicht auszuführen vermag, sein Nachfolger zu Stand bringen wird.

Das erste, was ihm auf der Rückkehr Merkwürdiges aufstößt, ist — Elisa selbst. In Ahabs Gebiet, bey Abel-Mechola * (wohin Elias zuerst sich wandte, da dieser Geburts-Ort Elisa ihm ausdrücklich angezeigt war) trift er denselben auf dem Feld beym Pflügen an. Es scheint nicht, daß Elisa vorher irgend eine Propheten-Schule besucht habe; sonst würd' er unter Ahabs Regierung nicht so sicher haben im Lande bleiben können: wohl aber gehörte er zu denen, „die vor Baal kein Knie gebogen hat„ten;„ der stille fleißige Sohn eines begüterten Landmanns, der mit zwölf Paar Rindern sein Feld bestellte, — und jzt eben hinter seinem Zug-Vieh und Knechten hergieng, als der Prophet sich näherte. Elisa kannte ihn wohl an der Kleidung für einen Propheten; denn diese zeichneten sich durch einen rothen simpeln Obermantel (Pelz) von Schaafsfellen aus. (Auch wol im Gegensatze gegen den weichlichern Aufzug der Baalsdiener **) Und eben dieß Oberkleid wirft ihm izt Elias um die Schultern, indem er ihm den göttlichen Ruf zum Propheten-Amt ankündigt. Die symbolische Handlung stellte die Mittheilung der Propheten-Würde vor.

Elisa war für die Ehre, des wahren Gottes Prophet, ein Schüler und Nachfolger Elias zu werden, nicht

* Wahrscheinlich gehörte der Ort zum Stamm Isaschar.

** Wie der Täufer Johannes von seinen weichlichen Zeitgenossen sich eben dadurch unterschied.

nicht gleichgültig; ob er gleich wußte, daß unter Ahab der Propheten-Stand weder angesehen, noch sicher, noch einträglich sey. — Die Rinder ließ er zurück und schickte sich gleich an, des Propheten Leibdiener und Gefährte zu werden; nur bat er sich aus, von seinen Eltern Abschied nehmen zu dürfen; da ihn dann weiter nichts abhalte. Dieß gestattet ihm der Prophet. Elisa feyerte diesen für ihn so heiligen Tag mit Opfer und Gastmahl; wozu er ein Paar von den Rindern nahm, mit denen er eben gepflüget hatte; mit dem Holz am Pflug und Geschirre kocht er das Fleisch; an der Mahlzeit nahmen seine ländlichen Mitarbeiter Theil. Nach diesem Abschiedsmahl begab er sich zum Propheten, ward sein Diener und Leibgefährte, und verließ ihn nie wieder.

Diese Folgsamkeit setzt einen Jüngling oder Mann von Religion voraus. Auf häusliches Glück und Ruhe mußte er Verzicht thun; denn wenn ihn auch die Verbindung mit Elias nicht eben aus jedem häuslichen Verhältniß herausriß, so konnte er doch unter'm itztregierenden Hause nie wieder mit Sicherheit zurückezukehren hoffen. Daß ihm aber dafür, und für so viel anderes Ungemach, was auf ihn wartete, der Umgang mit Elias Ersatzes genug war, das zeugt von einer grossen Seele.

Elias fand sich durch Elisa Beytritt gestärkt und aufgemuntert. — Auch von Seite des abgöttischen Hofs war er itzt wieder sicher, da derselbe nicht lange nach jener Landesplage, in eine neue Verlegenheit, nämlich in einen Krieg mit dem mächtigen Könige

von Syrien, Benhadad, verwickelt wurde. Die Beherrscher Syriens hatten, seit der Trennung Juda und Israels, sich immer weiter ausgebreitet, und da sie zuweilen an den Königen in Juda wirkliche Bundesgenossen gehabt, * sich denen in Israel furchtbar gemacht, gegen welche sie etwa von jenen sind aufgehetzt worden. ** Dieß war zwar jtzt nicht der Fall; indem Ahab und Josaphat in gutem Vernehmen stuhnden; gleichwol scheint sich der Syrer nichts geringeres, als die gänzliche Unterjochung der zehn Stämme vorgesetzt zu haben; so furchtbar waren die Kriegsanstalten, mit welchen er seinen Feldzug gegen Ahab eröfnete. Zwey und dreyßig Vasallen verstärkten sein Heer, welches sich auch durch die Reuterey und Menge der Streitwagen auszeichnete. Er zog geradeswegs vor Samaria. In der Hofnung, sie mit Sturm zu erobern, wenn Ahab sich nicht ergäbe, fodert er ihn trotzig zur Uebergabe auf. „Dein Silber und Gold „ist mein: Mein, dein Haram und deine ausgesuch„teste Jugend„ — (Nur unter dem Beding, wenn ihm dieß ausgeliefert werde, woll' er abziehn) — Ahab hatte nicht Muths genug, die Foderung geradehin auszuschlagen. In der Antwort nannte er sich „Benhadads Knecht, der ihm mit all dem Sei„nen zugehöre.„ Was ihn so demüthig machte, war, daß sein durch die lange Theurung entkräftetes Reich ausser Stand war, einem solchen Feind die Stirne zu

* 1. Kön. 15, v. 19. läßt Assa dem König von Syrien sagen: „Es ist ein Bund zwischen mir und dir, zwi„schen meinem Vater und deinem Vater.„

** Oben S. 82. Vergl. 1. Kön. 15, 19.

zu bieten. Auch hoffte er, diese demüthige Antwort würde Benhadads Stolz schon in soweit befriedigen, daß er dann nicht mehr auf buchstäbliche Erfüllung der Bedingnisse dringen, sondern ihm die Rechte eines Vasallen zugestehn würde. Allein der Syrer, der diesen Feldzug eben aus Kenntnis der Schwäche des israelitischen Reichs unternommen, mahm mit Ahabs Demuthssprache noch nicht vorlieb. Folgenden Tages (ließ er ihm entbieten) werden seine Bevollmächtigten eintreffen, welchen je das Beste und Schönste, was sie aus seinem oder seiner Unterthanen Häusern für ihren König verlangen würden, müsse verabfolgt werden. Nun erst fängt Ahab an, sich einer solchen Foderung zu widersetzen; er gab seinen Staatsbedienten zu bedenken, daß, solche einräumen, so viel hiesse, als sich einem Tyrann auf Gnade und Ungnade ergeben, und bereute gegen sie jenen allzu niedrigen Schritt, wodurch er den Syrer nur noch übermüthiger gemachet habe. Die Grossen fanden in ihrem Könige sich selbst beleidigt und misriethen, weiter das mindeste nachzugeben. Ahab ließ dem Syrer zurückentbieten, jene erste Foderung, (die er so verstanden habe, als ob sie nur auf eine Vasallschaft gienge) sey er einzugehn bereit gewesen; aber diese zweyte, die ein wirkliches Ausliefern seines liebsten Eigenthums fodere, sey zu hart. Benhadad, der den König Israels bereits für seinen Gefangnen ansah, äusserte sich: „Mögen alle Götter mich strafen, wenn Samariens ganzer Schutt hinreicht, daß jeder meiner „Krieger eine Handvoll auffasse.„ Das brachte den

trägen

trägen und furchtsamen Ahab endlich auch in die Hitze. **Ein Thor ist, ließ er ihm antworten, wer vor dem Siege triumphiert.** So bald dem Syrer dieß hinterbracht wurde, hielt er beym Trinkgelage Kriegsrath und beschloß, einen Sturm ergehen zu lassen.

Hier würde wol Ahab wieder so verlegen, wie vorher, gewesen seyn, wenn die Theokratie nicht selbst sich ins Mittel gelegt hätte. Wäre Samaria übergegangen, so würde das Reich der zehn Stämme aufgehört haben, oder ein Anhang des syrischen geworden seyn. Dieß konnte, auch um der noch übrigen vielen Gottesverehrer willen, nicht statt finden. Aber einem Ahab zu helfen, ohne zugleich es ihm und der Nation anschaulich zu machen, was für ein Gott es sey, der jtzt helfe, würde zweckwidrig gewesen seyn. Ein **Prophet des Herrn** muß ihn aus der Verlegenheit ziehen. „Es spricht der Herr„ (so redete dieser den König an) „hast du gesehn diese grosse „Schaar? Heute noch geb ich sie in deine Hand, **„damit du wissest, daß ich Jehova bin!„** — Ahab hört auch wahre Propheten gern, wenn sie ihm Gutes weissagen. Nur verlangt er zu wissen, durch wen ihm über ein so grosses Heer der Sieg würde verliehen werden. (Er mögte wohl an's Zusammenziehn seiner geübtesten Truppen, oder gar an Hülfsvölker denken) der Prophet erwiederte, das Werkzeug, dessen sich Gott bedienen werde, seyen nicht alte erfahrne Krieger, sondern eine Schaar muthiger Jünglinge, Söhne der Landpfleger, welche, scheint es, zu Samaria erzogen, und zu Hof- oder Kriegsbedie-

nun-

nungen bestimmt waren. Und wer soll sie, fragte der König, anführen? — „Du selbst,„ — Sogleich nahm Ahab mit ihnen eine Musterung vor. Es fanden sich 232. Diese machten denn jtzt den Kern der Mannschaft aus, da die Besatzung selbst in allem nur aus 7000 Mann bestand; es sey, daß die übrigen Truppen sich von der Stadt abgeschnitten und ausser Stand sahen, dem Könige beyzustehn, oder daß Israels Armee durch Theurung und andere Plagen wirklich auf diese geringe Zahl herabgeschmolzen war.

Bey dem Ausfall waren denn jene muthigen Jünglinge die ersten. Sie wählten nicht die Nacht, sondern die heisse Mittagszeit dazu, da der Feind am sorglosesten war; Benhadad in seinem Gezelte berauscht, seine Vasallen und Hauptleute eher aufs Schwelgen als aufs Gefecht bedacht. Benhadad hielt das Unternehmen der Belagerten eher für einen Versuch zur Flucht, als für einen Ausfall. Auf die Anzeige, daß sie sich ausser der Stadt sehen ließen — befahl er sie gefangen zu nehmen, sie mögten als Fliehende, oder als Ueberläufer, oder als Friedensboten, oder als Feinde herausgegangen seyn. Schon war die ganze Besatzung ausgerückt. Was ihnen von Benhadads Truppen in Unordnung und Eile entgegenzog, ward theils niedergemacht, theils in die Flucht gejagt. Dieß verbreitete im syrischen Lager einen so panischen Schrecken, daß dem noch immer nicht nüchternen Benhadad nur kaum Zeit übrig blieb, sich auf ein Pferd zu werfen und mit einigen Reutern zu entkommen; indessen daß sein Heer in solche Verwir-

rung

rung gerieth, daß, anstatt den Feind aufzuhalten, es eher noch sich selbst am Fliehen verhinderte. Die beßten Pferde und Wagen giengen zu Grund; das Lager ward dem Sieger zur Beute.

Damit Ahab es nicht sogleich wieder vergesse, wem er den Sieg zu danken hätte, so meldete sich eben der Prophet, der ihm denselben angekündigt hatte, nochmals, und zeigt es ihm umständlich an, was Benhadad weiter für Maaßregeln nehmen würde. Er werde sich bereden lassen, die Ursache seiner Niederlage sey nur, daß die Israeliten einen **Berggott** hätten; ihnen sey darum in der gebirgigen Gegend (um Samaria) nicht beyzukommen. Mit besserm Erfolg würde man sie auf freyem Feld angreifen. Diesem Rath zufolge, werde der Syrer künftiges Jahr mit einer gleich starken Armee wieder in's Land kommen; auch statt der Vasallen oder Unterkönige, anderer Befehlshaber, die mehr an Unterordnung gewöhnt seyen, sich bedienen — —

So leistete der Prophet dem Könige den Dienst des scharfsichtigsten Kriegsraths, der des Feindes geheimste Maaßregeln zum voraus entdeckt und eben dadurch vereitelt. Nämlich der Theokratie und göttlichen Eingebung war nichts unwürdig, was einen König Israels überzeugen konnte, er hätte an den Propheten des Herrn zugleich die erleuchtetesten Staatsräthe. Auch hierinn bleibt diese theokratische Verfassung sich immer gleich; denn, wie Israel schon an Moses einen Führer hatte, der auch bey den Marschrouten und Kriegsplänen, wie bey der Gesetzgebung, einer

einer höhern Leitung folgte; so dienten auch noch in späthern Zeiten die Propheten als Geheimräthe, deren Anordnungen mit Sicherheit befolgt werden konnten, weil man kein Beyspiel hatte, daß, was auf Einrathen eines solchen unternommen ward, mißlungen sey. Und wenn je noch etwas einen in Abgötterey nicht schon ganz versunknen König dafür bewahren konnte, so war es dieser äusserst wichtige Einfluß des Raths der Propheten ins Staats-Kabinet.

Der Erfolg rechtfertigte die Voranzeige auch im kleinsten Umstand. Nicht das Gebirg um Samaria, sondern die Ebne Esdraelon * war es itzt, wo der Feind sich lagerte. Nicht nomadische Fürsten, sondern geübte Befehlshaber stuhnden an der Spitze des feindlichen Heeres. „Ob der Gott Israels nur ein Berggott, oder auch ein Thalgott wäre„ sollte itzt entschieden werden. Was die Feinde glauben machte, daß seine Macht sich nur auf's Gebirg einschränke, war vermuthlich die Bemerkung, daß die Israeliten Schlachten auf der Ebne verloren, auf bergigten Gegenden hingegen öfters obgesiegt haben: wovon die Ursache zum Theil darin lag, daß, da es ihnen an Reuterey und Streitwagen fehlte, die Ebnen, wo der Feind davon freyen Gebrauch machen konnte, desto gefährlicher für sie waren. Doch so lag der entscheidende Grund des Sieges, oder der Niederlage, nicht so fast in solchem äusserlichen Umstand, als vielmehr in der

* Dahin setzt Josephus Afeka, dessen 1 Kön. 20, 26. gedacht wird.

der religiosen oder irreligiosen Verfassung, worinn sie sich jedesmal befunden haben. Wer aus einer Niederlage der Israeliten auf die Ohnmacht ihres Gottes schloß, der machte den gröbsten Fehlschluß.

„Weil die Syrer sagen „ (so äusserte sich der Prophet gegen Ahab) „Jehova sey ein Berggott, „nicht ein Gott der Thäler, so will Er über ihr „ganzes grosses Heer Dir den Sieg verleihn. Man „soll erfahren, Jehova sey allenthalben Gott.„ — Freylich hätte Ahab, der auch selbst abgöttisch war, durch keine neue Probe davon überzeugt zu werden verdient; Er, der den Gott Israels so viel besser, als Benhadad, gekannt haben sollte. Es war aber auch nicht so fast um Ahabs Belehrung, als um die Ehrenrettung der Gottheit vor der abgöttischen Welt zu thun. Dieß war immer ein Hauptzweck theokratischer Dazwischenkunft in solchen Fällen.

Eine Woche lang hatten die beyden Armeen in ihren Lagern einander beobachtet; itzt führten die Könige sie gegen einander zum Treffen an. Das ungleich schwächere Israeliten-Heer schlug die Syrer so, daß 100,000 Mann blieben.

Der Ueberrest verschloß sich in Aphek; aber durch ein Erdbeben, wovon Mauren und Thürme einstürzten, giengen noch 27,000 zu Grund.

Benhadad lebte noch. Aus der Stadt konnte er nicht. Er versteckte sich hie und dort, und ließ sich endlich von seinen Dienern rathen, durch demüthige Ergebung wenigstens das Leben zu retten. „Ahab „werde das mit andern Königen Juda und Israels

„gemein haben, daß sie die Gefangnen großmüthig „behandeln.„ * Sie, als Benhadads Knechte, wollen hinaus in Ahabs Lager gehen und in der demüthigsten Tracht und Stellung um ihres Königs Leben bitten.

In Trauerkleider gehüllt, mit um den Nacken geworfnen Stricken, giengen sie in's israelitische Lager. Ahab ließ sie vor sich und nimmt die demüthige Abbitte sogleich an — Allzurasch für das Interesse seines Volks. Ihm schmeichelte, daß Benhadad sich seinen Sklav nannte. Dafür nannt' er ihn „Bruder„ — Das glückweissagende Wort faßten jene auf, erhoben seine Großmuth, und wußten ihn vollends so zu stimmen, daß er den gedemüthigten König sogleich zu sich einlud und mit königlichen Ehren empfieng. Benhadad mußte zum Ahab auf den Wagen sitzen. Ohn alle weitere Ueberlegung, oder Zurathziehung eines religiosen staatskundigen Manns, wurden sogleich die Friedensbedingnisse abgeschlossen. Benhadad konnte sie selbst nach Belieben abfassen. Er versprach Zurückgabe der Städte, die sein Vater dem Vater Ahabs abgenommen, und daß in Damaskenischen Wüsten die Heerden Ahabs Freyweide haben sollten, wie es ehemals die syrischen in denen gehabt, die zum samaritanischen Gebiet gehörten. Weiter bedung sich Ahab auch nur keine Schadloshaltung für seine Unterthanen aus; sondern sobald ihm Benhadad bey seinen Göttern schwur, dieser Verabredung getreu zu bleiben,

 schenkt

* Ein nicht zu übersehender Ruhm, da er von Feinden kömmt.

schenkt er ihm die Freyheit. So gar keine Rücksicht wurde weder auf den Vortheil der Nation, noch auf die Ehre ihres Gottes genommen.

Und diese war doch sehr dabey interessiert, weil eben die verächtliche Vorstellung, die man sich vom Gott Israels gemacht hatte, zu diesem Feldzuge Anlaß gegeben. Nach jener theokratischen Denkensart, die an David und andern gelobt wird, hätte Ahab den Syrer nicht so fast für seinen, als für den Feind und Entehrer Gottes ansehn, und es dessen Ausspruch überlassen sollen, wie der Gefangene zu behandeln sey. Hatte doch Ahab diesen Sieg einzig dem zu danken, daß der Gott Israels seine Ehre gegen jene abgöttische Verkleinerung behauptete — und zwar zu Ahabs eigner Beschämung, der sich auch selbst so gefällig gegen den Götterdienst Isabels bewiesen hatte. Itzt nach erhaltnem Siege, kömmt ihm nur kein Sinn mehr an den Urheber seines Glücks. Und eben so gleichgültig ist er gegen das Wohl seiner Nation, deren mächtigsten Feind er durch diese voreilige Loslassung nur noch frecher machte.

Diese übelangebrachte Großmuth, und jenes kriechende Betragen gegen eben diesen Benhadad *, läßt sich noch wohl in Einem Charakter denken: Aber freylich behält derselbe dann nicht mehr so geradehin das Lob der „besten Gemüthsart.„ **

Ein theokratischer Verweis von ganz besonderer Art zeigt ihm das Unschickliche seines Betragens. Ein ge-

* Oben, S. 124.

** S. Michaelis, bey 1 Kön. 20. und 21.

gewisser Propheten-Schüler * war so eigen und suchte jemand, der ihn wund schlüge und sein Angesicht zerfetzte, um einen Mann vorstellen zu können, der eben aus dem hitzigsten Treffen käme. (Der erste, dem jener es zumuthete, schlug es ab; da dann der Prophet, zum Zeichen, daß es nicht sein Einfall, sondern ein göttlicher Auftrag sey, ihm Unglück propheceyte; welches diesen auch gleich beym Weggehn traf, indem ein Löwe ihn zerriß: worauf ein anderer dem Propheten diesen Dienst erwies.) Ueber die Wunde im Angesicht, legte er, um der Sache desto mehr Schein zu geben, eine Binde. ** In dieser unkenntlichen Tracht stellt er sich an den Weg, wo der König vorbey mußte, bey welchem er dann folgende Klage eingab: „Eben da er mit der Armee ins Treffen „gezogen sey, hab ihm einer der Feldherrn *** einen „Mann zu bewachen übergeben, mit Warnung, wenn „er denselben entlaufen lasse, sey für dessen Leben sein „eigenes, oder zum Lösegeld ein Talent Silber ver„fallen — Nun sey ihm der Mann aus den Augen „gekommen, und unterm Getümmel hab er ihn nicht „wieder zu finden gewußt „— —

Da hilft nichts, fiel der König ihm in die Rede; du wirst bezahlen müssen — Eilend macht jener die Binde los, die ihn unkenntlich gemacht hatte, steht

* Nicht unwahrscheinlich nimmt Josephus an, daß es Micha, der Sohn Jimla, gewesen. Es sieht ihm ähnlich.

** Nach der so wahrscheinlichen Leseart, die in der griech. Uebersetzung vorausgesetzt wird. Sehet Hrn. Dr. Dathe in h. l.

*** Josephus.

nun als ein dem Könige bekannter Propheten-Schüler vor ihm, und kündigt ihm Jehova's Ungnad und Strafe an, daß er den todeswürdigen Mann, den Feind Israels, den Verächter der Gottheit, so leichtsinnig habe entkommen lassen. Dieß werde er selbst und sein Volk entgelten müssen. Eben dieser Benhadad werd ihm nun selber noch den Untergang bereiten.

Ein seltsamer Auftritt, wenn man die Sache aus ihrer alten Lage herausnimmt und in die heutige versetzt. Aus theokratischem Gesichtspunkt betrachtet, (wie der alte Erzähler die Begebenheit ansieht) hat sie bey weitem nicht das Unschickliche, was ihr der heutige Witz andichtet, sondern ist eine merkwürdige Probe von der feinen Menschenkenntnis und edeln Freymüthigkeit, womit Propheten die Eingriffe der Könige in die Rechte der Theokratie zu ahnden wußten. Freylich gäbe das dem Vorfall noch ein höhere Schicklichkeit, wenn man annähme, der König sey vorher durch jenen andern Propheten, der ihm Benhadads zweyten Feldzug vorhersagte, gewarnet worden, diesen Feind nicht etwa gar zu schonend zu behandeln —— Wenn aber solche Warnung auch nicht vorhergieng, so verstuhnd es sich ja doch von selbst, daß Israels König in diesem Falle nicht so zu Werke gehn dürfte, wie wenn es eine Privatbeleidigung anträfe, die einer dem andern leicht übersehen mag. Es traf das Wohl der Nation und die Ehre der Gottheit an. Benhadad war nicht so fast Ahabs Gefangner, als des Gottes, der sich bey diesem Anlaß ins Mittel gelegt, und da Ahab sich sonst mit diesem

Feinde

Feinde nicht hätte messen dürfen, gezeiget hatte, daß er so gut ein Gott der Ebne, als des Gebirges sey. Wer diese Betrachtung aus den Augen setzt, der wird freylich die ganze Begebenheit anders ansehen und den König für ein Muster der Großmuth, den Propheten hingegen für einen Schwärmer halten. Die biblische Geschichte ist solcher Behandlung gewohnt. Allein Ahab selbst muß sich mit diesem Gedanken so leicht nicht haben beruhigen können (was er doch sollte, wenn er sich in diesem Falle wahrer Großmuth bewußt war und den Propheten für einen Schwärmer zu halten Ursach hatte) denn er kehrete voll Mismuth und Unwillens über diese theokratische Zurechtweisung nach Samaria zurücke und mogte noch immer die höflichern Priester Baals lieber um sich haben, als die freymüthigen Diener Gottes.

Es war jtzt wieder Frieden im Lande. Benhadad hielt die Bedingnisse schlecht; er gab nicht alle zu Jsrael gehörigen Städte zurück. Ahab und Jsabel überliessen sich wieder ihren Vergnügungen und Abgöttereyen. Der König war auf Erweiterung und Verschönerung der Gärten seines Sommer-Palastes zu Jesreel bedacht. Er wünschte sich dazu den nächst angränzenden Weinberg eines angesehenen Bürgers, Namens Naboth. Diesen suchte er zu bereden, entweder den Weinberg um baares Geld zuverkaufen, oder gegen einen andern von gleichem oder noch höherm Werth, zu vertauschen. Naboth schlug beydes aus. Obgleich das Gesetz dem Dürftigen nicht verbot, seine Güter ganz, oder Stückweise, bis zum Jubeljahre zu ver-

kaufen; so war doch Naboth nicht in diesem Fall; und bey der Heftigkeit, womit ein König, der sich aus dem Gesetze nicht viel machte, darauf drang, blieb ihm wenig Hofnung, daß, wenn das Stück Landes einmal mit des Königs Gärten und Ländereyen verbunden wäre, es im Jubeljahr an sein Haus zurückefallen würde. Ein Tausch war unverboten; Naboth hielt es aber, wie es scheint, für Unehre, ein angeerbtes Familie-Gut auf diese Art zu veräussern; da ihn gar kein Bedürfniß dazu drang. Und die Lüsternheit des Königs, glaubte er mit Recht, sey für ihn kein Gesetz. Kurz, er behalf sich seines Israeliten-Rechtes und schlug das Begehren rund ab.

Den König verdroß diese Freymüthigkeit, die seinem Wunsch so ganz entgegen war. Er hatte den Weinberg in Gedanken nun schon für immer den Schloßgütern einverleibt. Unmuth und Zorn ließ er deutlich blicken, ob er gleich selbst weder zu Drohungen, noch Gewalt schritt. Sobald er nach Hause kam, bemerkte die Königin das Misvergnügen. Er wollte auch nur nicht zur Tafel kommen. Und dießmal war es doch kein Prophet, der so bittern Verdruß ihm machte. Auch in diesem Fall würde die Königin Rath zu schaffen gewußt haben. Warum sollte sie es nicht eben so wohl, da es einen andern unschuldigen Mann betraf? Kaum hat sie die Ursache von des Königs Mismuth, „Naboths Eigensinn und Grobheit,„ * vernommen, so frägt sie hohnlächelnd, was denn wohl ein

* Wofür es auch einige Ausleger taxieren. Mir scheint es diesen Namen nicht zu verdienen.

ein König Israels mehr zu bedeuten hätte, wenn in solchem Fall er nicht zum Zweck gelangen könne. Setzte mit aufmunterndem Tone hinzu, er soll nur aufstehn und zur Tafel kommen und sichs weiter nicht kümmern lassen; **den Weinberg wolle sie ihm bald verschafft** haben. Die Mittel zu wählen, die zu diesem Zweck am schnellsten und sichersten führten, überließ der König ihrer „Klugheit.„*

Bald hernach empfängt der Stadtrath zu Jesreel schriftlichen Befehl von Hof, unter Ahabs Namen und Siegel; „Sie sollten einen Fasttag ausrufen „lassen, dann öffentliches Gericht halten, Naboth „vor dasselbe citieren, ein paar Männer„ (die ohnezweifel von Hof aus besonders instruirt wurden) die „als Zeugen gegen ihn auftretten würden, abhören, „und wenn nach derselben Aussage es sich finden werde, „**Naboth habe Gott und den König gelästert**, „nach Urtheil und Recht verfahren„ (d. i. ihm die Steinigungsstrafe zuerkennen und anthun.)

Die Geheimbriefe waren ohnezweifel nicht die ersten dieser Art, welche Isabel ausfertigte. Schon bey jener Propheten-Verfolgung mag sie hie und da mit gutem Erfolg sich dieses Mittels bedienet haben. — Zu Jesreel kann der Kaufhandel zwischen Ahab und Naboth nicht unbekannt gewesen seyn; auch verrieth das Schreiben selbst die Absicht. Indessen wurde dem Befehl nachgelebt. Nicht anders, als ob in der Stadt ein Verbrechen wäre begangen worden, welches,

 wenn

* Auch hier mag der höflichere Namen stehn. Die Sach bleibt, was sie ist.

wenn es ungestraft bliebe, sämmtlichen Einwohnern zu Schuld fallen müßte, ward ein öffentliches **Fasten** angesagt, hernach Gericht gehalten, Naboth vorgefodert, Zeugen verhört, und nach Aussage derselben „Naboth habe Gott und dem König gefluchet „, das Urtheil gefällt, „er sollte vor die Stadt hinausgeführt „und zu Tode gesteinigt werden. „ Alles so schleunig, daß der Königin auch sogar die Verlegenheit, auf Nachricht des Erfolgs warten zu müssen, erspart wurde. Schon ist der Bote wieder da, der Naboths Steinigung meldet. So schnelle Willfährigkeit (setzt wohl voraus, man sey der ungerechten Zumuthungen schon gewohnt gewesen) Itzt kündigt Isabel ihrem Gemahl es an, er könne den Weinberg unentgeldlich haben, den sein Besitzer nicht um schweres Geld würde gelassen haben. Naboth sey nicht mehr. — —

Der König frägt weiter nichts, eilt nach Jesreel, nimmt den Weinberg in Besitz. Nicht ohne Schein des Rechts; denn, da auch Naboths Söhne, als Mitschuldige, hingerichtet worden, * so waren keine so nahe Erben; die Güter wurden confiscirt.

Eben besichtigte der König Naboths Weinberg, als, wie gerufen, der göttliche **Elias** sich ihm zeigt. Wer auch nur im allgemeinsten Sinne eine Vorsehung glaubt, wird sie hier schwerlich verkennen. Ihn hat ein höherer Auftrag dahin gehen heissen, um gerade da, wo selbst die stumme Gegend von dem Verbrechen zeugte, dem Monarchen das Misfallen des **Herrn** anzukündigen. — —

„So

* 2. Kön. 9. v. 26.

„So hat mein Feind mich auch hier gefunden!„ — rief der Betroffne, als er den Propheten zu Gesicht bekam.

—— —— „Ja gefunden hab ich, erwiedert Elias, „den Sklav seiner Leidenschaft, fertig zu allem, was „Gott misfällt„ — — Und da der König sich nicht getraute, zu widersprechen, in noch ernsterm Tone: „Bist du Mörder und Erbe zugleich? — Jehova spricht: Da, wo die Hunde Naboths Blut leckten, sollen sie auch das deine lecken. Ich bringe Jammer über dich. Von Ahabs Nachkommen bleibt niemand übrig; weder Herr, noch Sklav. Es trift auch deine Familie das Schiksal des Hauses Jeroboams und des Hauses Baesa —— —— Du hast, wie sie, mich erzörnt, Israel verführt. Auch über Isabel ists beschlossen: Hunde sollen ihre Leiche im Graben Jesreels fressen. —— Wer von Ahab in der Stadt stirbt, wird den Hunden, wer auf dem Felde, den Vögeln zur Beute!„

Gott Israels behauptet durchaus die Heiligkeit (Laster-verabscheuende Sittlichkeit) die ihm schon Moses beylegt. In Charakterisierung dieser Gottheit sind sich die heil. Verfasser immer gleich. Unter einem Ahab konnte sich die Theokratie in keinem würdigern Lichte zeigen, als wenn sie einen Elias ihm entgegensetzte, und den **Propheten** so reden ließ mit dem **Könige**.

Dieser empfand die Wahrheit und den Ernst der prophetischen Strafrede. An der göttlichen Sendung Elias konnte nach allem, was bey und nach der Theurung vorgefallen war, selbst ein Ahab nicht zweifeln. Bestürzungs-voll riß er sein Brustkleid auf, zog ein schlech-

schlechtes Trauergewand an, fastete, schlief auf rauhem Bettuche, gab alle Merkmale von Angst und Reue.

An den Propheten gelangte der Ausspruch: „Weil Ahab sich demüthigt, so soll das über die Seinen verhängte Unglück nicht bey seinen Lebzeiten, sondern unter seinem Sohne eintreffen.„

Auch diese Milderung des Urtheils hat ihren Grund in dem Charakter des Gottes Israels, wie ihn Propheten zu schildern pflegen. Es gehört mit zur Göttlichkeit dieser Offenbarungs-Geschichte, daß, wenn schon der weisheitsvolle Plan in der Hauptsache ungeändert bleibt und alles sich demselben anfügen muß, gleichwol immer auf Bitten, Abbitten, Demüthigungen —— —— Hinsicht genommen und nach denselben Manches so oder anders bestimmet wird. Jehova behauptet nicht nur seine Macht und Gottheit, sondern auch seine Rechtsliebe gegen die Verehrer jener eben so unsittlichen als unmächtigen Gottheiten, und seine Nachsicht gegen jeden, der sich demüthigt. Er bleibt ein freythätiges, erbittliches, nach der Menschen Bedürfniß und Verdienst sich richtendes Wesen. Und was insbesondere die dieser Gottheit oft zugeschriebne „Eifersucht,„ d. i. Behauptung ihrer Würde gegen die Abgötter betrifft, so giebt es zwar kaum eine Zeit, wo dieselbe sich auffallender zeigte, als die Zeit und Lage eines Elias und Elisa: Aber auch hier ist diese „Behauptung ihrer Würde„ unabtrennbar von der Fürsorge für ihre Verehrer; selbst dieser ihre Wohlfahrt foderte, daß Jehova seine Ehre nicht ungestraft von ihnen oder andern entweihen liesse. Daher kömmt es, daß auch unter den schlimmsten Re-

genten, die den Götterdienst am weitsten trieben, die Theokratie noch eben so sichtbar und auffallend wirkte, wie unter den bessern. Der Propheten Ansehn und das der Gottheit selbst, fiel unter Ahab und seinesgleichen nur in ein desto helleres Licht, weil der König und sein Haus in eben dem Maaß ein Gegenstand göttlicher Ungnade und Strafe ward, in welchem sie Beförderer der Abgötterey gewesen. Die durchlaufene Reyhe von Begebenheiten, und noch so manche, die folgt, ist an Denkmalen göttlicher Dazwischenkunft so reich, daß man nicht umhin kann zu denken, selbst diese abgöttischen und verdorbnen Zeiten haben nicht wenig beygetragen, um den Anspruch des wahren Gottes auf ausschliessende Verehrung gegen allen Widerspruch zu rechtfertigen.

Drittes Kapitel.

Josaphats Regierungs-Anfänge. Sein und Ahabs Krieg wieder die Syrer. Ahabs Ende.

Neben einem der schlechtesten Könige in Israel, regierte in Juda der besten einer. Im vierten Jahre der Regierung Ahabs, * folgte Josaphat seinem Vater Assa. Dieser hatte doch noch Mühe gehabt, Baesa's Macht auch nur von seinen Gränzen zu entfernen: Josaphat war von dieser Seite her vor allem Angriff sicher. Die einheimischen Unruhen nach dem Tode Baesa, und die staatsverderblichen Grundsätze Ahabs, womit er seinem Lande Krieg und Theurung zuzog, hatten Israel merk-

* Oben S. 82.

merklich geschwächt. Josaphat machte sich diesen Verfall des Zehenstämme-Reichs zu Nutze, setzte die Kriegsmacht wieder auf vestern Fuß, und legte in die Gränz-Vestungen und dem Stamm Ephraim von Assa abgewonnenen Städte Besatzung. Sein größtes Verdienst war, daß er die davidische Religion (so konnte man sie jtzt eben so wohl nennen, als die mosaische) im Ansehn erhielt und was mit derselben sich nicht vertragen konnte, als Staatsverderblich verbannete. Jene prachtvollen Abgöttereyen Sidons fanden an seinem Hofe noch keinen Eingang, da sie in Israel schon lange die Gottesverehrung verdrängt hatten. Und eben dieß giebt sein Geschichtschreiber für die Ursach an, warum ihn Gott zu einer Zeit, da das Reich Israel schon allmählig dem Untergang näherte, an Macht und Ehre zu einem der angesehensten Könige gemacht habe.

Durch gute Staatswirthschaft und das Ansehn, worinn er bey seinen Unterthanen stand, zog er aus seinem Lande beträchtlichere Einkünfte, als seine Vorfahren.* — Auch andere Nationen, die sich der Herrschaft Juda entzogen hatten, unterwarfen sich theils wieder, theils wagten sie es nicht, den „Günstling der Gottheit„ (dafür ward er weit umher angesehen) zu bekriegen. ** Unter denen, die Tribut entrichteten, waren sogar Philister-Fürsten, die seit Salomo wol selten den Königen von Juda dieß Zeichen der Abhängigkeit gegeben; und die so schwer zu unterjochenden Nomaden-Völker Arabiens, deren

* Wird wol der Sinn von 2. Chron. 17, 5. seyn: „Ganz Juda brachte ihm Tribut.„

** Ebend. v. 10.

deren jährlicher Tribut sich auf 7700 Widder, und eben so viel Ziegenböcke belief. So grosse Einkünfte setzten Josaphat in Stand, grössere Armeen zu halten, Magazine anzulegen, und seinem Reich einen Glanz zu geben, welcher den der israelitischen Monarchie verdunkelte.

Er ließ es nicht dabey bewenden, dem Baalsdienste den Zutritt zu verwehren, sondern räumte sorgfältig weg, was etwa noch für abgöttische Ueberreste von vorigen Regierungen zurückgeblieben. Und da er bemerkte, wie sehr es hie und da im Lande an Kenntniß des mosaischen Rechtes und der mosaischen **Religion** fehle (weil es noch keine ordentliche Lehranstalt fürs Volk gab; *) so suchte er dem Mangel dadurch abzuhelfen, daß er Gesetzverständige Männer (Leviten und andere) deren Namen die Chronick aufbehalten hat, ** von Stadt zu Stadt herumsandte mit einer Kopie vom Gesetzbuch, aus welchem sie den Richtern und dem Volke vorlesen und auch sonst Unterricht ertheilen mußten. Durch Aufklärung und Religions-Unterricht hoffte er, der **Abgötterey**, sofern sie eine Frucht der Unwissenheit war, die **Wurzel abzuschneiden**; was freylich auch durch die schärfsten **Verbote** und **Strafen** nicht geschehen konnte. Auch verband er weislich mit der Religions-Verbesserung die Reforme der Justiz.

Ein um so grösseres Verdienst, weil unsers Wissens kein König vor ihm sich dieses Belehrungsmittels bedienet hat. *** Es lag freylich auch ohne besondern Auf-

trag

* Oben S. 69. 70. 71. ** 2. Chron. 17. v. 7. 8.

*** Ex omni Circumstantia hujus Historiæ liquet, hunc

actum

trag vom Könige dem Priester und Leviten-Stand ob,* dem Volke über Recht und Gottesdienst den nöthigsten Unterricht zu ertheilen; allein wir finden keine Spur, daß sie dieses gethan haben. Und selbst im gegenwärtigen Fall konnte der König das Geschäft ihnen nicht allein überlassen, sondern um der Sache mehr Nachdruck zu geben, gab er ihnen von den **Fürsten** oder **Staatsräthen** zu.** Solche mögen am Hofe eines Josaphats und Assa von Jugend auf Gelegenheit gehabt haben, das mosaische Recht zu studieren. Nur für Richter und Einwohner der Landstädte fand sich noch keine solche Gelegenheit. Und obschon nicht zu zweifeln, es habe in Josaphats Gebiete sowohl als in Ahabs, **Propheten-Schüler** in nicht geringer Anzahl gehabt, so konnte man sich doch auch dieser zu solchem Zwecke nicht geradehin bedienen, weil es bey ihnen mehr noch auf eigne höhere Geistes-Uebung, als auf ordentlichen Volksunterricht, abgesehen war. Die Seltenheit der Gesetzes-Abschriften selbst, deren nun nicht so leicht abgeholfen werden konnte, war mit ein Hinderniß öffentlicher Belehrung; gesetzt auch, es hätten sich

actum Iosaphati regis prorsus fuisse singularem. Vitringa de Synagoga vetere L. 1. p. 2. c. 9. pag. 387.

* Priester und Leviten waren nämlich die Depositairs des Gesetzes, welche Abschriften davon besorgen, und, worauf am meisten ankam, es alle sieben Jahre Einmal dem Volke vorlesen sollten (5. Mos. 31, 9—13.) Was aber scheint unterlassen zu seyn. Weiter waren sie denn doch zum eigentlichen Lehramte nicht verbunden. Mosaisches Recht. Th. 1. §. 52. S. 252.

** 2. Chron. 17. (Ut auctoritate imperioque suo populum erudiendum in officio continerent eumque de seria regis voluntate certiorem facerent, quod a Salomone Iarchi, aliisque interpretibus, heic probe est animadversum. Vitringa, loco citat.)

sich einige aus freyem Triebe damit abgeben wollen. Ohne höheres Ansehen konnte das so lange schon ausser Gebrauch gekommne, oder vielmehr noch nie durchgehends bekannt gewesene Gesetzbuch nicht so leicht wieder in jedermanns Hände gebracht und zum Grunde öffentlicher Lehranstalt geleget werden. Selbst Josaphats Plan gieng noch nicht so weit. (Erst ein Esdras fand es möglich, fortdaurende Lehrversammlungen zum Vorlesen des Gesetzes einzuführen) Für einmal suchte man nur den Innhalt des alten Rechts- und Religions-Buches den Leuten wieder ins Andenken zu bringen und wichtig zu machen. Mehr erlaubte das Zeitalter nicht.

Von einem solchen Verehrer des Gesetzes läßt sich glauben, er werde auch für sich (seine Vorfahren mögen es gethan haben, oder nicht) jener alten Verordnung gemäß *, von den Exemplaren der Leviten eine Abschrift genommen und sie fleißig gelesen haben.

Man hat sich daher nicht zu verwundern, daß auch dem so viel späthern Verfasser der Chronik König Josaphat immer noch ein so wichtiger Name ist, daß er von demselben alles, was nur zu finden war, sammlete. Z. B. Muster-Rolen seiner Armee, dergleichen man von den wenigsten seiner Vorfahren und Nachfolger findet. Diese Verzeichnisse, wenn anders die Zahlen richtig sind, ** geben von seiner Kriegsmacht einen hohen Begriff. Der Stamm Juda stand unter drey Feldherrn, davon einer 200,000, ein anderer 280,000, der dritte

300,000

* 5. Mos. 17, 18. 19.

** Sehet Michaelis bey 2. Chron. 17. v. 14—18.

300,000 Mann anführte. Benjamin stellte zwo Armeen ins Feld; eine von 200,000 mit Schild und Bogen; die andere von 180,000. Noch soll die in Besatzung gelegene Mannschaft nicht einmal mitgerechnet seyn. Ist diese Angabe zuverläßig, so muß zu solchem Anwachse der Kriegsmacht auch wol der Uebergang vieler aus dem Zehnstämme-Reich beygetragen haben: was auch dadurch noch wahrscheinlicher wird, weil Ahab aus seinem weit grössern Gebiet damals nur eine ganz unbeträchtliche Armee aufbringen konnte. *

Durch die Siege über Benhadad hatte indessen auch Ahab seinem Staate wieder in etwas aufgeholfen: und dieß mag wol der Zeitpunkt gewesen seyn, da Josaphat sich bereden ließ, seinen Erbprinz Joram mit Ahabs Tochter Athalia zu vermählen. Es läßt sich kaum glauben, daß der Gottverehrende König in diese Heyrath eingewilligt hätte, so lange Ahab und sein Reich unter der schrecklichen Landplage litt, die eine Folge seiner Abgötterey gewesen. Allein so war's ihm seither wieder aufgegangen; und nach jenem von Gott ihm über Benhadad verliehenen Siege, konnte Josaphat hoffen, ihn zu besserer Denkensart umkehren zu sehn. Wenigstens muß er nicht geglaubt haben, daß auf seines Sohnes eigne Denkensart diese Verschwägerung mit Ahabs Hause den schlimmen Einfluß haben würde, den sie wirklich hatte. Scheinbare Staats-Gründe riethen ihm an, was freylich in anderer Rücksicht höchst mißlich war. Auch wurde die Sache wahrscheinlich am eifrigsten von Seite des Hofes zu Samaria selbst betrieben. Bey der immer weitern

Aus-

* Oben S. 127.

Ausbreitung der syrischen Monarchie (welche zu schwächen Ahab neulich eine so günstige Gelegenheit vorbeygelassen) schien es für beyde Reiche, Juda und Israel, besonders aber für das letztere, vortheilhaft, wenn sie miteinander in die engste Verbindung träten. Dieß bahnete den Weg zu der Heyrath zwischen dem Thronfolger von Juda und der Prinzeßin Athalia. Josaphat war, bey alle seiner guten Kriegs-Verfassung, ein friedliebender Nachbar des israelitischen Reichs, und bot gern zu allem die Hand, was unter seiner und seines Sohnes Regierung, und so lange wie möglich, zwischen beyden Staaten ein gutes Vernehmen stiften konnte.

Im dritten Jahre nach dieser Verbindung besuchte Josaphat den Ahab zu Samaria und wurde königlich bewirthet. Das Gespräch fiel unter anderm auf die Friedensbedingnisse, welche vor drey Jahren dem Könige von Syrien vorgeschrieben, aber von demselben wenig oder nicht erfüllt worden waren. Die Vestung Ramoth in Gilead, die an Ahab hätte abgetretten werden sollen, war noch immer von Benhadads Truppen besetzt. Ahab, dem Josaphats Gegenwart Muth einflößte, bracht' auf die Bahn, diese Festung dem Syrer wegzunehmen, und lud seinen Schwiegerbruder ein, den Feldzug mitzumachen. Dieser sagte zu. „Ich, wie du dein „Volk, wie mein Volk! „— ließ auch von Jerusalem eilend Truppen kommen, um Ahab nachdrücklich zu unterstützen.

Immittelst stieg ihm doch noch der Skrupel auf, ob Ahab bey diesem Unternehmen sich auch wol des höhern

Beystands versichert hätte. Er erinnert ihn, einen **Propheten Jehova** über den Ausgang zu fragen — —

Ahab wußte unter seinen Propheten einen Unterschied zu machen. **Ausländische** durfte er freylich um Josaphats willen so geradezu nicht fragen, es gab aber auch unter denen aus Israel Mehrere, die klug genug waren, es mit dem Hofe nicht so, wie ein Elias, zu verderben— — Männer, die mit Isabel und ihren abgöttischen Religionsdienern sich in soweit abgefunden hatten, daß sie wenigstens vor Inquisition und Verfolgung sicher blieben; weil sie, zwar nicht geradehin die Abgötterey, aber doch, gleich jenem alten schlauen Seher zu Bethel, den Dienst der jeroboamischen Stierkälber begünstigten.

Und solcher kamen vierhundert. — Ahab muß ihrer wohl sicher gewesen seyn, da er so viele kommen ließ, ohne auch von Einem ungünstige Antwort zu besorgen. Wirklich war die Glücksweissagung einhellig. Wer sollte nicht Gutes prophecepet haben, der die Lage der Sachen auch nur nach menschlichem Anschein maß? — Hatte Ahab vorhin, ohne Josaphat, mit einer viel kleinern Macht die Syrer überwunden; wie vielmehr ließ sich, da nun auch der mächtige Sohn Assa es mit ihm hielt, der glücklichste Sieg erwarten?

Gleichwol traute Josaphat der Sache nicht. Der vierhundert Seher einstimmige Glückwunsch kam ihm verdächtig vor. An Ahabs Hofe mogte er auch wol manches gesehn und gehöret haben, was ihn billig zweifeln machte, ob die Gottheit es mithalten würde. Selbst das beruhigt ihn nicht, daß ein gewisser Zedekia, der unter den Glückweissagenden sich auszeichnen wollte, ein paar

eiser-

eiserne Hörner emporhielt (nach Art derer, die mehr durch ausdrucksvolle Handlung, als nur mit Worten redeten) und ausrief: „Mit eisernen Hörnern, o König, „wirst du die Syrer zu Boden stossen!„ — Was ihm denn Ahab von Herzen glaubte.

„Ist nicht noch etwa ein Prophet des Herrn,„ fragte Josaphat, „durch den man Jehovens Ausspruch vernehmen könnte?„ — Beleidigend genug für jene vierhundert — ja für Ahab selbst, der auf jener Ausspruch so viel gebauet hatte. „Es ist wohl noch einer, erwiederte der König, den man fragen kann — — ich bin ihm nicht gut. Nie weissagt er mir Gutes; immer nur Unglück * — — (Wahrscheinlich eben der, der ihm jene unzeitige Schonung vorgeworfen und die Folgen, die für ihn selbst daraus entstehen würden, gezeiget hatte **).

Micha, so hieß der Seher, von welchem Ahab sich so wenig Gutes versprach, wurde sogleich vorgefodert. Es brauchte nicht wenig Muth, vierhundert Männern, die auf den Geist der Eingebung Anspruch machten, ins Angesicht zu widersprechen: Zumal an einem Orte, wo es beynahe das Ansehen hatte, als ob der König über seine Propheten zu Gericht säße; denn Ahab und seinen hohen Gast sah man hier in Fürstenkleidung vor Samariens Thor (dem gewohnten Richterplatze) neben einander auf Thronen sitzen und die Wahrsager verhören. Der Hofbediente, der Micha holen mußte, rieth ihm unterwegs treuherzig an, er sollte, da die andern Propheten dem König einstim-

* So Agamemnon von Kalchas in der bekannten Stelle.

** Josephus nimmt dieß für ausgemacht an.

mig Gutes weissagten, nicht so unklug seyn und widersprechen. „Gut!„ sprach der Seher, „was Jehova mir sagt und anderes nichts, werd' ich reden.„

König Ahab fragt itzt Micha, ob es rathsamer sey, den Feldzug zu unternehmen, oder zu unterlassen. — „Ey doch, warum unterlassen?„ erwiederte der Seher „die Aussprüche sind ja alle so günstig *, daß „es nicht fehlen kann.„ —— Die Ironie war treffend. **Vierhundert Seher, alle redend, was Ahab gern hörte** —— so ein Auftritt war einer Satyre werth!

Wie oft, rief Ahab, muß ich dich beschwören, daß du mir nichts als Wahrheit im Namen Jehova redest? (Als ob es dem guten Manne stets nur um **Wahrheit** zu thun gewesen wäre! Einem **Elias** hätt' er das kaum sagen dürfen) So rückte denn Micha mit der Sprache heraus und rief aus voller Begeisterung:

„Ich seh ein ganzes Israel
„Weit über Berge hinzerstreut!
„Nun keine Heerde mehr — kein Hirte, der sie sammelt! —
„Es spricht der Ewige: Die Hirtenlosen —
„Sie mögen heim in ihre Hütten gehn!„ —

Ahab wandte sich gegen Josaphat: „So kömmts „ja, wie ich sagte! Der Mann ist mir immer nur Un„glücks-Prophet!„ —

Micha ließ sich nicht stören:

„Ich

* Die Propheten hielten Ironie und Satyre nicht unter ihrer Würde. Und warum sollte sie es seyn?

„Ich sahe Jova auf dem Himmelsthron;
„Die Himmels-Heere neben ihm.
„Da sprach der Ewige:
„Wer giebt es Ahab ein,
„Er soll bekriegen Ramoth — und da fallen? —

„Im Rath ward's überlegt.
„Und sieh, es anerbot sie die Begeistrung,
„Sie woll es in den Sinn ihm geben —
„Und wie?„ — ward sie gefragt.
„Ich werde, sprach sie, falschen Ausspruch legen
„In aller seiner Seher Mund ——
„Ja, sprach der Ewige,
„Du überredst ihn so!„

Diese Wendung hat etwas meisterhaftes und originelles. Und was die Würde betrift —— Vision und symbolische Vorstellung, dächt' ich, hätten ihre eigene Würde, die nicht so fast theologisch, als ästhetisch beurtheilt werden muß. (Jene Eingangs-Scene im Hiob läßt sich mit dieser hier in Ansehung der Würde am schicklichsten vergleichen.)

Erstaunt, betroffen über des Sehers Kühnheit, hatte der König nicht gleich eine Antwort in Bereitschaft. Micha sah ihn und die Propheten-Schaar unerschrocken an: Ja: rief er aus, in alle dieser deiner Propheten Mund ist falsches Orakel gelegt, weil Gott Unglück über dich verhängt hat!

Nächst Ahab war niemand so ungehalten über Micha, wie jener Zedekia, der sein vielversprechendes Symbol

von den eisernen Hörnern nicht vergebens angebracht haben wollte. Der gab Micha einen derben Schlag aufs Gesicht: „Gieng die Begeisterung von mir auf dich hinüber?„ — Du wirsts sehn, versetzte jener, wenn du nun aus einem Zimmer ins andere läufst, dich zu verstecken. * —

Itzt nahm der König das Wort: Man nehme Micha und führ' ihn zu dem Stadthauptmann Amon und zum Prinzen Joas; die sollen ihn auf Brod und Wasser setzen, bis zu meiner glücklichen Rückkunft.

„Ist sie glücklich„ (hörte man Micha im Weggehn sagen) „so hat Jehova nicht durch mich geredet. Vernehmts, ihr Umstehenden!„

Josaphat war durch des Micha Zuversicht irr gemacht, aber nicht überzeugt. Auch schien es zu beschämend für Ahab, der seiner Propheten-Schaar traute, des Micha Warnung allem andern vorzuziehen — Sah man ihn, und den eben so zuversichtlichen Zedekia, neben einander, so blieb man ungewiß; nur daß des letztern Unverschämtheit nicht viel Gutes versprach.

Der König von Juda ließ sich (da nun doch alle Kriegs-Anstalten gemacht waren) bereden, mitzuziehn; nahm sogar Ahabs Vorschlag an, daß nur er, Josaphat, in der Königstracht erscheinen sollte; indessen daß Ahab Officierskleidung anziehen wolle, um desto weniger erkannt zu werden. Die Vorsicht war nicht unnöthig. Benhadad, der zum Entsatz von Ramoth herbeyeilete, hatte seinen Feldobersten eingeschärft, den König

* Aus Schaam und Furcht der Strafe, wegen nicht eingetroffner Weissagung.

nig Jsraels wohl in's Auge zu fassen und nur auf ihn zu ziehlen. Der Fall des Einzigen würde dem Krieg ein Ende machen. (Man sieht, wie viel Ursach Ahab gehabt hätte, dem Manne zuvorzukommen, wenigstens ihn nicht so leicht frey zu lassen —— und wie wahr ihm der Prophet das Unglück, das er sich selber damit zuziehen würde, vorhergesagt.)

Ahabs Verkleidung brachte Josaphat in Lebens-Gefahr. Benhadads Krieger hielten ihn, weil er allein das Diadem trug, für den König Jsraels, und setzten ihm mit solcher Heftigkeit zu, daß er nicht schnell genug von den Seinen unterstützt werden konnte. Jn der äussersten Gefahr wandte er sich an Gott, und ward errettet. Benhadads Kriegsoberste merkten den Jrrtum, liessen von Josaphat ab, und suchten Ahab auf. Diesen rettete die Verkleidung nicht. Ein Bogenschuß traf ihn zwischen den Fugen des Panzers. Er hieß seinen Wagen umlenken und aus dem Treffen fahren, um die Wunde zu besorgen. Aber da die Schlacht eben am hitzigsten war, mußte der König bis Abend auf dem Wagen bleiben. Ehe noch die Wunde konnte besichtigt und verbunden werden, starb er. Sobald dieß ruchtbar ward, wurde zum Rückzug geblasen. Der geschah in grosser Unordnung (wie Micha es vorgesehn) jeder eilte seiner Stadt oder Heimath zu.

Josaphat, der unverletzt geblieben war, eilte gleich aus dem Treffen mit seinen Truppen nach Jerusalem zurücke.

Ahabs Leichnam ward nach Samaria gebracht.

Als der mit seinem Blut bespritzte Wagen gewaschen wurde, trug sich zu, daß es recht eigentlich eintreffen mußte, was Elias in Naboths Sache geweissagt hatte: „Hunde würden des Mörders Blut lecken„ — Der Umstand blieb so gar nicht unbemerkt, daß man ihn selbst in die Reichsgeschichte eintrug.

Viertes Kapitel.

Ahasia und Joram. Lebens-Ende Josaphats und Elias.

Ahabs einziges Verdienst war etwa noch die Verschönerung und Bevestigung einiger Städte; deren die Jahrbücher seiner Regierung gedenken: * Sonst hat kaum ein andrer König der Nation so viel Unheil gebracht. Fällt gleich die grössere Schuld auf seine Gemahlin; so wird doch seine eigene auch dadurch vergrößert, daß unter ihm ein Elias lebte. Diesen grossen Mann nicht zu schätzen wissen, war unverzeihlicher, als alles andere.

Ihm folgt in der Regierung sein Sohn Ahasia, welcher auch gänzlich sich als Isabels und Ahabs treuen Sohn und Nachahmer erwies. Der Baal-Dienst hatte den ruhigsten Fortgang, obgleich Elias noch lebte — Samariens Tempel blieb so gut im Ansehn, wie der zu Jerusalem. Anhänglichkeit an fremde Götter zeigte sich besonders, da er im zweyten Jahre seiner Regierung das Unglück hatte, im Palaste zu Samaria über das Gitterwerk der obern Gallerie, die nach dem in-

* 1. Kön. 22. v. 39. 40.

innern Hofe gieng, hinunter zu stürzen. Er kam für einmal mit dem Leben davon; aber bey immer mißlicherm Anschein der Gesundheit fiel ihm bey, das berühmte Orakel Baal-Sebubs * (nur dem Zunamen nach von jedem Sidonischen Baal verschieden) fragen zu lassen: „Ob er wieder genesen würde?„

Den Abgeordneten nach **Ekron** (in dieser Philister-stadt hatte der Abgott seinen Tempel) begegnet unterwegs Elias, von einem „Boten des Himmels„ dahin gesandt — Ungefragt war itzt der Prophet selbst das Orakel, indem er gegen die Abgeordneten sich vernehmen ließ: „Hat Israel keinen Gott mehr, daß ihr den von Ekron zu fragen geht?„ Es läßt **der Ewige** (das mögt ihr hinterbringen) dem Könige sagen: „Von deinem Lager kömmst du nicht wieder auf.„ —

Erschrocken eilten die Männer zurücke; über ihre baldige Wiederkunft betroffen, fragte der König was begegnet sey. — Sie, die den Propheten nicht von Person gekannt, wußten nichts zu sagen, als: Jemand habe sie so und so angeredet und mit diesem Auftrag zurücke gehn heissen. — Wie sah der Mann aus? fragte der König. — „Er trägt einen haarigten Pelzmantel mit ledernem Gürtel zugebunden.„ — Es ist der Thisbite Elias! — rief der König; **man muß ihn herbringen.**

So.

* Entspricht dem Griechischen: μυιαγρος, ἀπομυιος — — welchen Zunamen einige Gottheiten führten. Conf. Selden. de Diis Syris. Synt. 2. Cap. 6. Der Grund dieses Zunamens „Mückenvertreiber,„ liegt wol in so etwas, wie Plinius (Hist. nat. X. c. 28.) anführt: Cyrenaici Achorem Deum (invocant) muscarum multitudine pestilentiam afferente, quae protinus intereunt, postquam litatum est illi Deo.

Sogleich ward ein Officier mit fünfzig Mann abgefertigt, den Propheten gefänglich * einzuholen.

Ahab selbst würde sich das gegen einen solchen Mann kaum erlaubt haben. Von einem Könige, der den größten der Propheten so zu behandeln fähig war, und noch dazu, eben wie sein Vater, sich ganz von der Propheten-Mörderin Isabel regieren ließ, war das Schlimmste zu fürchten.

Der Prophet hatte sich eine hochgelegene Berghöle zum Aufenthalt gewählt; weil er sich an keinem bewohnten Orte sicher glaubte und doch auch nicht wieder aus dem Land fliehen wollte. Dann schickte sich freylich der Aufenthalt auch für seinen Hang zur Einsamkeit wohl. — Hier wenigstens hatte er sicher zu seyn gehofft. — Desto bitterer für ihn, daß ihm auch dieser Zufluchtsort streitig gemacht ward. Beym Anblick der bewaffneten Schaar, deren Führer ihn auf Befehl des Königs sogleich herunterkommen hieß, ergriff ihn jener unschonende Eifer, der freylich nicht eben durch „evangelische„ Sanftmuth sich mäßigen ließ.

„Bin ich Mann Gottes„ (so hatte der Führer ihn genannt) „so fall' ein tödender Blitz auf dich und deine „fünfzig!„ —

Kaum wars gesprochen, so geschah's. — In Elias Lage war diese That ** unstreitig viel schicklicher, als sie in derjenigen gewesen seyn würde, worin sich jene befanden, die sie unzeitig nachahmen wollten. *** Hier war

* „Gefänglich„ steht nicht im Texte. Aber wozu sonst das Detaschement Soldaten?

** Als des Propheten That kann sie doch nur zum Theil betrachtet werden. *** Luk. 9.

war es doch nicht etwa um Durchsetzung eines eignen Entwurfs, auch nicht bloß um Abwendung der Gefahr von Seite des Hofes, sondern um einen Thatbeweis höherer Sendung zu thun, welcher selbst einem Ahasia und seinem abgöttischen Hofe Furcht einjagen könnte. Der König selbst bewies daß er einer schonendern Behandlung nicht würdig sey, indem er ein zweytes, und dann noch ein drittes gleich starkes Detaschement gegen den Propheten (und dessen allfählige Schüler) mit dem gemessenen Befehl aussandte, sich seiner, es mögte kosten, was es wollte, zu bemächtigen.

Der zweyten Rotte begegnete, was der ersten. Den Anführer der dritten aber machte das Schicksal der andern klüger; anstatt den Propheten in so rohem Tone herunterzufodern, ließ er seine funfzig in einiger Entfernung stehen, näherte sich mit Ehrfurcht, warf sich auf die Kniee und flehte um sein und seiner Männer Leben. Auf göttlichen Wink, der ihm alle weitere Furcht benahm, ließ der Mann Gottes sich diese Demüthigung gefallen, gieng mit nach Samaria, und vor den König. Die Unterredung war kurz. Er hatte dem Könige nichts zu sagen, als was er ihm schon durch jene Abgeordneten hatte entbieten lassen. Den Vorwurf, „ein fremdes Orakel fragen, heisse „so viel, als keinen Gott in Israel erkennen,„ mußte er nun aus des Propheten eignem Munde hören, der ihm auch nochmals das Leben absprach. Nach dem, was mit den beyden Rotten vorgefallen war, hatte der Prophet für diese unwillkommne Botschaft nichts zu fürchten; er konnte sicher auf sein Gebirg zurückekehren. Bald her-

hernach starb der König, nach höchstens zweyjähriger Regierung. Da er keine männlichen Erben hinterließ, folgt' ihm sein Bruder Joram; Ahabs zweyter Sohn.

Was zwischen Ahasia und Josaphat, während des erstern kurzer Regierung vorgefallen, werd' ich unten nachholen, wenn ich erst das Lebens-Ende des grossen Elias erzählt haben werde.

* * *

Dieses war so originell, wie sein ganzes Propheten-Amt. Allerdings wär es eher befremdlich, wenn eines solchen Mannes Abschied durch nichts merkwürdiges sich ausgezeichnet hätte. Man bedenke den bisher so zweckmässigen Gang seiner Wunder und Schicksale. Es müßte mich alles trügen, oder uneingenommne Leser finden selbst in dem Wunderbaren, was bisher von ihm erzählt worden, etwas mit dem übrigen Gang der Theokratie harmonisches, das sich von abentheuerlichen zwecklosen Wundern weit unterscheidet; wie denn auch die alte Erzählungsart selbst, in jenen Jahrbüchern, immer ihre historische Einfalt und Würde fortbehält und nicht etwa mit einmal einen höhern Schwung nimmt, der uns zweifeln liesse, ob wir Gedicht oder Historie läsen. Des Geschichtschreibers ruhiger Gang lehret genugsam, daß er zu erzählen und nicht zu dichten, oder mit Volks-Mährchen zu unterhalten geglaubt hat. Immer ist er mitten in der theokratischen Lage derselben Zeit. Aber wenn der Leser sich nicht auch in diese zu versetzen weiß, so weiß er nicht, was er list: und ihm wird dann nicht bloß des Propheten Abschied und Hingang, sondern seine ganze

Amts-

Amtsgeschichte, als jüdische Wunderfabel vorkommen. Verfehlung des Gesichtspunkts macht aus der wahrsten und würde-vollsten Geschichte ein Mährchen.

Ich werde mich bey folgender Ereigniß an den „wahrscheinlichsten„ * Sinn des alten Erzählers halten, und für einmal auf Schwierigkeiten, die das **Wunderbare** betreffen, keine Rücksicht nehmen.

Eines Tages befand sich Elias mit seinem Schüler und Gefährten zu Gilgal, und schien willens zu seyn, von da über den Jordan zu gehn. Elisa bemerkte an ihm eine starke Gemüthsbewegung, die sich auf gewisse ausserordentliche Erwartungen bezog. Der Greis hatte nicht deutlich merken lassen, was das Ziel seiner Erwartung sey; wohl aber, daß es eine nahe wichtige Veränderung, die mit ihm selbst vorgehen würde, betreffe. Vorbedächtlich schien er nach einem gewissen Orte hinzuzielen; aber keinen Zeugen, keinen Begleiter, mithaben zu wollen. Nur desto begieriger ward Elisa, es zu entdecken und selbst von dieser Veränderung Zeuge zu seyn. Alle Umstände führten darauf, es sey um eine „Entfernung für immer„ — und doch nicht um „ein gewöhnliches Sterben„ zu thun. (Denn dazu war ein Ort gerade so gut, wie der andere.) Bleib du hier zurücke, sprach Elias in Abschiednehmendem Tone; der Herr sendet mich nach Bethel. — So wahr Jehova lebt, versetzte Elisa, und bey deinem eignen mir so theuren Leben; dir geh' ich nicht von der Seite! — Sie gehen nach Bethel. Hier wohnten Propheten-Schüler, die sich für Elias intereßirten. Auch diesen ahnete, so wie dem Elisa selbst, eine grosse Ver-

* Oder vielmehr, mir gewiß vorkommenden.

Veränderung, die dem alten Seher bevorstühnde. Sie wollten das Geheimniß von Elisa herauslocken; den fragten sie, ob er wol wisse, daß es an dem sey, daß Jehova seinen Herrn heute —— Schweiget mir lieber davon, unterbrach sie Elisa, ich weiß es allzuwohl; ließ sich aber über das, was er wisse, oder vermuthe, weiter nicht ein. Am wenigsten gab Elias selber Licht, der immer nur forteilte. Stille und Feyerlichkeit bezeichnet die wahrhaft-grossen Auftritte; Lerm und Geräusch die kleinen. Nochmals heißt Elias seinen Diener zurückebleiben „Jehova hab' ihn nach Jericho gesandt.„ — Nicht von der Seite geh' ich dir, versetzte jener, so wahr dein Gott lebt — so wahr du selbst lebst! —— Sie kommen gen Jericho. Auch hier war eine Pflanzstadt von Propheten-Schülern (man sieht, wie furchtbar diese Anstalt schon geworden, deren zweyter * Stifter, oder größte Beföderer, Elias war) Auch bey diesen machte die Ankunft des Propheten und seines bereits schon angesehenen Schülers Aufsehn. Das bedeutungsvolle Zielen des Greisen nach einer gewissen Gegend hin, machte, daß mancher etwas ahnete von dem, was wirklich geschah. Man äusserte sich gegen Elisa mit geheimnißvoller Miene, was wol Jehova mit seinem Lehrer im Sinn haben dürfte. Es werde wol um eine Trennung zu thun seyn. —— Es sind auch meine Gedanken, versetzte Elisa, ließ sich aber weiter nicht ein, da die Fragenden ihm eben so wenig vollen Aufschluß geben konnten, als er

* Der erste war Samuel.

er ihnen. Bey dem geheimnißreichen Betragen seines Lehrers war er einzig darauf bedacht, ihn nie aus dem Gesichte zu lassen, um von allem, was mit ihm vorgehn würde, ein Augenzeuge zu seyn.

Zu Jericho machte der Greis den letzten Versuch, ihn zurücke zu halten, „weil ihn der Herr an den Jordan sende;„ fand ihn aber fest entschlossen, seinem Lehrer nicht von der Seite zu gehn.

So leicht sich dieß Verlangen Elisa aus seiner Liebe zu dem Lehrer, und aus den Ahnungen, die er seinethalben gefaßt hatte, erklären läßt, so schwer scheint es, von Elias wiederholtem Versuche, sich von ihm loszumachen, den Grund anzugeben. —

Vielleicht läßt es sich am leichtesten aus seinem auch sonst so starkem Hang zur Einsamkeit erklären; besonders wenn man dazu nimmt, daß selbst die grosse Erwartung, worin er jtzt seines Schicksals halben stand, ihm diesen Tag noch feyerlicher und das Verlangen, durch stilles Gebeth und Herzerhebung sich vorzubereiten, noch dringender machte.

Die beyden giengen itzt gegen den Jordan. In einiger Entfernung auf einer Anhöhe stand eine Schaar Propheten-Schüler (ungefehr fünfzig) die die Weggehenden beobachteten, ob und wie sie über den Jordan kommen würden, in einer Gegend, wo keine Gelegenheit zur Ueberfahrt war. Elias (so bemerkten es jene von Ferne) nahm den Mantel und schlug auf das Wasser; dieß zertheilte sich; zur Linken blieb es stehn und war im Laufe gehemmt, zur Rechten floß

es ab; so daß sie trocken durchs Bette des Flusses gehen konnten, und so das andere Ufer erreichten.

„War es erst noch um einen Beweis der Sen„dung Elias zu thun, daß **das Wunderbare** sich „gerade da so sehr häuft, wo sein Propheten-Amt „enden sollte?„ — So mögte vielleicht auch der Leser noch fragen, den so ein Wunder, wenn es in die Anfänge seines Lehramts fiele, weniger befremdet haben würde, weil es dann doch wenigstens den Beweis seiner Sendung verstärkt haben könnte. „Aber „am Ende seiner Laufbahn, was bedurfts erst noch „eines Wunders, da seine Sendung schon durch so „manches bekräftigt war?„ — Hierauf, dünkt mich, lasse sich antworten: „So hinreichend es gewesen, „was Elias, um die Göttlichkeit seines Berufs sei„nen Zeitgenossen zu beweisen, bereits gethan; so „habe doch, weil das Ansehn und der Einfluß eines „solchen Mannes auch weit über seine Lebenszeit hin„aus fortwirken sollte — das Wunderbare, was sei„nen Abschieds-Tag so merkwürdig machte, dazu „noch am allermeisten beygetragen.„

Dieß war gewissermassen auch schon der Fall bey **Moses** gewesen; dessen Abschied, nach so viel andern Wundern, gleichwol durch besondre göttliche Dazwischenkunft sich auszeichnete, die sein ganzes Propheten-Amt der Nachwelt desto unvergeßlicher machte. **Elias** war für die Nation so andenkenswürdig, als es seit Moses kaum ein Prophet gewesen.*

Wenn

* Der theokratische Gesetzgeber. Der theokratische Reformator.

Wenn diese Anmerkung auf das Wunder am Jordane paßt, so passet sie noch vielmehr auf Elias „letzte Entfernung.„ Er und sein Diener waren jtzt jenseits des Flusses, in der Gegend, die durch alte ehrwürdige Tradition (jene letzte Auftritte Moses und die ersten seines Nachfolgers) geheiliget war. (Der Fluß hatte dem Propheten weichen müssen, wie ehmals dem Führer und der Lade) Einsamkeit war des grossen Mannes Element. Weit vom Geräusche, war ihm am angenehmsten. Nun Elisa, ungestört von der Zudringlichkeit jener Propheten-Söhne, seinen Lehrer allein bey sich hat, weiht er demselben seine letzten treuen Dienste so ganz und herzlich, daß ihm der zur Wiedervergeltung sagt: „Fodre, was ich „dir noch thun soll, eh ich dir entnommen werde.„— Elisa bittet um nichts geringeres, als um ein gedoppeltes Maaß von seines Lehrers Geist (Eifer, Wunderkraft, Lehrgabe) „**Viel gefodert**, erwiedert Elias: Wirst du zusehn, indem ich von dir hingenommen werde, so wird die Bitte gewährt; sonst nicht„ —— Voll hoher Ahnung eines ausserordentlichen Begegnisses, das ihn dem Lande der Sterblichen entrücken werde, stellt er sich vor, dasselbe werde auf sein Propheten-Amt noch ein so starkes Siegel drücken, daß selbst der Glaube seines Dieners und Nachfolgers dadurch gestärkt, und er eines desto reichern Maaßes höherer Gaben empfänglich werden würde. Es war Denkensart des Alterthums (auch des erleuchtetern) daß, gewisse Erscheinungen und theokratische Auftritte mitansehn, eines neuen Maasses

L 2 von

von Geist und Kraft empfänglich mache; zumal wenn man schon vorher vertrauten Umgang mit solchen gehabt, die diese Gaben in vorzüglichem Grade besassen. Des Abscheidenden Geist schien dem als Erbtheil zuzufallen, der ihm nicht nur am treusten gedienet, sondern ihn auch bis an den Lebensausgang begleitet hatte.* Des Lehrers „Erhöhung und Veredlung„ war auch gerade der begeisternd'ste Zeitpunkt für den Lernjünger. Elisa sollte nun seinen Lehrer im Momente des Uebergangs zu einer höhern Würde sehn, und an diesem Anblick seinen Glauben bis zur Empfänglichkeit ähnlicher Geisteskräfte stärken.

„Indem sie so fortgehn und mit einander sprachen„ — war's, wie wenn ein Wagen von Feuer mit flammenden Pferden da stühnde, Elias emporhübe, hoch in die Wolken trüge — — Alles verschwand in der Höhe.

„Mein Vater! Mein Vater! rief dem Propheten der Schüler nach, — „Du, Israels Schutz und Heeresmacht!„ ** —

Vor Erstaunen riß er sich die Kleider auf, an deren statt er Elias Oberkleid aufhob, welches ihm entfallen war.

Eine Begebenheit von so eigner Art, daß, um sich eine lebhafte Vorstellung davon zu machen, man selbst ein Zuseher gewesen seyn müßte. Anders konnte auch der alte Geschichtschreiber es nicht erzählen, als wie es etwa Elisa selbst, nach dem Eindruck den es auf ihn gemacht, lebhaft erzählt haben mag. Ihn selbst scheint der

* Wir finden diesen Begriff noch am wahrsten in der Geschichte von der Himmelfahrt Jesu in Gegenwart der Jünger — und dem, was darauf folgte.

** Sehet Herrn Dr. Dathe über diese Stelle.

der Vorfall weit mehr überrascht zu haben, als den Elias, dem so etwas ahnete. "Verzückung„ war sonst, wie wir gleich sehen werden, Propheten nichts so gar ungewohntes: Aber mit dieser Hinwegnahme hatte es nach des alten Erzählers Sinn weit mehr auf sich.

„Sollte er etwa nur haben sagen wollen, der Pro„phet sey vom Blitz erschlagen worden?„ — Das hätte er doch wol, wie man aus einem Vorfall in Elias eigner Geschichte sieht, * mit unzweydeutigen Ausdrücken zu sagen gewußt, und im geringsten nicht nöthig gehabt, es in eine Sprache, welche gegen seiner eignen gewohnten so sehr abstäche, einzukleiden. Dessen nicht zu gedenken, daß so des grossen Mannes Ende weit eher einem Strafgericht, als einer auszeichnenden Ehre und Gunstbezeugung ähnlich sähe; wofür es doch wol die alte Nachricht hat geben wollen. Der Mann Gottes hätte so dasselbe Schicksal mit jener Rotte gehabt, die ihn nicht lange vorher gefänglich einzuholen gesandt war; nur daß dieser ihre Todesart verständlich und eigentlich, die seine hingegen so poetisch-räthselhaft beschrieben würde, daß alte und neue Ausleger daran irren mußten. Ist dieß glaublich? So wenig ich gern sehe, wenn man poe-

* 2. Kön. 1. v. 10. u. 12. In dieser Stelle (und dieß Kap. geht dem, welches die Hinwegnahme Elias meldet, unmittelbar vorher) haben wir eine klare Probe, wie der Geschichtschreiber sich auszudrücken pflegt, wenn er sagen will, es sey jemand vom Bliz erschlagen worden. Wer nun gleich hernach den Vorfall mit Elias liest, wird die Sache von eben diesem Verf. so ganz anders beschrieben finden, daß er sich Gewalt anthun müßte, zu glauben, es sey gerade von einem solchen Schicksal die Rede, wie jene 50 vom Blitz erschlagene gehabt. Ich appellire an des Lesers Wahrheits-Sinn.

tische Beschreibungen als eigentliche Geschichte behandelt, eben so wenig, wenn man Historie zur Poesie macht.

„Aber was für **Historie**! Sollen denn Feuer-„**Wagen und Pferde** hier ganz eigentlich zu nehmen „seyn?„ — Nicht mehr und nicht weniger, als wenn dort Elisa seinem Diener die Berge um Dothan „**mit flammenden Wagen und Reutern**„ besetzt zeigt. * Immerhin blosses **Phänomen**; aber eins, das den augenscheinlichen Beystand höherer Kräfte anschaulich zu machen zur Absicht hatte. Nach derselben Auslegungs-Art kann bey diesem Abschieds-Auftritt das **Phänomen**, welches den Propheten als von Himmelswagen emporgehoben vorstellt, nicht sehr schicklich von einem **zu Boden schlagenden** Blitzstrale verstanden werden: Wol aber so, daß, obgleich „**Wagen und Pferde**„ hier nur als frappante **Phänomene** die Versetzung selbst desto anschaulicher und prachtvoller machen sollten, die Hauptsache doch immer auf einen **glorreichen Triumphähnlichen** Hingang oder Abschied hinaus läuft (welchen ich darum nicht gerade in dem eigentlichsten Sinn, wie die Erhöhung unsers Herrn, eine **Himmelfahrt** ** nennen mögte.)

Wenn aber der alte Erzähler (wie nicht zu läugnen) einen glorreichen und Triumphähnlichen Ausgang beschreiben wollte, so würde seine Absicht sehr verfehlt, wenn

* 2. Kön. 6. v. 17.

** Wie, wenn wir auch für Elias Entrückung keinen Namen fänden? — Es giebt Begebenheiten, die so einzig in ihrer Art sind, daß keine völlige Vergleichung mit irgend etwas anderm statt findt.

wenn man dieß mit dem Schicksal eines vom Blitze getroffenen für Eins halten wollte.

Wer bloß um das Wunderbare zuvermeiden, es lieber von einem Blitzschlage versteht, der hat zwar die Zahl der Wunder um eins verringert; aber darum jene Vorahnung, die den Elias etwas Ausserordentliches erwarten machte, nicht erklärt. Es wäre eben so sonderbar, wenn er den Blitzstral, als wenn er eine Himmelfahrt (oder was es auch gewesen seyn mag) vorhergesehn hat. So viel anderer Wunder in seiner Geschichte nicht zugedenken, die denen, welche an allem Biblisch-Wunderbaren Anstoß finden, immer noch im Wege stühnden. *

Voll Entzückens über den glorreichen Hingang seines Lehrers, fand sich Elisa nun auch selbst so begeistert, daß er gleich auf dem Rückgang über'n Jordan auf

*) Zur Bestätigung des Obgesagten führe ich noch aus der allgem. Litteraturzeitung 1786. N. 44. folgendes an, was in Beziehung auf Hrn. R. Michaelis Erklärung dieses Ereignisses gesagt wird. „Sonderbar ist es, daß Elisa auf „freyem Felde, wo sich die Begebenheit zutrug, nichts „von seinem Niederlassen sehen konnte, das doch wol, „wenn bloß natürliche Ursachen obwalteten, bald nach der „Aufhebung, und nicht weit von der Stelle, wo diese „geschehn war, erfolgen mußte. Will man sagen, durch „ein Wunder sey er Meileweit aus der Stelle gerückt und „nachher unversehrt auf die Erde wieder niedergekommen; „so ist ein Wunder für das andere gesetzt; und alle sind „gleich unwahrscheinlich. Feurige Wagen und feurige „Pferde für Donner und Blitz kommen in der Zusammen„setzung nirgends vor; am allerwenigsten können sie diese „Bedeutung in einem prosaischen Schriftsteller haben. „Der Donnerwagen wurde auch bey den Hebräern nicht „von Pferden, sondern von Cherubim gezogen. Der Verf. „hat hier an die von ihm so oft angeführten equos tonan„tes der Lateiner gedacht und lateinische und hebräische „Mythologie mit einander verwechselt.„

eben die Weise, wie vorhin jener, das Wasser theilt. „Wo ist Jehova, der Gott Elias?„ Das Element schien den Gott und seinen Diener zu respektieren. Immer noch zeigt sich Jehova, wie vormals bey der Einnahme von Kanaan, als Landes-Gott, den die ganze Natur dafür anerkennt. Auch von diesem Durchgang Elisa waren die jenseits stehn gebliebenen Propheten-Schüler Zeugen. Da sie Elias nicht mit zurückekommen sahen, bewillkommten sie Elisa als den, auf welchem nun der Geist seines Lehrers ruhe, und warfen sich vor ihm nieder; ihrer funfzig hurtige, der Gegend kundige Männer boten sich an, den alten Propheten, „den der Geist des Herrn etwa auf einen Berg oder in ein Thal verzückt haben mögte,„ aufzusuchen, wenn Elisa es erlaube.

So gar nicht dachten sie an eine Entfernung aus dem Lande der Lebendigen; — aber eben so wenig an einen Blitzstrahl, der ihn mögte getroffen haben: woran auch dem Elisa so wenig der Sinn kömmt, daß ers nicht einmal für möglich hält, den Leichnam zu finden, wie weit man ihn auch zu suchen gienge. Gleichwol glaubten es die Propheten-Schüler einem so grossen Manne, wie Elias war, schuldig zu seyn, ihn aufzusuchen, und gaben die Hoffnung, ihn noch irgendwo lebend anzutreffen, nicht so leicht auf. Vormals (mögen sie gedacht haben) war er doch auch, nach mehr als dreyjähriger Abwesenheit, wo niemand seinen Aufenthalt entdecken konnte, plötzlich wieder zum Vorschein gekommen.

Nachdem er ihnen lange vergebens die Fruchtlosigkeit die-

dieses Suchens vorgestellt hatte, gab Elisa nach. Die fünfzig vertheilten sich in verschiedne Gegenden; kamen aber unverrichteter Sache zurücke. Elisa, der zu Jericho wartete, gab ihnen einen Verweis, daß sie ihm nicht geglaubt hätten.

Ueber Elias Entfernung und eigentlichen Aufenthalt hatte die Sage nun desto freyern Spielraum, da Elisa freylich nicht geradehin von einer „Himmelfahrt„ redete, wohl aber von dem, was er gesehn und gehört hat, zeugte. Ueber den nunmehrigen Zustand seines Lehrers hieng auch ihm selber noch ein Vorhang. Allem Ansehn nach, sprach er wenig und mit weiser Zurückhaltung und Würde von der Sache. Ihm selbst mag der Vorfall wol zu höhern Forschungen und Aussichten Anlaß gegeben haben, an welchen die Minder-geistreichen nicht Theil nehmen konnten. „Ein „ins Unsichtbare sich verlierendes Leben, von der ge„wohnten Art, aus der Welt zu gehn, so merklich verschieden„ — Der Gedanke war für einen Elisa groß und Herzerhebend; nicht aber für solche, deren Geist noch ganz vom Sinnlichen jener Gottesverehrung umfangen war.

Aechte Gottesbegeisterung, die, nach jener weiten Kluft zwischen Moses und Samuel, seit des letztern Zeit so mächtig den Schwung genommen, hielt sich gern auch an solche Begebenheiten und Erfahrungen, welche der sinnlichere Israelite zwar anstaunte, aber weiter nicht zu benutzen wußte. Die Idee einer „höhern Geisterwelt„ war freylich schon in die früheste Religion Israels, in die der Patriarchen,

verwebt: Aber der Gedanke eines seligen Uebergangs in dieselbe, hatte in der frühern Geschichte nichts (als etwa jene Erzählung von Henoch und Moses) woran er sich halten konnte. Der Lebens-Ausgang Elias öffnete neue Aussichten; — nur daß sie noch nicht das volle Licht der evangelischen Aussicht in ein Land der Unsterblichkeit hatten.

Von dem, auf ihm itzt ruhenden Propheten- und Wunder-Geiste, gab Elisa gleich bey seiner Rückkunft nach Jericho Proben. Die Einwohner klagten ihm, daß, so vortrefflich sonst die Gegend um ihre Stadt her sey, das schlechte ungesunde Wasser den Früchten, ja den Menschen selbst schade, bey denen es z. B. unzeitige Geburten verursache. Trinkbarmachung bittern ungesunden Wassers, war eins der ersten Wunder Moses * nach dem Auszuge: Aber dadurch ward nur einem vorübergehenden Bedürfniß abgeholfen; Hier sollte ein für allemal Hülfe geschaft werden. Jene ausserordentliche Vorsehung, welche der Herr zum Zeichen seiner Oberherrschaft über dieß Land versprochen hatte, ** gab es mit, daß Elisa keinen schicklichern und stärkern Beweis seiner Sendung geben zu können glaubte, als wenn er gerade jenes Bedürfniß der Einwohner, im Vertrauen und unter Anrufung des Gottes Israels, befriedigte. Er bediente sich eines Mittels (oder vielmehr nur Zeichens) von welchem man eine solche Wirkung natürlicher Weise gar nicht erwarten konnte; um es desto auf-

* Geschichte Moses 1ster Th. S. 154.

** 5. Mos. 28. v. 1—14.

auffallender als eine Wirkung und Gabe der Gottheit darzustellen. (Moses war in ähnlichem Fall ungefehr eben so zu Werke gegangen.) Er ließ sich eine neu-verfertigte Schale mit Salz füllen, gieng an den Ort, wo die Quelle entsprang und warf das Salz hinein. „Im Namen Jehova mach' ich dieß Wasser gesund, daß es künftig weder tödtlich seyn, noch unfruchtbar machen soll.„ Und wirklich, setzt der alte Geschichtschreiber hinzu, war von der Zeit an das Wasser schmackhaft und gesund. Solch eine Probe von der Macht des Vertrauens auf Jehova und der Anrufung seines Namens hätte wol kein abgöttischer Prophet oder Priester geben können.

Die Nähe des todten Meeres, als die wahrscheinlichste Ursache jener Verdorbenheit des Wassers, hat Reisende, die sich dieses Wunders erinnerten, besonders auch auf die Brunnen um Jericho aufmerksam gemacht. Ihre Nachrichten bestätigen theils den Umstand, daß daherum sich gern eine Salz-Rinde ansetze, wo nichts als Fenchel und andere Seegewächse hervorkommen, * theils daß eine Menge kleiner Bäche, welche aus dem, noch immer sogeheissenen Elisa-Brunn ** fliessen, die Gärten von Jericho bewässere und fruchtbar mache. ***

Von Jericho gieng der Prophet nach Bethel; wo der von Jeroboam eingeführte Bilderdienst nicht nur noch

* Maundrell S. 111. der deutschen Uebers.

** Ebenders. S. 110.

*** Arvieux Th. 2. S. 155. Der deutschen Uebers.

noch immer im Schwang gieng, sondern unter den Königen vom Hause Ahab noch in mehrere Gleichförmigkeit mit dem Baals-Dienste selbst gebracht worden war. Propheten wichen sonst solche, Verehrern des wahren Gottes verhaßte, Plätze lieber aus, wenn sie nicht eben einen Auftrag an die Einwohner hatten. Elisa konnte hier eben so wenig willkommen seyn, als es später der Prophet Amos gewesen.* Bethel stand bey den Propheten des wahren Gottes im schlechtesten Ruf; ihnen hieß es gewöhnlich nicht mehr **Bethel** (Gottes-Haus) sondern **Beth-Aven** (Abgotts-Haus. **) Auch die Sitten hatten sich an diesem Sitze des Bilderdiensts sehr verschlimmert. Einem Elisa würde wol in andern Städten, auch schon um seines Lehrers Elias willen, die größte Achtung bezeiget worden seyn. (Zu Jericho bezeigte man ihm solche wirklich schon) Nur zu Bethel hatte er eher Beschimpfungen zu erwarten. Ein Vorbote, wie er in dieser Stadt würde empfangen werden, war das Hohngelächter einer Schaar Knaben, sobald sie ihn den Berg hinan kommen und dem Thor, vor welchem sie kurzweilten, sich nähern sahen. „So komm doch — Kahlkopf! — komm herauf!„ — Vielleicht war's nicht so fast Kahlheit, (Elisa war noch nicht alt) als eines Nasiräer-Gelübds wegen abgeschornes Haupthaar, was zu dem Spotte Gelegenheit gab.

So wie der Prophet sich näherte, nahm das laute Gespött überhand. Und eine so muthwillige Schaar dürf-

* Amos Kap. 7. v. 10—13.

** Eigentlich Haus des Nichts, oder des Eiteln.

dürfte es auch wol kaum bey Worten haben bewenden lassen. Als Prophet erkannten sie ihn ohnezweifel. Denn dafür zeichnete sein roher Mantel ihn aus) Elisa hatte zwar keine Pflicht, jedes Unrecht dieser Art auf der Stelle zu strafen; wohl aber Pflicht, die Würde eines Propheten des wahren Gottes zu behaupten; zumal an diesem Orte. In seines Gottes Namen kündigt er den Ungesitteten, wenn sie nicht aufhörten, ein Strafgericht an.

Da des Spottens kein Ende war, fielen aus nächstgelegenem Walde zween Bären über die Knaben her und zerrissen zwey und vierzig.

Seltsam ist es, wenn man Elisa darüber vertheidigen soll, „daß er die Bären habe kommen heissen.„ Daran kam ihm kein Sinn; wohl aber war die Warnung zugleich Unglücks-Weissagung. „Fluchen„ heißt hier nichts anders, als, ein nahes Unglück ankündigen. Wär auch die Strafe für das Vergehn zu hart, so fiele keine Schuld auf Elisa. Zur Rechtfertigung der Sache selbst aber, läßt sich mit Grund sagen, sie habe zur Absicht gehabt, die Einwohner von Bethel zu schrecken und ihnen Gottes Misfallen an ihrer Abgötterey, wovon die Bespottung Elisa eine Folge war, nachdrücklich zu zeigen. Gott Israels konnte seine Propheten nicht ungestraft aushöhnen lassen; auch von „ Minderjährigen „ nicht, die sonst Verächter der Propheten und der Gottheit ihr Lebtag geblieben wären.

Solche Anfänge des Propheten-Amts, die theils wohlthätig, theils furchtbar waren, kündigten der

Na-

Nation einen zweyten Elias an. In dem Schüler schien der Lehrer selbst wieder aufzuleben. In der That hätte sich Elias kein rühmlicheres und dauerhafteres Denkmal stiften können, als daß er einen Elisa hinterließ. Ohne solchen Nachfolger wär Elias viel zu frühe für Israels Bedürfnisse aus der Welt gegangen. Sein Geist hätte wenigstens nicht weiter fortgewirkt. Ganze Schaaren solcher Propheten-Schüler, wie die zu Jericho waren (dergleichen es auch anderswo hatte) hätten einen einzigen Elisa nicht aufgewogen. Nur durch ihn war der Mann wieder ersetzt, von welchem der Siracide * folgende Schildederung macht:

„Da stand auf Elias der Prophet; wie ein Feuer „war er; wie eine Fackel brannte seine Rede. Der „brachte Hunger ins Land. Der Einwohner entgien-„gen wenige seinem Eifer. Durch Gottes Wort schloß „er den Himmel zu. Dreymal rief er den Wetter-„stral. Herrlich war Elias in seinem Wunderthun. „Wer darf sich rühmen, ihm gleich zu seyn? Einen „Todten hat er wieder hergestellt zum Leben: Mit der „Allmacht Wort ihn herauf gebracht aus der Grube. „Könige hat er herabgestürzt und verderbt; entsetzt „die Gewaltigen ihren Thronen. Auf Sina-Berg „vernahm er das Strafurtheil, auf Horeb das Ver-„hängniß der Rache. Königen prophecëyte er Wie-„dervergeltungs-Recht. Verordnete Propheten, ihm „zu Nachfolgern. Im Feuerwirbel ward er empor-„gehoben; von Himmels-Pferden gezogen war der

„Wa-

* Buch Jesu, Sirachs-Sohn, Kap. 48.

„Wagen. Ihm war gegeben das Strafamt zu sei„ner Zeit, daß er den Zorn (der Gottheit) stillte „und brächte die Gesinnungen der Altväter auf „die Kinder *, und aufhülfe den Jakobs-Stämmen. „Wohl denen, die dich seh'n und glänzen im Liebes-„Eifer! Dort werden wir das wahre Leben haben. „Im Wettersturm verlor sich Elias: Mit seines Mun„des Geist ward Elisa erfüllt. „ **

(Auf diese Schilderung wird selbst noch in der den Evangelisten so gewohnten Vergleichung dieses Propheten mit dem Täufer Johannes Rücksicht genommen.)

* * *

Wir kehren zu Josaphat zurücke, den wir zu Ramoth in Ahabs Gesellschaft verlassen hatten. *** Nach dessen Tode zog er mit seinen Truppen ohne weitern Verlust nach Hause. Bey seiner Ankunft zu Jerusalem gab ihm der Seher Jehu, Hanani-Sohn, einen Verweis, daß er dem Götzendiener geholfen und Jehovas Feinde begünstigt habe. Dieß würde ihm Gottes Ungnade zuziehen, wenn nicht seine übrigen Handlungen, sein Ernst in Ausreutung der Götzenhaine und sein treues Festhalten am wahren Gottesdienst, in Betrachtung kämen. — Dieser Verweis wirkte so viel auf Josaphat, daß er noch mehr, wie vor-

* Luk. 1, 17. wird eben dieß vom Täufer Johannes gesagt.

** Dieser alten Charakteristik über Elias entspricht auch die neuste Hrn. Niemeyers. S. dessen „israelitische Propheten seit der Theilung des Reichs.„

*** Oben S. 153.

vorher, auf durchgängige Wieder-Einführung des Jehova-Dienstes bedacht war. Wie er vorhin die erfahrensten Gesetzlehrer herumgesandt hatte, das Volk zu unterrichten, so nahm er itzt selbst die Visitation ein von Stadt und zu Stadt, um von dem Erfolg ihrer Bemühungen sich zu versichern und den übrigen Mängeln abzuhelfen. Die Rechtsverwaltung war vor seinen Zeiten noch nie auf festen Fuß gesetzt gewesen. Selbst unter David * hatte den Mängeln nicht abgeholfen werden können. Erfahrne Richter und Rechtssprecher gab es noch an wenig Orten.** Josaphat verordnete, daß jede Stadt ihren Gerichtshof haben sollte; die Richter wählte er selbst, es sey nun aus den Bürgern selbst, oder aus den Leviten. Er fand um so eher tüchtige Personen, da er schon von Antritt seiner Regierung das Studium mosaischer Rechtsgelehrsamkeit in Gang zu bringen gesucht hatte. Den Neuerwählten schärfte er Uneigennützigkeit und Unpartheylichkeit ein. „Nicht von Menschen,„ sprach er „sondern von Gott seyd ihr zu Richtern ge„setzt; an seiner statt das Recht zu sprechen. **Er** „ist bey euch! Habt Ehrfurcht vor Ihm, wendet „Sorgfalt auf Euer Amt. Gott kennt weder Un„recht, noch Partheylichkeit, noch Bestechung.„

Vor diese Stadtrichter gehörten auch wol die nächst-

um-

* Der doch sehr für die Rechtsverwaltung sorgte und in den letzten Jahren einige tausend Leviten zu Richtern bestellte. 1 Chron. 23, 4. 26, 29—32. Dessen ungeachtet hatte, in frühern Jahren wenigstens, die Langsamkeit der Justitz sehr nachtheilige Folgen. 2. Sam. 15, 2—6.

** Ungeachtet schon Moses verordnet hatte, daß in jeder Stadt Richter gesetzt werden sollten. 5. Mos. 16, v. 18.

umliegenden Bezirke. Sie standen aber sämmtlich unter dem Ober-Gerichtshofe zu Jerusalem. Auch dieß war eine neue wichtige Anordnung Josaphats. (Wenn je von jenem nachher so berühmt gewordnen Sanhedrin eine Spur aus ältern Zeiten zu finden wäre, so müßte man sie hier suchen.) In diesem höchsten Tribunal hatten Sitz und Stimme die angesehendsten Priester, Leviten, Stammhäupter (auch Aelteste genannt.) Die von kirchlichem Stand machten so mit denen vom Bürgerstand und den Staatsschreibern ein Kollegium aus, vor welches Rechtsfälle aller Art gehörten, sie mögten nun nach mosaischem oder königlichem Recht entschieden werden müssen. Von diesem Unterschied findt sich hier die erste deutliche Anzeige *; er war aber viel ältern Ursprungs. Das mosaische Recht hatte Lücken; manches war darin noch unbestimmt, was erst durch Landesübung und Verordnungen bey besondern Anlässen bestimmt werden mußte. Ohnezweifel gab es schon zu der Richter Zeiten solche Ergänzungen des mosaischen Rechtes; nur daß dieselben damals weder in solche Uebereinstimmung gebracht, noch so gut gehandhabet werden konnten, wie unter der Monarchie. Die Einführung der Einzelherrschaft selbst brachte gewisse Statuten mit und führte Uebungen ein, die vorher nicht statt finden konnten. Es gab denn wohl zu Josaphats Zeiten schon eine beträchtliche Sammlung solcher Zusätze und Ergänzungen des mosaischen Rechtes. Der israelitische Rechtsgelehrte durfte sich

* 2 Chron. 19, v. 11.

sich nun nicht mehr bloß auf jenes verstehn, wenn er nach itziger Lage und Bedürfnissen richten sollte. Auch gab es Fälle, die, wenn sie schon mit unter denen im mosaischen Rechte begriffen waren, doch nicht so fast nach dem Buchstaben, als nach dem Geiste dieses Gesetzes, durften entschieden werden.

Diesen Appellations-Richtern, die ihren Sitz zu Jerusalem haben sollten, schärfte Josaphat Ehrfurcht vor Gott und Unpartheylichkeit ein. Bey allen Rechtsfällen, die an sie gelangten, (es mögte Kriminal- oder andere Sachen betreffen) sollten sie alles vermeiden, und die Unterrichter vermeiden lehren, was ihnen und dem Volke Jehova's Ungnade zuziehen dürfte. In Sachen, die nach dem mosaischen Rechte müßten entschieden werden, habe man sich vornehmlich an den Oberpriester; in allen übrigen hingegen, an den im Namen des Königs präsidierenden Stammfürst von Juda, zu halten. Nächst dem Könige waren denn Oberpriester und Stammfürst die höchsten Richter. Rechts-Gelehrte und Schreiber sollten, als Beysitzer dieses Tribunals, wie bisher, aus dem Leviten-Stand genommen werden.

Diese Einrichtung hatte unter anderm das Gute, daß zwischen dem kirchlichen und bürgerlichen Stand ein Gleichgewicht des Ansehns und Einflusses erhalten ward. Priester blieben, was sie ursprünglich seyn sollten, Aufbewahrer und Ausleger des göttlichen Rechts. Vor die Stammfürsten und Landesältesten gehörte vorzüglich, was durch seitherige Landes-Verordnungen oder königliche Gesetze bestimmt war. Doch

war

war es mit diesem Unterschied nicht so gemeynt, daß sie zwey verschiedne Kollegia ausgemacht hätten; um so weniger, weil sich öfters Fälle ereignen konnten, bey welchen eben sowohl auf das Gesetz Moses, als auf spähtere Verordnungen, Hinsicht zu nehmen war. Priester konnten auch da Sitz und Stimme haben, wo nicht eben das mosaische Recht entschied; Landesälteste oder Stammhäupter auch da, wo jenes allein in Betrachtung kam.

Josaphat hatte das Vergnügen, noch einige Jahre den guten Fortgang seiner Anstalten zu besserer Handhabung der Justitz zu sehen. Unter andern wurden auch die Gesetze gegen Unzucht, besonders Sodomiterey, schärfer gehandhabet. Assa hatte sie nicht gänzlich ausreuten können; dem Josaphat gelang es besser.

Nur von jenem engen Bündnisse mit dem Hause Ahabs konnte er sich nicht mehr losmachen, nachdem er sich mit demselben durch Verheyrathung seines Sohns und Erben an die Princeßin Athalia befreundet hatte. Beynahe wär ihm selbst schon der Feldzug mit Ahab fatal geworden; auch die Verbindung mit dessen Nachfolger Ahasia brachte ihm keinen Vortheil. Sie errichteten eine Handlungs-Gesellschaft mit einander und liessen zu Ezeon-Geber, dem schon aus Salomons Zeit bekannten Hafen am arabischen Meerbusen, Schiffe bauen, welche Waaren aus beyden Reichen nach Ophir *, von da wieder an-

* Ich hab in Salomons Geschichte über dieß Land nichts entschieden; S. 1stes Buch, 2tes Kap. S. 281. Immer wahrscheinlicher kömmt mir die durch ihre Simplicität sich empfehlende Meynung vor, daß der Namen Ophir

andre, um Afrika herum nach Spanien führen, und dafür Gold und andere Kostbarkeiten einhandeln sollten. Allein diese Schiffe, ehe sie noch auslaufen konnten, wurden von einem heftigen Sturm zertrümmert. Josaphats Verlust scheint noch grösser, als des Königs in Israel gewesen zu seyn, weil dieser nicht nur neue Schiffe zu bauen anrieth, sondern auf gleichmäßigen Gewinn und Verlust die Hälfte davon mit seinem Volke zu bemannen sich anbot. Dieses schlug Josaphat aus. Ob es ihm gleich an Lust zu nachmaligem Versuche nicht gefehlt haben mag, so hielt ihn doch eine wiederholte Warnung des Sehers Elieser von Maresa zurücke. Dieser kündigt ihm Jehova's Ungnade an, wenn er mit Ahasia sich weiter einlassen würde. Er hatte ihn schon das erstemal gewarnet.

So unterblieb die Wiederherstellung dieses unter Salomo so blühend gewesenen Seehandels. * Eine Handlungs-Gesellschaft zwischen Ahasia und Josaphat wurde, scheint es, darum nicht zugelassen, weil sie zu Einführung der Abgötterey in Juda gar zu viel Anlaß hätte geben müssen. Aus gemeinschaftlichem Seehandel wäre zwischen beydseitigen Unterthanen immer mehr Umgang und Vertraulichkeit erwachsen. Josaphats

Bey-

mit dem Namen Aphrika Einerley sey; nur daß es vormals nicht ganz Afrika, sondern gewisse Küsten des rothen Meeres, oder noch südlicher liegende, bezeichnete. Sehet Anmerk. zu Lowths Jesajas (von Hrn. Koppe herausg.) Th. II. S. 58. Und Fabers Archäologie der Hebräer, S. 375.

* Eine kurze Geschichte dieses Handels, von Salomons bis auf Ahabs Zeiten, findt sich in Prideaux Histoire des Juifs &c. nahe am Anfang.

Beyspiel und Anstalten, so gut sie waren, hätten dann seine so leicht verführbaren Unterthanen nicht mehr im Zaume zu halten vermocht. Und was das schon so abgöttische Israel betrifft, so hätte der Zufluß neuer Reichthümer der Sittenlosigkeit und dem „prachtvollen „Sidonischen Götterdienste,„ nur immer neue Nahrung verschaft. Der Fehlschlag dieses Unternehmens sollte theils eine Probe des göttlichen Misfallens an dem schon herrschenden Verfall, theils ein Mittel zur Verhütung eines noch grössern seyn.

Das gute Vernehmen zwischen beyden Höfen blieb doch auch noch unter Ahabs zweytem Sohne Joram, welcher im achtzehnten Jahre der Regierung Josaphats seinem Bruder Ahasia folgte. Nicht so abgöttisch, wie sein Vater und Bruder gewesen, ließ Joram die Baals-Bildsäule, die vor dem Tempel in Samaria stand, wegthun, behielt aber desto sorgfältiger die Stierkälber zu Dan und Bethel bey. Isabel trieb auch ihren Baalsdienst immer noch; nur nicht mehr so gar öffentlich und intolerant, wie unter den vorigen Regierungen.

Da nach Ahabs Tode Mescha, der König von Moab, Vasall vom Reiche Israel, den Tribut aufgesagt hatte, unternahm Joram, denselben wieder von sich abhängig zu machen. Der Tribut war zu beträchtlich, als daß der Hof von Samaria denselben so leicht verschmirzen konnte. Mescha hatte jährlich aus seinem weide-reichen Lande die Wolle von 100,000 Lämmern, und eben so vielen Widdern entrichtet.

Doch ohne Josaphats Hülfe getraute sich Joram

 nicht,

nicht, zu seinem Zwecke zu gelangen. Und Josaphat, scheint es, war als Bundsgenosse verpflichtet, ihm zuzuziehen. Man beschloß, die Moabiten von der Seite, wo ihr Land an die Wüsten Edoms gränzt, anzugreifen. Dieß konnte ohne Vorschub des Regenten von Edom (damals war es kein König, sondern ein, vermuthlich von Josaphat gesetzter, Statthalter *) nicht geschehen. Mit desselben Heere verstärkt, umzogen die Könige von Juda und Israel einen Theil der Edomiten-Wüste; geriethen auf diesem siebentägigen Umweg in solchen Wassermangel, daß Joram (dem auch in Rücksicht auf die Vergehungen seines Hauses nichts Gutes ahnete) sich und seine Bundesgenossen schon für verloren schätzte. Josaphat selbst war sehr verlegen; doch fiel ihm bey, es mögte irgend ein Prophet des wahren Gottes in der Nähe seyn, durch den man das Orakel fragen könnte. Durch Nachfrage ward entdeckt, des grossen Elias ehmaliger Diener, Elisa, sey mit im Lager. Dieser war, nach jener Beschimpfung die ihm zu Bethel wiederfahren war, erst nach dem Berge Karmel, wo sein Lehrer so oft sich aufgehalten, von da nach Samaria gegangen. Solche Seher wählten bald die einsamsten, bald die volkreichsten Oerter, je nachdem es ihre Absicht, auf den Hof und das Volk zu wirken, oder auch durch Gebeth und Nachdenken zu etwas Grossem sich vorzubereiten, foderte. Sich dem Heere Jorams anzuhän-

*) 1 Kön. K. 22. v. 48. Doch scheint dieser Statthalter, ob er gleich nicht aus königlichem Hause war, den Königstitel geführt zu haben. 2 Kön. K. 3. v. 9. und 26. wird er König genannt.

hängen, konnte der Prophet sich eben darum entschlossen haben, um auf den Fall eines dringenden Bedürfnisses an der Hand zu seyn. Joram war wenigstens nicht so, wie sein Vater, stets von Baals-Propheten umgeben, daß man nicht hätte hoffen können, er liesse sich etwa in einem günstigen Augenblick eine Wahrheit sagen, die ihm und dem Volke heilsam wäre. Sobald Josaphat von Elisa hörte, schöpft er wieder Hofnung. Joram und der Regent von Edom mußten mit ihm hin zu dem Propheten. „Er sprach: „dieser kann göttlichen Rath ertheilen.„ Elisa stand das erstemal, als Prophet, vor Königen und Fürsten; wußte sich aber schon all das Ansehen seines Vorgängers zu geben. Seinem eigenen Könige durft' er ins Angesicht sagen: „Was gehn wir einander „an? — Geh und frage die Propheten deines Va„ters und deiner Mutter;„ und da dieser, eher ängstlich als zornig, erwiedert: „Davon sey itzt nicht die „Rede — aber für sich und seine Bundsgenossen fürch„te er sich. Jehova scheine aller Untergang beschlossen „zu haben;„ — schonte der Prophet auch so noch nicht: „So wahr Jehova lebt„, sprach er, „dessen Diener „ich bin, thät' ichs nicht um Josaphats willen —— „auf Dich nähm ich keine Rücksicht!„ — — Alles ließ Joram sich gefallen; froh genug, daß der Prophet doch nicht geradehin abschlug, den Herrn zu fragen. So biegsam machte ihn die dringende Gefahr. Elisa hatte doch wol Ursache, es bey diesem so seltnen Anlaß den König Israels empfinden zu lassen, was zwischen dem wahren Gott und den bisher von

seinem Hause angebeteten Göttern für ein Unterschied sey. (Treffender hat selbst kein Sülly seinem König bittere Wahrheit gesagt.) Nachher war es doch Jorams eigner größter Vortheil, wenn der bey diesem Anlaß empfangne Verweis ihn vor'm Rückfall in Baalsdienst, der an solchem Hofe, wo Isabel noch lebte, so möglich war, verwahrete. Da er erst vor kurzer Zeit die Regierung angetreten hatte, so konnte der Prophet den freylich nicht so gar schlechten Anfängen noch nicht so wohl trauen, daß er nicht nöthig gefunden hätte, den Sohn Ahabs und Isabel etwas scharf zu behandeln und von den schrecklichen Abgöttereyen seiner Familie mit eben so viel Abscheu, als Freymüthigkeit, zu reden.

„Heißt mir einen Harfenspieler kommen,„ befahl Elisa. Aus jener Aufwallung wollt' er sein Gemüth erst wieder auf einen sanftern Ton stimmen, eh er weissagte. Selbst die geübtesten Seher fanden sich nicht immer gleich zu göttlichem Ausspruch aufgelegt. Zu jenen gewaltsamen Künsten zwar, womit Fakhiren, Jongleurs, und andere sich in Enthusiasmus zu setzen und auf Visionen zuzubereiten wissen, nahm kein wahrer Prophet jemals Zuflucht: wohl aber liessen solche sich etwa durch religiose Musik und Saitenspiel (was auch wol in Propheten-Schulen eingeführt war) zu Gotteswürdigen Reden und Aussprüchen begeistern.

Elisa hört eine Weile dem Harfenschläger zu, geräth in Prophetische Begeisterung und hebt an:

„Es spricht der Gott Jehova! —

Hier grabt Kanäle, macht den Wassern Bahn!

Der

Der Gottheit Ausspruch ist:
Auch ohne Wolken, die der Sturmwind bringt,
Auch ohne Regengüsse, soll dieß Thal
Voll Wassers werden — Ihr und euer Vieh
Sich trinken satt — Noch Grösser's thut der Gott.
Er unterwirft euch Moabs Söhne,
Läßt vor euch fallen ihre Vestungen,
Ich seh ein wüstes Land, den Fruchtbaum weggehau'n,
Verstopft von euch die Quellen alle;
Mit Stein und Mauerschutt
All ihre beßten Aecker überworfen!„

Mit Anbruch folgenden Tages sah man die Erfüllung. Von Edoms Gebirgen her (auf welche die Nacht durch Wolkenbrüche sich ergossen haben) kam das Wasser frühe schon Stromweise heran und verbreitete sich über das ganze Thal, wo Israel sich gelagert hatte. Ein Phänomen, welches, obschon aus natürlicher Ursache erklärbar, doch durch dieß frappante Zusammentreffen mit des Propheten Ausspruch sich als göttlich erwies, und eben so gut als das eigentlichste Wunder seine Sendung bestätigte. Selbst den Moabiten, die in eben der Gegend ihre streitbare Mannschaft zusammengezogen hatten, war diese Natur-Begebenheit so ungewohnt, daß sie eher an alles andre, als an die wahre Ursache dachten. Was sie am meisten täuschte, war, daß bey Sonnenaufgang dieß weit um Israels Lager verbreitete Gewässer blutroth aussah; was sie auf den Gedanken bracht, ihre Feinde

müßten einander selbst in die Haare gerathen seyn und dieß Blutbad angerichtet haben. Sogleich war bey den Moabiten eher vom Beute-machen, als vom Angriff und Widerstand die Rede. In größter Unordnung stürzen sie sich ins Thal hinab, und werden erst, da sie an's feindliche Lager kommen, des Irrthums gewahr. In bester Ordnung sahen sie die gegen sich anrücken, welche sie durch einheimischen Zwist vertilgt zu seyn geglaubt hatten. Jorams und Josaphats Truppen, die sich immittelst erholt und ihren Durst gestillt hatten, schlugen mit leichter Mühe jene in die Flucht, und machten viel auf der Stelle nieder. Die übelverwahreten Städte wurden im ersten Sturm erobert, und auf den Streifzügen durchs Land Aecker und Fruchtbäume (wider das Gesetz) verderbt; so daß das Land nicht anders jtzt aussah, als wie der Prophet es in der Begeisterung gesehn. Kir-hareset war die einzige Stadt, die sich noch hielt; in diese hatte der König sich geworfen. Als er die Unmöglichkeit sah, sich länger zu behaupten (die Mauer war von dem Steinwerfen zu sehr geschwächt) wagt er mit siebenhundert Besatzungs-Knechten einen Ausfall. Er hofte da, wo der Fürst von Edom sein Lager hatte, durchzubrechen. Der Versuch mislang: doch bekam er dessen Erbprinz gefangen. Diesen ließ er auf der Mauer von Kir-hareset vorm Angesicht der feindlichen Heere seinem Abgott opfern — Dieß hatte die Wirkung, daß der Fürst von Edom, auf Joram, dem zu Gefallen er diesen Feldzug unternommen hatte, erbittert, sich weigerte, weiter zu einem Kriege zu hel-

helfen, davon doch nur Israel den Vortheil ziehen, er hingegen sein Liebstes einbüssen müßte. So ward die Belagerung aufgehoben; die Truppen giengen auseinander.

Joram hat seine Hauptabsicht, Moab unter seine Botmäßigkeit zurücke zu bringen, allem Ansehen nach, nicht erreicht. Josaphat aber zog sich durch die Hülfe, die er ihm geleistet hatte, noch gar einen Krieg über den Hals. Moab verband sich jtzt mit Ammon, (und sogar mit einem Theile des der Krone Juda sonst immer noch unterworfen gewesenen Edoms) um sich für den ihm zugefügten Schaden zu rächen. Sie griffen Josaphat um so kühner an, da Joram, der vermuthlich schon wieder in einen Krieg mit den Syrern verwickelt war, sich, wie es scheint, ausser Stand sah, seinem Nachbar und Bundsgenoßen zu Hülfe zu kommen.

Josaphats Glück und Macht war in der That groß genug, um seiner Nachbarn Eifersucht zu reitzen; und doch noch nicht so groß, daß ihnen alle Hofnung, ihm etwas anzugewinnen, entfallen wäre. In den ersten Regierungsjahren hatte er zwar trefliche Kriegs-Anstalten gemacht; aber doch war Krieg führen eigentlich nicht seine Sache. Er hatte mehr das Lob eines Fried- und Gerechtigkeit liebenden, als eines kriegerischen Monarchen. Ammon und Edom hingegen waren kriegrisch, und, nun mit Moab verbunden, wol im Stand, ein fürchterliches Heer ins Feld zu stellen. Dieß geschah auch so eilfertig, daß Josaphat nicht eher erfuhr, was für Feinde sich wider ihn verbun-

den hätten, als da sie schon in sein Land eingedrungen und bis Engeddi vorgerückt waren. Ein so unerwarteter Ueberfall machte ihn um so mehr bestürzt, da er Ursach hatte, zu besorgen, daß auch die übrigen Edomiten, um das Joch ein für allemal abzuwerfen, mit jenen sich verbinden mögten. Kaum blieb ihm mehr Zeit zur nöthigen Gegen-Anstalt. Engeddi, wo die verbundnen sich gelagert hatten, war nicht über eine Tagreise * von Jerusalem entfernt. Auch lag zwischen beyden Orten keine Hauptvestung, die den Feind hätte aufhalten können. Auf die erste Nachricht, eilt alles der Hauptstadt zu. Josaphat ließ auch durch Eilboten so viel Volk, als er nur konnte, zu gemeinschaftlichem Fasten und Gebeth versammeln. Selbst den Anstalten zur Gegenwehr gieng diese Feyerlichkeit vor. Der fromme König, der in dringenden Fällen sich geradehin an die Gottheit zu wenden gewohnt war, that es jtzt vor und mit seinem Volke. Der Auftritt war feyerlich-rührend. Aus allen Städten Juda und Benjamin hatten sich Bürger mit Weibern und Kindern im grossen Tempelvorhofe zum Gebeth versammelt. Der König trat hervor und mit einer Inbrunst, gleich derjenigen, die in Salomons Einweihungs-Gebethe herrscht (auf welches er auch Rücksicht nahm) flehte Josaphat also:

„Jehova! Unsrer Väter Gott! Immer derselbe! Gott im Himmel, Herrscher über alle Nationen und Reiche. Dein ist die Macht. Gegen Dich kann niemand

* Nach Josephus 300 Stadien (zwölf und eine halbe Stunde Wegs) aber aufs Höchste gerechnet, wie Reland zeigt.

mand bestehen. Bist es nicht du, unser Gott, der dieses Landes alte Bewohner vor Israel, deinem Volke, vertrieb, und es auf immer eingab den Nachkommen Abrahams, deines Freundes? — Sie bewohnen es, sie haben Dir ein Heiligthum gebauet, und gebetet: " wann Unglück über uns kömmt, Krieg, „ Landplage, Pest, Hunger — — und wir tretten „ vor diesen Tempel, vor dein Angesicht, in diesem „ Hause, das sich nach Deinem Namen nennt; so wollst „ du erhören und helfen „ — — Heere von Ammons-Söhnen, Moabs-Söhnen, Bewohnern des Gebirges Seir, sie, deren Gränze zu betretten du deinem Volke verboten hattest, da es aus Aegypten zog — sie, denen wir auswichen und die wir nicht bekriegten — wiedervergelten uns Gutes mit Bösem; wollen uns vertreiben aus unserm Lande, das du für eigen uns eingegeben. Willst du nicht Richter seyn, Herr unser Gott? Unvermögend sind wir, einer solchen Menge zu widerstehn, die auf uns losgeht; sind verlegen, was wir thun sollen. — Auf dich sind unser aller Augen gerichtet „ — —

Dem Gebete des Königs horchten theilnehmend Unterthanen von allen Städten und Altern zu, Väter und Mütter, die zum Theil ihre kleinsten Kinder bey sich hatten. Allen lag ihr Vaterland, ihre Religion, am Herzen. Die Feinde hatten wol nichts Geringeres im Sinn, als sie aus dem Land auszureuten, oder zu verjagen oder zu Sklaven zu machen. Es war eher der Anzug einer wandernden Völkerschaft, die

sich in einem andern Lande vestzusetzen drohte *, als nur ein Feldzug. Freyheit, Eigenthum, Besitz von Kanaan — alles lag auf dem Spiel.

Was Josaphat gehoffet hatte, das erfolgt: Eine Antwort von Seite des Gottes. Er gab sie durch den Leviten Jahasiel, Assaphs Nachkömmling. „Hö- „ret mich, „ (ließ sich der begeisterte Mann in dem Vorhofe des Tempels vernehmen) „ Einwohner Jeru- „salems! Es spricht zu euch Jehova: Laßt euch diese „grosse Schaar nicht erschrecken. Nicht ihr sollt sie „bekriegen. Gott thut's. Geht Morgen hin nach ihrem „Lager; sie werden die Höhe bey Haziz zu erreichen „suchen; am Ende des Thales, wo es sich der Wüste „Jeruel öffnet, werdet ihr sie antreffen. Thut keinen „Angriff, sondern bleibet still an eurem Orte stehen; „seyd Zuschauer, was Gott zu eurer Rettung thun „wird. Juda! Jerusalem! Ohne Furcht geht Morgen „dem Feind entgegen. Jehova hälts mit euch. „

Josaphat verehrte demüthigst den Gott, der ihm dieß ansagen ließ; auch das vorm Heiligthum flehende Volk fiel aufs Angesicht nieder. Leviten, an welchen der Tempeldienst war, stimmten Lobgesänge auf den Gott Israels an.

Ohne weitere Kriegs-Anstalten wurde der Tag mit einer Freude, die schon einem Triumph ähnlich sah, beschlossen. Folgenden Morgen zog man Schaarenweise nach der Wüste Thekoa hin; den Weg, den auch der Feind nehmen mußte. Beym Auszug hatte Josaphat seinem Volke eingeschärft: „So gewiß sie „Je-

* Michaelis.

„Jehova ihrem Gott trauten, würden sie sicher seyn,
„und so gewiß sie seinem Propheten glaubten, Glück haben.„— Des Königs frohe Zuversicht flößte jedermann Muth ein. Ein mit der Theokratie so vertrauter Mann mußte aus der Geschichte seines Volkes Beyspiele wissen, die ihm zeigten, wie viel in solchen Fällen auf Glauben und Vertrauen ankomme. War doch eben dieß von jeher die Triebfeder dieses Staats, die Grundmaxime, die von allen Rettern der Nation mit glücklichstem Erfolg ist beobachtet worden.

Statt der Kriegs- oder Schlachtgesänge, wurden bey diesem Schau-Zuge Loblieder auf Jehova gesungen; Psalmen, die mit dem solemnen:

„Gott-Jehova Lob!

„Ewig währet seine Güte — —

anfangen. Es war so viel als ein Triumphgesang, weil man des glücklichsten Ausgangs gewiß seyn konnte. (Auch diejenigen National-Gesänge Israels, die etwas Kriegrisches athmen, und etwa vor oder nach dem Treffen, unter Trompeten-Schall der Priester, gesungen wurden, haben nie das Rohe und Wilde jener indianischen Schlachtgesänge. Sie athmen durchaus einen religiosen Patriotismus von der edelsten Art, der doch auch den kriegrischen Muth eher erhebt, als schwächt. Indessen daß diese so freudig nicht so fast dem Sieg als der Beute zueilten, ließ der Herr im Lager der Verbündeten einen blinden Schrecken entstehn *, als ob ein Hinterhalt losbräche. Vielleicht, daß

* Etwa von der Art, wie 2 Kön. 7, 6. ein Beyspiel vorkömmt.

daß eine bewaffnete, dem Josaphat zu Hülf' eilende Schaar sich in der Nähe blicken ließ. Es kam zum Handgemenge. Was aber die Bestürtzung der Moabiten und Ammoniten aufs höchste trieb, war, allem Ansehn nach, ein Verdacht von Verrätherey, welcher sie glauben machte, die edomitischen Truppen, die sich mit ihnen vereinigt hatten, hätten Josaphats Parthey ergriffen, dessen Unterthanen sie waren. Ohne solche Voraussetzung ließ es sich nicht erklären, wie dieß verbundne Heer auf einmal sich so sehr entzweyet habe, daß Ammon und Moab ihre Hülfsvölker, die Edomiten, als Feinde anfielen und ein schreckliches Blutbad unter ihnen anrichteten. Erst nachdem sie ihre Rache gesättigt hatten, giengen ihnen über die Falschheit jenes Verdachts die Augen auf; und nun entstand unter ihnen selbst ein Streit, dabey es auch zum Blutvergiessen kam. Es scheint, sie hatten Josaphat schon so gut als überwunden geglaubt (da seine Verlegenheit und Schrecken über ihren Einfall ihnen nicht wird verborgen geblieben seyn) mithin schon unter sich selbst über die Oberherrschaft gestritten; so hitzig, daß ein Heer das andere nicht etwa nur schwächte, sondern beynahe gänzlich aufrieb.

Immittelst hatte Josaphat mit seinem Volkshaufen die Anhöhe erreicht, von deren er der Feinde Lager überschauen konnte. Hier erblickt er anstatt eines zahllosen Heeres, das Gefielde weit umher mit Erschlagnen bedeckt; hie und da noch zerstreute Rotten, die sich herum schlugen; kurz, so weit das

Auge

Auge reichte, Verwüstung und Niederlage. Kein Feind war mehr zu bestreiten: wohl aber eine reiche Beute zu theilen. „Ueber diese machten sich Josaphats Leute her, und fanden so viel Vieh, Waffen, Kleider, kostbares Geräth, daß sie drey Tage mit Beute-sammeln zu thun hatten. Mit ein Beweis, daß es jenen Völkerschaften um Auswanderung aus ihrem Land und gänzliche Einnahme Judäens zu thun gewesen.

Immer mag noch ein beträchtlicher Theil entflohen seyn; sie mußten doch ihre Reichthümer zurückelassen.

Am vierten Tage versammelt Josaphat sein mit Beute reichbeladenes Volk im sogenannten Lobthale; diesen Namen bekam und behielt es eben von den frohen Danksagungen für diesen unblutigen Sieg. (Das eben so berühmt gewordne Josaphats-Thal scheint nicht eben dasselbe zu seyn, sondern noch näher bey Thekoa, wo die grosse Wüste anfängt, zu liegen.) Von hier zog der König an der Spitze seines Volks, besonders der Bürger von Jerusalem, in diese Hauptstadt ein. Die Freude war über allen Ausdruck. Danksagend begab man sich in den grossen Vorhof des Tempels zurücke, von da man ausgezogen war. Priester und Leviten erhöheten mit Trommeten-Schall Harfenspiel und Gesang die Feyerlichkeit dieser Freude. Auf benachbarte Länder wirkte die Geschichte dieses Tags so viel, daß Josaphat nun auch wieder von den mächtigsten Nachbarn eben so sehr gefürchtet, als von seinen Unterthanen geliebet wurde. Seine übrige Regierung war die ruhigste.

Sie währte in allem fünf und zwanzig Jahre. Im 35sten seines Alters hatt' er den Thron bestiegen; starb also im sechszigsten. Jehu, Hanani-Sohn, der Seher, soll eine eigne Lebensbeschreibung von ihm hinterlassen haben; * neben derjenigen, die ins „Buch der Könige Juda" eingerückt ward.

Wenn je ein König aus Davids Hause in beßtem Andenken zu bleiben verdient hat, so ist es Josaphat. Selbst die unglückliche Verbindung mit dem Hause Ahabs konnte ihn selbst in Grundsätzen nie wankend machen, die er vom Antritt der Regierung an bis an's Ende befolget hat. Er hatte sich beredet, eine nähere Verknüpfung der beyden Reiche durch Heyrath und Bündniß könnte seinen Staaten die wichtigsten Vortheile verschaffen, ohne eben nothwendig Abgötterey nach sich zu ziehen. So lange er regierte, ließ sich dieß freylich wohl vermeiden: Aber was konnte ihm Bürge seyn, daß unter seinem Sohne, dem Eidam Ahabs, diese Blutsfreundschaft der Religion Israels nicht nachtheilig seyn würde. Sorgte er auch noch so gut für des Prinzen Erziehung, den er sogar in den letztern Jahren, um ihn an seine Regierungs-Maximen zu gewöhnen, zum Mitregenten annahm **; so blieb doch immer der Einfluß einer Athalia für die Zukunft gefährlich. Propheten des wahren Gottes waren an Josaphats Hofe nicht nur wol gelitten, sondern standen in vorzüglichem Ansehn, durften auch unangenehme Wahrheit sagen — — Aber

* 2. Chron. 20, v. 34.
** Sehet Usserius über diese Regierungsfolge.

— — Aber so hatte man doch in Juda selbst schon Beyspiele, wie bald auch nach des beßten Königs Tode, die Denkensart des Nachfolgers sich habe umstimmen lassen. Das mosaische Recht war unter Josaphat der Dunkelheit, in die es gesunken war, entrissen und nochmals zur heiligen Norm für Priester und Richter gemacht worden; aber unter einem anders-gesinnten Könige konnte es eben so leicht wieder aus der Uebung kommen und sein Ansehn verlieren. Josaphats Staats- und Religions-Verbesserungen waren denn nicht so fast dauerhaft, als groß; ein verdienstvolles Werk; aber meist nur für seine Zeiten.

III

Immer ein würdiger Mann zu Davids beßten Nachfolgern gezählt und "in dessen Gruft beygesetzt zu werden," was der alte Geschichtschreiber nie anzumerken vergißt, weil es eine Ehre war, die jedem Könige, es sey nun durch einen Schluß der Häupter, oder die Stimme des Volkes, zugekannt oder abgesprochen worden zu seyn scheint.

Geschichte der Könige Juda und Israels nach der Trennung des Reichs.

Viertes Buch.

Bis zum Tode Joas.

Erstes Kapitel.

Joram in Israel. Elisa erste Wunder. Joram in Juda.

Die itztregierenden Könige der beyden Reiche waren Schwäger, führten denselben Namen, und waren beyde Götzendiener. Joram in Juda übertraf noch sogar Joram in Israel. Dieser, der schon fünf Jahre an der Regierung war, da der in Juda die seine antrat, * hatte doch einige Baals-Altäre abgeschaft; Josaphats Sohn hingegen führte dieselben in Israel ein; so viel vermochte über ihn seine Gemahlin, die Tochter Ahabs.

Ehe wir in der Regierungsgeschichte des unwürdigen Sohns Josaphats weiter gehen, sind einige Denkwürdigkeiten aus dem Leben Elisa nachzuholen.

Er

* Nach der bibl. Zeitrechnung nimmt man an, Joram in Juda habe noch 4 Jahre zugleich mit seinem Vater, als Mitregent geherrschet (Usserius ad Ann. M. 3106. und 3112.) Aber damals durfte er die Abgötterey noch nicht so öffentlich begünstigen.

Er wohnete, scheint es, zu Samaria, von da er von Zeit zu Zeit die Propheten-Schulen in den Landstädten zu besuchen gieng; unverfolgt von Seite des Hofes, doch niemals ganz sicher, weil die Königin-Mutter immer noch Einfluß auf die Regierung, obschon nicht mehr so viel, wie unter Ahab und Ahasia, hatte. Von Propheten-Schülern und allen Gottesverehrern in Israel genoß Elisa dasselbe Zutrauen, das man seinem Lehrer geschenket hatte. Einst wandte sich die Wittwe eines solchen in dringender Verlegenheit an ihn: „Er habe ihren Mann so wohl gekannt und seiner Frömmigkeit wegen hochgeschätzt; viel habe sie durch dessen Tod verloren, jtzt aber steh' ihr ein noch grösserer Verlust bevor, da der Schuldherr, um sich für einige Schulden des Verstorbnen bezahlt zu machen, ihre beyden Söhne in Anspruch nehme und zur Leibeigenschaft abfodere. Sie, als Wittwe, sey dann ausser Stand sich zu ernähren. „ —— Die Härte des Schuldrechts machte jede Hülfe unmöglich, wenn nicht der Gläubiger konnte befriedigt werden. Elisa schien verlegen — fragte aber gleich, was sie denn noch im Vorrath habe. „Nur noch ein wenig Oel. „ Sogleich hieß Elisa sie aus der ganzen Nachbarschaft leere Gefässe borgen, so viel sie bekommen könne. Mit ihren Söhnen soll sie sich dann ins Haus verschliessen und das Oel in diese Gefässe abgiessen — so bald eins voll sey, ein anderes nehmen —— (Ganz im Geiste jenes Wunders Elias, welches eben auch die Rettung einer Wittwe zum Zwecke gehabt.) Sie geht, läßt sich von ihren

Söhnen die läeren Gefässe bringen und geußt — und geußt so lange, bis alle voll sind!

Wer die **Wunder** überhaupt verwirft, der muß sie freylich auch da verwerfen, wo sonst sein eigen gutes Herz nicht ungeneigt seyn dürfte, eine Ausnahme zu machen, weil doch „Befreyung einer armen Wittwe aus der dringendsten Schuldenlast" — eine Gott und Menschen intereßirende Sach' ist — Die Wahrheit rächt sich bald am Verstand, bald am Herzen des Ungläubigen. **Eine** Denkensart, welche alle unmittelbare Dazwischenkunft der Gottheit verwirft, und selbst von Gebeths-Erhörung nichts wissen will, muß freylich je den gutmüthigsten Menschen in die unangenehmste Verlegenheit setzen, wenn er, bloß jener Theorie zu gefallen, auch die schönste Erzählung dieser Art verwerfen muß. Auf der andern Seite hat der an reiner Menschenfreude nicht wenig voraus, der es dem Zeugniß der heil. Geschichte glauben kann, die Gottheit habe sich würdiger Wittwen und Waisen auch schon auf die ausserordentlichste Weise angenommen.

Weit entfernt, dieß Wunder Elisa (und jenes ähnliche seines Vorgängers) in's Gebiet der Schwärmerey zu verweisen, muß ich vielmehr gestehn, daß mir diese Art von Wundern auch darum eben so glaubwürdig, als Gottgeziemend vorkömmt, weil sie schon mehr **Evangelisches** (den Wundern unsers Herrn ähnliches) hat, als jene Wunder **Moses**, die doch auch eine so wichtige Beziehung auf diese Theokratie hatten. Die Aehnlichkeit fällt auf, wenn man an so manchen Auftritt des häuslichen Lebens denkt, wo

durch

durch stille göttliche Dazwischenkunft des Herrn, den dringendsten Bedürfnissen, besonders solcher, die ein höheres Vertrauen zu ihm hintrieb, abgeholfen ward. Sollte das Gottgeziemende in dieser stillen und empfindsamen Art von Wundern weniger rühren, als in jener glänzendern, die es mit National-Wohlthaten oder Strafen zu thun hatte? — — Je mehr sich unsre theokratische Geschichte der grossen Hauptperson und ihrer Art zu handeln allgemach nähert, desto mehr werden wir uns gewöhnen müssen, diese stillere, sittlichere, geistvollere Manier, die freylich nicht in allen, aber doch in einigen Handlungen eines Elias und Elisa herrscht, schön und Gotteswürdig zu finden.

Diese Bemerkung wird auch wohl auf folgende Erzählung passen: Elisa kam einst nach Sunem (auf dem Gefielde Esdraelon); eine reiche vornehme Einwohnerin bot ihm Haus und Tisch an, so oft er durch diesen Ort gehen würde. Sie thats aus Achtung für seine Propheten-Würde. Da ihr Mann eben so religios dachte, so wurden sie bald eins, ihm ein eigenes Oberzimmer im Hause zurüsten zu lassen. Hier sollt er alle Bequemlichkeiten finden, so oft er für längere oder kürzere Zeit sich bey ihnen aufzuhalten gut fände. Ein Tisch, Ruhebette, Stuhl und Leuchter wurden hineingesetzt. Elisa nahm eine Gastfreyheit die zugleich Religiosität war, ohne Bedenken an; ob er gleich auch von Elias gelernet hatte, Hunger und Durst ertragen und allenfalls in Einöden zu wohnen. Dieß Einsiedlerleben war ihm nicht

ein Gelübd; es machte ihn auch nicht so menschen-feindlich, daß das häusliche und gesellschaftliche Leben allen Reitz für ihn verloren hätte. Selbst der haarichte Mantel kündigte nicht eben eine rohe wilde Menschen-Art an; so wenig als bey jenem noch Grössern. * Gerührt durch eine so seltne Gastfreyheit, verlangte der Prophet zu wissen, was er dem edeln Paar für einen Gegendienst erweisen konnte. Er erkundigte sich dessen bey der Hauswirthin durch seinen Diener Gehasi, (schon wieder ein Zug, der ins Gemähld eines Wildnis-Bewohners nicht gehört,) womit ihr doch wohl gedienet seyn mögte für alle die Mühe und gütige Bewirthung. Ob etwa sie oder ihr Mann eine Angelegenheit bey Hofe hätten, darinn der Prophet sie durch Empfehlung unterstützen könnte? (Setzt wieder voraus, Elisa müsse selbst an dem abgöttischen Hofe nicht in dem Credit eines Schwärmers und Nachtgeists gestanden haben.) Die Großmüthige lehnt alles ab. „Ich wohne," sprach sie, „unter meinen Landsleuten und Freunden." Eine Israelitin, die zu diesen unruhevollen Zeiten ihr Vaterland noch immer zu schätzen wußte, und mit ihrem Theile zufrieden, gern vom Hof' entfernt, die Gunst der Grossen weder bedurfte noch suchte. Solche Gesinnung (würdig jenes ehmaligen Hirtenadels der „Söhne und Töchter Abrahams") war unter der Monarchie wohl merklich seltner, als zu den Zeiten der Freyheit.

Elisa war nun noch vielmehr darauf bedacht, ihre

* Johannes —

ihre Großmuth zu belohnen, da er hörte, das einzige, was ihr noch fehle, um glücklich zu seyn, seyen Kinder. Mutter zu werden, dörfe sie bey dem Alter ihres Mannes kaum mehr hoffen. Segen und Ehre der Fruchtbarkeit war's, worüber Israelitinnen einander beneideten. (Ein Ueberrest patriarchalischer Denkensart; zumal in solchen Fällen) Kinder-Mangel war sogar den Armen, geschweige Bemittelten, äusserst empfindlich. Der Prophet ließ sie rufen und kündigt ihr im Namen seines Gottes an: „Uebers Jahr „um diese Zeit werde sie eines Sohnes genesen.„ Sie bat ihn ihr nicht mit falscher Hofnung zu schmeicheln, nachdem ihr dieser Wunsch so lange schon unerfüllt geblieben sey. Er wiederholt das Versprechen mit aller Zuversicht eines göttlichen Gesandten.

Um die bestimmte Zeit genas die Sunamitin eines Sohnes, dessen schnelles Wachsthum hoffen ließ, daß die Eltern früh eine Stütze an ihm haben würden. Aber da der Knabe an dem Morgen eines schwülen Sommertages auf das Feld hinausgieng zu seinem Vater, der bey den Schnittern war, überfielen ihn Kopfschmerzen. Der Vater ließ ihn heim zur Mutter tragen, in deren Armen er bald verschied. —

Sie trug ihn in das Oberzimmer, legt ihn auf das Ruhebett Elisa (der dießmal in seiner Einsamkeit auf dem Berge Karmel sich aufhielt) und verschloß das Zimmer; ließ eilends ihrem Mann entbieten, er mögte ihr eine Eselin satteln lassen und einen Knecht mitgeben, sie müsse zu dem Manne Gottes hin —

werde aber bald wieder kommen. — Sie hatte von Sunem bis an den Karmel sechs bis sieben Stunden Wegs. Der Mann ließ ihr vorstellen, „es sey ja weder Neumond, noch Sabbat“ — — (An solchen Tagen wurden Propheten häufiger besucht; es sey nun um Rathfragens willen, oder weil sie eine Art von Erbauungs-Stunde hielten.) Sie ließ sich nicht aufhalten. Eben das war ihr willkommen, daß es weder Neumond noch Sabbat war, weil sie desto eher den Prophet allein sprechen konnte. Die wahre Ursach wollte sie nicht entdecken, um nicht etwas Unmögliches hoffen zu scheinen; denn freylich hoffte sie nichts Geringers, als — was wirklich erfolgte. Dem Knecht befiehlt sie möglichst zu eilen, bis sie am Orte seyn würde. Indem sie den Berg hinantritt, erblickt der Prophet sie von Ferne, erkennt sie, heißt den Diener entgegen gehn, und sie fragen, ob alles wohl stehe. Es ahnete ihm wohl, daß irgend ein Unfall sie hieher brächte. Gehasi bewillkommt sie, frägt ihrem Mann und Sohne — nach. Sie läßt ihn glauben, daß alles wohl stehe. Erst da sie vor den Propheten kömmt, läßt sie ihrer Wehmuth freyen Lauf, fällt vor ihm nieder, umfaßt ihm die Füsse — — Gehasi konnte sich in diese Aenderung nicht finden; was tiefe Beklemmniß war, sah er für seltsame Verwirrung und Laune an, und äusserte sich etwas grob — — Elisa hieß ihn ruhig seyn und der Unglücklichen Zeit lassen. Sie sey tief betrübt; aber die Ursach ihres Jammers hab ihm Jehova noch verborgen. Endlich kam sie zu Worten: — „Hab ich wohl

„ich

„se um einen Sohn gebeten? — Hab ich nicht viel„mehr gebeten, man mögte mir nicht mit vergeblicher „Hofnung schmeicheln?“ — — Mehr brauchte sie nicht zu sagen. Dem Propheten lag der ganze schmerzvolle Verlust vor Augen, den seine Wohlthäterin erlitten hätte. „Eile nach Sunem“ — befiehlt er dem Diener — „nimm meinen Stab mit — Unterwegs „halte dich bey keinem Menschen auf — den Stab „leg ihrem Sohn aufs Angesicht“ — — Der Knecht war weg.

Der Gottesglauben Elisa war so groß; daß er den guten Erfolg für gewiß nahm; freylich weder aus Vertrauen auf den Diener, noch auf den Stab. Dem Gotte, der auf sein Gebet hin ihr den Sohn geschenkt hatte, traute seine Glaubenskraft alles zu. Nur vergaß er in der Eile, daß ein andrer, der seinen Glauben nicht hätte, mit dem Stabe so wenig, als ohne denselben, würde ausrichten können.

Der Sunamitin leuchtete dieß ein — Sie schwur „bey ihrem Gott, und bey ihrem Leben,“ ihm keine Ruhe zu lassen, bis er selbst mit komme. So glaubte auch sie nicht an irgend eine geheime Kraft des Stabes, die der Seher demselben mitgetheilt haben mögte.

Der Prophet konnte der Bitte nicht widerstehen.

Ehe sie Sunem erreichten, kömmt Gehasi schon wieder zurücke mit der Nachricht, „er habe dem Tod„ten den Stab aufgelegt; aber er sey nicht aufge„wacht.“

Elisa fand ihn noch so todt, als er bey der Mutter

ter Abreise war, droben auf seinem Ruhebeth ligen. Er verschleußt sich zu ihm in's Zimmer, und betet. (Vom Stab ist keine Rede mehr.) „Legt sich dann „über den Knaben hin, Mund auf Mund, Aug auf „Auge, Hand auf Hand" — läßt den erwärmten, aber noch nicht wieder lebenden Körper eine Weile liegen, stärkt sich von neuem, in dem Zimmer hin- und hergehend, durchs Gebeth, wiederholt, was er vorhin gethan. Der Knabe giebt Lebenszeichen — siebenmaliges Niessen — thut die Augen auf — — Elisa ruft die Sunamitin — — „Da nimm dei„nen Sohn!" — Sie dankt ihm mit einem Kniee- fall, und trägt das Kind hinab.

(Auch dieses Wunder hat, wie jenes vorhin erzählte, gewissermassen ein evangelisches Gepräge; man kann nicht umhin, an gewisse Wunder unsers Herrn zu denken. Nur daß sich doch immer noch in der Art, wie dieser zu Werke gieng, und wie der Prophet es that, ein grosser Unterschied zeiget. Dort war es meist nur ein Sprechen der Allmacht, was den vollkommnen Erfolg bewirkte: Hier eine sich anstrengende Glaubenskraft, die, um den erfoderlichen Grad zu erreichen, durch anhaltendes Gebeth sich üben und sogar an etwas Sinnlichem sich stärken mußte. Sinnlicher Ausdruck, Anstrengung des immer noch wachsenden Glaubens, ists, was jene körperlichen Bewegungen veranlaßte *, welche an

* So hat unser Herr anfangs auch den noch schwachen Glauben seiner Jünger an etwas Aeusserliches und Sinnliches gebunden (z. B. das Salben mit Oel) bis sie nun

an sich die Wirkung nimmer hätten hervorbringen können.)

Unter andern Propheten-Schulen besuchte Elisa auch die zu Gilgal. Theurung und Hungersnoth herrschten damals im Land, eine abermalige vom Propheten vorausgesagte * Folge der Abgötterey. In solcher Verlegenheit hatten Verehrer des wahren Gottes den nächsten Anspruch auf des Propheten Rath und Hülfe. Propheten-Schüler lebten so viel als in Einer Haushaltung beysammen, Tisch und Herberge hatten sie gemein. Dießmal mußten sie mit Wurzeln, Beeren u. s. w. sich behelfen. Einige, die aufs Feld gegangen waren, solche zu sammeln, brachten aus Versehn Coloquinthen; die wurden mit den eßbaren Gewächsen gekocht und vorgesetzt. Der widrig-bittere Geschmack schreckte alle zurücke. Elisa ließ sich etwas Mehl reichen, und warf es in den Topf. Sogleich verlor sich das Widrige und Ungesunde; man aß mit Appetit.

Ein andermal, da ihn eine Gesellschaft von hundert Propheten-Schülern besuchte, denen er nichts als zwanzig dünne flache Gerstenbrodte und ein Säkgen voll geröstetes Korn ** vorzusetzen hatte, und der Vorrath dem Diener zu unbeträchtlich für so viele Gäste schien, versichert er ihn im Namen Jehova, „man werde sich satt essen und noch übrig lassen." Was auch erfolgte.

Ein-

so viel Glaubenskraft hatten, daß sie dieser Aeusserlichkeiten entbehren konnten.

* Vergl. 2. Kön. VIII. v. 1.

** Das Kali der Morgenländer. Gesch. der Heerf. II. S. 181.

Einstens war es darum zu thun, eine leichte geräumige Hütte aufzurichten, wo eine Schaar dieser armen Propheten-Schüler beysammen wohnen könnte. Sie empfahlen dieß Unternehmen seiner Aufsicht und pflogen seines Raths. Das Ansehn, worinn er am Hof und beym Volke stand, und noch mehr sein vom Elias geerbtes Propheten-Ansehn, machte, daß diese Art Leute nichts ohne sein Vorwissen unternahm und nur unter seinem Schutze sich sicher glaubte. Da die Männer an dem Jordan Holz fälleten zu Balken für das Gebäude, sprang einem das Eisen des Beils ab und fiel ins Wasser. Er erschrak (das Beil war geborgt) und klagte es dem Propheten. Dieser ließ sich den Platz zeigen, wo es eingesunken war, warf ein Stückgen Holz daselbst hin — das Eisen ließ sich wieder in der Höhe sehn. Der Mann durfte nur die Hand ausstrecken und es wieder nehmen.

Solche Dinge könnten freylich Niemand, der nicht schon seine Sendung glaubte, überzeugen. Daß sie gleichwohl für wurdig gehalten wurden, in die theokratische Geschichte eingerückt zu werden, kam daher, weil es **Propheten-Schüler** antraf, denen auf diese Weise geholfen wurde. An ihrer Erhaltung war der Nation um so mehr gelegen, je wichtiger ihr Einfluß zur Beybehaltung wahrer Religion war, und je mehr sie sonst damals vernachläßigt und oft verfolgt wurden. (Selbst die evangelische Geschichte hat unter ihren Wundern solche, wodurch aus gewissen Verlegenheiten, die nicht dringender, als diese hier, wären,

den, geholfen ward. Z. B. der Schatzungs-Pfenning im Munde des Fischs.)

Mehr Aufsehen machte, was an dem Syrer Naeman geschah. So hieß Benhadads oberster Feldherr; ein Held, dem die Syrer ihre dießmalige Grösse zu danken hatten. Selten bekümmerte sich so ein Mann um Israels Religion und Propheten. — Doch hatten zu Ahabs Zeiten die Syrer mehr als Einmal die Oberherrschaft des Gottes, den sie sonst nur für einen Berggott hielten, erfahren; und schon dieß mag einen Naeman zum Nachdenken gebracht haben. — Was ihn veranlaßte, sich nach Elisa umzusehen, war die Krankheit des Aussatzes, die bey ihm aufs höchste gestiegen war. Ein israelitisches Mädchen, welches auf einem Streifzuge gefangen und nach Damaskus gebracht worden, versicherte die Gemahlin Naemans, deren Sklavin es war, wenn ihr Herr so glücklich wäre, mit dem Propheten in Samaria bekannt zu seyn, so würd ihn der unfehlbar heilen können. Das Mädchen muß wohl von andern Wunderthaten Elisa z. B. von der Todten-Erweckung zu Sunem gehört haben. Naeman fand die Anzeige der Ueberlegung werth und berieth sich mit dem Könige hierüber. Beyde fanden, es lohne sich der Mühe, eine Probe zu machen, stellten sich aber den „Propheten von Samaria“ etwa als Jorams voderstem Magus und Leibarzt vor, an welchen man nicht wol anders kommen könne, als wenn zu Gunsten Naemans an den König selbst geschrieben werde. Benhadad übernahm diese Mühe. Sein lakonisches Briefchen

chen enthielt aber nichts, als das seltsame Ansuchen an Joram: „Er mögte Benhadads Diener, Naeman, „vom Aussatze heilen lassen." — Um aber der Empfehlung Nachdruck zu geben, hatte Naeman sich mit Schätzen Silbers und Goldes versehen. Joram, dem an Elisa's Wunderkraft gerade nicht der Sinn kam, las den Brief des Königs von Syrien mit größter Bestürzung; er glaubte nichts anders, als man suche da nur wieder Anlaß zu Streitigkeiten. Schon war er im Begriff, Naeman mit kurzem Bescheid abzufertigen, als der Prophet, der eben in der Stadt sich aufhielt, ihm entbieten ließ, er sollte sichs nicht so sehr befremden lassen; der Syrer fodre nichts Unmögliches; gerade dieß gebe Anlaß, zu zeigen, Israels Gott habe Propheten, durch die er helfen könne. Ein Wink für das Haus Ahabs selbst, bey welchem ein Prophet des wahren Gottes immer noch viel zu wenig galt, obgleich Joram selbst im Kriege mit Moab zu seiner Beschämung erfahren hatte, was ein Prophet des Herrn zu leisten im Stand sey — Dem syrischen Feldherrn wurde denn jetzt vom Könige selbst die Anweisung gegeben, er mögte sich bey Elisa melden.

Hier fand der Syrer einen zweiten Anstoß. Da er mit Wagen und Pferden vor des Sehers Hausthür still hielt und sich melden ließ, ließ ihm derselbe kurz entbieten, er dürfe sich nur siebenmal im Jordan eintauchen, so werde sein Körper vollkommen rein seyn. Ueber die Begegnung sowohl, als das vorgeschlagene Mittel, welche beyde gleich verächtlich schienen, war Naeman aufgebracht. „So dacht' ich

doch

doch„ (ließ er wegfahrend sich vernehmen) „ der Mann „ würde wenigstens herauskommen, vor mich hinstehn, „ seinen Gott anrufen, etwa die Hand an den Ort, „ wo der Aussatz angesetzt hat, hinlegen und mich heilen. „ — Es ist eine fast allen Menschen gewöhnliche Schwäche, Handlungen der Gottheit, so wie ihre eignen, an eine gewisse Form zu binden, und sie dann eben nur unter dieser Form für das, was sie sind, zu erkennen. Die Gottheit bindet sich aber an diese Formen nicht. Nichts ist manichfältiger als die Art und Weise, wie Propheten (unser Herr selbst) bey Verrichtung ihrer Wunder zu Werke giengen. Die Manier wechselt beständig ab. Nämlich man sollte lernen, nicht an veränderliche Methode, nicht an's Aeussere der Form, sondern an Gottes Kraft glauben. Dieß konnte am beßten geschehen, wenn diese Kraft gleichsam immer wieder unter neuen Gestalten wirkte. Derselbe Gott, dieselbe Kraft; nur in den abwechselndsten Aeusserungen sichtbar; obgleich immer so, wie es das Bedürfniß erheischte.

Das Mittel kam dem Syrer verächtlich vor. „ Damaskus Flüsse, Amana und Pharphar sind „ doch wohl kräftiger, als alle Wasser im Land Israels! Braucht es nur Badens, warum nicht lieber in jenen?“ — Er hatte Recht. Wirklich sind jene beyden vom Libanon entspringenden Ströme noch itzt als helle angenehme und gesunde Wasser berühmt: Der Jordan hingegen fließt oft trübe. (Ein deutlicher, durch mehrere Beyspiele bestätigter Wink,

daß, bey solcher Dazwischenkunft der Gottheit, zwar öfters anscheinende natürliche Mittel, aber eher solche, von welchen keine, oder die schwächste * Wirkung zu erwarten war, als gerade die, denen man am meisten natürliche Kraft zutraute, gewählet wurden: und zwar aus dem Grunde, weil so die Ehre geradehin auf den Urheber, nicht auf das Mittel fiel.) Wirklich wäre Naeman, ohne auch nur einen Versuch zu machen, nach Hause gekehrt, wenn nicht seine Dienerschaft ihn auf andre Gedanken gebracht hätte. Einer äusserte sich ganz naif: „Vater, wenn „der Prophet dir etwas Schweres aufgetragen hätte, „würdest's du nicht thun? — Warum nicht, da er „nur sagt: Bade dich, so wirst du rein?“ —

Anstatt geradehin nach Damaskus umzukehren, lenkt er denn seitwerts ab gegen den Jordan; kleidet sich hier aus, taucht sich siebenmal unter, und — kömmt so rein wieder aus dem Flusse, daß sich sein ganzes Fleisch verjüngt zu haben schien.

Allerdings war es nicht der Fluß oder „Fluß-Gott,“ dem er seine Genesung zuschreiben konnte. Er eilte nach Samaria zurücke mit Roß und Wagen vor das Haus des Propheten, und äusserte sich gegen ihn also: „So weiß ich nun, daß, so weit die Erde „reicht, kein Gott ist, wie der, den Israel ver„ehrt.“ — Und, indem er Läste Silbers und Goldes abzuladen befahl: „Nimm dieß von deinem „Knechte zum Geschenke“ — Elisa schwur bey dem

Gotte,

* Zuweilen gar die entgegengesetzte. Z. B. wenn unser Herr, wo es an Wein mangelte, mit Wasser die Krüge füllen hieß.

Gotte, dessen Diener er sey, daß er nicht das geringste annehmen werde. * Naeman drang in ihn; aber vergebens.

Mehr als das reichste Geschenk war dem Propheten Naemans Geständniß, daß Israels Gott der wahre sey. In unserer Geschichte sind solche Aeusserungen in dem Munde eines Ausländers vorzüglich zu bemerken. Geständniß abgöttischgewesener Personen von der Obermacht des Gottes Israels, ist das unverdächtigste Zeugniß, daß es mit dieser Theokratie weit mehr auf sich habe, als mit jenen Götterherrschaften, deren andre Völker sich rühmten. Nichts hebt den wahren „Gott“ aus der Menge geglaubter Gottheiten stärker heraus, wie dieser selbst von Ausländern ihm eingestandne Vorzug. Wenn der abgöttischen Welt auch nur von weitem das Wesen bekannt werden sollte, vor welchem ihre Götter alle in Schatten zurücke wichen, so konnte dieß anders nicht geschehen, als mittelst solcher Thatsachen, die den Gott Israels gegen alles, was sonst auf den Namen der Gottheit Anspruch machte, in den auffallendsten Gegensatz setzten.

Aber freylich konnte kraft eben dieses Gegensatzes auch selbst die wahre Gottheit nicht anders, als aus einem noch eingeschränkten und nationalen Standpunkt betrachtet werden. Es war unmöglich, daß, so lange jener nationale Gegensatz zwischen Israels Gott und Heiden-Göttern in beydseitige Denkensart noch so viel Einfluß hatte, das volle Licht evangelischer

* Der Israelite und Prophet hat jenen edeln Stolz seines Stammvaters („damit du nicht sagest: ich hab Abraham reich gemacht.“)

Gottes-Erkenntniß sich schon hätte verbreiten können. Aber man fodert auch etwas Unschickliches von Moses und den Propheten, wenn man will, sie hätten es mit der Gottes-Erkenntniß und Verehrung nicht so national und eingeschränkt nehmen sollen. Wie war es in ihres Volkes Lage gegen die Götzendiener anders schicklich, oder möglich? Die wahre Gottheit konnte doch immer schon aus jenem Gegensatze für die Wahre erkannt werden; ja der Gegensatz selbst machte diese Erkenntniß für die damalige Welt lebhafter und anschaulicher: Aber freylich, um die unvergleichbare Grösse und vollkommne Einheit des höchsten Wesens einzusehn, fehlte noch etwas, das man erst dem Christenthum zu danken hat, und das unmöglich früher statt finden konnte.

Und so fällt denn auch der falsche, obgleich scheinbare Gedanke weg, nach welchem man so gar einen **Widerspruch** zwischen Moses und Christus (Gesetz und Evangelium) gefunden zu haben meynt, weil ja „der National-Gott des alten Testaments" nicht der seyn könne, den das neue als den „allgemeinen „Gott und Vater" vorstelle. Aller Widerspruch fällt weg, sobald man sich erinnert, daß, nach jener durchgehends im Schwang gegangnen Denkensart der abgöttischen Welt, es geradehin unschicklich und vergebens war, ihr den wahren Gott **anders als** in einem **nationalen** Lichte zu zeigen; nämlich als höchsten Beschützer und Oberherrn einer ihn allein verehrenden Nation. Diese nationale Rücksicht hebt darum den Begriff von einem Schöpfer und Wohlthäter

thäter aller Menschen im geringsten nicht auf. Denn warum sollte nicht Er, der aller Menschen Gott und Wohlthäter, aber nun einmal von den meisten verkannt ist, für einmal als Beschützer und Gönner einiger, die ihn doch auch noch erkennen und verehren, sich offenbaren können?

Anerkennung des wahren Gottes, so gut er damals gekannt werden konnte, giebt denn wohl der Aeusserung des Ausländers Naeman einen hohen Werth. Es ist Proselytismus von der ächtesten Art. (Von jüdischer Proselytenmacherey findt sich doch bisher in jener so verschrieenen altbiblischen Geschichte keine Spur; und ich dächte, auch dieß sollte ihr bey Uneingenommnen zu einiger Empfehlung dienen.)

Dem edeln Fremden thuts wehe, daß er wieder dahin zurücke gehn müß, wo man Götzen verehrt. Er hält das Land, wo man den wahren Gott anbetet, für heilig (ein von der Sinnlichkeit jener Verehrung unabtrennbarer Begriff) und verlangt, daß ihm so viel Erde mögte mitgegeben werden, als zwey Maulthiere tragen könnten, um daheim einen Haus-Altar für den Gott Israels zu haben, dem er künftig allein opfern wolle. — Noch macht er sich den Scrupel, ob ihm nicht zur Sünde angerechnet werden dürfte, wenn er künftig wieder seinen König in den Tempel Rimmons begleiten, und indem der Monarch, sich auf ihn lehnend, vorm Abgott niederfiele, neben ihn hinknieen müßte. Darüber beruhigt ihn der Prophet und entläßt ihn mit Segnungen.

Solche Bedenklichkeit Naemans wird zwar niemand ungereimt oder lächerlich finden, der sich in die religiose Denkensart des Alterthums zu versetzen weiß: Groß und frey aber ists an Elisa, daß er aus diesem Umstand des Niederknieens nicht so viel macht. Eine Spur von seiner geistigern Religiosität, die man in den Schriften der Propheten nicht selten antrift. Wahre Gottesverehrer wußten von jeher Wesentliches vom zufälligen, Geist der israelitischen Religion vom Buchstaben zu unterscheiden. Wo beydes sich verbinden ließ, da thaten sie's; wo es sich aber nicht mehr schicklich verbinden ließ, da behielten sie den Geist, und liessen den Buchstaben weg. Dieß trat der ächt-Mosaischen Religion, deren Hauptsache Verehrung des Gottes Israels ist, nicht nur nicht zu nahe; sondern war ihr vielmehr angemessen.

Hätte Naeman etwas Erde aus dem Israeliten-Land nicht selbst verlangt, so würde ihm Elisa wol keine angeboten, viel weniger als ein Erforderniß zum Dienste dieser Gottheit aufgedrungen haben. Dem Propheten war Syriens Grund und Boden nicht zu unrein für diese Absicht; so wie er auch bey Heilung des Aussatzes den Ausländer für eben so fähig dieser Wohlthat (oder noch fähiger) hielt, als den Israelit. * Nun aber der Syrer sich selbst gern durch jedes sinnliche Mittel in seinen nun nicht mehr abgöttischen Gesinnungen bevestigen und vor Rückfall bewahren will, so fand Elisa auch nicht Grundes genug, ihm dieß als ein Vorurtheil auszureden, oder

gar

* Luk. IV.

gar die Altar-Erde abzuschlagen. Weder diese Bitte, noch jene Bedenklichkeit wegen des Niederknieens, macht dem Mann Unehre; nur daß er bey diesem Anlaß von Elisa selbst es lernte, daß beym Jehova-Dienst auf Aeusserlichkeiten bey weitem nicht so viel ankomme, wie aufs Herz; denn sonst könnte ihn der Prophet auch der Leibesstellung halben nicht dispensiret haben.

Noch mußte die schönste der Geschichten mit einer Niederträchtigkeit enden; wozu doch die Versuchung auch nicht so gar klein war. Naeman war abgefahren. Silber und Gold hat er alles wieder aufladen und mitnehmen müssen. Dem Leibdiener des Propheten fiel es auf, es wäre doch ewig Schade, wenn von dem Reichthum des Ausländers, der doch nur zu Geschenken bestimmt gewesen, nichts zurücke bleiben sollte. Auf das, was sein Herr so großmüthig ausgeschlagen, glaubt er beynahe ein Recht zu haben; ob er gleich um Naeman und dessen Bekehrung auch das mindeste Verdienst nicht hatte. Ihm eilt er nach, um in seines Herrn Namen etwas von ihm zu verlangen; hat das Glück oder Unglück, ihn einzuholen: da dann der Syrer ihn sogleich für des Propheten Diener erkennt, sich nach seines Herrn Befinden erkundigt und frägt, ob etwas zu Diensten stehe. — Das Einzige, erwiederte jener, soll ich aus Auftrag melden: So eben kommt meinem Herrn ein Paar Propheten-Schüler vom Gebirg Ephraim zu Gast; diese wünscht er zu beschenken — Ein Talent Silbers

und ein Paar Kleidungen — — wären mehr als hinreichend.

Wäre die Erdichtung auch noch unwahrscheinlicher gewesen, so würde Naeman kaum einen Verdacht geschöpft haben; er, dem es itzt selbst Freude war, dem Propheten seine Erkenntlichkeit zeigen zu können. Statt eines Talents hat er ihn zween mitzunehmen; diese und ein Paar Kleider müssen zween Diener vor ihm hertragen, welche er aber weiter nicht bemühet, sobald er bey seinem eignen näherliegenden Hause angekommen war. Sobald jene weg sind, bringt er das Geschenk in sichere Verwahrung, und — ist schon wieder bey Elisa — (Allem Ansehn nach war Gehasi auch selbst aus einer Klasse der Propheten-Schüler, da es wahrscheinlicher ist, daß Elisa sich von einem solchen, als von einem andern, den das Propheten-Wesen gar nichts angieng, bedienen ließ; wie er auch selbst Elias Diener und Schüler zugleich gewesen. Propheten liessen sich von Propheten mindern Rangs bedienen. Daß aber Gehasi nicht von der allergeringsten Klasse gewesen, zeigt sich daraus, weil wir ihn nachher so gar am Hofe in des Königs Gesellschaft finden. Nur zum Propheten taugte der Mann nicht, wie fähig er auch sonst gewesen seyn mag.) Elisa frägt ihn, wo er herkomme; und da er sich entfernt zu haben läugnet, giebt er ihm die unerwartete Antwort: „War nicht mein Geist mit, wo du hingiengst? „— Dort, wo jener auf dem Wagen sich umwandt' „und dir — — wie sehr zur Unzeit! — Silber und „Gold anzunehmen! — Warum nun nicht auch Oel-

„berge,

„berge, Weingärten, Schaafe, Rinder, Sklaven, „Sklavinnen kaufen? — Dafür bleibt Naemans Aus„satz an dir und deinen Nachkommen „ — —

Aussätzig am ganzen Körper gieng er vom Propheten weg, und aus dem Dienste.

Es war nicht bloß Untreu und Lüge, was der Prophet an ihm strafte, sondern noch mehr, daß selbst die Reinigung Naemans nun nicht mehr völlig das war, was sie nach des Propheten Absicht seyn sollte: „freyes Geschenk vom Gott Israels,„ dem dieß Wunder auch bey Ausländern Ehre machen sollte. Der Diener hatte das Schöne dieser Handlung, als freye Gabe betrachtet, so viel an ihm war, entgästet, indem er in des Sehers Namen so viel als einen Lohn zu fodern sich beygehen ließ.

* * *

Indessen daß Elisa durch Aufsicht über die Propheten-Schulen, durch seine Wunder, und das darauf gegründete Ansehn bey Hofe, den Fortgang der Abgötterey in Israel aufhielt, nahm dieselbe in Juda unter Josaphats-Sohne so sehr überhand, daß man hier bald alle Spuren von seines Vaters Religiosität vertilgt sahe. Josaphat hatte sieben Söhne. * Damit aber Jorams Brüder nicht an seine Durst kommen, noch zur Eifersucht gereizt werden mögten, hatt' er sie mit reichen Beschenkungen an Gold, Silber und andern Kostbarkeiten ausgesteuert. Aber dieß machte sie nur desto unsicherer vor dem Könige. Um ihrer Schätze sich zu bemächtigen (denn zu eigner Sicherheit

* Sie werden 2. Chron. K. XXI. v. 2. genannt.

war's unnöthig, da das Erst-geburts-Recht die Krone genugsam sicherte) ließ er sie meuchelmörderisch umbringen. Aus demselben Beweggrund, oder auch, um sich vor Blutrache zu sichern, ließ er einige Grossen aus dem Wege räumen. (Ganz im Geiste jenes Tyrischen Despoten*, der um eben diese Zeit seiner Schwester Gemahl umbringen ließ, um dessen Schätze an sich zu ziehen.) Jorams Gemahlin Athalia, Tochter der Sidonierin Isabel, war auch wol an diesem Brudermord nicht unschuldig; sie, die ihren Mann zu alle den Lastern verleitete, die in ihres Vaters Hause geherrschet hatten. Jorams achtjährige Regierung war ganz nach jenem Muster gebildet. Auf den Gebirgen Judäens, wo (freylich auch gesetzwidrig) dem Gott Israels geopfert worden war, wurden nun Götter-Altäre aufgerichtet. Des Königs und der Königin Beyspiel (schon eine Art von Zwang) steckte in Kurzem die Landes-Einwohner und die Hauptstadt selbst an. Wer noch Josaphats Grundsätze beybehielt, zog sich schüchtern zurücke. So scheint auch damals in Juda kein Prophet gelebt zu haben, der Muth genug gehabt hätte, dem Könige sich zu widersetzen. Nur geschah es unter dem Namen des grossen Elias (wenn anders hier der Text richtig ist, und es nicht vielmehr heissen soll, Elisa) daß man eines Tages dem König eine Schrift in die Hand fallen ließ, deren Verfasser, ein Prophet,**

gern

* Pygmalion, Bruder der Dido.

** Des Redens oder Schreibens im Namen anderer Propheten, (zumal der Grossen und Berühmten) finden sich mehrere

gern unbekannt bleiben wollte. Es war ein Brief des Propheten an den König, voll Drohung, ganz in dem kühnen Geiste des grossen Sehers. Ihn führte man, als ob er noch lebte, also redend ein: „Weil du nicht dem Beyspiel deines Vaters Josaphat, „nicht dem deines Ahnen Assa folgst, sondern gleich „Israels Königen, Ahab und Ahabs Hause, Juda „und Jerusalem abgöttisch machst — weil du deine „leiblichen Brüder, bessere Männer als du bist, er„mordet hast; so ist über dich, dein Volk, deine „Kinder, deine Gemahlinnen und all das Deinige „Unglück von Jehova verhängt! Zwey Jahre lang „wird dich eine Krankheit der Eingeweide martern, „bis sie von dir gehn„ — —

Joram mag wohl eingesehn haben, daß unter Elias Namen ein andrer ihm dieß sage; aber der war schwer zu entdecken; und ihn selbst beruhigte nicht, daß der wahre Verfasser sich verborgen hielt. Es konnte gleichwol eine nicht zu verachtende Drohung seyn. Und daß sie es sey, ließ ihn die so ganz bestimmte Anzeige der Art und Dauer der über ihn verhängten Krankheit besorgen. — Nichts destoweniger blieb er seinen vorigen Maximen treu. Es wird auch nicht an Leuten gefehlt haben, die ihm die Furcht ausredeten, und den Umstand gelten machten, daß die Schrift wol nicht von dem so lange schon unsichtbar gewordnen Seher herrühren könne.

Das erste Unglück, welches ihm die Wahrheit der

mehrere Beyspiele. Es geschah auch nicht so fast nur zur Deckung des wahren Verfassers, als um dem Ausspruch desto mehr Ansehn zu geben.

der Drohung bewies, war der Abfall der Edomiten. Diese tapfere Nation hatte Davids Thronfolgern bisher immer noch gehuldigt, und obgleich von Königen (oder vielmehr Unterkönigen) aus ihrer eignen Mitte regiert, nie zur vorigen Unabhängigkeit gelangen können. Unlängst hatte sich zwar ein Theil von ihnen zu den Moabiten und Ammoniten geschlagen, die den Josaphat bekriegten; aber zu ihrem eignen Schaden. Dem Joram kündigten sie vollends den Gehorsam auf, und wählten sich einen König, der von der Krone Juda unabhängig seyn sollte. Joram führte den Kern seines Fußvolks und der Reuterey gegen sie an, hatte auch das Glück, dem Feinde, der in seiner gebirgigen Gegend ihn bey Nacht umziehen und einschliessen wollte, zuvorzukommen, und ein Treffen abzugewinnen. Sie verloren den Anführer der Reuterey und wurden zerstreut. Dadurch liessen sie sich aber nicht abschrecken, sondern setzten den Krieg so lange fort, bis Joram alle Hofnung, sie zu unterjochen, aufgeben mußte.

Man erinnere sich jenes prophetischen Wunsches Isaaks, der den Esau hoffen ließ, ob ihn gleich sein Bruder beherrschen (d. h. Jakobs Nachkommenschaft die seine unterdrücken werde) so werde es ihm doch einst gelingen, das Joch vom Nacken zu werfen. *

Der Abfall einer so kriegrischen Nation schwächte das Königreich Juda so sehr, daß es nun auch andre zum Abfall geneigte Völkerschaften kaum mehr im Zaum zu halten vermochte. Selbst die im Stamme

Juda

* Patriarchen Gesch. II. S. 52.

Juda gelegne Priester-Stadt Libna * empörte sich gegen ihren abgöttischen König. Ein seltnes Beyspiel in unsrer Geschichte, daß um „der Abgötterey „willen" (denn das sagt hier die Chronik **) eine Stadt sich wider ihren König aufgelehnt hat. Aber wenn doch je etwas den Abfall in diesem Staate *** rechtfertigen konnte, so war es das, wenn der König das Fundamental-Gesetz, von welchem die Wohlfahrt der Nation abhieng, übertrat. Man konnte dann nicht wohl mehr Gott und dem Könige zugleich gehorchen. (Daß sich so seltne Beyspiele einer aus dieser Ursach entstandnen Empörung finden, darf niemand befremden.)

Jzt empörte sich auch die ansehnliche Philister-Nation, die dem Josaphat noch Tribut entrichtet hatte. Wie Edom um der Gebirge willen, so war Philistäa wegen der Ebnen, worinn es sich der Streitwagen mit Vortheil zu bedienen wußte, schwer zu besiegen. Und es scheint nicht, daß bey alle diesen Empörungen der König in Jsrael dem in Juda geholfen habe; (da sich hingegen Beyspiele genug finden, daß Juda den Königen in Jsrael in solchen Fällen zu Hülfe gezogen.) Die beydseitigen Könige hatten einander ihre Staaten nie garantiert. Nur in besondern Fällen

* Derselben wird Jos. K. XV. v. 42. gedacht.

** 2. Chron. XXI. v. 10.

*** Da Libna eine Priesterstadt war, so werden freylich auch Priester an dieser Empörung Theil gehabt haben, die sich durch des Königs Abgötterey vielleicht an ihren Rechten gekränkt sahen. Joram war der erste, der in Juda die Abgötterey auf diesen Grad trieb.

len sprachen sie einander um Zuzug an; * aber dann kam es darauf an, ob der Nachbar entweder dienstfertig genug, oder nicht etwa selbst in Krieg verwikelt war. Jene Empörungen, die das Königreich Juda so merklich schwächten, fielen allem Ansehn nach in die letzten Jahre König Jorams in Israel, da derselbe mit den Syrern Krieg führte. **

Von den Philistern nicht nur verlassen, sondern sogar bekrieget, sahe sich der König in Juda von allen Seiten entblößt. Er hatte nicht mehr Macht genug, auch nur die arabischen Räuberhorden von seinem Land abzuhalten. Nicht nur durchschweiften dieselben es ungehindert, sondern wagten sich an die Hauptstadt. Da jeder das Seine zu retten suchte, und der König beym Volke zu verhaßt war, als daß man sich mit Nachdruck für ihn verwendet hätte; so gelang es jenen sogar den Palast zu plündern, sich des Serails zu bemächtigen, auch die königlichen Prinzen (den jüngsten ausgenommen) mit wegzuführen und zu töden.

Zu alle diesem Unglück wurde Joram in den zwey letzten Jahren mit einer unheilbaren Krankheit der Eingeweide heimgesucht, die nach den heftigsten Schmerzen den Tod bringt. *** Gerade die Krankheit, die ihm war prophecenet worden.

Er

* Auch ließ wol etwa der eine den andern in seinem Lande werben. 2. Chron. XXV. 6.

** Sehet das folgende Kapitel.

*** „Die Eingeweide giengen ihm ab.“ Non alius, ut mihi videtur, fuit hic morbus, quam gravis dysenteria: In hac enim intestina exulcerantur — — — Non nunquam

Er starb im achten Jahre der Regierung, im vierzigsten des Lebens; nun so wenig betraurt, als vorher geliebet. Kein wohlriechender Todten-Brand, wie bey seiner Vorfahren Bestattung; — kein Denkmal des Nachruhms; — jede Vergleichung mit seinem Vater war eher Tadel und Schande. Die Grabstätte ward ihm zwar auf der Zions-Burg, etwa in einem Garten, aber nicht in der königlichen Gruft zu Theil. Diesen dem Andenken Davids geweihten Platz hätte man durch Jorams Leichnam zu entweihen geglaubt. So ein König konnte nicht nur nicht dem Verdammungs-Urtheils der Nachwelt, sondern auch nicht einmal seiner Zeitgenossen, die ihn auch nur um Einen Tag überlebten, entgehen. Deutliche Anzeige, daß religiose Denkensart doch immer noch insoweit sich behauptet habe, daß, wenn sie auch bey Lebzeiten des Königs sich nicht sehr äussern durfte, sie doch gleich hernach ihre Stimme wiederum desto stärker erhob. Nicht in Davids Gruft begraben lassen, hieß so viel, als, für einen unwürdigen Nachfolger erklären: Eine Art von „Gericht nach dem Tode," welches die Nation über ihre Könige zu halten allerdings berechtigt war.

Man kann Jorams Geschichte nicht ohne die Anmerkung schliessen, wie übel den Königen Juda und Israel die Verwandschaft mit tyrisch-sidonischen Königen bekommen sey, an deren Hofe man gerade um diese Zeit Auftritte findet, die mit dem, was in Juda

quam etiam carniosa quædam ramenta simul exeunt ita ut ipsa intestina ejici videantur."
Mead Medica Sacra, Cap. 4.

Juda und Israel geschah, nicht wenig ähnliches hatten. Unternehmende Selbstherrscherinnen; dort eine Dido * (Elisa) hier Isabel und Athalia — Dort gewaltsames Eindringen in die Regierung, mit Vergiessung königlichen Bluts. Pheletus ermordet seinen Bruder Aserymus. Ithobal, Ahabs Schwehervater, Priester der Astarte, ermordet hinwieder den Pheletus. Pygmalion, den Gemahl seiner Schwester Dido. — Eben die blutgierige Herrschsucht, wodurch Ahabs Gemahlin und Tochter sich ausgezeichnet haben.

Zweytes Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte Jorams in Israel. Sein und Ahasia Ende.

Indessen daß das Reich Juda von Nachbarn beunruhigt und durch der Philister und Edomiten Abfall geschwächt wurde, sahe sich Israel in neue Streitigkeiten mit Syrien verwickelt. Benhadad, einer der unruhigsten und streitsüchtigsten Fürsten, suchte seit jenem Vortheil, den er über Ahab erhalten, ** immer neuen Vorwand, dem Zehnstämme-Reich Abbruch zu thun; so sehr man sich auch hütete, ihn zu reitzen. Da Joram in Israel nicht in dem Grade abgöt-

* Daß diese Stifterin von Carthago eine Zeitgenoßin der Athalia sey, ergiebt sich aus dem Fragment der tyrischen Jahrbücher, welches Josephus (contra Apionem L. 1.) aus Menander anführt. Conf. Marshami Can. Chron. ad Sec. XV. p. 407-409. Die Erbauung von Karthago fällt nach dieser Zeitrechnung ins Jahr 126 nach Erbauung des Tempels Salomo.

** Oben S. 152.

abgöttisch war, wie Joram in Juda, oder Ahab, so hatte jener auch eher noch Rath und Hülfe vom Propheten Elisa. So oft Benhadad den Plan zu einem Feldzug entworfen und mit seinem Kriegsrath verabredet hatte, hier oder dort einen Einfall zu thun, kam ihm Joram mit Gegenanstalten zuvor. Wo jener etwa einen Hinterhalt geleget hatte, da wußte sich Joram in Acht zu nehmen. Dieß hatte er einzig dem Propheten zu danken, welcher ihm des Feindes Anschläge so zuverläßig zu wissen that, wie wenn er in dessen Geheim-Rath Sitz und Stimme gehabt hätte. Ueber Jorams Vorher-wissen betroffen und in seinen Entwürfen irre gemacht, warf Benhadad auf seine eignen Räthe Verdacht. Sie versicherten ihn, daß kein Verräther, sondern der Prophet in Israel das Geheimniß ausbrächte. Dieß konnte ihm wenigstens ein Naeman sagen, der den Propheten kannte.

Sofort gab sich Benhadad alle Mühe, den Aufenthalt Elisa zu erfahren, um ihn mit List oder Gewalt aufheben zu lassen. Dieß schien um so eher möglich, da Elisa von Zeit zu Zeit kleine Reisen machte, um die Propheten-Schulen im Lande zu besuchen, und auch sonst für sich auf keine Sicherheits-Anstalt dachte.

Auf sorgfältige Nachfrage hin erfuhr man, Elisa sey zu Dothan.

Benhadad, der schon mit einer Armee im Land und von Dothan nicht so gar weit entfernt war, ließ bey nächtlicher Weile ein starkes Korps zu Fuß

und Pferd abgehn, um das Städtgen einzuschliessen. Am Morgen sahen sich die Einwohner von allen Seiten umringt. Dem Propheten kam es sein Diener voll Bestürzung anzuzeigen. Jener hört es gleichgültig an. Solche Gottes-Gesandten standen unter ausserordentlichem Schutze. Wie könnten sie sonst ihr Ansehn behauptet haben? — Und dieser Schutz ward ihnen zuweilen überraschend anschaulich. So sah einst Jakob „ein himmlisches Heerlager.„ Elisa wollte auch seinem Diener, der ein Propheten-Schüler war, einen lebendigen Eindruck von der Nähe der schützenden Gottheit machen; um seinen Muth in jeder Gefahr zu erhöhen. Auf sein Gebeth bekömmt der Diener mit einmal den Berg um das Städtchen „voll flammender Wagen und Reuter„ zu sehn; eine Erscheinung, die mit jener bey Elias Entfernung etwas ähnliches hatte. „Israels Schutzgeister — Heer des Himmels, „den Gesandten Gottes zu schützen„ — eine Idee, die so stark und lebhaft wie möglich eingeprägt zu werden verdiente; denn sie allein konnte dem schreckenden Eindruck, den der Anblick eines so nahen Feindes machte, das Gegengewicht halten. Was den Proheten selbst betrift, so hätte der zu seiner Aufmunterung eines solchen Phänomens auch nur nicht mehr nöthig gehabt. Aber auch dem Feinde selbst sollte gezeigt werden, daß Israels Gott mehr, als nur seinen Diener vor Ueberfall schützen könne. Mit seinem nun muthvollen Gefährten geht der Prophet vor das Städtgen hinaus, und — bietet sich den feindlichen Truppen zum Führer an, „weil dieß,„

sagte

sagte er „nicht der rechte Weg und nicht die Stadt „sey, welche sie suchten. „ — Er hatte sichs vom Herrn ausgebeten, daß den Syrern ein Nebel vor den Augen bliebe, bis er seine Absicht, dieselben Ein für allemal von solchen Ueberfällen abzuschrecken, erreicht haben würde. Was sich Poeten so oft und schicklich gedichtet haben, „einen des Feindes Augen benebelnden Gott„, der „seinen Günstlingen einen Ausweg verschaft„, das geschah hier wirklich. (Mehr als Eine der Gottheit an sich nicht unwürdige Skene homerischer Dichtung hat in der heiligen Geschichte ihre Wirklichkeit.) Die Syrer folgten dem sich anbietenden Führer! — Der führt sie geraden Wegs nach Samaria. Von den Seinen wurde der Prophet erkannt und eingelassen. Auf sein Begehren auch die Syrer. Erst da sie in der Hauptstadt Israels sind,

„Heißt der Gott den Nebel vor ihren Augen verschwinden.„

Sie erkennen itzt die Stadt für Samaria; erkennen in ihrem Führer Elisa. In Jorams Stadt so gut als gefangen, hatten sie den Tod vor Augen. Auch war es nicht Jorams Großmuth, was sie rettete. „Vater,„ so redet er den Propheten an, „soll ich sie „niedermachen?„ — Das sollst du nicht, erwiederte der Seher. Selbst im Treffen Gefangne, würdest du sie geradehin niedermachen? Laß diesen hier Speise und Trank vorsetzen; wenn sie sich satt gegessen, mögen sie zu ihrem Herrn zurücke. Joram ließ sich dieß gefallen. Keinem geschah etwas; alle wurden aufs

beßte bewirthet. Itzt ließ er sie wieder abziehen, ihrem Herrn die That Elisa, und die großmüthige Behandlung anzurühmen. Benhadad gab es ein für allemal auf, sich eines solchen Manns zu bemächtigen; aber die Kriegs-Gedanken ließ er doch nur für kurze Zeit fahren.

Ein so originelles, nur in diesen Zusammenhang passendes Wunder, daß es freylich ausser demselben ein unschickliches Aussehn machen müßte. Nebst der **Würde** der biblischen Wunder kömmt immer auch ihre **Schicklichkeit** in Betrachtung; welche zu beurtheilen man sich nothwendig in jene theokratische Lage muß zu versetzen wissen. Die **Ehre** und **Sicherheit** eines Propheten Israels zu schützen, war ein eben so würdiger Zweck höherer Dazwischenkunft, als immer etwas, das eine solche foderte. Gleichwol konnte für diesen Zweck eine **Art** von Dazwischenkunft erfoderlich seyn, die für keinen andern Fall sich eben so gut geschickt haben würde. Es war aber auch nicht bloß darum zu thun, die Ehre des Propheten, sondern die des göttlichen **Vorherwissens** selbst, gegen jenen Kunstgriff, womit man dasselbe eludieren wollte, zu behaupten.

Benhadad wollte es lieber wieder mit Joram selbst, als mit Elisa zu thun haben. Er belagerte Samaria, welche er zwar nicht mit Sturm zu erobern, wohl aber durch Einschliessung und Hungersnoth zur Uebergabe zu zwingen hoffte. Wirklich war die Theurung aufs höchste gestiegen. Der König, der bey eignem Mangel an Vertrauen auf Gott doch wohl leiden mogte,

wenn

wenn andre auf ihn vertrauten, hatte die Kränkung, sein eben so muthloses Volk in Klagen ausbrechen zu sehn, die mit empfindlichen Vorwürfen gegen ihn selbst und sein abgöttisches Haus begleitet waren. Ihn erschreckte, hie und dort die Stimme der Verzweiflung zu hören. Eine Frau z. B. rief ihn wehklagend um Hülfe an; ungeduldig versetzte der König: „wo Gott nicht hilft, wie kann ich helfen? „von der Tenne oder Kelter?“ — Sie gab zur Antwort: Sie bitte um nichts anderes, als „daß er „ihre Nachbarin anhalte, dem Versprechen gemäß, „ihren Sohn nun auch zum Essen abzuschlachten, „da sie selbst den ihren schon geschlachtet und mit jener „gegessen habe:“ — Gedemüthigter hatte man den König nie gesehn. Er gieng eben um die Stadtmauer, die Besatzung zu visitiren, als diese schreckliche Bitte an ihn gelangte. Vor Bestürzung sah man ihn das Brustkleid aufreissen und — auf Elisa fluchen, ja ihm den Tod schwören, daß er nicht mit seiner Fürbitte helfe! —

Widersprechend genug, die Kraft seiner Fürbitte eingestehn, und doch, statt ihn dafür anzusprechen, ihm den Tod drohen! Und es war nicht bloß Drohung. Der Todesbote war abgegangen, als der König sich endlich noch des bessern besann und selber nacheilte, die Vollstreckung des Urtheils zu verhindern. Elisa hielt sich eben in Samaria auf; er konnte seine guten Gründe haben, warum er nicht früher um Aufhebung der Belagerung bat. Der König und das Volk sollten auch bey diesem Anlasse den Gott,

der sonst so wenig bey ihnen galt, kennen lernen. Bey Elisa waren von den Angesehensten des Volks, denen sein Umgang noch der einzige Trost im Elend war. Einsmals hört man ihn rufen: „Nehmt „wahr! — Sogleich wird einer hier seyn, vom Soh„ne jenes Prophetenmörders * hergesandt, mir den „Kopf zu nehmen!“ Befahl auch, ihm die Thür vorm Gesicht zuzuschlagen, „bis sein Herr vorhanden seyn würde, der ihm auf dem Fuß nachfolge.“ Der Bote versuchte hinein zu dringen, ward aber eingeklemmt. Gleich nach ihm kam Joram selbst. „Sollen wir denn noch länger (rief er) auf Jehova harren? Ist Ers nicht, der diesen Jammer sendet?“ — Dem Propheten selbst durfte er ins Angesicht keine Vorwürfe machen, um nicht noch schärfere von ihm zu hören. Doch entgieng er darum denselben nicht. Es war ein Auftritt, wie der, da Ahab zum erstenmal nach jener Theurung den Elias wieder zu sehen bekam. Elisa brach kurz ab. Er machte dem Murren der einen und dem Wehklagen der andern mit einmal ein Ende, indem er sich vernehmen ließ: „Es spricht der Ewige: „Morgen um diese Zeit soll unterm Thore Samariens Ein Sea Fein-mehl und zwey Sea Gersten „Einen Sikel gelten!“ — Der König hatte so viel Achtung für des Propheten Ausspruch, daß er nicht widersprach, wie schwer es ihm auch ward, zu glauben. Desto rascher und unbescheidener war der Officier, der den König begleitet hatte. Wenn Jehova, sagte der, Getraid vom Himmel regnen liesse, wie

* „Joram will sich itzt als Ahabs würdigen Sohn zeigen.„

wie würd' es möglich seyn? — „Du selbst wirsts sehen (versetzte der Prophet,) aber nicht davon essen."

Entscheidend und unzweydeutig haben wir noch alle göttlichen Orakel gefunden; dieses aber zeichnet sich gleichwol durch jene Sprache der Zuversicht aus, die den Propheten des wahren Gottes von jedem andern unterschied. Auf eine so nahe, prüfbare, augenscheinliche Probe hätte wol ein falscher Prophet es nie ankommen lassen.

„Und wie will nun (wird gleichwol der verachtende Zweifler fragen) der Wundermann, oder sein Geschichtschreiber, diese so dreist angegebne Weissagung wahr machen?" — Letzterer muß sie freylich nicht wahrmachen; aber wenn er nun den Erfolg so ruhig und kunstlos forterzählt, wie er den Ausspruch selbst erzählt hatte, und überdieß von einer Begebenheit, die notorisch-wahr oder notorisch-falsch seyn mußte, die Rede ist (denn öffentlichere Vorfälle giebt es nicht) so darf er bey so viel andern Merkmalen der Glaubwürdigkeit, verlangen, als ein Zeuge angehört und nicht sogleich der Lüge beschuldigt zu werden, um des Wunderbaren willen, was seine sonst so simple Erzählung mit sich führt; zumal wenn dieß Wunderbare nicht nur alle „theokratische Schicklichkeit" hat, sondern mit dem übrigen natürlichen Gang der Sachen in unabtrennbarem Zusammenhang steht.

Vier Aussätzige, die in der Stadt nicht gelitten wurden, hielten sich nächst vorm Thore auf, und hatten, so lange noch Vorrath war, sich aus der Stadt Speise reichen lassen. Nun ihnen nichts mehr konnte gege-

ben werden, fielen sie auf den Gedanken, zu den Syrern überzugehn; um, wenn diese sie leben liessen, Nahrung zu finden, wo nicht, ihres Elends desto eher los zu werden. Mit der Abenddämmerung kamen sie im Lager an — fanden keine Wache nirgends und die Zelten umher leer. Es hatte sich, (so erklärt uns der Geschichtschreiber dieß sonderbare Ereigniß) ein panischer Schrecken in dem syrischen Lager verbreitet. „Jehova hatte sie Kriegsgetümmel von Wagen, Pferden, Fußvolk, hören lassen“ — — Dadurch ward eine vermuthlich schon vorher entstandne Sage, als ob die Könige von Phönicien und Aegypten, Joram zu Hülfe, im Anzuge wären, desto wahrscheinlicher. Im Schrecken nahm man es für gewiß. Benhadad und seine Feldobersten wurden so gut, wie der gemeine Soldat, durch das sich nähernde kriegrische Getöse in diesem Wahne gestärkt. Was es immer war, das ihre Sinnen so erschütterte und ihre Ohren täuschte, so hatte es dieselbe Wirkung, wie wenn wirklich das mächtigste Kriegsheer im Anzuge gewesen wäre. Da aus der Stadt kein Ausfall zu fürchten war, so hatte man auch wohl das Lager so nachläßig verschanzt und bewachet, daß Benhadad sich itzt nicht getraute, es gegen die ausländische Macht, die er wider sich im Anzug glaubte, zu vertheidigen. Er war aber auch sonst der schnellsten Uebergänge von Uebermuth und Troz zu feiger Angst und Furchtsamkeit fähig. Ein panischer Schrecken mußte auf einen solchen Mann ungleich stärker wirken, als auf einen entschloßnern und gleichmüthigen. Mit seinem ganzen

Heere

Heere brach er eilend auf, floh in größter Unordnung, ließ Zelte, Waffen, Zugvieh, Proviant zurücke — —

Jene Aussätzigen hielten sich im vodersten Officiers-Zelt mit Essen und Trinken auf, sahen sich dann nach den hie und da liegenden Kostbarkeiten um; vergruben dieselben, giengen dann weiter, und machten's in einem andern Zelt eben so — — bis dem einen von ihnen aufstieg, daß es weder anständig, noch sicher für sie sey, eine die Nation intereßierende Neuheit bey sich zu behalten. Sie entschlossen sich, es in der Stadt anzuzeigen, liessen sich wieder am Thore sehn und riefen der Schildwache zu, im Lager sey alles von Menschen verlassen, und zur Plünderung Preis gegeben. Die Nachricht gieng zur Hauptwache und von da vor den König.

So sehr dieser zu ausserordentlicher Erwartung berechtigt war, so macht' ihn doch so manche Kriegslist des Feindes glauben, es sey eine verstellte Flucht, womit man sein vom Hunger geplagtes Volk aus der Stadt zu locken gedächte, um sich dann mit einmal der Stadt und Besatzung zu bemächtigen. Diesen Gedanken theilt er seinen Räthen mit. Einer rieth, zwey Paar Reuter auf Kundschaft auszuschicken; nach so vielen, die der Hunger schon aufgerieben, könne man wol auch noch diese wenigen dran wagen. Der König ließ es sich gefallen.

Sie kundschafteten das Land bis an den Jordan aus, fanden nirgends mehr Truppen, wol aber die Strassen mit Geräth und Kleidern bedeckt, welche die Fliehenden von sich geworfen, um desto schneller

über'n Fluß setzen zu können. So scheint das Kriegsgetöse, welches sie in Schrecken gesetzt hatte, sie auch auf der Flucht noch verfolgt zu haben.

Auf diesen zuverläßigen Bericht hin, ließ der König das Thor öffnen; Schaarenweise stürzte man hinaus, um das syrische Lager auszuplündern. Unterm Hauptthore Samariens war ofner Markt. Lebensmittel wurden in demselben niedrigsten Preise, den der Prophet gestern angegeben hatte, verkauft. Es traf sich, daß eben der Officier, der durch sein Mißtrauen die Gottheit selbst entehret hatte, vom König unter dieß Thor verordnet wurde, um das zudringende Volk in Ordnung zu halten. Er ward zu Tode gedrückt—

Der theokratische Geschichtschreiber kann dieß freylich nicht ohne die schlichte Bemerkung vorbeylassen (die auch der einfältigste Leser hier machen muß:) „So gieng es nach dem Worte des Propheten „u. s. w.„ Weiter hält er sich bey keinen Betrachtungen über das Göttliche solcher Weissagungen und ihr äusserst schickliches Verhältniß zu dieser Theokratie auf. Er mogte denken, die Sache rede selbst. Das mogte für seine Zeitgenossen wahr seyn: Aber von dem Geiste unsers Zeitalters sind solche Betrachtungen immer noch zu entfernt, als daß ich mir Hofnung machen dürfte, Leser, die nicht schon einen Sinn für das Grosse und Göttliche dieser Führungen haben, mit einer Offenbarungs-Geschichte auszusöhnen, die eben um deßwillen so sehr verkannt wird, weil sie den Gott Israels (ohnezweifel den wahren) so auffallend

und

und zweckmäßig seine und seines Propheten Ehre gegen Abgötterey und Unglauben behaupten läßt.

So sah man sich mit einmal von zwey der drückendsten Uebel, Hungersnoth und Belagerung, befreyt. Diese Begebenheit scheint in die sieben Jahre der Theurung * zu fallen, welche unter Jorams Regierung das Land drückte. Ob dieser König gleich, für seine Person, nicht so fast die Abgötterey, als den Bilderdienst begünstigte, so hatte doch während seiner ganzen Regierung die verwittwete Königin immer noch freye Hand, auch ihre sidonischen Abgöttereyen fortzusetzen und sogar mit königlichem Ansehn zu unterstützen. ** Es gieng in dieser Rücksicht immer noch so schlimm, wie unter Ahab. Eine Landplage konnte denn, nach der alten Sanktion des Gesetzes, auch unter dieser Regierung nicht wohl ausbleiben. Elisa hatte sie vorhergesehn und die Gottes-Verehrer gewarnet. Auf sein Einrathen war jene Sunamitinn (nun wie es scheint eine Wittwe; denn des Manns wird nicht mehr gedacht) deren Sohn er ins Leben zurückgebetet hatte, mit den Ihren aus dem Lande gezogen, und hatte bis zu Ende der Theurung sich im Philister-Land an der Fremde aufgehalten. So sehr, wie sie ihr Vaterland liebte, *** muß diese Auswanderung sie nicht wenig gekostet haben. Als nach Verfluß der sieben Jahre sie ins Land Israel zurücke

* 2. Kön. VIII. v. 1.

** Sehet, was Jehu 2. Kön. IX. v. 22. dem Joram vorwirft.

*** Oben S. 200.

zurücke kam, meldete sie sich bey Hofe, um vom Könige zu erhalten, daß ihr Haus und Güter wieder verabfolgt würden. Es scheint, ihr so langes Ausbleiben ohne Vorwissen des Hofes hätte eine Einzeuhung der Güter nach sich gezogen; * um so eher, wenn man erfuhr, daß sie es auf Einrathen des Propheten (der wol selbst an dieser Theurung, wie Elias an jener andern, Schuld seyn mußte) gethan habe. Zu allem Glücke trift sie den König in einer Lage an, die für ihr Ansuchen nicht günstiger hätte seyn können. Er unterhielt sich gerade damals mit des Propheten vormaligem Diener über seines Herrn grosse Thaten. (Gehasi hätte seines Aussatzes wegen wol nicht ungerufen an den Hof kommen dürfen: doch da die Krankheit nicht ansteckend war, schloß sie ihn selbst von vornehmerm Umgang nicht schlechtweg aus; und Joram hatte wol mit Fleiß ihn rufen lassen, um sich nach ein' und anderm Lebensumstand des berühmten Mannes bey ihm zu erkundigen) Unter anderm erzählt' er dem König, wie sein Herr einst einen todten Knaben wieder lebend gemacht hätte. — Noch hatt' er die Erzählung nicht vollendet, als die Sunamitin mit ihrem Sohne sich melden ließ. — Gerade diese ists, rief Gehasi; und dieß der Sohn, den Elisa auferweckt hat. —

Schon die Erzählung frappierte den König — ihr eigner Anblick noch vielmehr. Er frägt itzt sie selbst um die Umstände; sie bestätigt alles, und trägt dann ihre Bitte vor. Sogleich wird ihr auf des Königs Befehl ein Kämmerer zugegeben, der sie in den Be-

* Grotius.

sitz ihres Eigenthums wieder einsetzen und ihr überdieß den ganzen Ertrag der Güter während der sieben Jahre ihrer Abwesenheit vergüten mußte.

Joram sahe sich endlich von seinem furchtbaren Nachbar, dem Könige Benhadad, befreyt; doch so, daß Israel bey fortgesetzter Abgötterey an dessen Nachfolger wieder eine noch schärfere Geissel hatte. Man erinnere sich jenes göttlichen Ausspruchs, den Thronfolger Benhadads betreffend. Schon unter Ahabs Regierung, wurden dem Elias, da er den Verfall der Religion und Sitten bis zum Lebens-Ueberdruß beklagte, für das abgöttische Israel furchtbare Veränderungen gezeiget: Elisa Bestimmung zum Propheten-Amt, Hasaels zur Regierung über Syrien, und Jehu's, über Israel. Alle drey sollten, jeder auf seine Weise, die Götzenverehrer strafen.

Hasaels und Jehus Beförderungen setzten Manches voraus, was über Elias Lebenszeit hinausreichte.

Hasael war an Benhadads Hofe angesehen, aber ohne Hofnung zur Thronfolge. Einst, da Benhadad krank lag und Elisa eben nach Damask gekommen war (vermuthlich um die Zeiten der Theurung) ließ der König sich bey ihm erkundigen, ob er hoffen dürfte zu genesen. Elisa wurde, seit Naemans Genesung, in Syrien mehr noch als in Israel selbst wie ein Orakel verehrt. Der, welchen Benhadad mit dieser Frag' an ihn sandte, war Hasael selbst, gegen den er keinen Verdacht schöpfte. Zum Zeichen der Achtung für des Sehers Ausspruch und Fürbitte, wurden königliche Geschenke vorgelegt; so reiche als jemals,

um

um eine Orakel-Frage kräftig zu unterstützen, nach Delphos oder Dodona gesandt wurden. Elisa ließ sich durch die vierzig Kameel-Lasten voll der kostbarsten Produckte so wenig, als durch jene Danks-Geschenke Naemans blenden; was ihn aber verlegen machte, war, daß er einen göttlichen Wink erhielt, eben dieser Hasael sey's, dem Gott die syrische Krone bestimmt habe. Zugleich ward ihm offenbaret, wie viel Elend dem Zehnstämme-Reich von Seite dieses künftigen Nachbarn und Feindes bevorstehe. Erst faßt ihn der Seher scharf in's Auge — hieß ihn dann seinem Herrn hinterbringen: „an der Krankheit werd' er nicht sterben — aber“ — (hier hielt er inne) „sterben gleichwol, — das weiß ich von Jehova“ — sah ihn dann wieder mit unverwandtem Blick an, und — brach mit einmal in Thränen aus. Der bestürzte Syrer frägt, was dieß zu bedeuten habe. „O es schwebt mir vor,“ erwiederte voll Affekts der Prophet, „wie viel Jammer du meinem „Volke zufügen wirst — unsre Vestungen zerstören — „unsre junge Mannschaft töden — Leichen von Säuglingen häufen — selbst des Kindes im Mutterleib „nicht schonen„ — — Was? Mir, deinem Knecht?„ fiel ihm Hasael ins Wort; „dem Hunde trautest „du so was Grosses zu?„ — Eine Antwort, die doch gerade so einen Charakter verräth, wie des Propheten Anzeige voraussetzt. Ja, sprach Elisa, Jehova hat mir dich als Herrn von Syrien gezeiget! — — Hier brach er ab. Die Unterredung hatte den Erfolg, daß Hasael in der folgenden Nacht die Fliegengarn-

Decke,

Decke, womit der König beym Schlafen nach morgenländischer Art das Gesicht zu bedecken pflegte, um sie zu verdickern, ins Wasser tauchte, wodurch das Athemholen verhindert, mithin der sonst schon schwächliche Mann vollends erstickt wurde.

Hasael stand bey den Syrern vorher schon in solchem Ansehn, daß ihm durch seines Herrn Tod der Weg zum Throne so viel als gebahnet war.

Ein Feind der Israeliten war aus dem Wege geräumt, aber ein gefährlicherer saß dafür auf dem Throne. Elisa war an des erstern Wegräumung eben so wenig, als an des andern Thronbesteigung Schuld.

Benhadad und Hasael sind unter den alten syrischen Königen die berühmtesten. Josephus beruft sich zur Bestätigung dessen, was die heilige Geschichte von ihnen meldet, auf die Achtung, worin sie auch noch zu seiner Zeit bey den Syrern, besonders den Damascenern, gestanden. „Sie werden„ sagt er, * „noch „ jtzt von ihnen als Götter verehret um ihrer Verdienste „ und der von ihnen erbauten Tempel willen, womit „ sie Damaskus verschönert haben.„ Nur beschuldigt er die Syrer eines Irrthums in dem Zeit-Alter dieser Könige, welche sie weit über das von dem bibl. Verfasser angegebene hinaussetzten. Dieß Erdichten eines höhern Alterthums hatten die Syrer mit den Aegyptern und andern Nationen gemein. Und ohne die biblische Geschichte und Zeitordnung würde dieß

* Alterth. B. 9. Kap. 5. gegen das Ende. Die Stelle ist merkwürdig.

dieß den Zeitforschern unübersteigliche Schwierigkeiten in Weg gelegt haben.

Es rückte nun auch mit der Regierung des Hauses Ahabs zum Ende. Hasael wars, der Joram den ersten Stoß geben, Jehu, der ihn vollends vom Thron stürzen sollte. Ehe ich des letztern Salbung und Aufstand wider seinen Herrn erzähle, muß ich aus der Geschichte des Reichs Juda nachholen, was seit Jorams des Sohns Josaphats Tode sich zugetragen. Diesem eben so unglücklichen als abgöttischen Fürsten folgte sein jüngster Sohn Ahasia; da die ältern Söhne jener arabischen Streifhorde in die Hände gerathen und umgebracht worden waren. * Zwey und zwanzig Jahre ** hatte Ahasia, als er den Thron bestieg, regierte Ein Jahr — oder ließ vielmehr seine Mutter Athalia regieren. Was unter ihm Böses geschah (in Ansehung der Religion gieng alles den alten abgöttischen Gang fort) das geschah auf ihr Anstiften. Selbst das Haus Ahabs hing dem sidonischen Götzendienste nicht treuer an, als das Haus Davids. Des Ahasia Regierungsjahr war gerade das zwölfte und letzte Jorams des Sohns Ahabs. Mit diesem seinem Oheim unternahm er (auch auf Anstiften der Königin Mutter) den unglücklichen Feldzug gegen Hasael. Diesem hofte der König Israels nun einmal die Stadt Ramoth in Gilead abzugewinnen, welche sein Vater Ahab vergebens dem Benhadad zu ent-

* Oben, S. 224.

** Nach 2. Kön. 8, 26. Die Chronick giebt ihm 42. Ein offenbares Versehen.

entreissen gesucht hatte. Hasaels Macht war noch ungeprüft. Joram, der letzthin einen so unblutigen Sieg über Benhadad erhalten, * glaubte nicht alles aufs Spiel zu setzen, wenn er dessen Mörder und Thronfolger angriffe. Man vergaß, Elisa raths zufragen.

Es scheint, die verbundene Armee von Juda und Israel sey nicht eben geschlagen worden und Joram habe sogar die Absicht, Ramoth wieder an sich zubringen, erreicht. ** Gleichwol bekam er von syrischen Bogenschützen eine Wunde, die ihn nöthigte, die Armee zu verlassen, welche Ramoth entweder noch belagerte, oder schon erobert hatte. Man bracht ihn nach seinem Sommer-Palaste zu Jesreel (dem fatalen Orte, wo Naboth — —) Hier besuchte Ahasia seinen kranken Oheim, mit welchem es sich allmählig zur Besserung anließ.

Vor Hasael waren beyde sicher. Die Könige in ihrem Lager anzugreifen, getraute er sich nicht. Aber eben um diese Zeit hatte sich gegen Joram eine Zusammenverschwörung entsponnen, die ihm und seinem Nefen gleich fatal ward.

Der Feldherr, den Joram bey Ramoth zurückegelassen hatte, war Jehu, Nimschi-Sohn; ein unternehmender Mann. Bisher hatte er seinem Könige keinen Anlaß zum Verdacht gegeben; das Orakel, welches

* Oben S. 225.
** Denn gleich hernach finden wir Jehu, den Feldherrn Jorams, in dieser Stadt in Besazung liegen. 2. Kön. 9. v. 2. und 4. vergl. mit V. 15.

welches ihn schon vor geraumer Zeit zum Thronfolger bestimmt hatte; war ihm selbst so wenig, als dem Könige, bekannt geworden. Elisa hatte den Auftrag, den er dieser Sache halben von Elias bekommen *, immer noch auszuführen verschoben. Die schiklichste Gelegenheit dazu mußte vom Herrn selbst an die Hand gegeben werden: und diese war jzt gekommen, da Joram zu Jesreel krank, und Jehu zu Ramoth in Besatzung lag. — Was ich schon einigemal erinnert habe, darf auch hier nicht aus der Acht gelassen werden: Der Prophet Israels ist in solcher Lage nicht so fast als Unterthan, sondern als Bevollmächtigter des Gottes Israels, zu betrachten; welcher sich in diesem Staate stets Einige vorbehalten hat, die unmittelbar unter ihm stehn, und dem Könige, seinem Statthalter, weiter nicht zu gehorchen schuldig seyn sollten, als es mit der ausschliessenden Verehrung seiner selbst bestehen konnte. Solche Bevollmächtigte der Gottheit gehörten wesentlich zu einer Staatsverfassung, wie diese war, wenn sie nicht in blosse Monarchie ausarten sollte. Kam dann noch dazu, daß der regierende König ein Tyrann oder Götzendiener, oder beydes zugleich war, so hatte der Prophet nichts anders zu thun, als gegen einen solchen die Rechte der Gottes-Herrschaft (woran aber auch die wesentlichsten Rechte der Nation hiengen) mit dem Nachdruck zu behaupten, wie es jedesmal

* Wie könnte Elias es ihm verschwiegen haben, was ihm, der Salbung Jehu halben, war eingeschärft worden? (1. Kön. 19. v. 16.) Allein zur Ausführung der Sache mußte die günstige Zeit erwartet werden.

mal die Lage der Umstände oder ein besondrer Auftrag vom Herrn erfoderte. Was auch schon der blossen Freyheitsliebe und dem Menschen-Rechte gegen einen Tyrann oder Gewissens-Verfolger erlaubt seyn würde, das war dann freylich einem Elias, Elisa u. s. w. nicht nur erlaubt, sondern geradehin Pflicht, weil die Ehre der Gottesherrschaft sich schlechterdings nicht mehr mit der Regierung eines solchen Königs, oder königlichen Hauses, vertragen konnte.

Elisa befiehlt einem unter ihm stehenden Propheten-Schüler, den er zu solchem Auftrag vorzüglich geschickt fand, nach Ramoth zugehn, dem Feldherrn Jehu nachzufragen ihn beyseits zu nehmen, und dieß Salböl (er gab es ihm in einem Fläschgen mit) demselben aufs Haupt zu giessen, mit Anzeige, „es geschehe auf Jehova Befehl, der ihn zum König Israel salben lasse.„ — dann sollte er sich ungesäumt wieder entfernen.

Jehu hatte eben in dem innern Vorhofe des Hauses, wo sein Quartier war, seine Hauptleute bey sich, als der Diener und Schüler des Propheten sich meldet und ihn zu sprechen verlangt. Jehu war betroffen — die andern alle aufmerksam. Auf des Feldherrn wiederholte Frage, wen er zu sprechen verlange, erwiedert jener, niemand als ihn selbst — Jehu führt ihn durch die Halle des Vorhofs in ein anstossendes Gemach.

Ohne weiters verrichtet der Mann hier seinen Auftrag, wobey er besonders der Gottlosigkeiten des Hauses Ahabs und der Propheten-Mörderin Isabel

 gedenkt,

gedenkt, an deren Gott das Blut seiner Verehrer jtzt rächen wolle. „Sein Willen sey, alle männliche „Nachkommenschaft Ahabs ausreuten zu lassen, daß „von derselben, so wenig, als von Jeroboams und „Baesa's Nachkommen, jemand weiter regieren soll. „Der Isabel unbegrabne Leichnam müsse auf dem „Gefielde Jesreel von Hunden verzehret werden.„— Hier verließ er plötzlich den bestürzten Feldherrn, und ohne weiter jemand zu sprechen, war er schon weit vom Hause, als dieser zu seiner Gesellschaft zurücke kam.

Die Hauptleute sahen es ihm an, daß etwas Ausserordentliches vorgefallen seyn müßte, fragten, was es wol sey, Glück oder Unglück? — Dieser Enthusiast werde nicht umsonst gekommen seyn — (Ein Pröbchen, wie man etwa bey Hofe, oder sonst in munterer Gesellschaft vom Propheten-Orden gesprochen haben mag) „Könnts euch wol einbilden —— — „versetzte Jehu, ihr kennt ja den Mann —— — es „war so ein seltsamer Einfall von ihm.„ — Doch er konnte sich nicht so gut verstellen, daß jene es nicht gemerkt hätten, es müsse von etwas wichtigem die Rede gewesen seyn. Jehu durfte seinen Männern trauen und rückt mit der Sprache heraus — „Ja „— des Mannes Worte warens: „Jehova spricht: „ich lasse dich zum König über Israel salben.„ Kaum hörten dieß Jehu Gesellschafter und Freunde, die die Armee unter sich hatten, so wars ihr einstimmiger Zuruf: „Es lebe König Jehu!“ Wobey ihm jeder sein Oberkleid unterlegte und von allen Seiten her Trompetenschall sich hören ließ.

Die Zusammenverschwörung war vollkommen. Jehu hatte für sich die Armee. Aus der Stadt ließ man niemand, damit nicht das Gerücht von einem Aufstand früher, als Jehu selbst, nach Jesreel käme, wo Joram eben seinen Gast und Nefen Ahasia königlich bewirthete.

Daß es dem Feldherrn so gar leicht war, die Kriegsobersten sämtlich auf seine Seite zu bringen, zeigt nicht nur, wie beliebt er selbst, sondern auch, wie verhaßt das regierende Haus gewesen seyn muß. Wer wird sich darüber verwundern, der bedenkt, wie viel Unglück Israel unter dem Hause Omri erlitten, wie besonders unter Joram siebenjährige Theurung das Land gedrückt hat; so daß man eher sich wundern mögte, daß es nicht schon viel früher zum Aufstand gekommen; wovon man aus vergangner Zeit so manches Beyspiel hatte. Bey der langwierigen Theurung war auch der Militär-Stand besonders übel daran. Ahab und Joram hatten oft ihre Armeen bis auf wenige tausend herabschmelzen und zu Belagerungs-Zeiten sich ausser Stand gesehn, auch nur diese wenigen mit Proviant zu versorgen. So ist auch nicht zu zweifeln, die gewaltthätigen Eingriffe der Isabel habe nicht nur dem Propheten-Stand (obgleich diesem vorzüglich) sondern auch andern Ständen Anlaß zu Klagen gegeben. Dazu kömmt, daß auch unter der Armee, wer nicht ein erklärter Baalsdiener war, bey Hofe nicht viel galt: und es ist doch wol nicht zu zweifeln, es seyen auch vom Kriegsstand mehrere dem wahren Gotte treu geblieben. So viel Ursache zu

Misvergnügen macht es denn sehr begreiflich, wie Jehu so leicht zum Zweck habe gelangen können.

Sein erstes war, jeder Gegen-Anstalt von Seite Jorams, ja sogar jeder Anzeige, die ihm etwa gethan werden mögte, zuvor zukommen. Mit einer auserlesenen Reuterey brach er von Ramoth auf, setzte über den Jordan und lenkte nach dem Gefielde Esdraelon. Auf dieser grossen Ebne konnte er von weitem gesehen werden. Ein Hochwächter auf dem Thurme Jesreel sah Reuter dahersprengen und zeigt' es im Palast an. Joram, der eben Ahasia zum Besuche bey sich hatte, ließ einen Reuter abgehn, um Nachricht einzuziehen, ob Freund oder Feind sich nähere. „Im Namen des Königs," rief dieser, „ists Friede?" — Was geht der Frieden dich an? versetzte Jehu; hieher — hinten an mein Volk! — Der Reuter mußte gehorchen. Dem Könige ward angezeigt, er komme nicht zurücke. Sogleich wird ein zweyter mit demselben Auftrag abgefertigt. Auch den ließ Jehu nicht zu seinem Herrn zurücke. Er mußte sich zu seiner Parthey schlagen. Schon war er nahe bey Jesreel, als dem Wächter auf dem Thurm anzeigte: „Es werde wol Jehu seyn, der so unsinnig daher jage." — Joram und Ahasia warfen sich auf ihre Wagen, dem Feldherrn entgegen zu fahren; ungeduldig zu wissen; was ihn so hieher eilen mache. Auf einem abhängigen GartenFeld, dem ehmaligen Weinberg Naboths, war's, wo Joram und Jehu zusammentraffen. — „Ists Frieden, Jehu?" —

Was

Was Frieden — fuhr Jehu ihn an — da deine Mutter, die Götzen-Hure, sich immer gleich bleibt? —

„Verrätherey!“ — rief Joram Ahasia zu, hieß den Wagen umlenken, wollte fliehn — als eben, von Jehu's eigner Hand abgeschossen, der Pfeil ihn traf. Er sank todt im Wagen nieder. Jehu rief seinem Obersten Bideckar, er soll ihn aufnehmen und auf dieß Feld hinwerfen. „Erinnerst du dich noch,“ that er hinzu, „wie wir beyde hinter seinem Vater „herritten, da der Prophet kam, Jehova's Ungnad „ihm anzukündigen, der wegen Nabots und seiner „Söhne hier auf diesem Feld an seinem Hause Rache „nehmen werde?“

Der Leichnam des Sohns Ahabs wurde auf dieß Stük Landes hingeworfen. —

Immittelst war der König von Juda gegen Jesreel zurückegeflohn und hatte sich in einem der königlichen Gartenhäuser versteckt. Sein Tod wird ungleich erzählt. Nach der Chronik* traf ihn Jehu erst zu Samaria an, wohin er sich geflüchtet hatte, und ließ ihn daselbst in seiner Gegenwart töden, nachdem er vorher seine Nefen, die mit in seinem Gefolge gewesen, nebst einigen Grossen aus Juda, die ihm unterwegs entkommen, hatte umbringen lassen. Nach der ältern Erzählung (in Büchern der Könige**) war es zu Jibleam, wo Ahasia auf Jehu's Befehl einen Pfeilschuß bekam, an welchem er zu Megiddo auf der Flucht gestorben. Beyde Oerter liegen im Stamme Manasse. Leztere

* 2. Chron. 22. v. 8, 9.

** B. 2. Kap. 9.

Erzählung hat gleichwol den Umstand auch, nur etwas später *, daß Jehu die Vettern Ahasia angetroffen, und, da sie sich zu erkennen geben mußten, sie sämmtlich mit ihrem vornehmen Gefolge (zwey und vierzig Personen) habe niedermachen und in eine Cisterne werfen lassen.

Ahasia Leichnam wurde nach Jerusalem zum Begräbnisse verabfolget. Dieß glaubte Jehu dem Andenken des frommen Josaphats, dessen Enkel er war, schuldig zu seyn. **

Da es weder Personal-Beleidigung, noch Auftrag vom Herrn war, was Jehu zu solcher Gewaltthätigkeit gegen den König von Juda und dessen Gefolg berechtigte; so muß man es entweder auf Rechnung seiner Grausamkeit setzen, oder annehmen, er hab' es zu seiner Sicherheit für nöthig gehalten, Jorams Nefen und Bundsgenossen mit aus dem Wege zu räumen, um nicht einst noch an ihm einen Bluträcher zu finden. Daraus machte er sich freylich auch wenig, im Blutvergiessen die Schranken des göttlichen Auftrags zu überschreiten.

Joram war aus dem Wege: Noch lebte aber die Königin-Mutter, die nun unter dreyen Regierungen den Baalsdienst erhalten und so viel Prophetenblut vergossen hatte. Unentschlossen, was sie bey Jehu's Annäherung für eine Rolle spielen sollte, (Jorams Tod scheint ihr bekannt geworden zu seyn) äusserte sie bald wilden Trotz, bald eitle Hofnung, den Sieger mit ihren noch nicht ganz welken Reitzen einzunehmen;

* 2. Kön. K. 10. v. 13, 14. ** 2. Chron. 22. v. 9.

nehmen; ihr schmeichelt der Gedanke, er dürfte vielleicht selbst schon auf eine Verbindung mit ihr gedacht haben, um sich auf Ahabs Throne vestzusetzen. Statt des Trauerkleides zeuht sie ihren kostbarsten Schmuck an, wascht die Augen mit Spießglas-Wasser, schwärzt die Augbraunen, legt die Haarloken in künstliche Ringe. — — Nicht jung genug, um den Reitzen natürlicher Schönheit zu trauen, bietet sie aller ihrer sidonischen Kunst auf, schön zu scheinen.

So aufgeschmückt läßt sie sich wider allen Wohlstand morgenländischer Königinnen unter einem Fenster des Pallastes sehn — da eben Jehu den Einzug hält. Itzt übermannt der gekränkte Stolz jede andre Empfindung. „Gieng's ihm wohl, dem Königs-Mörder Simri?" — hörte man sie herabrufen. Einen beleidigendern Namen konnte sie nicht nennen. (Unter den Königs-Mördern in Israel war Simri der niederträchtigste und unglüklichste) * Jehu schaut empor — „Wer hälts hier mit mir?" Sogleich liessen sich ein Paar Verschnittne am Fenster sehen. — „Stürzet sie häuptlings hinunter." — Sie thaten's. Alles umher ward mit ihrem Blut bespritzt. Jehu ritt über den Leichnam hin.

Nach gehaltner Tafel befahl er, den Leichnam aufzunehmen und zu begraben. „Ist sie doch, sprach er, eine Königstochter." Aber da man sich nach ihr umsah, fand man nur noch hie und da abgerißne

 Glieder.

* Nur sieben Tage Thronfolger.

Glieder. — So wär's denn pünktlich so (sprach Jehu, als man ihm die Nachricht brachte) wie Jehova durch seinen Knecht Elias aussprach: Hunde sollten Isabel zu Jesreel fressen, ihre Leiche zu Dünger auf dem Felde werden; niemand sollte sagen können: Dieß ist Isabel! —

So fand es ein Mann, der sonst eben nicht viel über den Gang der Vorsehung nachgedacht haben mag. Die Geschichte des Hauses Ahabs, und die darein verwebte jener beyden grossen Propheten, giebt einem tiefern Forscher der Theokratie noch immer zu Betrachtungen Stoff. Nicht etwa nur so ein einzelner frappanter Umstand, wie jener mit Naboths Weinberg — sondern die ganze Art, wie der Gott Israels durch seine Diener sich im Ansehn erhalten, und „das göttliche Königsrecht über Israel" behauptet hat, muß einem Forscher des Plans göttlicher Führungen wichtig seyn.

Drittes Kapitel.

Athalia in Juda. Jehu in Israel.

Der verwittweten Königin in Juda glückte es für einmal besser, als ihrer Mutter. Athalia vernahm nicht so bald den Tod ihres Sohnes Ahasia, als sie die Herrschaft an sich riß und die Prinzen vom Geblüt umbringen ließ, um weder Prätendent noch Bluträcher fürchten zu müssen. In grösserer Gefahr auszusterben, war das Davidische Haus noch nie gewesen.

wesen. Doch so gelang es der Prinzeßin Josaba', Gemahlin des Oberpriesters Jojada *, ein jähriges Söhnchen ihres umgekommenen Bruders, Königs Ahasia, namens Joas zu retten; sie versteckte denselben mit seiner Amme erst in ihrer Schlafkammer, hernach zu desto mehrerer Sicherheit in einem an die Tempelhöfe gränzenden Gemache, welches dem Priester zugehörte. Die alte Königin glaubte den Knaben todt. Sechs Jahre lang wußte niemand, als seine Retterin und ihr Gemahl, daß der Prinz noch lebe.

Ihn länger aufzubehalten war gefährlich; und um so viel schwehrer, weil die Jahre heranrückten, wo er einer freyern und männlichern Erziehung bedurfte. Auf der andern Seite machte sich durch die sechsjährige Regierung die Königin noch verhaßter, als sie es durch jene Grausamkeit und Schuld an Ahasia's Unglück, wie auch durch ihre seit Josaphats Tod ununterbrochne Abgöttereyen war. Ihr allein hatte man all das Unglück zuzuschreiben, welches unter Josaphats Sohn und Enkel die Nation betroffen: und nur die Furcht vor ihrer Grausamkeit konnte sie sechs Jahre lang im Besitz der Krone erhalten.

Eine selbstherrschende Königin war ohne Beyspiel; ** — doch hatten Isabel und Athalia auch schon unter

* 2. Chron. 22. v. 11.

** Und nach der Juden Meynung durfte eigentlich keine Frauensperson über sie regieren. Majemonides (im Tractat Melachim) sagt: „Sie setzen kein Weib auf den „Thron, weil 5. Mos. 17. v. 15. gesagt wird: wenn ihr „einen König über euch setzet, und nicht eine Königinn. „So setzen sie auch in alle obrigkeitliche Würden Israels nur „Männer.“ Daß doch eine Richterin nichts unerhörtes

unter ihrer Männer und Söhne Namen regiert. Auch war's in Juda etwas unerhörtes, eine nicht zum Hause Davids gehörende Person auf dem Throne zu sehen. Ließ man sie fortregieren, so war nichts gewisser, als der gänzliche Untergang der alten Religions- und Staatsverfassung; oder daß eines Tages etwa ein mächtiger König der zehen Stämme sich der Krone Juda bemächtigen würde.

Im Vertrauen auf die göttliche Verheissung, welche die Thronfolge für immer dem Hause Davids zugesagt hatte, und um die Rechte desselben gegen der Athalia Usurpation und tyrannische Eingriffe zu schützen, hatte der Oberpriester Jojada einen Entwurf gemacht, dessen Ausführung seinem religiosen Muth eben so sehr als seiner Staatsklugheit Ehre macht. Mit einigen Hauptleuten denen er am meisten Klugheit, Muth und Gewissenhaftigkeit zutraute, hatte er sich * verabredet, sie sollten aus beyden Stämmen die Familienhäupter und in Landstädten wohnende Leviten auf einen gewissen Tag nach Jerusalem bescheiden; etwa unterm Vorwand einer ausserordentlichen Feyerlichkeit, die der Priester zu halten im Sinn hätte. Dieß konnte geschehn, ohne bey der Königin Verdacht zu erwecken, und ohne daß der Oberpriester gerade ihre Einwilligung dazu nöthig gehabt hätte; denn so viel Ansehen hatte derselbe doch immer noch, daß er die unter ihm stehenden Priester und

war, ist Debora ein Beyspiel. Aber eine Königin — und nicht einmal aus dem Hause Davids — hatte schon mehr auf sich.

* Ihre Namen werden 2. Chron. 23. v. 1. angegeben.

und Leviten-Klassen bey besondern Anlässen versammlen durfte. Freylich erstreckte sich der Einfluß nicht auch auf die Familie-Häupter: Doch scheint es, Joiada sey auch persönlicher Verdienste wegen in solchem Ansehn gestanden, daß eine Auffoderung von ihm bey den Häuptern der Familien so viel galt, als ein Befehl der Königin selbst (deren Namen er freylich nicht wohl gebrauchen konnte; man müßte denn annehmen, selbst diese Zusammenberufung sey etwa unter'm Vorwand eines zu feyernden Festes mit ihrem Vorwissen geschehn; was mir nicht wahrscheinlich vorkömmt. *)

Auf bestimmten Tag fanden sich die Zusammenberufenen in der Hauptstadt ein. Itzt, oder gleich vorher, mußte der Königin angezeigt werden, daß es um eine Feyerlichkeit zu thun sey; was ihr aber, da sie sich um israelitische Gottesdienste wenig bekümmerte, gleichgültig gewesen seyn mag. Wenigstens konnte der Priester sicher seyn, daß sie nicht verlangen würde, daran Theil zu nehmen, weil es auf ihre Baalim keine Beziehung hatte. Und so blieb sie heute auf der Burg, oder gieng in ihr Baals-Haus. Er konnte sich ungehindert des Tempelbergs und der Vorhöfe bedienen. Man erinnere sich, wie vestungsmäßig diese gebauet waren.

Noch hatte er eine andre nöthige Vorsicht gebraucht. Jene Hauptleute, deren er sich bedienet hatte, waren von der königlichen Leibwache. Mittelst dieser

Freunde,

* Denn so hätte es keiner vorläufigen Verbindung des Priesters mit den Hauptleuten (2. Chron. 23, 1.) bedurft, um diese Zusammenberufung desto sicherer zu bewirken.

Freunde, denen er itzt das ganze Geheimniß anvertraute, hatte er die Leibwache selbst zu seinen Diensten bereit. Und so entgieng der Königin vollends die Stütze, deren sie sich sonst noch hätte bedienen können.

Priester und Leviten hatten sich, nach ihren Klassen und Ordnungen, in den Tempelvorhöfen postiert. Jojada mit den Hauptleuten stand tiefer hin gegen dem Heiligthum, ließ den Prinzen Joas vor sich führen, redete von dessen Recht auf die Krone, und foderte sie auf, ihm zu huldigen; behielt dann zween Drittheile seiner Anhänger im Tempel zurücke, welchen er zween verschiedne Posten * zur Bewachung des Königs anwies; einen Drittheil hieß er auf die Zionsburg zurückegehn **, wo sie heute — es war Sabbath — auf die Wache zu ziehen die Reyhe traf; allein auch dieses Drittheils war er, da die Hauptleute es mit ihm hielten, so sicher wie der beyden andern, die beym König blieben.

Nach diesen Voranstalten war es Zeit, den Prinzen nun einmal der sämtlichen Priester- und Levitenschaft vorzustellen. *** Diese machte ein so ansehnliches Korps aus, daß, mit der Leibwache verbunden, sie es auch mit einer beträchtlichen Armee hätten

* Den einen das Thor Sur — Den andern, „das hinter der Leibwache."

** Vermuthlich um durch dieser ihre Rückkehr die Königin desto sicherer zu machen.

*** Ich habe die verschiednen Erzählungen, die 2. Kön. 11. und 2. Chron. 23. vorkommen, so gut wie möglich zu vereinigen gesucht.

ten aufnehmen dörfen. Wirklich ließ ihnen der Oberpriester, nachdem er ihnen „den Nachkömmling Davids," als rechtmäßigen Thron-Erben vorgestellt hatte, Spiesse, Schilde, Köcher —— aus den an die Vorhöfe gränzenden Waffenkammern austheilen, damit auch sie die Rechte des Hauses Davids (welchem der Stamm **Levi** so vorzüglich viel zu danken hatte) mit Nachdruck behaupten hülfen. Blutvergiessen sollte gleichwol, nach des Oberpriesters Entwurf, möglichst vermieden werden. Priester und Leviten machten sogleich mit der königlichen Leibwache gemeine Sache. Den einen, wie den andern, schärfte Jojada die sorgfältigste Bewachung des Königs ein. Sie stellten sich alle wohlbewaffnet „zur „Rechten uud Linken um das Altar- und Hauptgebäude und um den Prinzen herum."* — Leviten standen zunächst um ihn, da er in den innern Vorhof trat, wo die Salbung und Krönung sollte vorgenommen werden; indessen daß die übrige Mannschaft den äussern Hof und die Hallen bewachte. In den innern durfte niemand nachdringen bey Lebensstrafe.

Nun seiner ganzen Anordnung sicher, nahm der Hohepriester mit seinen Söhnen (darunter Zacharia, von dem wir im Verfolg mehr hören werden) die Salbung und Krönung vor. Auch wurde dem neuen Könige das Gesezbuch vorgelegt. Unter allgemeinem Hände-klatschen und frohem Zuruf: „Es lebe „der König!" wurde von Priestern in die Trommeten

* 2. Chron. 23, 10.

meten gestossen; unten in der Stadt und auf umliegenden Höhen erscholl das Jubelgeschrey.

Es kam vor die Ohren der Königin, ehe sie noch einigen Wink erhalten, was droben im Tempel vorgieng. Bestürzt eilte sie aus der Burg nach dem Tempel hin. Gleich beim Eintritt in den Vorhof erblikt sie den jungen König an dem erhabnen Plaze, welcher schon beym Tempelbau für den Monarchen war angebracht worden. Zu beyden Seiten standen Chöre von Sängern, die ihm und der Nation Glück wünschten und den Gott Israels priesen.

Sie gieng vorwerts durch die Reyhen Bewaffneter hin, riß die Kleider auf, rief: Verrätherey! — Verrätherey! —

Der Oberpriester befahl den Hauptleuten, sie durch die Reyhen zurücke zum Vorhof hinaus und wieder nach der Burg hin zu führen. „Im Tempel müsse „sie nicht getödet werden.“ — —

Die Glieder machten ihr Platz. Nachfolgen durfte niemand bey Lebensstrafe.

Am Eingang der Zionsburg wurde sie hingerichtet.

Ehe noch Jojada das Volk entließ, nahm er Priester und Hauptleute in Pflicht und Eid, sich wiedem Jehova-Dienste, mit Beyseitssetzung aller Abgötterey zu wiedmen. Dieß mußte ihm und dem Volk auch der junge König versprechen.

Stadt und Land zeigten über diese Staats-Umwälzung Freude, davon die nächste Folge die Zerstörung der Altäre, Bildsäulen und Haine Baals war. Matthan, der Ober-Priester des Abgottes, ward an seinem

Altare

Altäre niedergemacht, und der Baals-Tempel, welchen Athalia, dem des Jehova zu Trotz, hatte erbauen lassen, niedergerissen.

Den neuen König begleitete Jojada samt den Hauptleuten, Priestern, Leviten — — aus dem Tempel (wo er bisher mehr wie ein Gefangner gelebt hatte) hinüber in die Zionsburg. Hier wurde feyerlicher Einzug gehalten. Der König, so jung er noch war, bestieg den Thron seiner Voreltern. Jojada behielt sich vor, ihn weiter als Vormund zu leiten und zur Regierungskunst anzuführen.

So litt auch die letzte von Ahabs Geblüt den gewaltsamen Tod, den der göttliche Ausspruch diesem Hause angedräut hatte.

* * *

Denn schon beym Antritt der Regierung hatte Jehu (auf den führt uns itzt die Geschichte zurück) alle von diesem Hause ermorden lassen. Jorams und seiner Mutter Isabel Tod verbreitete Schrecken unter den Anhängern des Baaldienstes, die zugleich die treusten Anhänger des Hauses Omri waren. Jehu hatte eben so viel Verstellung, als Muth. Auch wo er nicht selbst Blut vergoß, wußte er durch andre, die, die sich etwa noch seiner Thronbesteigung widersetzt oder den Königsmord gerochen haben mögten, aus dem Wege zu räumen. Er ließ an die Mitglieder des königlichen Raths, an den obersten Hausmeyer, den Stadthauptmann, und die Aufseher der

Prinzen, schriftlich gelangen: „Da Joram todt sey; „so läge es nun an ihnen, von dessen Söhnen, wel„chen sie am tauglichsten fänden, zum Thronfolger zu „wählen; und da es ihnen nicht an Wagen und „Pferden, an einer guten Vestung und Waffen-Vor„rath fehle, den Erwählten auch mit Gewalt auf „den Thron zu setzen und zu beschützen.“ — — Diese sonderbare Aeusserung eines Prätendenten, der schon den König ermordet und die Armee zu seinen Diensten hatte, war doch so schwer nicht zu begreifen. Was sollte sie anders haben sagen wollen, als daß Er, sie mögten nun thun, was sie wollten, gesonnen sey, den Thron gegen jeden Mitwerber zu behaupten? Und was konnten sie gegen einen Jehu auszurichten hoffen? — Doch so war freylich die Anhänglichkeit an das Haus Omri bey den wenigsten so groß, daß sie gern für Jorams Hinterlaßne etwas gewagt haben sollten. Und so nahe auch Isabel mit dem Tyrisch-Sidonischen Hofe verwandt war, so ließ sich gleichwol von daher keine Hülfe wider Jehu erwarten. Es findt sich in unserer Geschichte kein Beyspiel, daß bey Staats-Revolutionen, die in Israel so häufig waren, benachbarte Mächte sich im geringsten mit eingemengt hätten. Sidon war auch wol dazu zu schwach gewesen. Und Syrien war es gleichgültig, wer die zehn Stämme beherrsche.

Die Grossen des Reichs liessen Jehu zurück entbieten: „Er mögte selber disponiren; einen König „würden sie nicht wählen; wohl aber ihm auf jeden

„Wink

„Wink gehorchen.“ Nun durfte Jehu keinen Umweg mehr nehmen. Es lief ein zweytes Schreiben von ihm zu Samaria ein, dieses Innhalts: „Wollt „ihr es mit mir halten und thun, was mir gefällt; „so erwart' ich, daß ihr Morgen um diese Zeit die „Köpfe der Söhne euers Herrn nach Jesreel bring„get.“ Die Sultanische Erklärung hatte die gewünschte Wirkung. Er hatte den Erschrocknen so wenig Bedenkzeit, wie möglich, gelassen; ja nur kaum Zeit zur Ausführung — Man war ohnedieß schon gewohnt, despotischen Befehlen, wenn sie auch noch so ungerecht waren, zu gehorchen. **Billig** mußte das königliche Haus, dessen blutigste Befehle * so schnelle Vollzieher gefunden hätten, diese Regierungsart itzt selber entgelten. Siebzig von Ahabs Geblüt, Erwachsene und Minderjährige, wurden enthäuptet und die Köpfe noch in derselben Nacht in Körben nach Jesreel gesandt. (So weit war es mit dem sklavischen Gehorsam gekommen. Ein Samuel hätte die Sache noch lange nicht so fürchterlich beschrieben, wie sie war.)

Auf Befehl Jehu wurden die Häupter der Umgebrachten (ungefehr wie noch heut zu Tag im ottomanischen Reiche) gegen Anbruch des Tages vor das Thor des Palastes zur Schau ausgelegt. Jehu konnte wohl denken, daß es nicht so fast einen empörenden, als schreckenden Eindruk machen würde: doch weil auch er nicht gleich Anfangs nur als Tyrann angesehen seyn wollte, so leitet ers ein, als ob diese Er-

* Man denke an Naboth und die Propheten-Verfolgung.

mordung der Nachkommen Ahabs nicht eben sein Werk gewesen wäre. Am Morgen, da das Volk sich bey dem schauerhaften Anblick sammelte, trat er aus dem Palast und sagte zu den Umstehenden: „An Jorams Tode seyt ihr unschuldig; den hab Ich „getödet — wer hat nun aber diese erschlagen?“ — Doch, damit es niemand so verstühnde, als ob es um Inquisition oder Blutrache zu thun wäre, fügt er bey:

„Kein Wort blieb unerfüllt, was Jehova durch „Elias wider Ahabs Haus geredet hat.“ — Er zeigte die Sach' aus dem wahrsten Gesichtspunkte: Nur daß er gern von sich ablehnen wollte, was doch eben so gut sein Werk war, als die Ermordung Jorams.

Auch unterließ er nicht, die Verehrer des wahren Gottes mit in sein Interesse zu ziehn; was um so leichter war, weil auch die billigsten und duldsamsten sich so lange schon nach einer andern Regierung gesehnet hatten, mithin vor Freude über den Umsturz des abgöttischen Hauses es nur kaum als einen Fehler bemerkten, daß Jehu in seinem Eifer zu weit gieng. Er war ihnen doch immer der längstgewünschte Befreyer von Isabels und ihrer Söhne Joch und Verfolgungssucht.

Als einen solchen sah ihn besonders Jonadab, Rechabssohn an. Dieser merkwürdige Mann war eigentlich nicht ein Israelite, sondern ein Kenite oder Nachkömmling Chobabs, des Schwagers Mose.*

Diese

* Daß Rechab ein Kenite gewesen, sieht man aus 2. Chron. K. 2. v. 55.

Diese midianitische Familie hatte die Israeliten vormals nach Palästina begleitet; und seither sich immer als ein Hirtenvolk unter ihnen aufgehalten. Alte Angewöhnung und Freyheitsliebe ließ es ihnen (wie noch heut zu Tage den freyen Arabern) nicht zu, etwas in ihrer Lebensart abzuändern: Doch mögen dieß zu Jonadabs Zeit einige gethan, und eben dadurch ihn, als ein Familiehaupt von vorzüglicher Religiosität, veranlaßet haben, für seine Nachkommen neue scharfe Verordnungen zu machen, durch welche sie noch mehr als vorher an die einfache Hirtenlebensart gebunden blieben. Ich stelle mir die Sache so vor: Jonadab, als Verehrer des wahren Gottes (denn das war er unstreitig *) sah mit Bedauern den Verfall der Religion in Israel, und besorgte, daß, wenn über kurz oder lange seine Nachkommen, bey allmähliger Aenderung ihrer Lebensart, Israels Sitten annähmen, die Abgötterey dann auch für sie unvermeidlich seyn würde. So lange sie hingegen ihrer nomadischen Lebensart treu, und von Israeliten abgesondert blieben (welche theils mehr den Ackerbau trieben, theils in Städten wohnten;) hofte er sie eben dadurch vor Theilnahme an jener ihrem Götzendienste gesichert zu sehen. Er untersagte ihnen ausdrücklich „das Wohnen in Häusern" (sie sollten nur Zelte haben) „den Ackerbau, besonders das Pflanzen oder Besitzen der Weinberge, das Weintrinken" — Dieser Verordnung nachzuleben, deren sein eigen

* Man sieht es eben daraus, weil Jehu ihn gern zum Zeugen „seines Eifers für Jehova" haben will. 2. Kön. 10, 15.

Beyspiel das stärkste Gewicht gab, mußten seine Kinder und Enkel sich durch ein feyerliches Gelübd verpflichten. In der That hätte er, neben der Religion, auch ihre Freiheit und Unabhängigkeit nicht besser sichern können. Ein freyer Hirte konnte nicht ohne Widerwillen das einst freye Israel durch eigne Schuld dahin gebracht sehen, daß es auch des eigensinnigsten Monarchen Befehle respektiren mußte. Und war es da **Eigensinn**, wenn er durch jene Verordnungen seine Nachkommen vor ähnlicher Drückung bestmöglich zu sichern suchte? *

Selbst bey Israeliten hatte sich Jonadab durch diese Verordnungen in Achtung gesetzt; er ward als ein religioser Freymann respektirt; wie man denn für die Keniten, auch um ihrer Verwandtschaft mit Mose willen, immer noch Achtung hegte. Jehu traf diesen Mann an, da er eben im Begriff war, die Götzendienste des Hauses Ahabs zu zerstören.

Mit zuvorkommendem Grusse ruft er ihm zu: „Hab ich deine Freundschaft, wie du die meine?“ — **Gleich und Gleich gehört zusammen** sprach Jonadab — und bot dem Könige die Hand. Der nahm sie an; stolz auf dieses Mannes Freundschaft, half er ihm zu sich auf den Wagen — „Komm und sieh, was ich zu Jehova's Ehre thun werde —“ Sie fuhren mit einander nach Samarien.

Aber diese Freundschaft konnte gleichwol weder Jonadab bewegen, seinen Stand an's Hofleben zu ver-

* Hr. Ritt. Michaelis nennt es (in Anmerk. zu Jerem. 35.) mehr als Einmal eigensinnige Gebote.

vertauschen, noch Jehu, sich weiter eines solchen Rathsgebers zu bedienen. Ein Mann, wie Jehu, konnte höchstens in gewissen Situationen auf religiöse Freundschaft einigen Werth setzen.

Bey seiner Ankunft zu Samaria ließ er alle noch übrigen Anverwandten des Hauses Ahabs, und wer etwa sonst in naher Verbindung mit demselben gestanden war, umbringen. Solche Despoten, wenn sie einmal Blut vergossen haben, müssen immer noch mehr vergiessen, um sich vorm Rächer zu sichern. Jehu glaubte sich nicht eher auf dem Throne sicher, bis niemand mehr lebte, der als Vetter, Freund oder Klient dem Hause Omri zugethan war.

Schon zu Jesreel hatte er die vorgefundnen Priester der Isabel umbringen lassen. * (Wo der Hof sich öfters aufhielt, da war auch Anstalt zum Baalsdienste) Zu Samaria, dem Hauptsitz dieser Abgötterey nahm er sich vor, dieselbe mit der Wurzel auszureuten. Anfangs gieng er aber auch hierbey so zweydeutig zu Werk, daß seine wahre Absicht erst aus dem Erfolg sich zeigte. „Ahab, ließ er ausstreuen, hat Baal zu wenig gedienet: Jehu will ihm besser dienen.„ Legte sich so ohne weiter das Ansehn eines Königs bey. Auf ausdrüklichen Befehl mußten sich alle Propheten, Priester und übrige Tempels-Diener der phönicischen Gottheit auf Einen Tag versammlen, um (so lautete das Ausschreiben) dem Himmelsherrn ein Hauptopfer zu bringen. Wer ausbleibe, habe das Leben verwirkt. Solch ein

* 2. Kön. K. 10. v. 11.

Hauptfest-Opfer ward etwa beym Antritt einer Regierung dargebracht:* Und da es manchem auch ohnedieß immer noch unwahrscheinlich vorgekommen seyn mag, daß Jehu dem Baal übel wolle, so läßt es sich begreifen, wie durch ein solches Edickt die Götzendiener sich hintergehen liessen. Aus allen Gegenden des Landes fanden sie sich in der Hauptstadt ein.

Ihre grosse Anzahl zu Stadt und Lande zeigt, wie schnellen und weiten Fortgang diese Abgöttereyen der Isabel gehabt; so daß sie zur herrschenden Landes-Religion geworden: Was auch wohl ihre Priester in dem Wahne gestärkt haben mag, daß Jehu nicht so leicht es wagen werde, eine unter dreyen Regierungen herrschend gewesene Religion geradehin abzuschaffen, geschweige die Diener derselben im Heiligthum selbst niederzumachen. Hatte doch auch der Stierkälberdienst schon so manche Staats-Revolution überlebt — warum sollt' es nicht eben so wohl der Baalsdienst? — Und so lange auch nur noch die geringste Hoffnung übrig blieb, werden diese phönicischen Priester (es mögen sich aber auch schon Israeliten in diese Geheimnisse haben einweihen lassen) nicht so leicht aus dem Lande entwichen seyn, und ihre schönen Einkünfte dahinten gelassen haben.

So bekam denn Jehu den Tempel zu Samaria voll Baals-Priester. Er trieb die Verstellung noch weiter. Jedem ließ er ein Feyerkleid reichen, um die

* So opferte Salomo beym Antritt seiner Regierung zu Gibeon.

die Pracht des Fests zu erhöhen, und sich den Schein zu geben, daß er durch diesen Aufwand dem Abgott selbst und der priesterlichen Fürbitte sich empfehlen wolle. Er selbst gieng mit Jonadab in den Tempel; dessen Gegenwart kein gutes Ahnzeichen für die Priester war. Doch schien es dem Könige immer noch Ernst zu seyn. Er ließ nachforschen, ob nicht etwa unter den Dienern des Abgotts ein Diener Jehova's sich befinden mögte; unter'm Vorwand, als ob durch die Gegenwart eines solchen die Opferhandlung entweiht seyn würde. Des Abgotts Diener forschten nach, fanden aber niemand, der nicht in ihre Gesellschaft gehörte.

Wie Ulysses die Freyer, so hatte Jehu diese Priester gerade an dem Ort ihrer Ausschweifungen zusammen gebracht. Sie fiengen die Opferhandlungen an: Er ließ die Pforte des Vorhofs beschliessen und verordnete achtzig Soldaten vor dieselbe, mit Auftrag, wenn das Opfer vollendet seyn und die Priester auseinander gehn würden, einen nach dem andern niederzumachen. Wenn auch nur Einer entkomme, so müsse ihr Leben für das seine haften.

Auf die Ermordung der Priester folgte die Zerstörung des Tempels und mehrerer dem Baal geweihter Altäre, Haine, Bildsäulen —— Keine Art der Entgästung blieb aus; auch die Plätze, wo jene Denkmäler gestanden, wurden zu dem verächtlichsten Gebrauche bestimmt.

Jehu mag wohl das Blut-Fest mit dem entschuldigt haben, was Isabel an den Propheten Gottes ge-

than. Aber dieser ihr Blut war schon durch Elias gerochen. Eher mag noch zu seiner Rechtfertigung dienen, daß, da Abgötterey in Israel Staats-Verbrechen, Beleidigung der Majestät des Gott-Königs war, sie weniger als jedes andre Verbrechen geduldet und selbst nach dem Gesetze mit keiner geringern Strafe belegt werden durfte.

Aber der Bilderdienst war doch auch Staatsverbrechen; und diesen behielt Jehu bey. Die Apis-Gestalten zu Dan und Bethel fanden an ihm so gut einen Gönner, wie an seinen Vorfahren. So rein war denn wol sein „Eifer für Jehova's Ehre“ bey weitem nicht, wie er's Jonadab hatte angeben wollen. Dieselbe After-Politick, die seine Vorfahren glauben machte, der Tempeldienst zu Jerusalem könnte sich mit ihrer Trennung vom Hause Davids unmöglich vertragen, war auch die seine. Man könnte zwar sagen, auch der Tempel-Dienst in Juda, unter Joram, Ahasia, Athalia, sey in solchen Verfall gerathen, daß, wenn auch die Wallfahrt nach Jerusalem den zehn Stämmen wieder erlaubt worden wäre, dieß nicht viel zur Religiosität würde geholfen haben. Aber wenn doch je ein König Israels den so gesetzwidrigen Bilderdienst hätte abschaffen sollen, so war's Jehu; er, den Gott auf eine Art zur Regierung erhoben, wie vor und nach ihm (Jeroboam ausgenommen) keinen König in Israel.

Bey dieser so zweydeutigen und gewaltsamen und doch unvollkommnen Reforme, ward ihm zwar auch für

für sein Haus die Thronfolge, aber nur bis in's fünfte Glied versprochen.

Seiner übrigen Thaten halben beruft sich der Geschichtschreiber auf nicht mehr vorhandne „Jahrbücher der Könige Israels.“ Im Ganzen genommen, war seine Regierung nichts weniger, als glücklich. Er verlor nach und nach an den König von Syrien beynahe die Länder alle jenseits des Jordans, welche den Stämmen Ruben, Gad und Halb-Manasse zugehört hatten: So daß diese nun unter syrische Botmäßigkeit kamen. Ein Vorspiel der gänzlichen Zerstörung des Zehnstämme-Reichs.

Mit den Beherrschern von Juda, die in seine Zeit fallen (Athalia und Joas) hielt Jehu allem Ansehn nach Frieden; mußte auch wohl, da der einzige Hasael ihm mehr als genug zu schaffen gab.

Ueberhaupt leistete der Zerstörer des Hauses Ahabs bey weitem nicht, was man sich bey seiner Thronbesteigung um so mehr versprochen hatte, da er noch das Glück genoß, Elisa Lebenslang zum Zeitgenossen zu haben. Aber dieser scheint nun keine wichtige öffentliche Role mehr gespielt zu haben. Er hatte nun doch die Abschaffung des Baalsdienstes erlebt, was so lange schon sein Wunsch gewesen war. Die Bilderverehrung aber mit eben dem Eifer zu bestreiten, hatte er entweder nicht ausdrücklichen Befehl, oder fand die Hindernisse zu groß.

Immittelst hatten die Propheten-Schulen ihren Fortgang. Von Seite der Regierung wurden sie zwar nicht befördert, doch auch nicht mehr gewaltsam verhindert. Auch jenseits des Jordans, wo

nun

nun Hasael herrschte, scheint die Abgötterey nicht mit Gewalt aufgedrungen worden zu seyn; was überhaupt nicht die Gewohnheit der damaligen Eroberer, und, da Israel zum Götzendienste sich ohnedieß so geneigt finden ließ, auch nicht einmal nöthig war.

Viertes Kapitel.

Joas in Juda. Joahas und Joas in Israel. Lebens-Ende Elisa.

Schon bey Entsetzung der Königin Athalia hatte der Oberpriester Jojada manchen Misbrauch im Tempel abgeschaft, manches wiederhergestellt, was unter den drey letzten Regierungen in Verfall gerathen war. * Besonders hielt er darüber, daß, zu täglicher Aufsicht und Bedienung, Davids Priester- und Leviten-Ordnung genauer beobachtet würde; die Thorhüter hielt er an, allen, die sich levitische Verunreinigung zugezogen, den Zutritt zum Tempel zu verwehren. u. s. w.

Nichts destoweniger blieb dem Könige Joas selbst noch viel zu verbessern übrig: wozu ihn der Priester, sein Vormund, durch Unterricht und Angewöhnung vorbereitete. Man kann annehmen, daß kaum ein König so gute Anweisung im Gesetz empfangen, wie der unter Priesters-Aufsicht erzogene Joas. Bis zu seiner Volljährigkeit, gieng noch alles durch Jojada Hand, dem der König die Krone, so wie der Priesterin das Leben, zu danken hatte.

Wie

* 2. Chron. 23. v. 18, 19.

Wie lange diese Vormundschaft noch über das siebente Jahr hinaus gewähret habe, weiß man nicht; das mosaische Recht hat hierüber nichts verordnet. * Vielleicht verlor sie sich nur allmählig; der anfangs Vaterstelle vertrat, wurde, so wie der Jüngling heranwuchs, mehr nur Rathgeber und väterlicher Freund.

Einmal wird Jojada, so lange er noch lebte, als des Königs Führer betrachtet, von welchem sich derselbe so habe leiten lassen, daß binnen dieser Zeit seine Regierung durchaus gesetzmäßig war. Auch sorgte der Priester für seine Verheyrathung; er gab ihm zwo Gemahlinnen (nicht wider das Gesetz, welches nur die noch viel ausschweifendere Vielweiberey dem Monarchen verbot.)

Doch auch noch bey Jojada Lebzeiten ließ der König viel eignen Eifer für die Wiederherstellung des Tempeldiensts blicken und beföderte denselben nach eigner Einsicht. Das heilige Gebäude war hie und dort baufällig; da unter drey vorigen Regierungen nichts verbessert, sondern alles eher mit Fleiß vernachlässigt worden war. Es ist sogar von Entwendung und Mißbrauch heiliger Gefäße zum Baalsdienste die Rede. ** Zu den nöthigen Reparationen fehlte es aber an Geld. Den Tempelsschatz, der auch sonst sehr geschwächt war, wollte man ohne die äusserste Noth nicht angreifen ***; mithin fand sich keine andere Quelle,

* S. Mich. Mos. Recht. Th. 2. §. 137. S. 426.

** 2. Chron. 24. v. 7.

*** Joas mußte hernach einen sehr unangenehmen Gebrauch davon machen. (Sehet unten) 2. Kön. 12. v. 19. Geschwächt ward der Tempelschatz schon unter Rehabeam.

Quelle, als eine jährliche Kopfsteuer und freywillige Beyträge. Moses hatte zwar bey der ersten Volkszählung von jedem Gezählten einen halben Sikel zum Bau des Versammlungs-Zeltes entheben lassen, aber diese Abgabe nicht eben als eine jährliche Steuer an's Heiligthum auferlegt: wie denn auch von seiner Zeit an, selbst beym Tempelbau, keine Meldung mehr davon geschieht. Joas hätte sich denn auch nicht wohl geradehin auf Gesetz und alten Gebrauch berufen können, wenn er nicht auf die gute Gesinnung des Volks hätte zählen dörfen. Er überstieg auch die von Moses aufgelegte Taxe nicht, deren er bey diesem Anlasse Erwähnung thät,* damit die Sache desto weniger Widerspruch fände. Priestern und Leviten trug er die Einziehung der Gelder auf: und zwar so, daß Abgeordnete von Stadt zu Stadt herumgehn und sammlen sollten. Damit der Werth sicher bestimmt, die Berechnung erleichtert, und der Betrug vermieden würde, hieß er sie kein anderes, als gemarktes Silber annehmen. Aus der zu sammlenden Kasse sollte unverzüglich das Schadhafte an den Tempelgebäuden ausgebessert werden. Da die Leviten, wo nicht im Einziehen, doch im Abliefern der Gelder, und in Beförderung des Baues, sich etwas nachläßig zeigten, ließ der König den Priester vor sich kommen, fragte nach der Ursache dieses Ver-

säum-

Oben, Seite 50. Und es ist leicht zu erachten, unter den abgöttischen Regierungen werde demselben auch sonst wenig geschont worden seyn.

* 2. Chron. 24. v. 6. und 9.

säumnisses und trug ihm auf, die Leviten, seine Untergebene, mit mehrerm Ernst zur Beförderung des Werkes anzuhalten. (Der Monarch war itzt drey und zwanzig Jahre alt, hatte aber die ersten Befehle zur Reparatur schon früher gegeben.) Auch wollte er nicht, daß noch mehr Geld vom Volk enthoben würde, bis das schon eingenommne verbraucht seyn würde. (Es scheint, die Leviten, als Einzieher, haben bey diesem Anlasse sich auch ein wenig für den Abgang, den seit einiger Zeit ihr Einkommen erlitten haben mag, schadlos halten wollen: worinn der Oberpriester ihnen zuviel mag nachgesehen haben.) Nun zeigten Priester und Leviten überall nicht mehr Lust, den Bau weiter zu besorgen. Jojada und der König übernahmen die Sache selbst. Zur Einziehung **freywilliger Beyträge** (die Leviten hatten nur die **Kopfsteuer** gesammelt) ließ der Ober-Priester eine Lade mit einer Oeffnung verfertigen und neben den grossen Altar hinstellen. Hier sollte man die freywillige Steuer abgeben; unter Aufsicht der jedesmal im Amt stehenden Priester. Diese hatten darauf zu sehn, daß es an Silberstücken von guter Währung geschehe. Wenn man die Lade beträchtlich angefüllt glaubte, so nahm ein Beamter des Königs samt dem Oberpriester oder einem von ihm dazu verordneten,* das Silber heraus, wögen es, und thatens in einen besondern Beutel; woraus die Materialien angeschaft und die Arbeiter bezahlt wurden. (Man sieht aus dieser Einrichtung den **Abstand dieser Zeiten**

von

* 2. Chron. 24. v. 11.

von den Salomonischen, wo Silber und Gold im Ueberfluß war und die königlichen Schätze zu Ausgaben hinreichten, gegen welche diese hier in keine Betrachtung kömmt.) Noch meldet der Geschichtschreiber, dieser freywillige Beytrag sey ohne Widerspruch von Gemeinen und Vornehmen, ja mit Freude, gegeben worden; auch habe man zu den Oberaufsehern und Austheilern des Geldes so viel Zutrauen gehabt, daß ihnen auch nur keine Rechnung abgefodert worden; am Ende habe sich, nach Abzug alles dessen, was Materialien und Arbeitslöhne gekostet, ein Ueberschuß gefunden *, aus welchem güldene und silberne Gefässe, Opferschalen, Becher, u. s. w. verfertigt worden. (Schon unter Rehabeam waren Kostbarkeiten dieser Art, die Salomo im Ueberfluß angeschafft hatte, weggekommen **; und seither nie wieder ersetzt worden.)

Auch wurde dafür gesorgt, daß das Opfergeld den Priestern zu Theil würde *** und sie wieder ihr ordentliches Einkommen hätten. Der Baalsdienst mag ihnen wol viel davon entzogen haben; schon durch das seltnere Opfern im Tempel gieng ihnen nicht wenig ab. So lange Jojada lebte, hatten die Opfer nun wieder ungehinderten Fortgang.

Dieser trefliche Mann soll ein Alter von hundert und

* Anders wüßte ich 2. Chron. 24, 14. mit 2. Kön. 12, 14. nicht zu vereinigen.

** 1. Kön. 14. v. 26.

*** 2. Kön. 12. v. 17.

und dreyßig Jahren erreicht haben.* Man erwies ihm nach dem Tode königliche Ehren. Der Leichnam ward in Davids Gruft auf Zion beygesetzt. Während der Minderjährigkeit Joas hatte die Nation an ihm einen Regenten gehabt, der Königen zum Muster dienen konnte. Auch seit Joas Volljährigkeit war sein Einfluß immer noch wichtig gewesen.

Desto befremdender ist es, daß so bald nach seinem Absterben wieder andere Grundsätze herrschend wurden. Die Chronik legt die Schuld nicht so fast dem Könige Joas selbst, als einigen Grossen bey, welche, da sie bey der Abgötterey der vorigen Regierungen ihren Vortheil besser gefunden hatten, den König dringendst um Erlaubnis baten,** jene vormalige Verehrungs-Weise wieder einführen zu dörfen. Es scheint, es seyen noch hie und dort Götzenpriester im Lande gewesen, die ihnen dieß eingesponnen, und unter andern Scheingründen auch wol manchem, der in entlegnern Gegenden wohnete, die Beschwerden des öftern Reisens auf die Feste, und wie viel leichter man bey Hause dem Götterdienst obliegen könnte, vorgestellt haben. Doch mag auch wol bey diesen Grossen selbst, die nach Jorams und Ahasia Denkensart sich gebildet hatten, der Aberglaube so tiefe Wurzel gefaßt haben, daß sie nun ihre, bey

Jojada

* Josephus stimmt mit der Leseart unsers Textes ein: Die Sache ist aber doch erheblichen Schwierigkeiten unterworfen. Sehet Michaelis über 2. Chron. 24, 15.

** „Sie thaten einen Fußfall vor ihm." 2. Chron. 24. v. 17.

Jojada Lebzeiten zurückgehaltene, Lüsternheit nach den Freuden jener Götzendienste nicht länger unterdrücken konnten.

Joas bewilligt ihre Bitte: wovon die Folge war, daß die Tempelvorhöfe schon wieder seltener besucht wurden. Und so wie dieß auch die Priester in ihren Verrichtungen nachläßiger machte, und das Volk dem Beyspiel der Grossen folgte, riß in kurzem die Abgötterey wieder völlig ein, welche der König auch je länger je sichtbarer begünstigte. Ihm hatte der gute Priester zu lange gelebt. Er hatte sich zwar dessen Rath und Leitung nie gänzlich entzogen, auch wol aus eignem Triebe Gutes gethan; aber dabey fehlte es ihm an Selbstkraft, den einmal angenommnen Grundsätzen nach des Führers Tode getreu zu bleiben, und an Dankbarkeit, das Andenken des Wohlthäters durch Nachahmung seines Beyspiels zu ehren. So war auch des frommen Oberpriesters eben so frommer Sohn Zacharias nicht sein Liebling; sonst hätt' ihm der den Vater ersetzen können.

Es fehlte Joas nicht an Warnungen. Propheten traten auf, dem Volke den Rückfall in Abgötterey vorzuwerfen. Sie wurden nicht angehört. Zacharias war selbst einer von diesen (da sonst das Propheten-Amt sich an den Priester-Stand so wenig, als an einen andern, band.) Vom Herrn begeistert, und auch noch um seines Vaters willen von vielen respektiert, trat er an öffentlichem Ort auf; (vermuthlich da man etwas Abgöttisches vorzunehmen im Begriff war) und ließ sich also vernehmen:

„Gott

„Gott spricht: Warum weichet ihr ab vom Ge„setze? — Ihr thuts zu eurem Unglück. Jehova, „den ihr verlasset, wird euch hinwieder verlassen.“ — —

Dergleichen Reden führte er mehrmals. Am Hofe hieß dieß: das Volk aufwiegeln. Ohnezweifel ward es auch dem König aus diesem Gesichtspunkte vorgestellt. Der durfte ihn zwar nicht geradehin zur Verantwortung ziehn; das Andenken an den Vater, und die Furcht, noch mehr bittere Wahrheit von einem so entschloßnen Manne hören zu müssen, hielt ihn zurücke. — Aber nicht nur mit Vorwissen, sondern sogar aus Auftrag des Königs geschah es, daß einige sich gegen Zacharias zusammenverschwuren, und ihn — gerade über seinen heiligen Verrichtungen — im Tempelsvorhofe mit Steinen zu Tode warfen. Seine letzten Worte waren: „Jehova siehts und wirds heimsuchen!“

Andrer Propheten Warnung galt nun noch viel weniger, oder mußte gänzlich verstummen. — Die Folge der nun nicht mehr aufzuhaltenden Abgötterey war, daß von einer Seite her, von deren das Reich Juda noch nie einen Angriff erfahren hatte, ein zwar nicht zahlreiches, aber desto muthigeres Heer einbrach. Hasaels, des Königs von Syrien. Vermuthlich geschah es auf eben dem Feldzuge, wo er den Joahas so sehr in die Enge trieb.* Er durfte nur noch vollends über den Jordan gehn, so war er in Joas Gebiet. So unerwartet der Ueberfall war, so schlecht waren Joas Kriegs-Anstalten. Stadt und Tempel standen

* 2. Kön. 13. 3.

in augenscheinlicher Gefahr, da Hasaels Feldherr * nachdem er bis in der Philister Land vorgedrungen war und Gath erobert hatte, nun gegen Jerusalem sich umwandte und sie belagerte. Viele der Angesehensten, die sich mit ihm einliessen, hatten ihr Leben eingebüßt und dem Sieger grosse Beute zurücke gelassen. Joas kam mit einer Wunde davon. Aber in seine Hauptstadt eingeschlossen, mußte er das Schlimmste erwarten, oder es sich gefallen lassen, mit einer ungeheuren Geldsumme den Frieden zu erkaufen. Diese aufzubringen, mußte nicht nur der königliche, sondern auch der Heiligthumsschatz alles hergeben, was unter seiner und drey vorigen Regierungen an den Tempel geschenkt oder sonst beyseits gelegt worden war.

Ein so theuererkaufter Frieden bracht ihn noch vollends um die Achtung seiner Unterthanen. Es entstand eine Zusammenverschwörung. Zween seiner Diener, (Israeliten, deren Mütter aber Ausländerinnen waren **) brachten ihn auf seinem Ruhebette um. Ob die That schon misbilligt und nachher gestraft wurde, so wiederfuhr ihm doch auch im Tode nicht alle die Ehre, die den Königen aus Davids Hause sonst meistens erwiesen ward. „Man begrub ihn auf „Zions-Burg; aber nicht in der Gruft.“ Er hatte vierzig Jahre regiert.

Ein König, der zu den Guten und Schlechten gehört;

* Nach 2. Chron. 24. v. 23. war der syrische König nicht selbst dabey.

** Die eine aus Moab, die andre aus Ammon.

hört; dessen Abweichung zur Abgötterey noch verzeihlicher wäre, wenn er sich nicht des Undanks gegen Jojada schuldig gemacht hätte, den ihm, bey Erzählung der Mordgeschichte Zacharia, der alte Geschichtschreiber selbst * als das größte Verbrechen vorwirft. Ein Beyspiel, daß Abgötterey das Herz verderbte. (Wenn Zacharia, der Sohn Jojada, eben der gewesen ist **, „der zwischen dem Altar und dem „Tempelhause ermordet ward;“ so hätten wir noch unsers Herrn selbsteignes Urtheil über diese That; welche er mit der Ermordung Abels in Eine Linie setzt.)

* * *

Ins sechszehnte Regierungsjahr dieses Joas fällt die Thronbesteigung Joahas, des Sohns Jehu; während dessen Regierung so wenig als vorher an Abschaffung des Bilderdiensts gedacht wurde. Ihm ward Hasael ein noch furchtbarerer Nachbar, als er es seinem Vater gewesen, welchem er so viel Land jenseits des Jordans abgewonnen. Itzt drang er gar in die diesseitigen Stämme ein und unterwarf sich beynahe Joahas ganze Herrschaft. Nun sich dieser auf das Aeusserste gebracht sah, rief er (ohne sich erst an Priester des Bilderdienstes zu wenden, dessen Thorheit er itzt einsah) die Gottheit an, welche schon so manche Demüthigung dieser Art sich hatte ge-

* 2. Chron. 24. v. 22.

** Das Evangelium secundum Hebraeos, las wirklich Zacharia, der Sohn Jojada (anstatt Barachia.)

gefallen lassen — und ward erhört. Der Syrer mußte abziehn, Israel sah sich von der langwierigen Unterdrückung befreyt.

Bilderdienst wurde darum nicht abgeschaft. Selbst ein Götzenhain zu Samaria fand noch häufigen Besuch. Joahas war durch die schrecklichen Verwüstungen, die Hasael angerichtet hatte, so geschwächt, daß seine Armee nur noch aus 10,000 Mann zu Fuß, 50 Reutern und 10 Streitwagen bestand.

In solchem Verfall traf sein Sohn Joas die Reichsangelegenheiten an, welcher im 37sten Lebensjahre des gleichnamigten Königs in Juda, den Thron bestieg. Dieser änderte zwar in der Verehrungs-Weise so wenig als seine Vorfahren, war aber sonst ein tapferer Mann, und Benhadad, dem Sohne Hasaels, gewachsen. Es war nun freylich je länger je schwerer, den unter so viel Regierungen begünstigten Bilderdienst abzuschaffen, wenn es auch ein König noch hätte wagen wollen. Die gleichzeitigen Regierungen in Juda gaben auch selten mehr ein gutes Beyspiel. Joas hatte doch immer noch Achtung für Elisa, der sein Alter so hoch brachte, daß er noch den Anfang dieser Regierung erlebte. Er besuchte den Propheten in seiner letzten Krankheit und bejammerte sich und Israel, des nahen Verlustes wegen. Elisa, scheint es, hat unter Jehu und Joahas zwar keine öffentliche Rolle mehr gespielt, sich aber doch immer noch mit gutem Rath um Israel verdient gemacht. Joas beklagte, daß er sich

dessen,

dessen, „der Israels Vater und Schutz gewesen,* beraubt sehn sollte; und zwar zu einer Zeit, da noch immer die Macht des Syrers zu fürchten war. Elisa beruhigt' ihn, indem er ein prophetisches Symbol wichtiger Siege gab, die Joas über diesen Feind erhalten würde. Laß Bogen und Pfeile bringen, sprach er. Hieß ihn dann den Bogen in die Hand nehmen, spannen, ostwerts zum geöffneten Fenster hinaus zielen und abschiessen. „Siegbringender Pfeil!" — rief der Prophet aus; „siegbringend gegen die Syrer! „bey Apheck wirst du sie schlagen! — und — wo „sind die übrigen Pfeile? — Schlag itzt Erdwerts „(Er thats) Nochmals — nochmals — Ey! — warum innhalten? — hättest du fünf bis sechsmal ge„schlagen, so oft würdest du die Syrer gedemüthigt, ja „vertilgt würdest du sie haben — Dreymal wirst du „nun doch sie schlagen!" — —

Feuer des Propheten-Geistes war auch noch in dem Greisen. Noch wird jedes seiner Worte zur Handlung; hochlebendig ist der symbolische Ausdruck — welchen einige Propheten (wiewol nicht alle in gleichem Grade) sich so sehr angewöhnt haben, daß sie ohne dieß nur kaum mehr einen Ausspruch thaten. (Wir werden uns gewissermassen an diese ihre Sprache gewöhnen müssen, wenn wir nun bald uns näher auf ihre Schriften einlassen, worinn

* „Mein Vater! Mein Vater! Wagen Israels und Reuterey!" Eben die affektvollen Worte, welche Elisa seinem Lehrer Elias nachgerufen. Sehet oben S. 164.

diese symbolisierende Manier unter so mancherley Gestalten herrscht.)

Bald nach dieser letzten Begeisterung starb der Prophet — Nach seinem Tode soll sich das Andenken seiner Wunderkraft durch ein frappantes Ereigniß erneuert haben. Eines Tages wurde (aus Versehen, wie es scheint) des Propheten Grab geöffnet, um einen Moabiten, der zu einer ins Land eingedrungenen Horde gehörte, zu begraben. Dieser, sobald er den Leichnam Elisa berührte, fieng sich wieder zu regen an. — Des Propheten Sendung zu beweisen, hätte man dieß Wunder nicht nöthig; da dieselbe auf so viel grossen Thaten beruhet: Aber alles, was mit der „Lehre von der Todten-Erweckung," die damals noch so sehr im Dunkeln lag, in Beziehung steht, ist der theokratischen Geschichte wichtig.

Wie sich das, was er sterbend dem Könige Israels geweissagt hat, erfüllet habe, erzählen wir unten.*— Auf ein so originelles Propheten-Paar, wie Elias und Elisa gewesen, kann man nicht zurücke schauen, ohne sie als Hauptwerkzeuge der Theokratie zu betrachten; Männer, die zwar keine Schriften,** wie so viel andre Seher, hinterlassen, aber mit geistvollen Handlungen eben so tief, oder noch tiefer, als jene mit ihren Schriften gewirkt haben. Etwas Stärkeres gegen Abgötterey und unisraelitische Regierung, läßt sich nicht denken. Die Ehre der Theokratie

* Im Leben Amazia, Königs in Juda. Sehet des 5ten Buchs 1stes Kap.

** Dem Elias sind solche angedichtet worden. Fabr. Cod. pseudep. V. T. P. 1. pag. 1085.

kratie gegen eine Götzendienerin auf dem Thron, und gegen ihre Propheten zu behaupten, dem theils verführten, theils geschreckten Volke seinen Vaterlandsgott, den Jehova, wieder so anschaulich zu machen, als freylich kein göldnes Bild zu Dan oder Bethel es konnte; bedrängten Gottesverehrern Muth einzuflössen; — zu einer Zeit, wo Israel selbst seinen Gott verkannte, sogar **Ausländer** von desselben Obermacht sinnlich-stark zu überzeugen; — die mit dem Schein symbolischer Weisheit prangende Baals-Verehrung zu beschämen — Stilles Vertrauen auf Gott hingegen, das etwa noch hie und dort sich äusserte, durch Thatzeichen, die an **Wohlthätigkeit** und **Würde** den evangelischen selbst nicht unähnlich sind, aufzumuntern und zu belohnen; — einzelne Ausländer von edlerer Denkensart * schon in nähere Bekanntschaft mit einem Gott zu bringen, zu dessen Verehrung sie mehr Neigung und Anlage, als viele Israeliten selbst, blicken liessen; — die Sanction jenes alten Gesetzes in ihrer vollen Kraft wieder gelten zu machen, und was diese von Theurung, Hungersnoth u. s. w. drohte, auf eine Weise zu erfüllen, daß es auffallend war, was für eines Gottes Werk es sey; — Könige, die sich der Unterwürfigkeit unter den Gott-König entziehen wollten, zu demüthigen; aber eben dieselben, wenn sie nun gedemüthigt waren, auch die Hülfs-Hand dieses Gottes wieder fühlen zu lassen; — ihrem oft abgöttisch-tyrannischen Uebermuth einen Damm entgegenzusetzen,

* Wittwe zu Zarpath. Naeman.

den sie nicht zu überschreiten vermochten, ohne darüber Kron' und Leben einzubüssen und noch dazu ihre ganze Nachkommenschaft mit in ihr Unglück nachzuziehen; — dieß alles verdiente doch wohl unserm Propheten-Paar in der Geschichte eine ganz vorzügliche Stelle; einen Rang, den ihnen selbst noch ein weit Grösserer eingeräumt hat. *

* Wo unser Herr die Wahrheit, daß ein Prophet nirgends weniger, als in seinem Vaterland gelte, mit Beyspielen belegen will, da foderte seine Absicht, gerade die größten anzuführen. Und er führt Elia und Elisa an. Luck. 4.

Geschichte
der
Könige
Juda und Israels
nach der
Trennung des Reichs.

Fünftes Buch.
Bis zum Untergang des Reichs Israel.

Erstes Kapitel.

Amazia und Usia in Juda. Jeroboam, der zweyte, Sacharia, Sallum, Menahem und Pekaja in Israel. Erster Aßyrischer Krieg.

Joas, dem Sohn Ahasia, folgt auf dem davidischen Throne der fünf und zwanzig-jährige Amazia. Seine Mutter Joadana war von Jerusalem; sie hatte Joas mit des Priesters Jojada Rath geheyrathet (Seit der so übel ausgefallnen Heyrath Jorams und Athalia, ward keine Prinzeßin mehr von Samaria verlangt.) Amazia machte sich zur

Pflicht,

Pflicht, Rache an den Mördern seines Vaters zu nehmen; doch gieng er nicht so weit, es auch ihre Söhne entgelten zu lassen; gemäß dem Gesetze, welches foderte, „daß Väter nicht um ihrer Kinder, „noch Kinder um der Mißthat ihrer Eltern willen, „sterben, sondern jeder sein eigen Verbrechen büssen „sollte.“* Aus einer Zeit, wo sonst auch Könige in Juda sich aus Uebertrettung des mosaischen Rechts nicht viel machten, und wo manches Gesetz sogar in Vergessenheit gerathen war, ist dieß immer ein schönes Beyspiel der Mäßigung. Des Vaters Ermordung nicht ungestraft zu lassen, war Sohnspflicht; und den Todschläger hatte Moses hinwieder zu töden befohlen; aber, daß Amazia auch bey Staatsverbrechen keine Ausnahme machte, sondern nicht mehr, und nicht weniger that, als das Gesetz erheischte, das schien beyden Geschichtschreibern ** bemerkenswerth.

Jtzt unternahm er einen Feldzug gegen die schon unter Joram abgefallenen Edomiten. Eine zu beträchtliche Nation, als daß durch ihren Abfall das Königreich Juda nicht empfindlich sollte geschwächt worden seyn. Amazia bot alle seine streitbare Mannschaft auf; und zu dieser, aus Juda und Benjamin angeworbnen Armee, die auf 300,000 Mann sich belief, nahm er noch aus dem Zehnstämme-Reich 100,000 in Sold; an welche er hundert Talente voraus bezahlen ließ. Edom war zwar nicht so gar volk-

* 5. Mos. K. 24. v. 16.

** 2. Kön. 14. v. 5, 6. vergl. mit 2. Chron. 25. v. 3, 4.

volkreich, als kriegrisch, und wegen des gebirgigten Landes schwer zu bezwingen. Die gedungenen Truppen waren itzt angekommen, und Amazia eben im Begriff auszurücken, als ein Prophet im Namen des Herrn ihm rieth, die Hülfsvölker nach Hause zu schicken und nur mit einigen Truppen ins Feld zu ziehen. „Von Israel sey keine Hülfe zu erwarten, da es so lange schon abtrünnig von Gott-Jehova sey. Er, bey dem Sieg und Niederlage stehe, werde seinen Beystand verweigern, wenn jene mit zu Felde ziehen“ — Sprach übrigens dem König Muth ein und versprach ihm Sieg. Amazia hatte nichts einzuwenden, als nur, daß so viel hundert Talente verloren wären, welche er voraus bezahlt hätte. Jehova, erwiederte der Prophet, hat wohl mehr als dieß, um dir den Schaden zu vergüten! —

Der König dankte den gedungenen Truppen ab und entließ dieselben. Sie nahmen dieß für eine Beschimpfung auf und rächeten sich durch einen Einfall in Judäa. In einigen an's Reich Israel gränzenden Städten machten sie grosse Beute und erschlugen bey 3000 Mann. Amazia's Feldzug gegen die Edomiten gieng glücklich von statten. Im Salzthale, der mittäglichsten Gegend Judäens *, kam es zum Treffen. Zehntausend Edomiten blieben. Eben so viele wurden über Felsen hinuntergestürzt. (Es war ein Rachekrieg wegen der unter Joram ausgebrochenen Rebellion.) Die Hauptstadt Selah (Petra) ward mit Sturm erobert, und bekam den Namen

Jaktheel.

* Eben da, wo sie auch von Joab waren geschlagen worden.

Jaktheel. Doch scheint es nicht, daß sie lange unter der Herrschaft der Könige Juda geblieben seyen.

Stolz auf diesen Sieg, vergaß Amazia, wem er denselben zu danken hätte, und vergieng sich so weit, daß er die Götterbilder, welche er dem Feind abgenommen hatte, aufstellen und mit Opfer und Rauchwerk verehren ließ. Vielleicht mehr aus Eitelkeit, als aus Hang zur Abgötterey. Eine solche Anstalt schien ihm ein fortdaurendes Denkmal seines Sieges zu seyn; so thörigt es auch war (wie ein Prophet es ihm vorwarf) „Götter anbeten, die ihre Verehrer „nicht vor ihm zu schützen vermocht hatten.“ Solche Widersprüche gab es beym Götzendienste häufig. Der Prophet aber, der ihm dieß vorhielt, fiel in Ungnade. „Wer hat dich, ward ihm zur Antwort, zu „des Königs Rathgeber gemacht? Willst du lieber „geschlagen seyn, oder schweigen?“ — Der Prophet gieng und sagte im Weggehn: Gott habe Unglück über den König verhängt, weil er nicht nur fehle, sondern sich nicht zurechtweisen lasse.

So bereitete Amazia sich selbst den Fall. Unter'm Vorwand, jenen Einfall derer aus Israel in sein Land zu rächen, ließ er dem Könige Joas *, den Krieg ankündigen. Er nahm sich wohl nichts geringeres, als die Eroberung des zehnstämmigen Reiches vor. Joas, der schon gegen Hasael seine Stärke geprüft hatte, ließ Amazia zurückentbieten, „Die Schlehdorne auf Libanon habe sich mit der

Ceder

* In dessen zweytem Regierungsjahre Amazia die seine angetretten hatte.

„Ceder messen wollen* sey aber eben, da sie mit „solchen grossen Anschlägen umgieng, von vorüberge„hendem Gewild zertretten worden“ — und überdieß im Ernst ihn warnen, „es sey nichts anders, als „eitler Stolz auf jenen Sieg über die Edomiten, was „ihn zu einer Kriegs-Erklärung bewogen habe; besser „wär es ihm, ruhig zu seyn und nicht zu eigenem „Schaden Krieg anzufangen.“

Die entschloßne demüthigende Antwort reitzte des Mannes Kriegslust nur noch mehr. Da er die Propheten hatte schweigen heissen, so überliessen ihn diese seinem Ehrgeitz und den „Göttern Edoms.“ Der weniger ehrsüchtige, aber mächtige und tapfere Joas mußte zu Felde ziehen. Bey Beth-Semes in Judäa (Amazia hatte seinen Gegner nicht einmal von den Gränzen abzuhalten vermocht) kam es zum Treffen. Joas erhielt nicht nur den Sieg, sondern bekam Amazia gefangen. — Noch behandelt er ihn so großmüthig, daß er ihm Krone und Scepter ließ: wie denn Amazia seinen Ueberwinder um fünfzehn Jahre überlebt hat. Jerusalem litt gleichwol nicht wenig bey diesem Anlasse. Joas ließ einen grossen Theil der Vestungswerke niederreissen, bemächtigte sich des königlichen und des Tempel-Schatzes, und nahm, um seines unruhigen Nachbars sicher zu seyn, Geisel mit.

Amazia war denn itzt so gut, als ein Vasall des Königs in Israel. An Macht und Einkünften geschwächt,

* Das Bild ist hier nicht völlig so ausgemahlt, wie im Texte, wo es für unsern Geschmack gar zu orientalisch lautet.

schwächt, verlor er auch die Achtung seiner Unterthanen. Eine Verschwörung der Bürger von Jerusalem entspann sich wider ihn. Er entdeckte sie und entfloh nach Lachis in Niederland; (eine Vestung* und Gränzstadt gegen Philistäa;) ward aber eingeholt und ermordet. Der Leichnam wurde gleichwol nach Jerusalem gebracht und in der königlichen Gruft beygesetzt. Schon der zweyte König aus Davids Hause, der so ein Ende nahm.

Dieß fällt ins fünfzehnte Jahr ** der Regierung Jeroboams, des zweyten. Ein Regent, welcher schon an sich, und auch als Zeitgenosse Usia (Asaria) des Sohns Amazia, sehr merkwürdig ist. An Jeroboam und Usia hatten die beyden Königreiche Beherrscher von seltnen Verdiensten und seltnem Glücke. Kaum sollte man nach so viel schwachen und unglücklichen Regierungen mit Einmal in beyden Reichen eine so glückliche Veränderung erwartet haben. Auch sassen diese beyden ungleich länger, als ihre mehresten Vorfahren und Nachfolger, auf dem Throne: Jeroboam ein und vierzig; Usia zwey und fünfzig Jahre (der trat aber auch schon im sechszehnten die Regierung an.) Der Abgötterey machte sich wenigstens Usia nicht schuldig; nur wird an ihm getadelt, daß er das Opfern auf den Höhen nicht

* Von Rehabeam bevestigt, 2. Chron. 11. 9.

** Nach 2. Kön. 15, 1. fällt das erste Regierungsjahr Usia ins 27ste Jeroboams: Aber dieß ligt mit 2. Chron. 25, 25. im Widerspruch, wenn man nicht annimmt, daß Jeroboam noch einige Jahre Mitregent seines Vaters Joas gewesen. S. Usserius ad Ann. Mundi 3168.

nicht abgeschaft habe. Doch etwas, das schon Menschenalter gedauert hatte, nicht abschaffen, war ein weit geringeres Versehn, als etwas dieser Art, oder noch wol Aergeres, von Neuem einführen. Seit Jeroboam dem ersten, war der Bilderdienst in Israel nie abgeschaft, wol aber öfters mit dem noch viel schlimmern Götzendienste verbunden worden. In Juda war das Opfern auf geweihten Hügeln eben so alt, oder ursprünglich noch viel älter. So gesetzwidrig das eine und das andere war, so stand es doch nicht völlig in gleichem Verhältniße mit der Götterverehrung. Opfern auf Höhen, war der niedrigste Grad des Gott-mißfälligen; Bilderdienst, ein viel höherer; wirkliche Abgötterey, der höchste.

Beyde Könige sicherten nicht nur ihr Land gegen Angriffe, sondern erweiterten auch die Gränzen. Jeroboam brachte wieder alles an sich, was die Könige von Syrien dem Reiche Israel abgewonnen hatten. Er dehnte seine Eroberungen bis an die nördlichste Gränze, die schon Moses angegeben hatte *, aus; ja noch über dieselbe; denn er soll sich sogar der Stadt Damaskus bemächtigt haben. ** (Gegen Juda konnten die Gränzen nicht erweitert, wol aber gesichert und bevestigt werden.) „Das jüdische Hamath," welches er wieder an die Krone Israel brachte, bezeichnet wol die gegen den Euphrat hin gelegenen Wüsten, *** welche schon David an sich gebracht, und

* 1. Mos. 15, 18. 4. Mos. 34, 8.
** 2. Kön. 14. v. 28.
*** Sehet R. Michaelis Anmerkung zu 2. Kön. 14, 28.

und wo Salomo die berühmte Palmyra (Thadmor) erbauet hatte. Dieß war der letzte glückliche Zeitpunkt des Reiches Israel. Schon Joas Siege hatten den Grund dazu gelegt. Jeroboam bracht es weiter, als keiner von seinen Vorfahren. Nur Schade, daß die Folgen seiner Siege kaum so lange, als seine Regierung, dauerten.

Usia war gegen Philister, Ammoniten und Araber glücklich. Seine meisten Siege fallen in die Zeit, da er noch den Zacharias (vermuthlich einen Priester) zum Rathgeber hatte, von welchem er die religiose Bildung empfieng. Asdod, Gath, Jamnia wurden den Philistern entrissen und geschleift: andre Vestungen hingegen aufgebaut und mit Besatzung versehen. In Arabien drang er tief ein; da auch der Minäer, eines südwerts von Mekka gelegenen Volkes, gedacht wird. Ammon, sonst immer noch kriegrisch, wandte wider seine Gewohnheit den Krieg, womit es bedrohet ward, durch Geschenke ab. Selbst von Aegypten respektiert, fand er allenthalben eher Beneider, als Widersächer. Mit dem zweyten Jeroboam scheint er in gutem Vernehmen gestanden zu seyn.

Da Länder und Städte oft plötzlichen Einfällen, besonders von arabischen Räuber-Horden, ausgesetzt waren, ließ Usia die meist auf Bergen gelegenen Städte noch besser bevestigen und besonders die Thore der Hauptstadt mit starken Thürmen oder Bastionen versehen. In den Wüsten, wo seine zahlreichen Heerden weideten, ließ er es nicht an Wachtthürmen

fehlen.

fehlen. Auch war er ein Beförderer des Acker- und Weinbaus; zu jenem wurden die Thäler und Ebnen, besonders in Niederland, zu diesem die Berggegenden weit besser als vorher benutzt. Auf Karmel (in Juda) wo nur Viehzucht gewesen war, wurden Weinreben angelegt. Auch die Handlung zur See ward nicht vernachläßigt; um derselben aufzuhelfen, bracht' er den Seehafen Elana, am arabischen Meerbusen, wieder an sich, und ließ denselben bevestigen. Da zwischen demselben und seinem Reiche der Edomiten Gebiet lag, so war es desto schwerer, jenen Hafen zu behaupten; ohne welchen doch keine Handlung nach Ophir statt fand.

Vornehmlich zeugte sein Kriegs-staat von Wohlstand, Macht und Grösse. Ein Heer von 307500 Mann stand unter 2600 höhern und niedern Hauptleuten, die meist Familie-Häupter, und als solche desto enger an ihr Vaterland gebunden waren. Zeughäuser, mit Schilden, Spiessen, Helmen, Harnischen, Bogen, auch den ausgesuchtesten Schleudersteinen angefüllt, setzten dieß Heer auf jeden Fall zum schnellen Aufbruch in Bereitschaft. Auch ließ er grosse Maschinen zum Steinwerfen, Mauerbrechen u. s. w. verfertigen, an bequemem Ort in Verwahrung legen und zu augenblicklichem Gebrauche bereit halten. Josephus betrachtet ihn mit Recht als den König, der um die Kriegskunst und den Ackerbau ein gleich grosses Verdienst gehabt habe.

Da unter seinem Vater die Schätze waren erschöpft * und

* Oben S. 276.

und Juda in den wehrlosesten Zustand gesetzet worden; so ist Usia's Staatswirthschaft, die ihn zu so grossen Ausgaben in Stand setzte, um so mehr zu bewundern. — Mit alle dem giebt sein Geschichtschreiber deutlich zu verstehn, daß nicht so fast seinen Kriegs-Anstalten, als vielmehr seiner vieljährigen Entferntheit von Abgötterey, das Reich den blühenden Zustand zu danken gehabt habe, worinn er dasselbe seinem Sohne Jonathan hinterließ.

Als eine Probe seiner Genauheit und Ordnungsliebe wird gerühmt, daß er auf die Musterung und regelmäßige Uebung eines so zahlreichen Heeres, und darüber zu führende Schrift-Rolen und Berechnungen, grossen Fleiß gewandt habe.

* * *

Wir lassen eine Weile dieß grosse Königs-Paar, Usia und Jeroboam, stehen, und sehen uns nach dem Propheten-Stand um, welcher unter diesen Königen vorzüglich wichtig zu werden begann, und in beyden Reichen Revolutionen erwarten hieß. Man könnte diese Zeit mit Recht eine neue Epoche der Prophecey nennen; zumal es mit derselben einen neuen und ausgebreitetern Schwung nahm. Laßt uns die Sache etwas tiefer herholen.

Elias und Elisa waren abgetretten; Männer, in deren Art und Weise, die Abgötterey zu bestreiten, sich alle Kraft des Prophetengeists gesammelt zu haben schien. Gleichwohl findt sich bey diesen noch keine Spur in Schrift verfaßter Reden, Gottes-

Sprüche,

Sprüche, Warnungen, Drohungen, Verheissungen — dergleichen sich von dieser Zeit an so häufige finden. In Juda fanden wir zwar schon lange schreibende Propheten; doch werden sie meist noch als Geschichtschreiber* angeführt, welche die Thaten und Schicksale der Könige aufgezeichnet haben. Solche gab es schon zu Davids Zeiten; ja noch früher. Sie waren die Archivarii, von deren Aufsätzen die noch vorhandenen Jahrbücher der Könige theils Abschriften, theils Auszüge sind. (Daher diese historischen Bücher von den Juden mit zu den Propheten gezählet wurden.*) Zwischen diesen geschichtschreibenden Propheten, und jenen andern (Elias, Elisa — —) muß ein merklicher Unterschied gewesen seyn; in Rücksicht auf Lebensart, Studien, Aufenthalt u. s. w. Die, welche man zugleich Staats-Geschichtschreiber nennen, oder doch vornehmlich von dieser Seite betrachten mag, waren nicht Eremiten, standen in engem Verhältnisse mit dem Hofe und der Regierung, waren Volksmänner, Patrioten, deren theokratische Denkensart, auch ausser dem Zustand der Begeisterung, an den Angelegenheiten des Staats und der Religion öffentlich und auf das thätigste Theil nahm. Jene andere Art hingegen zog sich mehr zurücke, dacht' und lebte einsiedlerisch; solche gab es besonders im Reiche Israel, bey und

* Nathan, Gad, Iddo, Semaja, Jehu; der Sohn Hanani — —

** Die „vodern" Propheten ihres Kanons sind lauter Geschichtschreiber. Nämlich die Verfasser der Bücher: Josua, Richter, Samuels und der Könige.

nach der Verfolgung, die Isabel über sie ergehen ließ. Ursprünglich hatten zwar diese beyden Propheten-Klassen denselben Ursprung gehabt; sie waren Zöglinge von Samuels Schule, wo Musik und religiose Poesie den Geist erhob — Aber von da an zeigte sich doch schon bald einiger Unterschied, denn schon von Samuels Zöglingen kamen die einen an den Hof und bildeten sich da zu Staats-Propheten und Staatsschreibern *; andere blieben entfernt vom Hofe, folgten ihrem Hang zur Einsamkeit und setzten da ihre Geistes-Uebungen fort. Dieß war, nach der Trennung des Reiches, besonders derer in Israel Schicksal. Die wenigsten Könige der zehn Stämme sahen es gern, wenn die Gottesmänner ihnen zu nahe kamen; einige verfolgten sie sogar. Aber eben diese Verfolgung machte sie mit der Einsamkeit nur noch vertrauter. Wir finden sie in Bergholen, in Wäldern, an einsamen Quellen. Auch wo sie etwa in einem Haus oder einer Hütte beysammen leben, sind sie größtentheils Eremiten. ** (Dieß hatte freylich seine Ausnahmen: Auch in Städten des Zehenstämmereichs fanden sich Propheten-Schulen; Elisa wohnte selbst zuweilen zu Samaria: Aber die eremitische Lebensart hatte gleichwol die meisten Anhänger, auch unter denen, die zuweilen in Städten wohneten.)

Im Verfolg der Zeiten zeigte sich dieser Unterschied je

* Auch wol religiosen Hofpoeten.

** Und diese Art Propheten wurden wol auch am häufigsten und scheinbarsten als Schwärmer behandelt, ob sie es gleich nicht waren. Vergl. Niemeyers Charakteristik. Th. 5. S. 304. 305.

je länger je deutlicher. Jerusalem nährte Männer, die das Staats-Interesse durchaus kannten, nichts weniger, als ein einsiedlerisches Leben führten, und doch daben Propheten-Geist und Würde in vorzüglichem Grade hatten. Solche werden wir nun häufig unterm Volk und bey Hofe auftretten sehn.

Diese Staats-Propheten nahmen in ihren Reden und Schriften nicht etwa nur auf den religiosen und sittlichen Zustand ihrer Nation, an sich betrachtet, sondern auch auf andre Reiche Hinsicht; wiefern dieselben auf jene Beziehung hatten. Bündnisse, Kriege, Revolutionen, Macht und Schwäche dieser Länder — — alles betrachten sie im Lichte der Theokratie; und sprechen davon nicht nur mit Wärme und Begeisterung, sondern auch mit der richtigsten Einsicht in das wahre Interesse des Staats. In ihre eignen Volksreden und Aussprüche mischen sich häufig **Blicke, Aussichten**, welche einer höhern Eingebung zuzuschreiben sind. Ein Gott spricht aus ihnen. Starkes, oft sehr bestimmtes Vordringen in die Zukunft (nicht blos in eine nähere, sondern auch oft in die entfernte) klärt oft eben so unerwartet als helle, den Gang der göttlichen Führungen auf, läßt aber auch oft plötzlich wieder den Vorhang fallen.

Unter Jeroboam und Usia traten Jonas, Amos, Hoseas — — auch schon der grosse Jesajas, auf. Die meisten von diesen überlebten weit jene beyden Könige. Jonas, Ammithai-Sohn von Gad-Hachefer in Galiläa, Stammes Sebulon, geht wol der Zeit nach allen andern vor; denn er muß schon frühe

unter Jeroboam aufgetretten seyn, da er den glücklichen Ausgang der Kriege mit Syrien geweissagt hat,* (wovon man doch in dem Aufsatze, der seinen Namen trägt, nichts mehr findt.) Desto merkwürdiger ist dieß schriftliche Denkmal in einer andern Rücksicht. Ob es Geschichte, oder symbolische Dichtung sey, sind die Ausleger nicht Eins. Eh ich miturtheile, will ich erst den Inhalt des Buchs aus dem Gesichtspunkte, der mir der richtigste zu seyn scheint, vorlegen:

„Jonas, ein Israelite (denn ohn allen Grund macht ihn die Juden-Sage zum Sohne der Wittwe von Sarepta) bekömmt den göttlichen Auftrag, nach der Hauptstadt Assyriens, Ninive, zu reisen und daselbst als Strafprediger aufzutretten. Ninive wird als eine der verdorbensten Städte vorgestellt; (was auch wol von einer so grossen abgöttischen Stadt sehr glaublich ist.) Ein Auftrag von der besondersten Art. Wir haben wol auch schon, aber selten, Propheten Israels ausser ihrem Vaterland als Propheten reden und handeln sehen; z. B. einen Elisa, in dem nahen Syrien. Aber hier wies der Auftrag nach der weit entlegnen Hauptstadt eines grossen Reiches hin. So viel ist gewiß, daß damals die Assyrische Monarchie eben auf den Gipfel ihrer Grösse stieg. Wir werden nun bald die Beherrscher Assyriens das Reich Israels erschüttern, und endlich umstürzen sehen. — Und von Aufträgen, die sich auf solche Monarchien bezogen, von denen Juda und Israel etwas litt oder zu fürchten hatte, finden sich im

* 2. Kön. 14, 25.

im Verfolg häufige Beyspiele. Die Theokratie bediente sich der Propheten auch als religioser Staatsboten an ausländische Mächte. Nur daß Jonas seit Mose der erste gewesen zu seyn scheint, welcher einen Auftrag dieser Art bekam, der so viel Eignes und Abschreckendes hatte. An Moses wars Bescheidenheit gewesen, daß er den Auftrag an Pharao so dringend verbat: Jonas, aus nicht so edelm Grunde, entzog sich der Vollziehung des seinen. „Um Jehova zu entfliehn“ d. h. um dadurch, daß er sich noch weiter vom Lande seiner Bestimmung entfernte, sich ausser Stand zu setzen, den Auftrag zu vollziehn *, schiffte er sich zu Joppe (Jaffa) dem bekannten Seehafen am Mittelmeere, auf ein Kauffarthey-Schiff ein, welches nach Tartessus in Spanien abgehn sollte. (Unter Usia, in dessen Gebiet dieser Hafen lag, war, wie wir oben ** gesehn, auch der Handel zur See wieder aufgekommen) Kein weiterer Auftrag, hoffte Jonas, würd' ihn aus Spanien nach Assyrien zurückerufen.

„Aber läßt sich denn auch so ein Ungehorsam bey „einem Propheten denken?“ — Weigerung, gefahrvolle Aufträge zu vollziehn, finden wir doch gerade bey zween der größten Propheten. *** Machen

 gleich

* Man versteht sonst dieß „entfliehen“ so, daß er in der Ferne vor Jehova verborgen oder unerreichbar zu seyn geglaubt habe. Allein bloß aus der Redensart folgt es nicht; diese drückt weiter nichts, als eine Entfernung aus Ungehorsam, oder, daß er anderswohin gereiset, als wohin er beordert war, aus.

** S. 291.

*** Jeremias und Moses. Jerem. K. 1, v. 6. Von Mo-

gleich ihre Weigerungs-Gründe ihrem Herzen mehr Ehre, als dem Jonas die seinen, so sind sie gleichwol ein Beweis, daß einem Propheten nicht gleich jeder Auftrag willkommen war, und daß sie dem ersten Geistes-Antrieb nicht immer gleich auf der Stelle gehorchten, wenigstens Zeit nahmen, um zu sehn, ob der Auftrag so ganz unwiderruflich sey. Warum aber Jonas den Ruf nach Ninive, als Strafe-Prediger, für schwerer, als jeden andern Auftrag hielt, ist leicht zu begreifen, wenn man bedenkt, was es auf sich hatte, in einer abgöttischen Hauptstadt geradehin als Religions- und Sittenverbesserer aufzutretten. Jonas mußte wissen, daß grössere Propheten, als er, selbst am israelitischen Hofe mit solchem Auftrage wenig Dank erholt hätten. — So ist denn wol sein Fliehn nur eine zu weit getriebne Weigerung — die aber Ahndung verdiente. Jehova, so fährt die Erzählung fort, ließ einen Sturmwind entstehn, der dem Schiffe den Untergang drohte. „Jeder schriee zu seinem Gott“ Es waren Phönicier und andere Handelsleute auf dem Schiffe. Man warf schon die Ladung aus, — — Von vielem Arbeiten kraftlos, sinkt Jonas in tiefen Schlummer. Der Schifs-Hauptmann, der etwas an ihm bemerkt hatte, was ihn glauben machte, auf sein Gebeth dürfte wol etwas ankommen, weckt ihn auf, und hieß

ses hab ich schon geredet. (Man könnte auch wol des Elias Weggehn in die Wüste und was er da von seinem Propheten-Amt sagt, für eine Weigerung ansehn, weiter diesen Beruf zu verwalten; nur daß diese alle bescheidner, als Jonas, zu Werke giengen.

hieß ihn „seinen Gott anrufen; vielleicht lasse sich der „erbitten.“ Einigen kam in den Sinn, es dürfte wol jemand auf dem Schiffe seyn, der die Gottheit erzürnt hätte — und dieser müßte sich auch wieder aussöhnen. (Eine Idee, die dem Alterthum geläufig und z. B. in der homerischen **Odyßee** herrschend ist, sowohl in Ansehung des **Haupt-Helden**, als seiner **Schiffs-Gefährten**; wie sie sich denn auch sonst mit jener sinnlichen Religiosität so enge verwebt, daß wir sie auch sogar bey **den Weisen** des Alterthums antreffen; z. B. bey dem, der bey heftigem Sturm auf dem Meere, da auch Lasterhafte mit im Schiffe waren, die ihre Götter anriefen, sie schweigen hieß, „damit der Gott nicht ihre Gegenwart bemerkend de„sto zorniger würde.“) Und diesen, oder diese, **Schuldigen** glaubte man durch das Loos entdecken zu können. — Das Loos traf den **Israeliten**! Hier nimmt die Erzählung eine Wendung, die wenigstens beweist, der Verfasser sey von jener Antipathie der Juden gegen Ausländer nicht sehr angesteckt gewesen; denn er führt diese Fremden als rechtschaffne wackere Leute ein; menschenfreundlich erkundigen sie sich nach Jonas Herkommen, Aufenthalt und Absicht der Reise. Und da er sich ihnen für einen **Hebräer** angiebt, der den Gott des Himmels, der Länder und Meere, anbete, sich aber gegen eben diesen Gott eines Ungehorsams schuldig gemacht habe; so berathen sie sich mit ihm, wie diese Gottheit zu befriedigen seyn dürfte. Von so ungereimten Versöhnungs-Arten, als etwa der Aberglaube in solchen Fällen zu

ge-

gebrauchen pflegte, ist bey diesen Ausländern nicht die Rede; die Erzählung, so israelitisch sie lautet, macht jene nicht zu Barbaren. Es ist nicht ihr, sondern des Propheten eigner Gedanke, ihm gehöre eine Strafe — (die aber auch Er nicht als ein Aussöhnungs-Opfer, sondern nur als eine Absonderung des Schuldigen von den Unschuldigen betrachtet; wodurch letztere gesichert seyn würden.) Räth also an, man solle ihn den Fluthen Preis geben — — Aber dieß finden die gesitteten Fremden zu hart; einen Mann, der selber noch so viel Großmuth gehabt, sich das Urtheil zu sprechen, wollen sie gern schonen. Nochmals strengen sie sich an, einen Port zu erreichen, sehn sich aber von Wind und Wellen zurücke geschlagen, und das Schiff in einem Zustand, der jeden Augenblick den Untergang erwarten heißt. Immer noch behaupten sie den **Charakter der Sittlichkeit und Menschenliebe** — entschuldigen sich gegen die Gottheit und bitten, daß es ihnen nicht zur Blutschuld angerechnet werde, wenn sie dem Manne das Urtheil, das er über sich selbst gefällt habe, anzuthun sich genöthigt sähen. Thun es endlich mit Widerstreben. — Kaum ist Jonas über Bord geworffen, so legt sich der Sturm, das Meer wird stille. Dieß veranlaßt sie, dieser Gottheit zu opfern und sich derselben mit Angelobung weiterer Ehrenbezeigungen zu empfehlen. (Bisher nichts Unwahrscheinliches; — für die Frage, ob es **Gedicht, oder Geschichte** sey, zwar kein Entscheid, aber doch eher ein Vermuthungs-Grund für **histori-**

sche

sche Wahrheit; denn schwerlich hätte ein jüdischer Dichter einen Propheten seiner Nation in eine für ihn so beschämende Lage gesetzt, und noch überdieß Ausländern so viel Güte und Edelmuth beygelegt.)

Den über Bord geworfenen fieng ein Seethier — etwa der Karcharias — auf. Daß dieser groß genug sey, einen Menschen nicht bloß zu verschlingen, sondern ganz im Leibe zu behalten, ist durch Erfahrungen bestätigt. Jonas empfand (eh ihn die Ohnmacht betäubte) was er nachher niederschrieb; eines Propheten eben so würdig, als dieser Lage angemessen. Der Ausdruck hat viel Würde.

Die Geschichte erzählt uns etwa von Lebendigbegrabnen, oder im Hungerthurm verschloßnen, die, durch einen Zufall gerettet, sich nachher in ihre damalige Lage zurückeversetzten. Jonas Lage hat etwas eben so Schreckliches und Schauerhaftes.

„Zu Gott rief ich in meiner Noth.
„Aus Abgrunds-Höle rief ich dir, mein Gott;
„Mein Rufen hörtest du!
„In Meeresfluthen warfst du mich,
„Du hiessest Ströme mich umgehn,
„All deine Wogen wälzten
„Sich über mich zusammen!
„Ich dachte: Schafft mich Gott von seinen Augen weg?
„Werd ich nie wieder sehn sein Heiligthum?
„Wie drängt, daß ich kaum Othem schöpfe,
„Die Fluth! Mich hält der Abgrund,

„Ge-

„Gespaltner * Berge Tiefen,
„Der Erden ewig feste Riegel,
„Verschliessen mich — — O mögtest du zu-
rücke,
„Mein Herr und Gott,
„Aus der Verwesung Gruft mich führen!
„Ich dacht's, versank in Ohnmacht.
„Mein Flehn drang in dein Heiligthum.
„Die dem, was Nichts ist, dienen,
„Verlassen sehn sie sich von ihrer Götter Rath:
„Ich aber werde noch bey Lobgesang Dir opfern,
„Und leisten, was ich Dir gelobte,
„Ein Gott, bey dem man Hülfe findt!"

Nach dreytägigem Aufenthalt im Bauche des Seethiers, warf ihn dasselbe unversehrt ans Land aus. **

Zum zweytenmal ergieng der göttliche Befehl an ihn, nach der Hauptstadt Assyriens zu reisen, und daselbst als Ankündiger göttlicher Strafgerichte aufzutretten. Ninive war, auch nach dem Zeugnisse der Weltgeschichte, von ungeheurer Grösse. Strabo *** macht sie viel grösser, als Babylon. Wenn Diodorus Sikulus, der sie am Umfang und Pracht der Mauren **** allen andern Städten vorzieht, ihr nicht

* Nach den Siebzig.

** „Im Pontus Euxinus," sagt Josephus, nach einer sehr unwahrscheinlichen Sage.

*** Zu Anfang des 16ten Buchs.

**** Diese sollen 1500. Thürme von ungemeiner Höhe und Breite gehabt haben. Conf. Hasii Vrbium maximarum veterum & recentiorum comparationem. (Hinten

nicht weniger, als 480 Stadien im Umkraise beylegt, so ist das Ungefehr eben so viel, als wenn der heil. Verfasser denselben auf drey Tage-Reisen setzt. (Eine Probe, daß die bibl. Geschichte die Sachen nicht so leicht übertreibt, wie man ihr Schuld giebt.) Dieser Grösse entsprach die Macht der Assyrischen Monarchie; welche auch schon in älterer Zeit, wenn gleich nicht so furchtbar-groß, wie Ktesias sie beschreibt, doch auch bey weitem nicht so unbeträchtlich gewesen, wie sie etwa von Neuern vorgestellt wird.* Es mag nun der Eroberer Phul gewesen seyn, der zu Jonas Zeiten zu Ninive herrschte, oder (welches wahrscheinlicher ist) ein früherer König;** so muß dieß Reich schon eins der mächtigsten, oder vielmehr das mächtigste in Asien damals gewesen seyn. Wir fanden es, obgleich kleiner und unansehnlicher, nicht nur schon zu Davids *** Zeiten, sondern noch viel früher. Assur, Ninive, und ihr Stifter Nimrod, waren schon dem Moses alte berühmte Namen. Ob die Assyrer nun gleich bisher keine so gar wichtige Role gespielet hatten, † so kommen sie gleichwol als eine uralte Nation in Betrachtung, welcher es nun (unter was für einem König, ist ungewiß ††) gelungen

an desselben Descript. Imp. David. & Salomon.) pag. 21, 22.

* Sehet S. J. Baumgartens gründliche Anmerkungen hierüber im 3ten Th. der allgem. Welthistorie. S. 542. und 588.

** Denn Phul wird ohne Grund zum Stifter dieser Monarchie gemacht. Ebendas.

*** Gesch. Davids. I. S. 470. 478.

† Conf. Hrn. R. Michaelis Vorrede zum Jesajas.

†† Die assyrische Geschichte hat hier eine grosse Lücke, die

gelungen war, ihre Herrschaft zu erweitern und allgemach auch den Königen Syriens, Juda und Israels, furchtbar zu werden. Macht und Reichthum, mit Abgötterey verbunden, mögen nun leicht die Verdorbenheit der Sitten auf den Grad gebracht haben, den die drohende Weissagung voraussetzt, welche nach vierzig Tagen den Untergang der Stadt erwarten hieß. Dieß * kündigte Jonas den Einwohnern an. Was dem Propheten Glauben verschaffte, war wol jenes Wunder seiner Rettung; wovon die Nachricht sich etwa durch assyrische Kaufleute bis in diese Hauptstadt verbreitet haben mag. Die Israeliten waren schon lange kein unberühmtes Volk mehr: wie weit sich von ihrem Gotte, ihrem Tempel, ihren Propheten — die Sage verbreitet habe, davon trafen wir schon mehrere Spuren an. ** Eine so ganz eigne Religion und Nation machte damals, ja schon viel früher, auch in entlegnen Gegenden Aufsehn; so daß es eben nicht befremden darf, wenn einem Propheten Israels Gerüchte voreilten, die ihm auch in Assyriens Hauptstadt einiges Ansehn verschafften und die Ein-

nicht mehr ausgefüllt werden kann. Die Erweiterung dieses Reiches fällt in die Zeiten zwischen David und Jeroboam 2. Daß die Griechen nach Ktesias diese Monarchie so alt machen, ist zwar insoweit der bibl. Geschichte gemäß, welche die Assyrer weit über Moses hinaufsetzt; daß sie aber derselben schon in jenen ältesten Zeiten so grosse Macht und Glanz beylegen, ist fabelhaft.

* Nach Josephus (der sich in dieser Erzählung Zusätze und Weglassungen erlaubt) weissagte Jonas nicht den Untergang der Stadt, sondern den nahe bevorstehenden Umsturz der Monarchie.

** Besonders in der Geschichte Salomons.

Einwohner auf ihn vorbereiteten. Israels einziger Gott war auch entlegnern Völkern Asiens seit Davids und Salomons Zeiten nicht mehr unbekannt; da die näher an Kanaan gränzenden Staaten ihn auch schon viel früher als eine sehr mächtige Gottheit (obgleich nicht als die einzige) kannten. Da nun auf diesen Gott sich berufend, der Prophet Israels so zuversichtlich der Stadt Ninive den Untergang, und zwar innert bestimmter Zeit, androhete; so mußte dieß freylich auch auf ein abgöttisches Volk Eindruck machen. — Aber eben die Zeitbestimmung von vierzig Tagen, ließ auch noch die Möglichkeit einer Verschonung hoffen. Es war mehr Drohung, als unbedingte Weissagung: denn hätte es geradehin ein unwiederrufiicher Ausspruch seyn sollen, so diente die Zeitbestimmung zu nichts. Ja, der ganze Auftrag würde zwecklos gewesen seyn, wenn gar keine Hofnung, das Strafgericht abzuwenden, statt gefunden hätte. (So verstuhnden's auch nicht bloß die Niniviten, sondern Jonas selbst *) Die Absicht der göttlichen Drohung ward auch wirklich so gut erreicht, als bey einem solchen Volke möglich war. „Die Niniviten glaubten dem Gotte." Ein Fasttag wurde angesagt, Aschenbestreute Trauerkleider angezogen, Vornehm und Gemein, König und Unterthan, fastete und traurte, saß in Asche. Den Ausdruck der Zerknirschung desto vollkommner zu machen,

* Jonas 4, 2.

machen, ward keine Heerde auf die Weide, kein Stück Vieh zur Tränke geführet. u. s. w.

Was dieser Demüthigung den größten Werth gab, war, daß sie, von abgöttischem Aberglauben frey, sich einzig auf den **wahren Gott** und dessen Ausspruch bezog, und, wenn schon nicht zu gänzlicher Abschaffung des Götzendienstes, doch wohl zur Tilgung **gewisser Laster**, * die mit demselben verbunden waren, viel beytrug. Die Einwohner sollen sogar „zum wahren Gotte gebetet, **„ und nach des Königs ausdrücklichem Befehl und Beyspiel, sich gebessert haben, in **Hofnung** (die der Monarch selbst beym Volke unterhielt ***) daß sich der Gott diese Reue gefallen lassen und der Stadt verschonen werde. — Wirklich war dieß der Erfolg. — Jonas selbst scheint an dem Erfolg seiner Weissagung gezweifelt zu haben, sobald er die allgemeine Reforme bemerkte. — Sein erster Gedanke war: „So ist's um mein „Propheten-Ansehn geschehen. Furcht und Reue wird „sich in Spott über mich verwandeln, wenn Ninive stehen „bleibt" — (Nicht schön; aber, wenn die Nachricht von **ihm** selbst herkömmt, ein Beweis einer seltenen Ehrlichkeit; um derenwillen mir Jonas wenigstens

* Bloß um der Abgötterey allein willen, scheint mir, wäre diese drohende Weissagung nicht an Ninive ergangen, da ja die ganze übrige Welt abgöttisch war; — aber es dürften Laster mitunterlaufen seyn, die diese Stadt beynah so reif zum Untergang, wie ehmals Sodom, machten.

** Kap. 3.

*** V. 9. Auch Klugheit wars am Monarchen, weil sonst die Einwohner dürften ausgewandert, und daraus die gröste Verwirrung entstanden seyn.

stens noch alle der Achtung würdig scheint, die man, zumal in Sachen, die auf dem Zeugniß beruhen, denjenigen billig schenkt, die sogar ihre eignen Herzens-Fehler * aufdecken.) Er trägt sein unedles Besorgnis sogar dem Herrn in einem Gebete vor, welches bey alle der Dreistigkeit und Selbst-Liebe **, die es verräth, ein unverkennbares Gepräg von Ehrlichkeit hat: „Ewiger! — Ists nicht so, wie ich „dachte, da ich noch im Vaterland war? — Darum weigert ich mich und wollte fliehen — ich wußte, daß du gnädig und barmherzig bist, langmüthig, von grosser Güte, ein Gott, der sich des „Unglücks reuen läßt. Ewiger! Nimm lieber mein „Leben hin — Sterben ist mir besser, als länger so „leben!“ —

„Hast du wol Ursach, unmuthig zu seyn?“ — ward ihm zur Antwort.

Die kränkende Empfindung, in einer abgöttischen Königs-Stadt zwar anfangs guten Eindruck gemacht zu haben, aber hernach zum Gespötte werden zu müssen, ist doch wirklich nicht einerley mit der Gefühllosigkeit eines Schadenfrohen — wird auch vom Herrn selbst nicht dafür angesehn und bestraft. Nur darin wird Jonas zurecht gewiesen, daß, da er die Sache aus einem höhern Gesichtspunkt hätte an-

* Es ist leichter, andre Versehen, als Herzensfehler gestehen. Den Jüngern des Herrn rechnen wir es zur Ehre an, daß sie auch ihre Rangsucht und Intoleranz nicht verschweigen.

** Der pharisäischen Selbstliebe doch immer noch vorzuziehen.

sehen sollen, er alles nur auf die Ehre seines Propheten-Amtes zurückführe.

Die Art, wie die Gottheit ihn noch weiter zurechtweiset, ist seinem Charakter durchaus angemessen. Nach Vollziehung des göttlichen Auftrags, begiebt er sich vor die Stadt hinaus, an eine gegen Morgen gelegene Anhöhe; hier flicht er eine Schattenlaube, unter deren sich lagernd er die Stadt vor Augen hatte und ihr Schiksal erwartete. Da die Laube nicht Schatten genug gab, fand Jonas eines Morgens zu seiner Verwunderung, daß in der Nacht ein nächst dabeystehender **Elkeroa** oder **Ricinus**, auch **Wunderbaum** genannt, seine schönen breiten Blätter entfaltet und eine anmuthvolle Schatten-Wölbung gebildet hatte, unter deren er diesen Tag über vor Sonnenhitze sicher war. Das macht ihm den Aufenthalt so angenehm, daß er jene widrige Empfindung vergaß. — Aber ehe noch der morgende Tag anbrach, fand es sich, daß die zarte saftige Staude von einem Insekt angefressen, zu welken begann; mit Aufgang der Sonne sahen die Blätter schon ganz verdorrt aus. Der brennende Wind, der diese Gegend erhitzt, und die Sonnenstrahlen fanden wieder Zugang — Jonas fand seine Lage unausstehlich, und wünschte sich den Tod zum Befreyer.

Da war ihm, als ob ihn jemand fragte: „Reut „dich der Ricinus so?“ — — **Jonas**: Er reut „mich, ich mögte sterben vor Leid!“ — — **Die Stimme**:

„Dich reut der Schattenbaum,
„Den du doch nicht gepflanzt und nicht gepflegt hast,
„Deß Blätter sich in Einer Nacht entfalten;
„Verwelken in der andern Nacht?
„Mich sollte dieser grossen Stadt nicht jammern,
„Die nur an Kindern nährt zwölf Myriaden
„Unschuldiger Geschöpfe —
„Der Heerden Viehs nicht zu gedenken?"

Eine Entwicklung, die freylich auch solche Leser mit der Erzählung wieder aussöhnen mag, die anfangs nichts als ein leichtes jüdisches Mährchen zu lesen geglaubt hatten. Ein End-Ausspruch, der Gottheit so würdig, daß man wol kaum einen edlern in der ganzen Orakel-Geschichte findt. „So mag denn „dieser Beschluß der Jonas-Geschichte für den übrigen „Inhalt schadlos halten" — — Wie man will; — doch dächt ich, einer „Schadloshaltung" sollte nicht einmal bedörfen, wer den Geist der Erzählung aufgefaßt hat. Ist sie Gedicht? — Oder ist sie Geschichte? — Meines Bedünkens symbolische Geschichte,* die zwar so, wie sie in dem alten Buche steht, geschehen seyn mag, da sie nichts geradehin Unmögliches, nichts dem Gang der Theokratie unangemeßnes, nichts Gott-ungeziemendes enthält, — aber gleichwol den Aufschluß ihrer Wichtigkeit nicht so fast in sich selbst, als in dem Offenbarungs-Plan, und besonders in einer künftigen grössern Bege-

 benheit

* D. i. eine Begebenheit, die Geschichte und Lehre (oder auch Prophecey) zugleich ist.

benheit von frappanter Aehnlichkeit hat. (Dieß ist aber nicht bey dieser einzigen Erzählung der Fall; es liesse sich beweisen,* daß es mehrere solche symbolische Geschichten im „alten Testamente“ giebt; ja daß überhaupt die Israeliten-Geschichte vor Christo etwas Symbolisches hat, das auf etwas Grösseres hinweiset und doch dabey wahre Geschichte ist.) Für einmal will ich nur noch kürzlich auf den Geist dieser Erzählung von Jonas aufmerksam machen; und diesen stell' ich mir so vor:

Zu einer Zeit, da Israel selbst durch lange Abgöttereyen zur Nationalstrafe des Exiliums bald reif geworden, da es seine eignen Propheten nicht zu schätzen wußte, wird einer derselben (was bisher ohne Beyspiel war) an eine mächtige abgöttische Monarchie gesandt, um dem Hauptsitz derselben, einer der größten Königsstädte, den Untergang zu drohen d. h. sie durch Warnung zu retten. Der Prophet, der diesen grossen und seltnen Auftrag bekömmt, fühlt mehr das Schwere und Gefährliche, als das Hohe und Edle desselben: indem er sich aber demselben entziehen will, bahnet er der göttlichen Absicht noch selber den Weg, indem er gerade durch das Ausserordentliche seiner Lebensgefahr und Rettung für die Einwohner Ninive ein Zeichen wird. Er wird es durch eine Art von Begräbnis — und Wieder-Aufleben am dritten Tage. Ein Wunder,

* In der biblischen Symbolik, einem Beytrag zum Versuche vom Reiche Gottes, hoffe ich dieß in mehreres Licht zu setzen.

der, welches seine Sendung selbst Ausländern beglaubigen muß; nachdem auch schon sein Geständniß auf dem Schiffe zur Bekanntmachung des wahren Gottes ausser dem Land Israel, hatte dienen müssen. Nun „der gleichsam gestorbne und wieder-erstandne“ kömmt mit seinem Auftrag in die abgöttische Stadt — und findt — mehr als ein Elias und Elisa selbst bey Israeliten nicht fanden — Gehör. Nun er gleichwol zu voreilig das Besorgnis äusserte, daß bey ausbleibendem Erfolg sein Ansehn sinken werde; so erklärt sich die Gottheit, es sey an dieser ausländischen Stadt weit mehr, als an seiner (des Israeliten) Ehre, Bequemlichkeit und Leben gelegen; auch einem sich bessernden Heidenvolke, wenigstens um der unschuldigen Kinder willen, zu schonen, sey ein des Gottes Israels würdiges Werk, und der Prophet Israels hätte eher Ursach, sich zu freuen, daß er zur Rettung dieser Ausländer durch seine Warnung beygetragen.“ — Wie treffend hier alles auf Einen Hauptgedanken, der wirklich etwas Neues und Unerwartetes hat, (Rettung der Heiden durch den Gott Israels) abziehle, muß jedem auffallen. Ein Gedanke, den wir aber nun bald bey mehrern Propheten, besonders Jesajas, eben so stark und deutlich ausgedrückt finden werden, als er schon in dieser symbolischen Geschichte ligt. Ein Phänomen, welches denn allerdings weiterhin ziehlt. Jonas Geschichte wird so zur Prophecey; d. h. sie giebt einen deutlichen Wink, daß der Gott Israels mit seinen Führungen und Wohlthaten sich nicht

bloß auf Israel einschränken werde, sondern daß „Rettung der Weltvölker“ mit in seinen Plan gehöre. Und wenn nun nach diesen Winken ein unverfangner Leser nicht wol anders kann, als an das denken, und in diesem Symbol von weitem das erblicken, was sich nachher ähnliches zur Rettung der Welt, durch einen der grösser als Jonas war, zutrug — wird sich dann wol dieß ein blosses Witzspiel, oder eine bloß zufällige Aehnlichkeit nennen lassen?

* * *

Unter Jeroboam und Usia zeichnete sich als Prophet auch ein Hirte, Namens **Amos**, aus. Beym Hirtenstand konnte man sich besser, als beym Stadtleben, zu einer edel-freyen religiosen Denkensart bilden. Die Einsamkeit war zur Begeisterung behülflich. Amos Geburtsort, Tekoa, liegt wo die grosse Wüste anfängt, die, zur Viehweide sehr bequem, den Hirten leicht den nothdürftigen Unterhalt, oft noch mehr verschaffte; so daß sie bey ihrem Beruf auch an Gesang und andere Geistesübungen denken konnten. Freyheit und Sitten-Einfalt mußte man nicht in Städten, sondern im Zelte der Rechabiten, und andrer ihres gleichen suchen. Der Hirte Amos hat in seinen Volksreden viel Ländliches. Es sind aber nicht so fast sanfte und anmuthige, als vielmehr roh-starke naife Bilder, die er aus dem Landleben und Hirtenstand nimmt. So bracht es der Innhalt mit. Seine theokratischen Strafreden gehn

zum Theil auch* gegen ausländische Staaten, doch nur gegen die nächstangränzenden; des entferntern Assyriens wird nicht gedacht. Den Einwohnern **Damaskus**, (oder vielmehr den Syrern überhaupt) hält er die an Gileaditen begangenen Grausamkeiten vor. „Ich werde, spricht Jehova, in Hasaels Hause ein „Feuer anzünden, es soll Benhadads** Paläste ver„zehren.“ Der Stadt wird Zerstörung — den Einwohnern des schönen Thals umher, und dem, „der „in diesem Paradiese herrschte,“ Ausrottung — dem übrigen Volke Wegführung aus ihrem Lande angedrohet. Unter Jeroboam, ja schon dessen Vater Joas, hat die syrische Monarchie, welche kürzlich noch so furchtbar für Israel gewesen war, viel gelitten; aber noch Schwereres stand ihr von Seite Assyriens bevor.) „**Wider Gaza — und übrige Philister-Städte:**“ Ihnen wird Menschenraub Schuld gegeben; sie hätten zu Friedenszeiten Judäer entführt, und den Edomiten überliefert. — Dafür wird ihnen, besonders „den Regenten von Askalon,“ der Untergang geweissagt. — „**Gegen Tyrus:**“ — Diesem Staate wird Bundbrüchigkeit (sie hatten mit Israeliten ein Bündnis gehabt***) vorgerückt, deren sie sich durch Entführung und Auslieferung unschuldiger Leute an Edo-

* Wenn schon Jonas das Besondere hat, selbst nach Ninive gesandt worden zu seyn, so haben doch auch die meisten andern Propheten Aufträge bekommen, die sich auf fremde Staaten bezogen.

** Seines Sohns.

*** Vermuthlich schon seit Ahabs Zeiten, wo nicht noch früher.

miten schuldig gemacht hätten. (Tyrer und Philister müssen allem Ansehn nach aus Gewinnsucht den Sklavenhandel so weit getrieben haben, daß sie zuweilen Israeliten heimlich wegnahmen und verkauften.) — „**Wider Ammon und Moab:**“ — Denen wird grausame Behandlung ihrer Nachbarn, der Gileaditen, diesen eine Unthat, die sie am Könige von Edom verübt hätten, * vorgeworfen. Die Geschichte klärt es einigermassen auf. ** Beyden wird Krieg und Kriegsgefangenschaft, darein auch die Grossen, ja der Fürst selbst, gerathen würden, angekündigt. — „**Wider Edom:**“ — unversöhnlicher Haß gegen Juda, der eben damals zu schrecklichem Ausbruch gekommen seyn muß, wird diesem Reiche vorgeworfen u. s. w.

So viel sieht man deutlich, daß diese Staaten alle damals noch müssen geblühet haben. Ihrer vornehmsten Städte wird mit Namen gedacht. Tyrus, Damask, Gaza, Ekron, Askalon, Theman, Bozra, Rabba, Kerioth — — „mit ihren Palästen“ — müssen, ungeachtet der mächtigen Erweiterung des Reichs Israels unter Jeroboam II. noch eine ansehnliche Figur gemacht haben. Auch wird durchgehends nicht ihrer Abgöttereyen, welche für Israel unbeleidigend waren, sondern anderer Laster, besonders verübter Grausamkeiten gegen Juda und

* Kap. 2. v. 1.

** Oben S. 187. wenn nämlich, welches so ausgemacht nicht ist, der Prophet sich auf diese Begebenheit bezieht.

und Israel, gedacht; da dann der Prophet, obgleich ein Judäer, sich für beyde Reiche intereßiert.

Im Verfolg aber richtet Amos noch ernstvollere Aussprüche gegen die beyden Reiche selbst; über diesem Gegenstand vergißt er alles andere.

* * *

Wider Juda: „Jehova sprichts: um gehäufter „Vergehungen Juda willen * werd ich ihm keine „Gnade mehr angedeyhen lassen. Sie verachten „Gottes Lehre. — Gehn von seinen Vorschriften ab „— Lassen sich verführen zu dem, was ihre Väter „thaten. Ein Feuer werd ich in Juda entbrennen „lassen, das die Paläste Jerusalems verzehren soll.“ **

* * *

„**Wider Israel.**“ — Hier ist Amos am ausführlichsten. Er gieng aus göttlichem Auftrag selbst ins Zehnstämmeland, *** und griff den Bilderdienst und Sittenverfall so heftig an, daß der Ober-Priester zu Bethel, Amazia, dem Könige Jeroboam beybrachte, „dieser Judäer gehe damit um, seine Unterthanen wider ihn aufzuwiegeln; mit seinen Strafreden schone er selbst dem Könige nicht; ihm hab' er gewaltsamen Tod, und dem Volke Kriegsgefangenschaft gedrohet.“ — (Scheinbar genug: den Bilderdienst

* Eben so fangen auch alle Orakelsprüche wider Ammon, Moab u. s. w. an. Eine gewisse Rundung in der Manier und Wendung ist diesem Propheten eigen.

** Eine diesem Propheten solemne Formel.

*** Kap. 7. v. 10.

dienst öffentlich angreifen, den schon der erste Jero-
boam mit dem Interesse seiner Krone verbunden hat-
te, galt für ein Staatsverbrechen) Amazia brauchte
noch eine andere List, sich Amos vom Halse zu schaf-
fen. Unterm Schein der Wohlmeynung ließ er ihn
warnen, „nicht länger in Joroboams Staaten zu
„verweilen, sondern in Judäa zu fliehn — dort mö-
„ge er sicherer weissagen, als zu Bethel, wo der Kö-
„nig öfters Hof und Gottesdienst halte.“ * — Amos
ließ ihm zurück entbieten: „Ich war kein Prophet;
„auch keines Propheten Zögling — Ein Hirte bin
„ich, der von wilden Feigen lebt. Jehova hat mich
„von der Heerde abgerufen, und geheissen, sein Pro-
„phet unter dem **Volk Israel** seyn; und das hab
„ich im Sinn zu bleiben“ — Auch ließ er dem Prie-
ster dafür, daß er ihm die Strafreden wider Israel
untersagen dörfe, mit Hauskreutz drohen. „Seine
„Frau werde zur Ehebrecherin werden, Söhne und
„Töchter eines gewaltsamen Todes sterben, er selbst,
„als Exulant, in einem unreinen Lande sterben.“

Was Amos zuerst und am heftigsten angriff, war
Rechts-Verdrehung aus Geitz und **Wollust**: „Sie
„verkaufen den Gerechten für Geld, den Armen für
„ein Paar Schuhe. Um etwas Erdschollen zu ge-
„winnen, rauben sie dem gemeinen Manne das Le-
„ben, verkehren ihm das Recht — — Mein Heilig-
„thum zu entweihen, schlafen Vater und Sohn bey
Einer

* Ebend. v. 12, 13. (Gerade, wie dort Pharisäer dem Herrn anriethen, Galiläa, wo Herodes ihm nachstelle, zu verlassen und in Judäa zu entfliehn)

„Einer Dirne — legen sich am Götzenaltar auf (des „Armen) ihnen verpfändete Kleidung schlafen; trin„ken von Armen erpreßten Wein im Götzenhause. * — „Vor ihrem Gerichte ist verhaßt, wer das Unrecht „rügt, ein Greuel, wer die Wahrheit redet. Drum „weil ihr die Armen zertrettet, und nehmt Geschen„ke von ihnen, und baut euch Paläste von Quader„steinen, — so sollt ihr die nicht bewohnen; nicht „trinken den Wein der reitzenden ** Weinberge, die „ihr angelegt habt. Ich kenne sie, eure Gottesver„gessenheit, eure übermachten Sünden! Ihr Unter„drücker der Unschuld! Verbrecher laßt ihr sich los„kaufen. Geringe verdrängt ihr vom Gerichtshofe. „Drum, weil die Zeiten so böse sind, schweigt der „Weise *** — Weh dem Stolzen zu Zion! Den „Selbstzufriednen auf Semers-Berg! Weh dem Adel „des Landes, dem Israels Stämme huldigen! Geht „nach Kalne (Ktesiphon) erkundigt euch wohl — „nach Hamath-Rabba — nach Gath im Philister„land — ob jene besser, als diese sind? Weh ihnen! „Sie rufen den Unglückstag selber herbey — machen „das Land zum Sitze der Gewaltthätigkeit — Auf „elfenbeinernen Ruhebetten lagern sie sich wollüstig; „der beßten Lämmer Fleisch und gemästetes Rind ist „ihre Speise — tanzen nach dem Ton der Laute — „Instrumente von David erfunden, sind nicht mehr „gut

* Kap. 2. v. 6—8.

** ἀμπελῶνας ἐπιθυμητούς. Die 70.

*** Kap. 5. v. 10—13.

„gut genug; — trinken aus grossen Pokalen — sal-
„ben sich mit Oelen von feinstem Geruch — —“ *

Und nun in Bezug auf diese originelle Schilderung, eben so treffende Drohungen: „Ich laß euch schwer fallen, wie ein belasteter Kornwagen fällt. Der Schnellste soll nicht entfliehn; dem Stärksten nichts helfen seine Stärke; nichts dem Helden sein Muth; Bogenschütze soll nicht Stand halten; Der Leichtgeschenkelte nicht unereilt, der Reuter nicht uneingeholt bleiben.“ **

Vernehmt Jehoven's Spruch
An Euch, ihr Israelen,
Du Nachwachs derer, die aus Mizraim
Ich führte — So der Gott:
Wie unter allen Erdevölkern
Ich Euch begünstigte;
So straf' ich Euch vor allen.
Nicht auf Gerathwol treffen wir zusammen!
Umsonst nicht brüllt der Löw,
Er sieht den Raub vor sich.
Erhöb er Schreckensstimme,
Wär noch kein Fang gethan?
Der Vogel, fiel' er in die Schlinge,
Wär nicht ein Vogelsteller da?
Und zöge der das Garn zusammen,
Wo nichts darinnen wär?
Umsonst nicht bläst man Kriegstrompete;
Wie zittert alles ihrem Schall!

Und

* Kap. 6. v. 1—6.

** K. 2. v. 13—15.

Und soll't ein Unfall in der Stadt geschehn,
Daß Jova nichts drum wüßte? —
Noch thut er nichts, der Ewige,
Was er nicht seinem Knecht, dem Seher, offenbarte.
Wenn Löwe brüllt, wen macht es nicht erzittern?
Wenn Gott einspricht, wem dringt's nicht Wort heraus?

Rufts den Palästen Asdod zu,
Den Prachtgebäuden Mizraims!
Sagt Volksversammlung an auf Semersberg,
Zu sehn die Stadt, die keine Ordnung kennt,
Wo Unterdrückung herrscht,
Von Rechtthun weiß man nichts,
Es häuft sich — Gottes Ausspruch ists —
Gewaltthat, Jammer in Palästen!
Drum wird, — Jehovens Ausspruch ists —
Das Land vom Feind umringt,
Der wird zu Boden werfen deine Macht,
Wird deine Fürstenhäuser plündern.
Wie wenn — Jehovens Ausspruch ists —
Nur etwa zween, drey — — Knochen noch vom Raube
Der Hirt dem Löwen aus dem Schlunde reißt;
So mögen von Samariens Bewohnern,
Nur etwa hie und da noch ein Verkrochner
Im Ruhbett-Winkel Rettung finden.
Vernehmts, und sagt es an dem Jakobshaus
(Ist Ausspruch deß, der Ewig ist,

Des Herrn der Sternenheere)
Wenn ich die Misthat Israels nun strafe,
Dann werd ich rächen mich an Bethels Altar.
Zerbrochen soll er und zerworfen werden.
Das Winter- und das Sommerhaus
Ich lege beyd' in Schutt!
Die elfenbeinernen Paläste werden
Ruin — ein Flammenraub die Prachtgebäude!

Vernehmts, ihr wohlbeleibten Kühe,*
Die Semersberg beweiden,
Daß weggedrängt der Arme,
Zertretten wird der Niedrige.
„Schaff her berauschendes Getränk,“
Ruft ihrem Mann die Frau entgegen.
Bey seiner Heiligkeit
Betheurt der Ewige: Die Zeit kömmt,
Daß, wie zerstücktes Rind,
Im Fleischtopf überm Feuer gesetzt,
Dann wieder ausgehoben,
Man hin euch trägt ins Land Armenien.

Auf! Hin nach Bethel! Sündigt euch da satt!
Nach Gilgal! Häufet Sünd' auf Sünde!
Bringt jeden Morgen Opfer dar (dem Bild)
Und jedes dritte Jahr die Zeh'nden!
Es steigen von erpreßtem Gut
Dankopfer hoch empor!
Freygaben kündigt an, posaunets aus! —

Jehova

* Vornehme Samaritinnen.

Jehova spricht: „Ich laß an Brod es mangeln,
„So gierig eure Zähne sind!
„Der Städte keiner schont die Plage:
„Doch wendet ihr zu Mir euch nicht! —
„Drey volle Monden vor der Erndte
„Hielt ich zurück den Regen; fiel er wo
„Hier auf ein Aeckergen, auf eine Stadt dort,
„Blieb unberegnet doch und ward zur Dürre
„Das Uebrige; der Städte zwo bis drey
„Erschöpfen noch die Eine,
„Die Wasser hat — und stillen nicht den Durst!
„Noch wendet ihr zu Mir euch nicht!
„Mit Windes-Gluth, mit Brandkorn plagt' ich euch,
„All eure Gärten, Wein-Olivenberge,
„Fraß Ungeziefer ab —
„Noch wandtet ihr zu Mir euch nicht! —
„Ich sandt' euch Pestilenz, wie jene Mizraims,
„Ließ unterm Schwerdt die junge Mannschaft fallen, *
„Hinführen eure Pferd' — und euer Lager
„Aufgehn in Flammen, die mein Zorn anfacht. **
„Noch wandtet ihr zu Mir euch nicht —
Jehova sprichts! — „Wie Sodom und Gomorrha
„Hab ich von euren Städten wüst gelegt —
„Euch selbst dem Feur wie einen Brand entrissen.
„Noch wandtet ihr zu Mir euch nicht!

Nun nicht mehr werd ich so nur droh'n —

Im

* Die Niederlage zur Zeit Joahas. (Gesch. der Kön. I. B.)

** Nach den Siebzig.

Im Anzug ist der Herr! Macht euch bereit!
Er, der die Berge schafft und heißt die Winde
stürmen,
Macht seinen Rathschluß kund den Sterblichen,
Er wandelt Morgenroth in Dunkel
Und schreitet über Erdenhöhen,
Der Himmelsheere Gott, einher.

Vernehmt mein traurend Lied um euch!
Vernimm es, Israels Gemeine!
Gefallen ist — nicht wieder aufzustehn —
Die Königstochter Israel! *
In Staub dahingeworfen
Und niemand hilft ihr auf!
Es spricht Jehova Gott:
Die Stadt, die Tausend zählte,
Behält nur hundert noch;
Die Stadt in Israel, die ihre hundert nährte,
Hat itzt nur zehen noch!
Noch fodert Gott euch auf:
Mich suchet — und mein Heil ist euer!
Nicht Bethel mehr, nicht Gilgals Höhe,
Nicht Berseba besuchet mehr.
Denn Gilgal wird zur Kriegsgefangnen,
Und Bethel gar zu Nichts.
Ihm gehet nach — so seydt ihr wohlgerettet.
Wenn Lichterloh es brennt in Josephs Hause,
Wann Bethel geht in Flammen auf.

Ihr, die das Recht in herbes Unrecht wandeln,
Zer-

* Das Reich selbst.

Zertretten die Gerechtigkeit! —
Der die Plejaden schuf und schuf den Orion,
Der Finsterniß in Licht verwandelt
Und hüllt den Tag in mitternächtlich Dunkel,
Der ruft des Oceans Gewässern
Und strömt sie über Länder aus,
Er, der allewige, weiß auch den Held zu fällen
Und giebt die Vestung dem Zerstörer hin.

— — — — — — — — — — —

Es spricht der Himmelsheere Gott:
Auf allen Gassen hört man Klaggeheul,
Und „Weh“ auf jeder Strasse.
Aufs Land verbreitet sich die Klage,
Der Jammerton in Landmannshütten.
Aus frohem Weingelände,
Wo ich nur durchgeh', hört man Jammerstimme.

Was wünscht ihr ihn so sehr, den Gottestag zu sehen?
Er ist nur Finsterniß, nicht Licht.
Wie wenn, der kaum dem Löw entfloh,
Auf einen Bären stößt — wie wenn, der kaum sich noch
Gerettet hat in's Haus, sich an die Wand lehnt
Und da der Schlange Stich ihn tödet;
So Gottes Richtertag —
Nicht Licht ist er, nur Finsterniß,
Ist wie die Mitternacht! —
Verhaßt sind eu're Feste mir,
Ich mag nicht eurer Feyerlichkeiten.

Wenn ihr Brandopfer mir und Speisegaben bringet,
Verschmäh ich auch die fettesten.
Weg mit der Lobgesänge Pomp!
Mit Lautenklang — ich mag ihn nicht anhören.
Der Billigkeit macht Bahn, laßt die (zurückgehaltne)
Gerechtigkeit in Strömen fliessen.
Nicht ich wars, dem die vierzig Jahre
Ihr in der Wüste opfertet:
Ihr trug't (schon da) den Tempel „eures“ Gottes,
Saturnus Sternbild ihr —
Deß mögt ihr nun — es ist vom Herrn gesprochen,
Vom Gott der Sternenheere, wandern*
Weit über das Gebiet Damask hinaus.

* * *

Der übrige Innhalt von Amos besteht meist aus Gesichten, oder symbolischen Vorstellungen von Israels Verfall und Strafe. Er sieht „Heuschrecken,“ bereit, das auf abgemäheten „königlichen Wiesen“ keimende Späthgras wegzufressen. Auf seine Fürbitte hin, „daß doch dem kleinen Ueberrest Jakobs „geschonet werden mögte,“ verspricht Jehova Schonung. ** — Er sieht ein angezündetes Feuer in helle Flammen ausbrechen und Land- und Meerwerts sich ausdehnen. Auf seine Fürbitte, verspricht Jehova für

* Er droht mit einem zweyten Wanderzuge, noch trauriger, als jener durch die Wüste gewesen.

** Kap. 7. v. 1—3.

für einmal inne zu halten.* — Er sieht den Herrn auf einer senkrechten Mauer stehn, mit einer Bley-schnur in der Hand: — „Es sey schon das ge-„naueste Verhältniß-Maaß (der Verbrechen und „Strafe) genommen; Nachsicht finde nicht mehr statt. „Auf der Nachkommen Isaks „Opferhöhen“ und „Heiligthümer warte Verwüstung, Jeroboams „Haus werde dem Schwerdt heimfallen.“ ** — — Er sieht einen Korb voll Sommerfrüchte, *** zum Zeichen, die Zeit der „Reife und des Abpflückens“ sey vorhanden. Es nähere sich mit Israel zum Ende. Hier geht der Prophet aus dem symbolischen, wieder in den eigentlich-prophetischen Strafton über.†

„Die Musik im Palast verwandelt sich in Klag-lied,
Jehova sprichts: denn Leichen häufen sich,
Es herrscht ein ödes Schweigen.
Vernehmt es, ihr, der Armen Unterdrücker,
Die zu verschlingen droh'n den Dürftigen,
Die sprechen: „Wäre doch der Neumond hin —
„So könnten steigern wir der Früchte Preis,
„Der Sabbat hin — so gieng der Kornverkauf! —

* Kap. 7. v. 4—6.

** Gerade die Weissagung, die dem Priester Amazia Gelegenheit gab, ihn „als einen Anführer“ beym Könige anzuschwärzen. Oben. S. 315.

*** (K. 8. v. 1. 2.) Die nämlich zu Anfang des Herbstes zeitig werden. Daher Symmachus: καλαθος οπωρας. (Hr. G. L. Bauer in seinen kleinern Propheten, Leipz. 1786. S. 173. hat den Vergleichungspunkt gut gezeiget.)

† Kap. 8. v. 3. u. f.

Das Epha habt ihr schon geschwächt,
Das Geld schon über seinen Werth erhöht —
Verfälscht die Waage — so daß sich der Arme
Um möglichst niedern Preiß verkaufen muß,
Und statt Getraides Spreu bekömmt! —
Es schwört bey seiner Majestät Jehova,
Die er hat offenbart dem Israel —
Der Unthat werd' ich nie vergessen!
Drob soll die Erd' erbeben und in Trauer
Versinken die Bewohner!
Verderben schwellt sich wie der Nilstrom an
Und überschwemmt das Land, wie Mizraim.
Dann laß ich, spricht Jehova Gott,
Die Sonn' am Mittag untergehen,
Am hellen Tag' es finster werden,
Verwandle Fest in Trauertage,
In Klaggesänge, Freudenlieder. u. s. w.

Von ganz eigner Art ist folgende Drohung, die sich darauf bezieht, daß ihm vom Priester Amazia untersagt ward, in Israel Aussprüche zu thun im Namen Jehova.

„Nehmt wahr, es kommen Tage, spricht der Herr,
Ich sende Hunger, sende Durst ins Land —
Nach Brod nicht, nicht nach Wasser;
Nach göttlichem Orakel nur.
Von einem Meer zum andern wird man
Von Mitternacht zum Aufgang reisen,

Ein Gotteswort zu suchen — keines finden!
Dann mögen eure Jünglinge
Dann eu're schönsten Jungfrau'n schmachten.
Dann „bey dem Gott Samariens“
„Beym Gott zu Dan“ — „beym Gott zu Berseba,“
Die Bilderdiener schwören, —
Sie fallen hin, nie wieder aufzustehn!

* * *

„Es sprach (ich sah ihn auf dem Altar stehn!) Jehova
Auf! Schlage den Versöhnungsdeckel, *
Daß von dem Schlag die Pfosten
(Des Heiligthums) erheben
Und stürze Trümmer auf ihr Haupt herab!

Auch den Entronnenen soll noch das Schwerdt
Einholen, töden — Keiner soll entfliehn.
Ob sie in Erde-Höhlen flöhn,
Wird meine Hand von dort sie holen,
Ob sie sich höben Himmel an,
Will ich von da sie niederstürzen.
Ob sie auf Karmels Gipfel stiegen,
Sie ausspähn und zurückeziehn;
Verbürgen sie in Meerestiefen sich,
Gebiet ich Wasserschlangen, sie zu stechen.
Und wann vorm Feinde her sie ins Gefängniß wandern,

 Befehl

* Nach den 70. Und weil dieß auf das Heiligthum zu Jerusalem geht, muß hier vom Reiche Juda die Rede seyn.

Befehl ich, sie zu würgen dort, dem Schwerdt.
Ihr Glück nicht mehr, nur Untergang
Ists, was ich mir zum Ziele setzte.
Ich thu' es, Gott, der Weltbeherrscher,
Er, der durch sein Berühren
Die Erde schmelzen macht, Bewohner jammern,
Daß ihr Verderben einbricht, wie der Nilstrom,
Und gleich der Wasserfluth das Land versenkt:
Er, der zum Throne sich den Himmel baut'
Und bog die Wölbung, die die Erd' umfaßt;
Der Meeres-Wassern ruft
Und gießt sie übern Erdkrais aus.

Weg send' ich euch, wie Aethiopiens
Bewohner ich versetzte, *
Wie ich aus Kaphtor die Philister,
Aus Kur die Syrer wandern hieß.
Vernehmts! ich faß' ihn wohl ins Aug
Den grundverdorbnen Staat,
Und leid' ihn länger nicht im Lande —
Doch Jakobs Haus vertilg' ich nicht für immer.
Vernehmts! wenn unter Nationen
Ich Israel itzt sichten lasse,
Wie Korn im Sieb gesichtet wird,
Soll doch der reinen Körner keins durchfallen.
Wenn durch das Schwerdt ich würgen lasse
Die Sünder alle, die sich rühmen,
„Uns trift die Plage nicht;“ —

Dann

* Die Propheten nehmen oft auf die Schicksale anderer Mächte Rücksicht, um zu zeigen, daß Jehova auch diese regiert.

Dann richt' ich Davids Hütte,
Die längst zerfallne, wieder auf,*
Verzäune ihre Lücken, baue
Sie aus den Trümmern neu empor.
Nun ist sie wieder, was sie war;
Nun wird sie Edom — alle Nationen —
Sich nochmals unterwerfen.
Jehova, er, der's thut,
Verheißt es seines Namens Ehrern! —
Dann werden sie gekommen seyn, die Tage,
Wo Pflügezeit und Erndte, Saat und Keltern,
Ununterbrochen auf einander folgen,
Von Most Gebirge triefen, Hügel
Von Segen überfliessen!
Mein hingeführtes Israel —
Ich bring' es dann zurücke,*
Zerstörte Städte wieder aufzubau'n,
Weinberge neu zu pflanzen und des Weins
Selbst froh zu werden; Gärten —
Und selbst die Pflanzung zu geniessen —
Ja selbst in ihrem Land auf immer
Sich fortzupflanzen; nimmer ausgereutet

* Eine Lieblings-Aussicht aller Propheten: „Davids Haus „soll einst allein noch das herrschende werden und blei„ben." Zu dieser Aussicht und Hoffnung berechtigte aber auch schon ein älteres Orakel. Gesch. Dav. I. S. 420, 421.

** Ich versteh es nicht von der Rückkehr des Stammes Juda aus dem Babylon. Exilium, sondern von einer allgemeinern Sammlung der zerstreuten Nation: denn es hängt mit dem, was vom Hause Davids gesagt ward, genau zusammen. Und dieses ist nach dem Exilio nicht nur nicht wieder zu seinem vorigen Glanze gelangt, sondern vielmehr immer noch tiefer gesunken.

Zu werden aus dem Land, das ihnen ich gab,
Ich, der es dir verspricht, dein Gott!"

* * *

Amos, im Ganzen, ist so überschaubar und in eigentlicher sowohl, als symbolischer Sprache so musterhaft, daß, ihn studiert zu haben, eine Vorbereitung zum Lesen der schwerern Propheten ist. Wir gehen zu seinem Zeitgenossen Hoseas über. Grosse Männer sind für ihre Zeiten eine Ehre: Aber Jeroboams des II. Regierung gereichten diese beyden zur Schande. Man würde zwar geneigt seyn, ihn um deßwillen, weil Israel unter ihm wieder so mächtig ward, für einen der bessern Könige zu halten (ob ihm gleich die Geschichte nicht das beßte Zeugniß giebt *); aber Amos und Hoseas lassen nicht zweifeln, der religiose und sittliche Verfall sey unter ihm aufs höchste gestiegen: Was wol eben zum Theil eine Folge der wiederkehrenden glücklichen Zeiten gewesen seyn mag. „Das gewöhnliche Urtheil über Jeroboam," sagt ein Neuerer mit Recht, „scheint zu hoch gestimmt „zu seyn. Ich mögte nicht geradezu läugnen, er „sehe in der Geschichte einem Tyrannen ähnlich." **

Der

* 2. Kön. 14, 24.

** Sehet C. Fr. Friedr. Stäudlins Beyträge zur Erläuterung der bibl. Propheten. Stutg. 1786. S. 44. Wie dieß mit dem gerühmten Glanze seiner Staaten bestehen könne, wird S. 42. und 43. gut gezeigt.

In der That, wenn man Amos häufige Klagen über Ungerechtigkeit und Unterdrückung des Armen im Reiche Israel, bedenkt, so kann man von den Mitteln, deren Jeroboam der II. sich bedient haben mag, sich zu bereichern und seine Macht zu erhöhen, nicht mehr gut denken.

Der herrschende Ton in Hoseas ersten Strafreden ist „Eifersucht“ Jehova über die Untreu („Hurerey“) der Gemeine Israels. Klagen, Vorwürfe, eines immer noch liebenden, aber durch Untreue „seiner Gattin“ aufs Höchste beleidigten „Ehmanns.“ Um diese Vorwürfe der beleidigten Gottheit aus eigner Empfindung aussprechen zu können, muß der Prophet sich in die Lage eines Manns versetzen, dem seine Gattin untreu wird.* Die Kinder müssen sogar symbolische Namen führen, die sich aufs Israels Abtrünnigkeit und Strafe beziehen:** Jesreel *** — Loruchama — Loammi — — Letztere zween Namen deuten an, „kein Verschonen“ habe mehr Platz — Israel sey „nicht mehr (Gottes) Volk.“ Und hier wird ausdrücklich für Juda eine Ausnahme gemacht. †

Der Prophet muß sich zum zweytenmal in diese Lage setzen. †† Sein Ehstand soll Bild und Symbol des Verhältnisses, in welches der Herr mit der Gemeine Israel sich eingelassen, und ihrer Bundbrüchigkeit an ihm seyn.

Auch dieses prophetische Symbol bezieht sich der in den Aussprüchen selbst herrschende, nach der Verfassung einer durch Untreue tief gekränkten edeln Seele gestimmte Ton. „den Kindern“ klagt's der entrüstete „Vater,“ wie treulos „ihre Mutter“ ihn behan-

* Kap. 1. v. 2, 3.

** v. 6—8.

*** Wo Jehu nur allzu mordfertig das Haus Ahabs ausreutete — und doch den abgöttischen Bilderdienst stehen ließ.

† v. 7.

†† Kap. 3. v. 1—3.

behandelt habe. Eine ganz eigne Art von symbolischer Elegie:

„Verweis't es eurer Mutter, macht ihr Vorwürf',
Um daß sie meine Gattin nicht,
Ich weiter nicht ihr Gatte bin!
Sie soll sich schämen ihrer Buhler-Miene —

Zwar blutet auch mein Herz um ihre Kinder nicht,
Sie sind die meinen nicht —
Denn die, die sie gebahr, ist an mir treulos!
Sie spricht: „Ich gehe meinen Buhlern nach.
„Mein Brod, mein Wasser, meine Wolle *
„Und Leinwand, Oele, Salben,
„Erfrischendes Getränk hab' ich von ihnen."
Drum will ich ihr den Weg verlegen,
Mit Dorngesträuch; verbauen ihr den Schleichgang;
Daß, wenn sie nachgeht ihren Buhlern
Und die nicht finden kann, sie in sich selbst geh':
„Ich kehre wieder um zu meinem Gatten;
„Mir war so wohl bey ihm!"

Daß ich es war, der Korn und Most ihr schenkte,
Und Oele, Silber, Gold — — aus dem sie Baals goß — —
Vergaß sie — Nun so nehm' ich wieder
Mein Korn und meinen Most,
Die Leinwand und die Wolle,

Womit

* Israel dankte sein Glück falschen Göttern.

Womit sie sich bedeckt.
Beschämt soll sie und ausgezogen
Vor ihren Buhlern stehn.
Wer ist, der mirs verwehre? —

Nun sind sie nicht mehr, ihre Freudentage,
Die Fest' und Neumonds-Mahle,
Ruhtage, Feyerlichkeiten — sind dahin!
Ich leg' ihr Weinstock, Feigenbäume, wüst,
Von denen gern sie sprach: „Sie sind mein eigen,
„Liebhaber gaben mir sie zum Geschenk."
In Wald verwandl' ich sie, zur Waide fürs Gewild.
So straf ich ihren Hang nach Baalsdienst,
Daß, mit Geschmeid uud Schmuck geziert, sie räuchert
Dem Buhler nachgeht, mich vergißt —
Der Gottheit Ausspruch ists! —

* * *

Noch will ich sie hin auf die Heide locken
Und reden ihr ans Herz — und ihr
Die Weingelände wiedergeben —
Ein Thal, wie Achors zwar — doch guter Ahnung voll. *
Dort wird, wie in der Jugendzeit,
Sie nochmals Wechselchöre singen,
Wie, da sie aus Aegypten zog,

Wirst

* Sonst wärs ein böses Omen: „Ein Thal, wie das, wo Achan gesteinigt ward."

Wirst du mich noch einmal „mein Gatte“ nennen.
Nicht sagen mehr „mein Baal“ — Baals Name —
Den hört man nun nicht mehr,
Denn seiner wird vergessen.
Euch nicht zu schädigen, hab ich das Wild
Gevögel und Gewürm'
In Pflicht genommen; — Bogen, Schwerdt zerbrach' ich
Den Krieg verbann' ich aus dem Land,
Ihr sollt nun schlummern ruhevoll.
Mit Dir will ich auf ewig mich verloben,
In Liebe, Treu, Erbarmen
Verlob ich mich mit dir.
Auch du wirst deinen Herrn nun lieben.
Dann theile Seegen ich dem Himmel mit,
Der Himmel theilt der Erd' ihn mit,
Die Erde dem Getraide Most und Oel,
Und diese geben's meinem Volke;
Sie mach ich mir zur Lieblings-Pflanze,
Erbarme „Loruchamens“ * mich,
Und nenne „Loammi“ ** mein Volk nun wieder.
Es nennt mich „seinen Gott.“

Der Prophet geht nun aber doch auch von dem, ihm so geläufigen, Symbol „ehrlicher Treu und Untreue“ ab und fällt in eigentlichen Bestrafungston:

„Vernehmt, Israeliten! Jehova's Ausspruch.
„Er tritt als Kläger auf gegen die Landeseinwohner.

* „Der Unbegnadigten.“ Vergl. Oben S. 331.
** „Nicht mein Volk.“

„ner. Nicht Treue, nicht Redlichkeit, nicht Reli-
„gion * ist mehr da! Meineid, Lüge, Mord, Dieb-
„stahl, Ehbruch gehn im Schwang; des Mordens
„ist kein Ende. Darüber soll das Land Trauer an-
„ziehn, schmachten soll der Einwohner; mit ihm
„Thier' und Vögel — und dahinsterben die Fische.
„Keiner hat dem andern was vorzuwerfen; sie sind
„mir alle, wie, die wider das Priesterthum sich auf-
„lehnen. ** Du — wirst sogar bey Tage, dein fal-
„scher Prophet bey Nacht zu Boden stürzen. ***
„(Deine Mutter **** raff ich hin) Aus Unerkenntniß
„(Gottes) geht mein Volk zu Grund. Aber auch
„dich (Priester!†) der du Gotteserkenntniß verschmähst,
„verschmäh' ich hinwieder; du sollst mir nicht mehr
„Priester seyn. Hast du vergessen deines Gottes Ge-
„setz, so will ich auch deiner Kinder †† vergessen —
„So viel ihrer sind, sündigen sie wider mich; ihre
„Ehre ††† will ich in Schande verwandeln. Sie essen
„sich satt an Sündopfern meines Volks, †††† und
„wün-

* Nulla fides pietasque viris.

** Wie Korah, Dathan — —

*** Mit alle seiner vorgegebnen Erleuchtung sich nicht zu helfen wissen. Der „Erleuchtete" sollte sonst auch „zu Nacht", d. i. wo es andern am Licht gebricht, sicher gehen.

**** Wieder eine Anspielung auf jenes Symbol — mitten unter eigentlichen Ausdrücken.

† Nach Hrn. Dr. Dathe; dem auch Hr. M. Bauer in seiner Uebersetzung folgt.

†† Die sonst in der Priesterwürde nachfolgen würden. Es ist eine Drohung, wie jene an Eli.

††† Priesterstand galt für Adel.

†††† Wie die Söhne Eli.

„wünschen, daß nur viel gesündigt werde. Wie das „Volk, so der Priester — Beyden will ichs wieder„vergelten. Essen sollen sie, aber nicht satt werden; „— der Wollust pflegen — aber ohne Nachkommen „bleiben — sie, die Gott und sein Gesetz nicht achten!

„Unzucht und Schwelgen macht mein Volk sinn„los. Er frägt sein Holz, und läßt sich weissagen „vom Zauberstab. * Geile Lüsternheit macht sie ehe„brüchig an ihrem Gott. Auf Gipfeln der Berge „opfern, auf Hügeln räuchern sie; auch unter Eiche, „Terebinth' und schattigtem Pappelbaum: Was ** „eure Töchter zu Dirnen, und eure Sohnsfrauen zu „Ehebrecherinnen macht. Doch nicht so fast sie, — „Euch — will ich strafen; euch, die sich zu Buhle„rinnen halten und opfern mit Dienerinnen der Un„zucht! — In Abgrund stürzt sich das sinnlose Volk!

„Müsse doch, wenn Israel ehrlos handelt, nicht „auch Juda mithalten! — Schwört entweder nicht „mehr „bey Jehova" — oder bleibet weg von „Gilgal — fern von Bethaven! Israel ist unbän„dig, wie (sein) Stierkalb. *** So wird der Herr „sie weithin verirren lassen —— Ephraim hängt sich „Götzen an — Fahr es hin — vom Schwelgen zur „Unzucht — Selbst die Führer freuen sich der Schan-

„de

* Ραβδομαντία.

** Aus jenen „üppigen Götzendiensten" entstehe allgemeine Unzucht.

*** Alludit ad imagines vitulorum, quæ Galgale & Bethele colebantur. Dathe in h. l.

„de — Ein Ball des Winds sind sie auf seinen Flü-
„geln. * Sie sollen sich schämen ihrer Opfer.“

„Vernehmt es, Priester! Israels Geschlecht!
Vernehmt es, ihr vom Königshause!
Euch hab ich anzusagen Strafgericht!
Zum Fallstrick seyd ihr **Mizpa** worden,
Ein Netz, auf **Tabor** ausgespannt;
Mit Jägerskunst geleget ins Verborgne ** —
Deß werd ich sie zur Strafe ziehn.
Mich trügt es nicht (das Netz) ich kenn' ihn wohl,
Den **Ephraim**, den Israel — —
Wo jener Unzucht treibt, und dieser Schande!
Ihr Thun macht alle Rückkehr zu Jehova
Unmöglich; Abgottsdienst ist ihnen Lieblingssache,
Macht sie vergessen Gottes!
Der Israelen Stolz — er spricht aus ihrer Miene.
So fallen Ephraim und Israel
Durch ihre Bosheit. Juda fällt mit ihnen!
Nun mögen sie mit ihren Lämmern, Rindern —
Jehova suchen — Er ist nicht zu finden.
Verlassen hat er die treulosen,
Die Heiden-Kinder zeugten — —
Die Monatsteur frißt ihr Vermögen auf. ***

Zu Gibea läßt die Trommet' erschallen
Posaunet's aus zu Rama,

Rufts

* Stäudlin.

** Sehet Bahrt appar. criticum über diese Stelle.

*** Vergl. 2. Kön. 15, v. 19, 20.

Rufts im entweihten Bethel:
„Auf dich gehts los, o Benjamin!
„Am Widergeltungstag wird Ephraim zur Wüste!
(Auch) über Juda's Fürsten (denn sie gleichen
Markstein-verrücker'n) gieß ich meinen Grimm
In Strömen aus. Wie beugt sich Ephraim!
Es liegen Recht und Wahrheit mit am Boden!
Dem Nichts * ist all sein Thun geweiht.

Wie Motte nagt und Fäulniß unterfrißt,
So war ich Ephraim, so Juda!
Als Ephraim sich sterben fühlte,
Sich Juda wundgeschlagen sah,
Wandt' Ephraim an den Assyrer sich,
Ließ ferneher den Rächer kommen — —
Der konnt' euch nimmer heilen,
Nicht eurer Wunde Balsam seyn;
Nun fall ich Ephraim ein Panther an,
Auf Juda geh' ein Löw ich los.
Zerfleische, gehe mit dem Weggeschleppten
Zurücke — Wer verwehrt mirs? — in mein Lager —
Bis ihre Schuld sie eingestehn
Und sehnen sich nun noth-gedrungen wieder
Nach meinem Angesicht.

„Auf! Wieder zu Jehova!
„Der uns verwundet hat, Er wird uns heilen.
„Der

* Dem Götzen, oder Götzendienst, nach der Leseart der Siebzig.

„Der uns geschlagen, Er nur uns verbinden.
„Nur ein Paar Tage noch — er heißt uns wieder leben,
„Und ist der dritte da — wir sind erstanden!
„Schon unsrer Rettung froh!
„Jehova nur laßt uns als Gott erkennen!
„Er will uns aufgehn, wie die Morgenröthe!
„Wird über uns, wie milder Regen, kommen,
„Spätregen, der das Land erquickt!“

* * *

„Was fang' ich an mit dir, o Ephraim?
Was soll ich dir thun, Juda.
Ihr, deren Frömmigkeit ist wie die Morgenwolke,
Wie Morgenthau, der früh vergeht!
Drum macht' ich schneidend die Propheten Zunge,
Und tödete durch meines Mundes Wort.
Mein sonnenhell Orakel ist:
„Ich ziehe Frömmigkeit dem Opfer,
„Verehrung Gottes weit Brandopfern vor.*
Bey alledem ** sind sie, wie Adam, Uebertretter,
Sind an mir treulos — Gilead
Ist eine Stadt voll Sünder, mordbefleckt;
Der Priester Räuberbande laurt
Am Weg nach Sichem Wandrer'n auf
Und übt da Greuelthat.
Mit Schauern seh ich Israel
In Schande sich vergehn, in Unzucht Ephraim.

* Der Ausspruch, den unser Herr durch Anführung sich eigen machte.

** S. Bahrdt in h. l.

Auch, Juda, dir sind deine Strafen reif!
Indeß ich auszuhelfen meinem Volk
Und Israel zu heilen dachte,
So deckt sich auf Verderben Ephraims
Und Missethat Samariens!
Betrügen, Diebstal, Strassenraub —
Und kein Gedanke mehr, daß solche Frevelthaten
Sie selbst verfolgen, denn es thut ein Einsehn
Der Gott, dem sie vor Augen schweben.
Dem Könige behagt zwar ihre Bosheit,
Den Fürsten ihre Arglist.
Ehbrecher sind sie all; geheitztem Beckerofen
Gleicht ihre Brunst — (doch bald gebräch's dem Becker
An Taig und Sauertaig! —)
Es glühn an des Monarchen Feste
Von Wein die Grossen! Götter
Sind seine Lieblinge! —
Die Nächte durch in ihrem Busen kocht',
Am Morgen bricht sie aus, die Bosheit;
Wie wenn, indeß der Becker schlummerte,
Die Hitz' im Ofen glüht, und bricht, so bald er schürt,
In helle Flammen aus. u. s. w.

* * *

Im Verfolg wird „Ephraim" als vor der Zeit gealtert und abgezehrt, schaamlos, und seinem Untergang entgegen taumelnd vorgestellt. Das Sehnen nach ägyptischen und assyrischen Bündnissen, was je

je länger je mehr zum Staatsgrundsatz wurde, als die falscheste Politick ausgehöhnt. Es soll ihnen nichts helfen. Sie sollen dessenungeachtet „dem Vo„gelsteller ins Garn fliegen“ — da sie vor „dem, der „sie retten wollte, wie vor einem Feind geflohen seyen.“— Was sie etwa noch jammern mache, sey Mangel an Korn und Most; Gottes Huld verloren zu haben, mache ihnen keine Mühe.“ —

Nun nimmt das Orakel wieder einen höhern Schwung:

In die Trommete stoßt! — wie Adler stürzt
Verderben auf Jehovens Haus!
Mein Bündniß haben sie entweiht,
Sind ausgewichen meiner Lehre.
Nennt gleich ihr Rufen mich: „mein Gott,
„Du, den wir kennen und verehren.“
Haßt Israel sein eigen Glück,
Wie wird es erst der Feind verfolgen?
Sie wählen König' ohne mich, *
Und Fürsten, ohne mich zu fragen.
So machen sie sich Götter
Aus ihrem Gold und Silber!
Das födert ihren Untergang.
Dein Kalb, Samaria, es ist mir Greuel —
Wann wird ihn fahren lassen Israel
Den selbst erfundnen Gott — nicht Gott —
Des Künstlers Bildwerk nur? — —
— — — — — — —

* Die öftern Revolutionen im Reiche Israel.

Sie säen Wind, so sollen Sturm sie ärndten!
Aufschiessen soll nicht ihre Saat
Kein Meel wird draus. Und würd's —
Ausländer sollen es verzehren.
Selbst Israel wird aufgezehrt,
Weit unter Nationen hin
Wie alt Geschirr verächtlich hingeworfen!

Indeß sie dem Assyrer nachgehn,
Der Wildscheu schweift herum,
Um Völkergunst auch mit Geschenken buhlen,
So samml' ich Völker wider sie —
Nicht lange sollen sie der Fürstenlast
(Die sie sich selber aufgeladen) mangeln.
Schon manch entweihend Altar
Hat Ephraim sich aufgerichtet;
Die sollen ihm zur Strafe werden.
Gesetze schrieb ich ihm in Menge vor,
Ihm sind sie fremd; die Opfer —
Sie bringen's zum Altar — und essen selbst das Fleisch!
Des Opferns mag Jehova nicht.
Der Sünde bleibt er eingedenk
Und wird sie wohl drum finden.
Ihr Hang ist nach Aegypten —
Des Stifters seiner Wohlfahrt
Hat Israel vergessen,
Es baut sich Schlösser, Juda Vestungen;
An diese leg ich Feu'r,
In Asche sollen jene sich verwandeln!

* * *

Die Vorwürfe * werden immer dringender; stets mit Drohung vermengt: „Aegypten und Assyrien werde sie einbekommen — Unreine Speise werde man daselbst essen müssen — Aus Opferfesten werden Leichemahlzeiten werden — in Ausland sollen sie ihr Grab finden — Ihr schönster Sitz werde mit Brennesseln, ihre Hütten mit Dorngesträuch überwachsen seyn — Tage der Wiedervergeltung seyen nahe — Nun werde Israel seiner ** Propheten Thorheit einsehn; und daß es Wahnsinn war, was sie begeisterte — Auch dieß sey Strafe ihrer Uebertrettungen; Folge der Schwärmerey sey Gottesvergessenheit — Ihnen habe der Lügenprophet Schlingen gelegt; zum Sitze der Schwärmerey sey ihm selbst der Tempel Gottes nicht zu heilig gewesen. — Zu Gibea sey es nicht ärger zugegangen — Schändliche Liebe haben sie Baal-Peor geschenkt — Aber darüber werde auch „Ephraims Fruchtbarkeits-Segen" *** verschwinden. Wo noch Empfängniß sey, werde das Kind in Mutterleibe sterben — oder wo es groß wüchse, sich weiter doch nicht fortpflanzen — Ehraim selbst habe seine Kinder zu Kriegsgefangnen bestimmt, es führe selbst sie auf die Schlachtbank — Fruchtbarkeit wär itzt auch nur kein Segen mehr; eher mögte man „Misgebähren und welke Brüste" wünschen — Denn da Ephraim bestimmt sey „zu

* Kap. 9. u. f. ** Der falschen.

*** Bezieht sich auf jenen Segen Jakobs. 1. Mos. K. 49.

„verdorren"; so würde, wenn glückliche Geburten schon noch ihren Fortgang hätten, Jehova ihre liebste Leibesfrucht töden. „Mein Gott mag sie nicht; „denn sie haben ihm nicht gehorchen wollen. Sie „werden unter den Nationen herumirren." *)

„Itzt sey Israel noch ein Weinstock mit weitverbreiteten Schossen. ** Je mehr es ihm aufgehe, desto mehr häufen sich die Altäre; je fruchtbarer das Land ***, desto zahlreicher die Bildsäulen. Er, den sie so zweydeutig verehren, werde die Altäre zerbrechen, die Bilder zerstören. Was es ihnen dann noch helfen werde, einen König zu haben? — Wer Jehova nicht fürchte, der habe auch am König keine Stütze mehr. † Ihre Betheurungen seyen leere Worte; ihre Bündnisse Meineid — So ein Giftkraut, wie „ihre Ge„rechtigkeit"†† gedeyhe freylich wohl — Bethavens Kalb werde Samariens Bewohnern und Priestern (die sich seiner freuen) noch genug zu trauern geben, wenn sie es werden hintragen sehn nach Assyrien dem Könige, „ihrem Schiedrichter," zum Geschenk — Schande werde dies über Ephraim und ganz Israel bringen —

Wie

* Nach Struensee's Uebersetzung aus Kap. 10.

** Wohlstand des Reiches unter Jeroboam II.

*** Je weniger man nöthig habe, mühsame Feldarbeit zu verrichten, desto mehr Zeit und Fleiß wende man auf Abgötterey.

† Ich ziehe die Uebersetzung Hrn. Dr. Dathe vor: Jam quidem dicunt: nonne regem habemus &c. Sie giebt den leichtesten Sinn.

†† Was sie so nennen — oder, deren sie sich rühmen. Wie wenn Christus sagt: „Die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten."

Wie ein Stückgen Holz, aufs Wasser geworfen, so werde Samariens König mit fortgerissen werden. Zerworfen werden dann ihre Altäre, mit Dorn und Nesseln bewachsen ihre Höhen seyen. „Fallt auf uns," werde man zu den Bergen; „bedecket uns," zu den Hügeln sagen. u. s. w.

Nochmals kömmt * der Prophet, oder redend eingeführte Gott, auf Israels Jugendgeschichte: „Ich „liebt' ihn, da er Knabe war, und rief meinen „Sohn aus Aegypten." (Was nachher so treffend auf Eine Person, von deren diese Benennung in noch viel eigentlicherm Sinne gilt, angewandt wurde.) „Ich gängelte Ephraim, ich faßt ihn bey den Ar„men. Man merkte nicht, daß ich heilen wollte. An „Liebesbanden wollt' ich sanft sie leiten, das Joch „nahm ich ihnen ab, ward ihr Ernährer" — Plötzlich wird hier abgebrochen. Sprache der Zärtlichkeit wird zur Drohung. Schon ist wieder von Umkehr nach Aegypten, von assyrischer Dienstbarkeit die Rede. Krieg wird ihren Städten, Zerstörung ihren Anschlägen geweissagt. — Doch eben so unerwartet ist dann gleich wieder der Uebergang zur wehmuthvollsten Zärtlichkeit:

„Mein Herz ** wird in seinem Innersten rege, mei„ne Eingeweide empören sich. Nein! ich will nicht „in Zornesglut handeln! Nimmer werd ich Ephraim „verderben! Denn Gott bin ich, kein Mensch; der „Verehrungswürdige in deiner Mitte. — — Sie „werden

* Kap. 9.

** Die noch übrigen Stellen aus diesem Propheten sind nach Herrn Städlins Uebersetzung eingerückt.

„werden Jehova wieder folgen — Wie eines Löwen „wird dann seine Stimme schallen — und von Mor„gen werden seine Söhne hereilen, zitternd herfliegen, „wie ein Vogel, und wie eine Taube aus dem Lan„de Assur. Ich, spricht der Herr, führe sie wieder „in ihre Wohnungen.“

Ganz eigen ist folgende Wendung und Vorstellungsart:

„Jehova kämpft mit Juda,
„Züchtigen wird er Jakob:
„Nach ihrem Lebenswandel, nach ihren Thaten
„Wird er ihm vergelten.
„In Mutterleibe hielt er seinen Bruder an der Ferse,
„Mächtig rang er mit Elohim.
„Er rang mit dem Boten und siegte,
„Und weinte und flehte ihm.
„Zu Bethel traf er mich und sprach mit mir.
„Jehova, dem Allmächtigen, errichtet er ein Denkmal.
„So kehre dann du zu deinem Gott zurück,
„Halte Recht und Gerechtigkeit.
„Traue unverrückt deinem Gotte!

— — — — — — — —

„Ich war Jehova dein Gott seit Aegyptenland.
„Noch einmal will ich dich unter Zelten wohnen lassen,
„Wie zur Zeit des Festes.
„Ich sprach zu den Propheten,

„Ich

„Ich vervielfältigte die Gesichte,
„Ich rotte aus durch meiner Botten Mund.
„Wenn Gilead seine Strafe litt,
„So werden sie auch in Gilgal zu nichte werden,
„Wo sie Stiere opfern
„Und ihrer Altäre so viele sind
„Als Garbenhaufen auf dem Acker.
„Jakob floh in Syriens Gefielde
„Israel diente um ein Weib,
„Um ein Weib hütet er die Heerde,
„Durch einen Gottesmann führte Jehova Israel aus Aegypten
„Durch einen Gottesgesandten wards erhalten.
„Ephraim reitzte Gott muthwillig,
„Kalt wird er ihr Blut sehen
„Und den Schimpf auf sie wälzen.“

Es ist diesem Propheten eigen, auf alte Geschichte so anzuspielen, und Beyspiele zu Beschämung seines Zeitalters daraus herzunehmen: Aber mit andern Propheten hat er gemein, daß ihm Israel „ein fortdauernder Gegenstand göttlicher Führungen“ ist; nur daß **Ephraim**, als herrschender Stamm, hier als Representant des ganzen Zehnstämmereichs erscheint.

„Wenn **Ephraim** sprach, so zitterte Israel.
„Aber er sündigte durch Baal und — sank.
„Doch fahren sie fort zu sündigen,
„Giessen sich Götzen aus ihrem Silber,
„Götzen nach Herzenslust,
„Die nichts sind, als Künstlerswerk.

„Sie

„Sie sprechen laut: „Wer opfern will,
„Beuge sich vor den Kälbern!“ —
„Daher werden sie wie eine Morgenwolke seyn,
„Wie Thau, der frühe fällt und — hingeht,
„Wie Spreu, der von der Tenne aufspringt,
„Wie Rauch, der aus dem Rauchloch steigt.
„Denn ich bin Jehova dein Gott seit Aegyptenland,
„Ausser mir sollst du keinen ehren!
„Ausser mir ist kein Retter.
„Ich pflegte dein in der Wüste,
„Im dürstenden Lande.
„Sie waideten und wurden satt,
„Satt wurden sie und ihr Herz erhob sich.
„Darum vergassen sie meiner.
„Aber ich will ihnen wie ein Löwe seyn,
„Wie ein Pardel, der auf dem Wege lauert.
„Ich will sie haschen, wie ein Bär,
„Dem seine Jungen geraubt sind u. s. w.

Nichts ist den Propheten so gewohnt (obgleich ein jeder auch hierin wieder sein eignes hat) wie die Einführung und Sprache eines sein Pflegvolk bald durch Drohung und beschämende Vorwürfe, bald auch wieder mit Versprechen und Aufmunterung an sich ziehenden Gottes. Man mögte dieß mit Recht den herrschenden Ton in ihren Schriften nennen. Von Dienern der Theokratie lies es sich auch nicht anders erwarten. Sie haben von Anfang bis zum Ende Gesinnungen dieses Gottes gegen diese Nation, je nach derselben Verhalten,

halten, auszudrücken. Hier findt tausendfache Abwechslung bey der simpelsten Einheit statt. Die „Regierungs-Maximen", nach welchen „der Gott-„König" spricht, handelt, verheißt, dräut, sind immer dieselben, sie beziehen sich durchaus auf jene „Grund„verfassung des theokratischen Staats;" die Anwendungen aber dieser Maximen sind so manchfaltig, daß sie zu den abwechselndsten Aufmunterungen, Drohungen, Beschämungen, Nachsichten, Winken auf die Zukunft — — Gelegenheit geben.

„Du hast dich selbst verderbt, Israel!
„Denn ich war immer zur Hülfe bereit.
„Wo dein König? Wo ist er, dich zu retten
„In irgend einer deiner Städte?
„Wo deine Oberhäupter? wo die Könige,
„Die du von mir fodertest?
„Im Unwillen gab ich dir einen König,
„Im Grimm werd ich ihn wieder nehmen.
„Ephraims Sünde hab ich zusammengebunden
„Und wohlverwahrt bey Seite gelegt — —
„Geburtsschmerzen sollen sie greifen!
„Ein unreifer Sohn ist Ephraim,
„Der nicht in die Geburt tritt.
„Befreyen mögt ich sie aus der Unterwelt Macht,
„Retten vom Tode.
„Da wollt' ich deine Pest seyn, Tod!
„Und dein Verderben, Unterwelt!
„Aber nirgends keine Besserung!
„Darum wird der Tod Brüder trennen

„Ein

„Ein sengender Ostwind wird kommen,
„Gottes Hauch aus der Wüste sich erheben,
„Ihre Brunnen und Quellen trocknen,
„Jehova selbst ihr kostbarstes Geräth zertrümmern.

„Strafbar ist Samarien.
„Wider seinen Gott hat sichs empört.
„Durchs Schwerdt sollen sie fallen,
„Ihre Säuglinge hingeschmettert,
„Ihre Schwangere zerspaltet werden!
„Kehre zurück Israel zu Jehova deinem Gott,
„Denn du straucheltest durch deine Sünde.
„Sinnet auf Worte und kehret zu Gott,
„Sprecht zu ihm: „Gnade für unsre Sünde!
„Segne uns wieder, so wollen wir dir unsre Dankgebete, wie Farren, opfern,
„Assur wird uns nicht retten.
„Nimmer wollen wir Pferde besteigen,
„Nimmer zum Werk unsrer Hände sprechen: „Unser Gott!“ —
„O du, der sich des Waisen erbarmet!“
„Gern möcht' ich ihren Widerwillen heilen,
„Gern sie zärtlich lieben.
„Denn mein Zorn hat sich von ihm gewandt.
„Wie ein Thau möcht ich Israel seyn!
„Es sollte blühen gleich der Lilie,
„Und Wurzeln schlagen, wie auf Libanon.
„Seine Aeste sollten hoch schiessen
„Und seine Krone seyn, wie des Oelbaums,
„Sein Geruch, wie Libanons.

„Sie

„Sie werden zurückekehren und unter seinem
Schatten wohnen.
„Sie werden Getraide tragen und wie ein Wein-
stock grünen.
„Deß Wein man Libanons Wein gleich schätzt.
„Ephraim, was sollen mir weiter Götzen?
„Ich strafte dich zwar,
„Aber gnädig will ich auf dich blicken.
„Wie eine grünende Tanne bin ich,
„An mir suche deine Frucht.

„Wer ist weise und verstühnde es,
„Wer ist klug und erkennte es?
„Gut sind die Wege Gottes,
„Fromme wandeln drauf, Sünder straucheln."

* * *

Bey allem, was der Prophet seinen Zeitgenossen droht, läßt er der Nation immer noch Raum zur Hoffnung übrig. Man muß, bey allen Propheten, die Zeitgenossen, denen etwas vorgeworfen oder gedroht wird, von der Nation, die der Hauptgegenstand ist, unterscheiden. Dieser „immer vorhandne Israel„ (ein succeßives Ganzes) bleibt auch da der Gottheit Augenmerk und Liebling, wo einzelnen Geschlechtsfolgen das Aergste gedrohet wird. In wiefern nun die jedesmalige Geschlechtsfolge mit ein Theil des Ganzen war, oder vielmehr bey aller Verdorbenheit ihres Zeitalters, immer noch einen Ueberrest ächter Israeliten in sich faßte, war sie zwar auch selbst noch „Liebling„ — „Pflege-

volk„ des Gottes Israel; — aber so hinderte dieß nicht, daß nicht die schärfsten Vorwürfe an sie gelangten, mit welchen dann gleichwol die zärtlichsten Aeusserungen verbunden seyn konnten, deren Gegenstand nämlich „Israel, als Israel,„ d. i. die fortbestehende, nie aussterbende Nation war, die sich nie ganz ohne ächte Abrahamiten denken läßt.

Obgleich die Schilderungen Amos und Hoesas von ihren Zeitgenossen, zum Theil noch auf die Zeiten des zweyten Jeroboams passen, so trift doch Manches, und zwar gerade das drohendste, weit mehr die nächstfolgende Regierungen. Der Wohlstand, auf welchen dieser König die Stämme erhoben hatte, dauerte nur kaum seine Regierung aus. Und eben das bey diesem Wohlstand immer zunehmende Sittenverderben, worüber beyde Propheten klagen, machte das von ihnen gedrohete Elend desto schneller herbey eilen. Nach Jeroboams Tode war ein ungefehr zwölfthalbjähriges Interregnum; * da die größte Verwirrung herrschte, die auch zu noch grössern Unfällen den Weg bahnete. Sacharia, einem Sohne Jeroboams, gelang es endlich, sich auf den Thron zu schwingen, welchen er doch nicht über ein halbes Jahr behauptete. Auch dieser entgeht nicht dem Tadel des theokratischen Geschichtschreibers. Itzt war das Haus Jehu zu seinem Untergang reif, da es mancher frühern Regierung an Lasterhaftigkeit nichts nachgab. Im Ganzen genommen, war Israel unter

Jehu

* Ein solches anzunehmen fodert der Synchronismus. Usserius ad Ann. M. 3220.

Jehu und dessen Nachkommen nicht viel glücklicher, als es unterm Hause Omri gewesen; denn so glänzend es unter Jerobeam II. aussah (unter dessen Großvater Joahas der gänzliche Untergang schon unvermeidlich schien) so brachte doch eben dieser Wohlstand die Sittenlosigkeit und Irreligiosität aufs Höchste. Der diesem Haus ein Ende machte, war Sallum, Jabes-Sohn. Dieser empörte sich wider Sacharia, bracht ihn um, ward sein Nachfolger, und blieb es Einen Monat lang! — (Diese und die nächstfolgende Revolution, die den Sallum vom Throne stieß, fällt ins neun und dreißigste Jahr Königs Usia) Dem Sallum half nichts, daß er sich durch ein Bündniß stärkte, dessen doch die Geschichte nur beyläufig gedenkt. * Seinen Mörder und Nachfolger fand er an Menahem, Gadi-sohn von Thirza. Dieser fand zwar noch einigen Widerstand, war aber doch so glücklich, nachdem er die Gegenparthey, die ihn von Tiphsach (Thapsacus) ausschliessen wollte, überwunden und auf das grausamste behandelt hatte, zehen Jahre lang den Thron zu behaupten. Usia erlebte auch noch Menahems, ja noch dessen Sohns und Nachfolgers Ende; mithin den, unter Menahem ausgebrochenen, ersten assyrischen Krieg.

Die Veranlassung zu demselben ist ungewiß. Der assyrische Monarch (die Schrift nennt ihn Phul) scheint nicht geradehin den Umsturz des Zehnstämmereichs zur Hauptabsicht gehabt zu haben. Wahrscheinlich

* 2. Kön. 15, 15.

lich gieng er auf Syrien los. Weil aber die Könige Israels kürzlich noch* so mächtig gewesen waren, daß sie leicht die Eifersucht des Assyrers reitzen konnten; so enthielt sich Phul nicht, wenigstens den jenseits des Jordans gelegnen Stämmen Abbruch zu thun. ** Menahem, der auf seinem Throne auch sonst noch nicht vest genug saß, durfte sich mit einem solchen Gegner nicht messen. Er suchte sich von weiterer Schädigung loszukaufen, ja wo möglich den Assyrer zum Freunde zu gewinnen. Mit 1000. Talenten Silbers erreichte er diesen Zweck. Diese Summe aufzubringen legte er ein Kopfgeld, allem Ansehen nach auf diejenigen, die sonst Kriegsdienste hätten thun müssen, aber aus Furcht vor der assyrischen Macht sich lieber noch auf diese Weise loskauften. Jeder mußte 50 Sickel geben, oder auch wol mittelst einer auf geringere, die unter ihm standen, zu machenden Vertheilung, einziehen und herbeyschaffen. (Die Landesregierung scheint nämlich ganz auf militarischen Fuß eingerichtet gewesen zu seyn.) Dafür garantierte der Assyrer ihm seine Staaten, und zog über den Euphrat zurücke. — Eben diese Art, sich bey der assyrischen Monarchie in Gunst zu setzen, ists, worauf Hoseas in mehr als Einer Stelle bitter loszieht. Sie war eines Israeliten-Königs höchst unwürdig, und konnte den Um-

* Jeroboam II. und selbst noch Menahem sehen wir im Besitze von Thapsacus am Euphrat. 2. Kön. 15. v. 16.

** Vergl. 1. Chron. 5. v. 26. Wo Phuls ausdrücklich als des ersten gedacht wird, der aus diesen Stämmen Gefangne mit weggeführt habe.

Umsturz des Zehnstämmereichs eher noch befördern, als aufhalten.

Wirklich sahe sich Israel schon itzt durch dieß Bündniß eher noch geschwächt, als gestärkt. Es hatte dem Assyrer sich bloßgegeben und ihn auf jeden Fall hin, wo er Geld bedurfte, ins Land zu kommen gereitzt.

Diesen **Phul** glaubt man auch aus der Weltgeschichte zu kennen; kann sich aber über den Namen, der ihm in dieser gegeben werden soll, nicht vergleichen. Josephus giebt keine Auskunft. Assyriens Geschichte (man mag sie nun aus Herodot oder dem ihm widersprechenden Ktesias nehmen) hat zu viele Schwierigkeiten, als daß man die biblischen Verfasser aus derselben sicher beleuchten könnte. Nur darinn giebt Ktesias der heil. Geschichte ein nicht zu verachtendes Zeugniß, daß er das Alter der assyrischen Herrschaft in Asien so viel höher angiebt, als Herodot. Freylich war dieselbe in jenen frühesten Zeiten bey weitem noch nicht, was ein Ktesias daraus macht: Aber ihr hohes Alter bleibt dessen ungeachtet. Nunmehr hatte diese Monarchie den Zeitpunkt der Grösse erreicht, um dieselbe Zeit, da das Reich Israel, auch der innern Zerrüttung wegen, seinem Untergang nahe war.

Menahems Sohn und Thronfolger war **Pekaja**, dessen zweyjährige Regierung ein eben so schlechtes Zeugniß, wie die seines Vaters, hat. Wider Pekaja lehnete sich sein Feldhauptmann **Pekah** auf. Kaum hat eine Königsgeschichte mehr Beyspiele, daß Feld-

oberste (zumal wo der Monarch selbst unkriegrisch oder bey der Armee nicht beliebt war) die Herrschaft an sich gerissen. Ueberhaupt war die Regierungsart in Israel mehr militarisch, neigte sich desto eher zum Despotismus, war desto öftern Revolutionen ausgesetzt. Die Armee auf seiner Seite zu haben, war des Königs oder Thronwerbers einziges Augenmerk, da hingegen in Juda der Priesterstand immer noch Einfluß hatte, und allemal (wo nicht Abgötterey es verhinderte) ein Gleichgewicht zwischen der königlichen Macht und den Rechten des Volks erhielt. Die Monarchie stand freylich schon an sich derjenigen Freyheit, die sonst mit der Theokratie so wohl hätte bestehen können, im Wege: Gleichwol war in dem Staate, wo die Abgötterey seltner herrschte, mehr Freyheit, als in dem andern, der eine fortgehende Reyhe abgöttischer Könige gehabt. Diese nämlich setzten alles so viel wie möglich auf militarischen Fuß, um ihr, schon durch die Macht des Aberglaubens gebeugtes Volk in desto tieferer Unterwürfigkeit zu erhalten.

Pekah, des Königs Feldhauptmann, hatte den Argob und Aria samt fünfzig Gileaditen zu Gehülfen, mit welchen er seinen im Haram sorglosen Herrn überfiel und ermordete. Königsmörder auf dem Throne zu sehn, war man gewohnt; aber selten glückte es einem, den Thron so lange zu behaupten, wie diesem.

* * *

Wir verlassen ihn für eine Weile, um das Uebrige

aus

aus der Geschichte Königs Usia, welcher auch diese Revolution noch erlebt hat, nachzuholen. * Sein Ruhm war so groß, als sein Glück; und dieses entsprach seiner Thätigkeit und Einsicht. An ihn durfte selbst ein König von Assyrien sich nicht wagen. An Jeroboam dem zweyten hatte er zwar einen eben so mächtigen Nachbar gehabt; nach dessen Tode aber gerieth das Zehnstämme-Reich in solchen Verfall, daß es nun dem Reiche Juda, unter Usia, an innerer Macht und Ordnung sehr weit nachstuhnd. Auf diese Vorzüge stolz, erlaubte sich Usia (in welchem seiner Lebensjahre, ist ungewiß; wahrscheinlich erst gegen das Ende**) einen Schritt, der ihn mit einmal seines alten Ruhms der Frömmigkeit und Mässigung im Herrschen, beraubte. Er hielt die Königswürde nicht für unumschränkt, wenn sie nicht auch noch mit der Priesterswürde verbunden war; es sey nun, daß ihn das Beyspiel ausländischer Monarchen, die oft beyde Würden vereinigt haben, oder irgend ein gegen die Priesterschaft gefaßter Unwillen, dazu veranlaßte. Ehmals hatte freylich auch Salem einen Priesterkönig gehabt; *** aber schon Moses hatte das Priesterthum für immer dem Hause Aarons zugeeignet, so daß kein König es demselben sollte entreissen dörfen. Usia muß sich über eine Verordnung, die nun doch seit Jahrhunderten keinen Widerspruch mehr gefunden hatte, weggesetzt haben. Denn an einem

* Vergl. Oben. S. 289—292.

** Usserius ad Annum Mundi 3221.

*** Melchisedek.

Festtage ließ er sichs beygehen, ein Rauchfaß zu nehmen, ins vodere Heiligthum, wohin nur Priester den Zutritt hatten, hineinzugehn und vor'm Altare zu räuchern; als wenn durch des Königs eigenhändige Verrichtung dem Hochamte mehr Glanz und Feyerlichkeit zuwüchse. Es war nicht nur Eingriff in's Priesteramt, sondern so viel als eine förmliche Erklärung, das Opfer wäre um so feyerlicher, wenn der König es unmittelbar, als nur durch Priestershand, darbrächte. Der Oberpriester Asaria und achtzig andere Priester, die eben im Amte waren, sahen es mit Bestürzung, hatten auch Muths genug, dem Könige vorzuhalten, ihm komme dieß nicht zu, sondern den Priestern. So ein Eingriff in ihr Amt sey eine Verschuldung an der Gottheit, die es nicht ungeahndet werde hingehn lassen. Der König wollte sich nichts einreden lassen. Erbitterung zeigte sich auf der Miene und ergoß sich in Drohungen. Dies machte die Opferhandlung noch sträflicher. Der Gott, den er mit diesem Eingriff in die Priesterordnung entehrte, that ein Einsehn. Dem Könige, so wie er da vorm Altare stand, brach mit einmal der Aussatz an der Stirne aus. Die Priester eilten mit ihm zum Tempel hinaus; ihn selbst machte dieser Vorfall so beschämt, daß er nun nicht bloß aufs Priesteramt weiter keinen Anspruch machte, sondern, da keine Genesung erfolgte, gern auch die Regierung seinem Sohne Jotham übergab; doch so, daß dieser sie in des Vaters Namen, als Statthalter, führete; er, der König, brachte sein übriges Leben in einem abgesonderten Hause zu; im Tem-

pel

pel und Palaste sah man ihn niemals mehr. Diesen mißte er freywillig; von jenem schloß ihn die Krankheit aus.

So behauptete die Theokratie noch immer, wie zu Moses Zeiten, ihre Rechte. Daß der König ins Priesteramt eingreifen sollte, war der Grundverfassung des Staats zuwider.

Josephus (aus was für Quellen ist unbekannt) fügt der Erzählung bey, in eben dem Augenblicke, da König Usia es drohend habe durchsetzen wollen, im Heiligthume zu räuchern, sey ein grosses Erdbeben erfolgt; ohnezweifel meynt er dasselbe, dessen bey **Amos** * gedacht wird. Allein, da dieses noch in die Zeiten Jeroboams II. fällt, welchen Usia so viel Jahre überlebt hat, so kann die Sage, auch als blosse Vermuthung betrachtet, mit der Zeitrechnung nicht bestehen. **

Usia war denn zwar noch König; aber die Geschäfte wurden von andern verwaltet. Seine Regierungs Jahre (die Zeit der Absonderung mitgerechnet) belaufen sich auf zwey und fünfzig. Ein König, der ein rühmliches Andenken hinterließ, aber gleichwol, weil er am Aussatze starb, nicht in der Davidischen Gruft auf Zion, sondern in seinen Gärten ausserhalb der Stadt begraben wurde.

Sein Geschichtschreiber (dessen Werk verloren gieng) war der Prophet Jesajas, *** Amos-Sohn, der unter diesem Könige bekannt zu werden anfieng, aber noch

* Kap. 1. v. 1.
** Conf. Usserium ad A. M. 3221.
*** 2. Chron. 27, 22.

drey von dessen Nachfolgern erlebte. Von seinem Herkommen ist nichts bekannt. Der nähere göttliche Ruf, der ihn zum Propheten auszeichnete, fällt ins Sterbensjahr Usia; ob er gleich die damals gesehene „Erscheinung„ erst nachher bekannt machte. * In der Begeisterung sah er sich in den Tempel versetzt, (wo er so oft als Israelite persönlich, oft auch wol in Gedanken, gewesen) Ihm schwebte vor, der Gottkönig liesse sich da seinen Dienern, den Priestern, auf erhabnem Thron im herrlichsten Schmucke sehn. (Nach der Idee, die sich den Tempel als des Gottkönigs Pallast vorstellte.) Herunterwallend schien sich die Schleppe des Gewandes weitumher zu verbreiten. ** Geflügelte Himmelsboten, in schwebender Gestalt, mit bedecktem Angesicht und Füssen, sangen einander zu:

Heilig, heilig, heilig
Ist der Gott-Jehova
Gott der Himmelsheere!
Seiner Majestät
Ist der Erdkrais voll!

Zitternd wiederhallten dem Gesang die Säulengänge des Vorhofs. Opferrauch stieg empor. — Die Skene hatte ein noch feyrlicheres Ansehn, als wenn an einem der höchsten Feste die Priesterschaft und Nation vor ihrem Gottkönige versammlet war. Den Propheten ergreift ein heiliger Schauer, er fühlt seine Unwürdigkeit, die Nähe des Gottes zu empfinden — ihn

* Hr. Koppe zu Jesaj. K. 6.

** Auch die prophetischen Gemählde, so wie die bloß poetischen, sind ein ästhetisches Ganzes.

ihn auf dem Throne zu sehn — fürchtet mit seiner Gegenwart dieß Heiligthum zu entweihn, — wird von einem der Seraphe mit Kolen-Glut vom Altar an den Lippen berührt — hört den weihenden Ausspruch, „er sey nun nicht mehr zu unrein, des Gottes „Stimme zu hören — der fodre jemand auf, sein „Gesandter zu sein „ — Sogleich regt sich bey dem Entzückten ein Verlangen, eines solchen Auftrags gewürdigt zu werden. Und dieser wird ihm ertheilt:

„Geh, sag zu deinem Volke:
„So hörts denn — aber achtets nicht!
„Sehts — und bleibt doch gefühllos!
„Unlenkbar bleibt ihr Sinn,
„Die Ohren taub, verkleistert ihre Augen!
„Daß nicht, wann sich zum Sehn, zum Hören, zum Bemerken,
„Ihr Aug und Ohr und innrer Sinn aufschlösse,
„Sie sich zu Mir umwenden, ich sie heile!„

Mehr **Energie** hat wohl kaum jemals ein Ausspruch gehabt. Es ist nicht bloß **Vorwurf** an Gefühllose, sondern **Klage**, ja **Weissagung**, daß sie **es bleiben werden**, bis alle Rettung unmöglich sey. Und dieß in der Sprache, womit man einen ganz Unverbesserlichen anredet, dem man geradezu sagt: „Du bleibst, was du bist; alle nur möglichen Besserungs-Versuche sind an dir fruchtlos.„

Der, seiner **Verzückung** ungeachtet, im Zustand der **Besonnenheit** * bleibende Prophet, wünscht zu ver-

* Diese beyde Zustände heben einander nicht auf.

vernehmen: wie lange es so fortgehn werde? —— und bekömmt zur Antwort:

Bis öde sind und unbewohnt die Städte
Die Häuser leer, das Land umher verwüstet,
Denn fernhinweg schaft Jova die Bewohner,
Verlassen ist das Land. Und blieb auch noch
Ein zehnter Theil drinn übrig,
Wird die Verheerung den auch finden.
Nur, wie von Terebinth' und Eiche
Auch, wenn sie fällt, noch übrig bleibt ein Stamm-
reis,
So soll vom Stamm der Nation
Ein heil'ger Saamen übrig bleiben!"

Ein Orakel, welches allen übrigen jesajanischen Weissagungen gleichsam zum Grunde liegt. Ausreu-tung der Unverbesserlichen in Juda und Israel, mit Schonung und „Forterhaltung einer heiligen „Nachkommenschaft" — ist ihm ein herrschender Gedanke, der unter den manchfältigsten Gestalten wiederkömmt, und im Verfolg immer nähere Bestim-mung erhält. (Dieser Theokratische Hauptgedan-ke ligt doch mehr oder weniger auch bey andern Pro-pheten zum Grund) Schon diese erste Darstellung (Vergegenwärtigung) der Gottheit im Jesajas hat den, seine Schriften durchaus bezeichnenden Charackter der Erhabenheit. Pracht und Würde herrscht in dieser Einführung des im Tempel thronenden Gottkönigs. Dem einzuweihenden eröffnet sich das innere Heilig-thum; er sieht — aber des Gesehenen Gestalt wird nicht

nicht beschrieben. Die Gottheit ist ihm auch bey Erscheinungen unnachahmlich, unabbildlich — Es ist nur Gegenwart, nicht Gestalt des Erscheinenden, was der Seher, nach dem Eindrucke, den es auf ihn gemacht habe, beschreibt. (Man wird dieß bey allen Beschreibungen von „Gotteserscheinung,“ sie mögen nun bey wachendem Zustand, oder im Traum, oder in einer Verzückung gesehen worden seyn, finden.)

„Der Herr auf dem Throne“ (sagt Lowth *) „war „Christus.“ Das Gesicht bezog sich auf sein künf„tiges Königreich; wenn der Vorhang der Absönde„rung weggethan, und die ganze Erde mit der Herr„lichkeit Gottes, durch ihre Offenbarung an alle Men„schen erfüllt werden sollte.“ — Beynahe für den Ausleger zu vorgreifend; wiewol er's als Schriftforscher (aber erst aus dem viel spätern Standpunkte der Evangelisten rückwerts schauend) Ursach hatte, zu sagen. Blos die Vorstellung selbst, wie man sie im Jesajas liest, würde nicht entscheiden: wohl aber tritt hier eine andere Betrachtung ein, die für den Standpunkt, auf welchen wir in unserer theokratischen Geschichte nun stehen, nicht zu vorgreifend ist: Man muß nämlich, so oft von Erscheinung der Gottheit die Rede ist, sich ein Mittelwesen denken; etwas Seh- oder Hörbares das dieselbe vorstellte, oder in ihrem Namen sprach und handelte. Ohne diesen bibli-

* B. 2. S. 114. Der deutschen Uebers. Er beruft sich auf Joh. 12, 41.

biblischen Hauptbegriff* kömmt man bey der **alten** heiligen Geschichte in unauflösliche Schwierigkeiten, ja zu wirklichem Widerspruch gegen die Lehre von Gottes geistiger Natur und Unsichtbarkeit, die doch jederzeit von Verehrern der wahren Gottheit geglaubt wurde.** Dieser **Zwischenbegriff** hingegen (eines im Namen der Gottheit Redenden und Handelnden) macht nicht nur jene häufigen Anreden und Erscheinungen unanstößig, sondern bahnet auch den Weg zu näherm Verstand der **evangelischen** Offenbarungsweise, welche das Eigne hat, daß sie **keine** Gotteserscheinungen mehr einführt, wie die im alten Bunde gewesen; sondern immer nur unsern Herrn, „das **Gotteswort** selbst," lebend und in Menschengestalt, reden und handeln läßt. Aber freylich ist dieß selbstredende „**Gotteswort**" im Grunde kein anderes, als das, welches schon für die Altväter ein Repräsentant der Gottheit gewesen war.

Uebrigens ist diese Weihungs-Anrede an Jesajas, und besonders, was ihm „**von der Nation unheil-„barem Starrsinn und Verblendung**" gesagt ward, von der Art, daß sich ein spätherer Prophet (oder Apostel) allemal mit Recht darauf beziehen konnte, so oft sich ihm die Nation in diesem schlechten Charakter zeigte. So ein Ausspruch konnte in tausend Fällen treffend angeführt werden. — Indessen, wenn sich ein Fall noch ereignen sollte, wo die Nation

* S. Versuch vom Reiche Gottes, 2te Aufl. 1. Th. S. 12.

** Man denke z. B. an das, was im 139. Psalm von Gottes Allgegenwart steht.

tion an Starrsinn und Verblendung gleichsam sich selbst übertraf; — wo sie im auffallendsten Sinn „mit sehenden Augen blind, und mit hörenden Oh„ren taub war“ — (und so ein Fall wird nun meinen Lesern bald in den Sinn kommen) — so konnte jene Aeusserung der Gottheit dann ganz besonders schicklich als etwas, das sich nun erst vollkommen erfüllt habe, betrachtet werden; ohne daß ein Jesajas schon deutlich vorausgesehen haben darf, in wie ausnehmend starkem Sinne sich einst noch sein Ausspruch erwahren würde.

Zweytes Kapitel.

Jotham und Ahas in Juda. Pekah in Israel. Zweyter assyrischer Krieg.

In den letzten Jahren Usia hatte Jotham zwar schon als Reichsverwalter regieret; doch war er bey des Vaters Tode nur erst fünf und zwanzig Jahre alt. Seine Thronbesteigung fällt ins zweyte Regierungs-Jahr Pekah, Königs in Israel. Jotham hatte die guten Eigenschaften seines Vaters, ohne dessen Stolz. Unter ihm hatte der Tempeldienst ungehinderten Fortgang; nur wurden die Nebenopfer auf den Landeshöhen, nicht ohne Nachtheil der öffentlichen Gottesverehrung, geduldet. Nur eine an Zeit und Ort gebundene Einförmigkeit des israelitischen Diensts konnte denselben von Ausartung sichern. Waren Nebenfeste und Opferdienste einzelner Familien erlaubt,

erlaubt, so war das Band schon grossentheils aufgelöst, welches Juda und Benjamin mittelst des heiligen Sammelplatzes an einander und zugleich an ihren Schutzgott vest halten sollte.

Jotham machte sich auch dadurch verdient, daß er die von seinem Vater wiederhergestellten und neu-erbauten Vestungswerke in gutem Stand erhielt. Hauptstadt und Tempel, auch die Landstädte, wurden in beßten Vertheidigungsstand gesetzt; hie und da legte er auf Bergen, in Wäldern — theils zu Bewachung der Heerden, Warten und Thürme, theils gegen Einbrüche räuberischer Horden starke Vestungen an. Vertheidigungs-Anstalten waren für dieß Reich, bey dessen kleinem Umfang und der sich täglich vergrössernden Gefahr von Seite anderer Mächte, besonders der Assyrischen, vorzüglich nöthig: auf Eroberungen auszugehn und Kriege zur Erweiterung seiner Staaten zu führen, konnte sich ein König von Juda schwerlich mehr in den Sinn kommen lassen: Dem un-abgöttischen Jotham glückte es gegen die Ammoniten, mit welchen er, bey was für einem Anlaß ist ungewiß, in Krieg verwickelt ward. 100 Centner Silbers, 10,000 Kor Waitzen, und eben so viel Gersten, war der Tribut, den er ihnen auflegte; welchen sie auch drey Jahre nacheinander entrichtet haben. Für einen König in Juda ein so beträchtlicher Zuwachs an Einkünften, daß dieselben nun wol denen des Zehnstämmereichs nicht viel mögen nachgegeben haben. Denn, wie groß auch dieses Reiches Umfang in Vergleichung mit Juda und Benjamin

war,

war, so hatte es doch seit Jeroboam II. durch Auflagen und einheimische Kriege gar zu viel gelitten; da hingegen Juda unter Jothams Vater 52 Jahre lang von aller einheimischen und ausländischen Bedrückung frey gewesen.

Jotham scheint zwar auch noch in andre Kriege verwickelt worden zu seyn;* doch wird seine Zeit im Ganzen als glücklich angesehn; um so mehr da seine sechszehn Regierungsjahre, mit jenen seines Vaters, einen Zeitraum von solcher Grösse ausmachen, daß seit David und Salomo wol kaum ein glücklicherer von gleicher Länge, gewesen ist. (Vergleicht man die in Juda nicht so seltnen glücklichern Zeiträume, mit denen in Israel, wo die verderblichsten Revolutionen so häufig und selbst die Zeiten der Ruhe manchmal so jammervoll waren, so wird immer ein beträchtliches Uebergewicht von Wohlfahrt auf Seite der Staaten des Hauses Davids fallen.)

Nichts destoweniger eilte, im Ganzen genommen, auch Juda mit schnellen Schritten seinem Untergang entgegen. Der Sitten-Verfall war schon so groß, daß gerade die, die sich auf das wahre Interesse der Nation am beßten verstuhnden (weil sie dieselbe stets in ihrem Verhältnisse mit Gott und nach dessen Regierungs-Plan betrachteten) am meisten Unglück prophezeyt haben. In Jothams Zeiten fällt ein Theil der Aussprüche Jesajas — und, der Aufschrift nach, auch einige des Sehers Micha von Maresa. **

Die

* 2. Chron. 27, 7. „Und alle seine Kriege."
** Micha, K. 1, v. 1.

Die langen glücklichen Regierungen Usia und Jeroboams II. hatten für die Sitten um so viel schlimmere Folgen gehabt, weil bey häufigem Zufluß des Reichthums (unter Usia war auch die Handelschaft im Flor) der Luxus gar zu viel Nahrung fand. Uebermäßiger Reichthum der einen hatte die Armuth der andern zum Gefolge; diese auffallende Ungleichheit zog Drückungen von aller Art nach sich; deren sich die Grossen, mit oder ohne Vorwissen des Königs, schuldig gemacht haben. Gegen solche Ungerechtigkeiten eifert ein Jesajas und kündigt Strafen an:

„Jehova steht ein Rächer auf,*
Ich seh ihn einen Richter seines Volks.
Nimmt Aelteste, nimmt Fürsten
Vor seinen Richterstuhl: „Sollt ich verwüsten lassen
„Von Euch des Herren Weinberg?
„Mit Raub der Armen euch die Häuser füllen?
„Wie dörft ihr so mein Volk zertretten?
„Zermalmen so den Dürftigen?„
So spricht Johova, Gott der Himmelsheere.
So spricht er: „Weil die Zions-Töchter
Voll Uebermuths sich tragen hochempor,
Auftretten schön geschminkt,
Setzen ihren Fuß so niedlich
Hüpfen leichten Schritts einher;
Drum wird Jehova ihren Scheitel beugen,
Hingeben sie zur Schändung und berauben
All ihres Schmuckes sie,

Der

* Jes. Kap. 3. v. 13. u. f.

Der Fußgeschmeide, Hefte, halben Monde,
Der Ohren und der Armgehänge,
Des feinen Schleyers, Haargeflechts,
Des Gürtels, Füsse-Zwängers, Balsamdufts,
Der Ringe, Nasenzierden,
Gestickter Kleider, Roben, Flor und Gaasen,
Tulbande, Schleyer-Werks — —
Statt Wohlgeruchs wird ihnen Fäulniß
Und Flickwerk statt der Kleiderpracht,
Statt Haargeflechts die Glatze.
Haarmantel statt des Purpurkleids,
Brandschwärze statt der Wangen Schöne.
Vorm Schwerdt soll deine Mannschaft fallen
Im Schlachtfeld deine Helden!
Dann werden einsam-traurig stehn die Pforten
Der Königsstadt, sie selber sitzt verwaiset
Auf blosser Erde da! —
Es werben ihre Bürgerinnen sieben
Um Einen Mann: „Sie wollen selbst sich nähren,
„Selbst kleiden, wenn sein Name nur
„Vorm Schimpf der Ehelosigkeit sie deckt."
— — — — — — — —
Weh euch,* die ihr ein Haus an's andre,
Ein Landgut an das andre reyhet,
Bis nur kein Raum mehr ist
Ihr nun die Einzigen im Lande seyt!
Mir thut der Götter Gott zu wissen:
„Fürwahr! Es wird zur Wüsteney die Menge
„Der

* Kap. 5. v. 8. u. f.

„Der Wohnungen! Die grossen schönen Häuser —
„Sie haben niemand mehr, der sie bewohnt!
„Zehn Morgen Weingeländ wird Einen Eimer ge-
ben,
„Zehn Scheffel Aussaat Einen Scheffel nur!“
Weh denen, die mit Tagesfrühe
Berauschendem Getränk nachlaufend
Bis in die späthe Nacht beym Weine sich erhitzen!
Und Cithar, Harfen, Pauken, Flöten — —
Begleiten ihre Trinkgelage.
Nicht achten sie der Gottheit Werke,
Sie übersehn, was ihre Hand erschuf.
Deß wandert mein verblendet Volk ins Elend
Vor Hunger schmachtet hin der Grossen Menge
Vor Durst das arme Volk.
Das Todtenreich sperrt auf den weiten Schlund.
Verschlungen schon ist ihre Herrlichkeit,
Die Haufen Volks und das Gelärm der Freuden!
Gering und groß wird mit einander
Sich beugen müssen; Mächtige
Des stolzen Blicks sich schämen.
Denn zum Gericht erhebt sich Gott Jehova
Der Heilige, der Ehrfurchtwürdig
In seinen Urtheilsprüchen ist.
— — — — — — — — —
Weh denen die sich in Gottlosigkeiten
Verstricken, Sünd' an Sünde
Mit dichtgewundnen Seilen knüpfen!
Die sagen dörfen: „Laß ers einmal kommen,
„Womit er drohte! — wollen sehn,

„Was

„Was ein Gott Israels zu thun beschlossen habe.“—
Weh denen, die das Böse gut,
Und Gutes böse nennen — Finsterniß
In Licht — und Licht in Finsterniß verwandeln.
Was bitter, süß, was süß ist, bitter machen.
Weh denen, die auf ihre Klugheit trauen
Und bilden sich auf Weisheit ein.
Weh den Weinsäufer-Helden,
Die, groß im Schwelgen, für Geschenke
Den Frevler ledig sprechen, den, der Recht hat,
Verfällen! — D'rum wie Feu'r verzehrt die Stoppeln,
Wie Spreu die Flamme nährt, so soll ihr Stamm vergehn,
Und ihre Blüthe wie der Staub verstieben.
Denn Gottes Drohung haben sie verachtet,
Nichts bey sich gelten lassen das Orakel.
Des Ehrfurchtwürdigen in Israel.

Drum ist des Gottes Zorn entbrannt;
Empor hebt Er den Arm, sein Volk zu schlagen,
Und schlägt — daß die Gebürg' erbeben,
Daß überdeckt mit Leichnamen
Die Strasse wird — Noch wendt sein Zorn sich nicht,
Noch bleibt sein Arm zu Strafen ausgestreckt.
Mit hochemporgehobenem Signal
Bescheidet er scharfzischend aus der Ferne
Kriegsvölker von der Erden End' herbey.
Wie eilen sie heran! Sie sind vorhanden! —

Kein Matter unter ihnen! Keiner strauchelt!
Nicht einer schläft, noch schlummert!
Sein Schwerdt hat keiner losgegürtet,
Der Sohle Riemen keiner aufgelöst.
Sie haben frischgeschärfte Pfeile,
Gespannte Bogen; Felsenhart
Ertönen ihrer Rosse Hufen.
Der Räder Wirbel eilt dem Winde vor.
Ihr Feldgeschrey ist wie des Löwen
Gebrüll, wie junger Löwen.
Sie fassen unaufhaltbar an den Raub,
Und reissen mit sich fort, was ihnen den verweigert.
Ihr Stürmen ist empörter Meere Stürmen.
Dann mag man himmelwerts, mag Erdwerts schaun,
So zeigt sich Dunkel nur und Jammer überall,
Verhüllt ist Tageslicht in dichte Wolken!

So groß indessen das Sittenverderben schon unter Jotham und Usia gewesen seyn mag, so kam es dennoch mit den Zeiten Ahas in keine Vergleichung. Dieser bestieg als ein zwanzigjähriger Jüngling den Thron, da sein Vater Jotham nur sechszehn Jahre regieret hatte. Einen abgöttischern, und zugleich unglücklichern König hat Juda nicht gehabt. Sein Regierungsantritt fällt ins 17te Jahr Pekah, Königs in Israel, (mit welchem Jotham anfangs, wie es scheint, Frieden gehabt, nachher aber doch in einen Krieg verwickelt worden war, an welchem auch Rezin, König von Syrien, Theil genommen.*) Es ist schwer zu sagen, was den Enkel Usia und Sohn Jothams

* 2. Kön. 15, 37.

thams zu so ganz entgegen gesetzten Grundsätzen verleiten konnte, wenn man nicht annimmt, daß jene Verdorbenheit der Sitten, eine Folge des vieljährigen Wohlstandes, allgemach wieder der abgöttischen Denkensart Eingang verschaft, und vielleicht gerade diejenigen, denen Ahas Erziehung anvertraut war, angesteckt habe. Dann gab auch wol die um diese Zeit so furchtbar gewordene Macht der Assyrer dem Gedanken nicht wenig Schein, die Götter der Weltvölker hülfen ihren Verehrern doch auch auf und machten sie noch wol mächtiger, als Jehova sein Israel. Wirklich werden wir finden, daß dieser Gedanke nicht wenig Eindruck auf Ahas gemacht. Es war das Scheinbarste, was ein Götzenverehrer dem Israeliten entgegensetzen konnte.

Vor den Abgöttereyen, welche unter Ahas wieder empor kamen, hatte doch nicht nur ein Jesajas, sondern auch Micha gewarnet; beyde mußten eben darum schon unter Jotham auftretten, um die noch übrigen Gottesverehrer in ihren Gesinungen zu bevestigen. Ich glaube hier am schicklichsten des Micha Reden einrücken zu können, welche theils nächst vor, theils in die Zeiten Ahas gehören. Ein würdiger Zeitgenosse des Jesajas; ob sich gleich keiner auf den andern ausdrücklich bezogen hat,* so arbeiteten sie doch auf Einen Zweck. Micha ist, wo nicht völlig so erhaben, doch eben so gedrängt und feurig; auch eben so kühn in Vergegenwärtigung der Zukunft.

* Micha 4. v. 1—3. stimmt mit Jesaj. 2. v. 1—4. so treffend überein, daß einer von dem andern geborgt haben muß.

Von seinem Herkommen weiß man nichts, als daß er von Maresa in Juda gebürtig war. Seine Aussprüche beziehen sich aber eben so wohl auf Israel, als auf Juda. Ersteres lag in tieferm Verfall und war seinem Untergang näher. Daher sind die Strafreden wider Samaria noch drohender, als wider Jerusalem. Israel betrachtet er mehr, als den Verführer, Juda als den Verführten, welchen jener mit in sein Unglück ziehe. Was seinen Eifer besonders reitzte, war der schädliche Einfluß falscher Propheten am Hof und beym Volke: Aber auch Regenten und Priester entgehn seinem Tadel nicht. Ein Prophet des Herrn hatte es mit allen diesen drey Classen aufzunehmen: Es brauchte aber nicht wenig Muth, auch nur gegen Eine, geschweige denn gegen alle drey, sich zu behaupten. Manchen Propheten machte wohl das desto kühner, daß er doch auch nicht der einzige gegen so viele war, sondern hie und dort ein anderer Prophet mit und neben ihm der Wahrheit Zeugniß gab. (So hat sich auf Micha selbst noch ein Jeremias berufen.*)

Das Orakel redete vormals durch den Priester nur, wenn man es fragte: durch Propheten aber auch ungefragt; und zwar oft merklich lange in Einem fort; oft auch durch mehrere Propheten zugleich, welche in der Hauptsach auf das treffendste übereinstimmten, wie verschieden auch der Vortrag und die Vorstellungsarten seyn mogten. So lange dieser theokratische Staat schon bestuhnd, war keine Zeit, wie diese, wo ein Bote des Herrn

* Jerem. 26. v. 17, 18, 19.

Herrn nach dem andern zu warnen, zu drohen, zu bestrafen kam. Dieß war auch wol das Einzige, was noch einen Ueberrest von Religiosität erhielt, und verhinderte, daß es nicht endlich gar zur **Vermischung der abgesonderten Nation mit den Heiden** kam; wodurch sie aufgehört hätte, ein Pflegvolk des wahren Gottes zu seyn. Die Propheten mußten, wo sie die noch übrigen Gottesverehrer nicht eben auf nahe bessere Zeiten vertrösten konnten, ihnen desto schönere Aussichten in irgend eine fernere Zukunft öffnen und durch solche Versprechungen ihren Glauben an den Gott Israels unterstützen. Dieß konnten sie aber nicht, ohne den Gang der theokratischen Führungen gewissermassen zu überschauen und sich irgend eine ferne Entwiklung dessen, was itzo noch durch einander lief, zu vergegenwärtigen. Auf diese Höhe der Voraussicht wurden sie oft plötzlich erhoben, erhielten sich mehr oder weniger lange auf derselben, sanken oft nach und nach, oft mit einmal, in den gewohnten eingeschränktern Gesichtskreis zurücke. Unerwartete schnelle Uebergänge sind der Natur solcher Begeisterungs-Reden angemessen, und lassen selbst da noch, wo man im Lichte der Theokratie, und zugleich mit poetischem Gefühle liest, Schwierigkeiten zurücke, die nicht mehr gänzlich aufzulösen sind; wo sie aber ohne poetischen Sinn, und ohne Rücksicht auf den Gang der Theokratie *, gelesen werden, da müssen

* Die Propheten dörfen nicht bloß als Poesie gelesen werden (wofern man sie nicht eben nur von dieser Seite kennen will) sondern vornehmlich als begeisterte Reden, die sich auf die Theokratie beziehen.

sen sie ein wahres Chaos scheinen. Gewiß ohn all ihre Schuld.

Micha hat so gar viel Schweres nicht; er gehört mit zu denen Propheten, an welchen man sich, um die schwerern desto besser zu verstehn, eine Zeitlang vorüben sollte. Man hat an ihm eine nicht zu sehr versteckte schöne Rundung der Hauptvorstellungen sowohl, als der besondern Theile seines Ganzen bemerkt.* Laßt uns ihn selbst anhören:

„Vernehmt es, alle Nationen!
Vernimm' es Erdkrais und die ihn bewohnen!
Es zeugt an euch Jehova. Gott.
Aus seines Heiligthumes Sitz
Erhebt er sich, tritt auf,
Er macht sich über Erdenhöhen Bahn.
Gebürge schmelzen ihm, wie Wachs am Feu'r,
Ihm spalten sich die Thäler,
Wie Ströme, die sich wider Felsen brechen.

Dieß alles um der Mißthat Jakobs,
Der Israeelen Sünde willen!
Wer ist an Jakobs Misthat Schuld?
Samaria — Wer an der Sünde Juda?
Jerusalem — So werd' ich Semersstadt
In Brachfeld wandeln, überworfen
Mit ihrer Steine Schutt,

Wein.

* Eichhorn, Einleit. ins A. Test. Th. 3. 348, 349. Besonders bemerkt dieß Hr. Niemeyer von dem letzten Theil der Sammlung seiner Reden. Charakter der Bibl. Th. 5. S. 452.

Weinreben da zu pflanzen
Auf ihrem nun entblößten Grund.
Zerschmissen sollen ihre Bilder,
Verbrannt, womit sie Unzucht* trieb,
Die Götter selbst vertilget werden!

— — — — — — — — — —

Deß jammert mich; ich gehe traurend, einsam
Und alles Schmucks entblößt einher.
Wie in der Wildniß Drach' und Strausse
So Menschen, fern läßt sich mein Klagen hören,
Um daß unheilbar ihre Wunde,
Auch Juda mit ihr angesteckt,
Daß bis an meines Volkes Thor
Bis nach Jerusalem die Plage durchgedrungen!
O macht's zu Gath nicht kund! Enthalte
Des lauten Wainens dich! Nur sitz im Staube! —
Ihr die in Schönstadt wohnen, zeuht mit Schand' aus! —
Nur nicht nach Bethasela — dort
Ist für euch keine Herberg mehr! — —
Es klagen die von Marot
Um ihr verloren Gut! Von Gott verhängte Strafe
Naht schon den Thoren Salems.
Bewohnerin von Lachis! — Unverzüglich
Anspannen laß (zur Flucht) die Pferde!
Verführerin warst du! —
In dir fand sich ein Götzengreuel,
Wie Israels. Magst deines Rechts auf Gath
Dich nun begeben! — Wie die Fürsten

* Werkzeuge der Abgötterey.

Von Israel sich an Ekdippa täuschten.*

— — — — — — — —

Weh denen, die auf ihrem Lager
Auf Tücke sinnen, Frevelthat entwerfen
Um dann mit frühem Tag sie auszuüben;
Wenn's nur an Macht nicht fehlt. Sind lüstern sie
Nach Ländereyen, Häusern — —
Sie rauben die, schon sind sie im Besitz!
Am Herrn und Herren-Haus, am Bau'r und Acker-Felde
Vergreift sich ihre Raubsucht gleich.
D'rum spricht Jehova: Unglück
Ist über dieß Geschlecht verhängt,
Dem sollt ihr euren Nacken nicht entziehn
Nicht ungebeugt einhergehn.
Zur Unglückszeit wird euer noch gespottet,
Indem ihr selbst bejammerd klagt:
„Ach, der Verwüstung Raub sind wir!
„Der Unsern Erbtheil geht an Fremde über!
„Wer giebt uns wieder die vertheilten Aecker? —
Wer? — Niemand läßt euch mehr zum Antheil
Am Lande des geweihten Volkes zu.

„Weissaget nicht," so rufen die uns zu,
Die selber (nur nicht Unglück) sich weissagen. —
Ob's

* Ob uns gleich die Geschichte diese historischen Beziehungen nicht aufklärt, so machen sie doch eigentlich keine Dunkelheit in der Hauptsache. Man sieht vielmehr eben aus solchen Rücksichtnehmungen auf gewisse Vorfälle, wie vollkommen sich der Prophet in die Lage seiner Zeitgenossen zu versetzen wußte.

Ob's aber auch schon ungeweissagt bliebe,
So blieb es doch nicht unerfüllt.
Zwar die vom Hause Jakobs sagen:
„Ist nicht Jehova schonend, und langmüthig?“ —
Ja denen bin ich gut, spricht Gott-Jehova,
Die selber redlich handeln:
Mein Volk — es ist vorlängst mein Feind geworden.
Da raubt es Wanderern die sicher gehn einher,
Nun keinen Krieg mehr fürchtend, Pelz und Mantel!
Verdrängt aus ihren angenehmen Sitzen
Die Wittwen meines Volks, entreißt den Säuglingen
Auf immer, was sie Gutes von mir haben.
Auf! — Weg! Hier habt ihr nicht zu bleiben!
Von euch so sehr beflecket, wird das Land
Nun der Verwüstung Raub.

Käm' ein Enthusiast daher,
Und spräche Lügen aus
Und träte unter euch, von Wein und Most erhitzt,
Als ein Prophet auf — Der wär' euch willkommen!

— — — — — — — —

Ein andermal ließ ich mich so vernehmen:
„Ihr Häupter Jakobs, Fürsten Israels!
Ihr solltet euch aufs Recht verstehn —
Und ihr seyts, die, was Recht ist, hassen,
Das Böse lieben; ihr, die bis auf Marck und Bein

Mein

Mein Volk aussaugen und von seinem Fett
Sich mästen; schneiden Haut vom Fleische,
Und werfen die zerstückten Knochen
Samt Fleisch in ihren Topf.

So wird geschehn, daß, wenn um Hülf' ihr schreyet
Zu Mir, ich euch dann nicht erhöre,
Mein huldreich Angesicht vor euch,
Weil ihr der Bosheit Werke thut, verberge.

Von den Propheten, meines Volks Verführern,
Die um des fetten Bissens willen
Glück propheceyen, aber Krieg' ansagen
Dem, der sie nicht zur Tafel nimmt — sagt Jova:
„Ihr werdet über eurem „Sehn" in Dunkel
„Und über euren „Offenbarungen„
„In Finsterniß gerathen! — Untergehn
„Wird euch die Sonn, das Taglicht sich verdunkeln.
„So werden schaamroth diese Seher
„Und diese Zeichendeuter, überwiesen
„Der Lüge, da stehn! — Ihr Gesicht verhüllen,
„Weil, was sie sprechen, nicht war Gottes Spruch;"
Indessen voll von Geist und Kraft aus Gott,
Voll Einsicht und voll Muths,
Ich Jakob seine Uebertrettungen
Und Israel sein Unrechtthun verweise.

Ihr, Jakobs Häupter, Fürsten Israels!

Ihr

Ihr, die, was Recht ist, hassen, krümmen das
Gerade!
Die Zion bauen aus (der Armen) Blut
Aus ungerechtem Gut Jerusalem —
Sind Richter — der Bestechung Freunde —
Sind Priester — lehren nur fürs Geld
Propheten — um Wahrsagerlohn!
Noch dörfen sie sich Gottes rühmen:
„Hälts nicht mit uns Jehova?
„Wie könnt' uns Plage treffen?“ —
Drum wird um euretwillen Zion
Ein ödes Brachfeld für den Pflüger,
Der Berg, der Salems Tempel trägt,
Ein wildbewachsner Hügel werden! *

* * *

Mit den dunkelsten Aussichten wechseln bey den Propheten oft die heitersten ab. Gerade hier, wo man es am wenigsten erwartete, nimmt Micha's Begeisterung einen Schwung, der ihn in die glücklichste Zukunft versetzt. Er „sieht“ — ungleich mehr, als jene Rückkehr eines geringen Theils der Nation aus Babylon zu einem sehr geringen und veränderlichen Wohlstand. ** Er sieht (nach Revolutionen vieler Jahr-

* Dieß ist der Ausspruch den Jeremias als einen Beweis anführt, wie frey ein Micha habe reden dörfen. Jerem. 26. v. 17—19. (Aus welcher Stelle sich zeigt, daß dieß unter Ezechia geredet worden sey. Da sonst Micha schon unter Jotham und Ahas weissagte, Mich. 1. v. 1.)

** Man macht sich eine allzuhohe Vorstellung von dem Glück jener aus dem Babylon. Exilio zurückgekommenen, wenn man auf dasselbe so geradehin jene Verheissungen goldner

Jahrhunderte) ein **nicht nur wiedergesammletes**, sondern höchstreligioses, und zwar **in Verbindung mit andern Nationen** religioses beglücktes Israel — gerade der **Zielpunkt**, wo beynahe aller Propheten ihre Aussichten zusammentreffen,* und wo ein jeder, um denselben würdig zu schildern, seiner ganzen Geisteskraft aufbietet.

„Der Berg, der Gottes Tempel trägt,**
In fernsten Tagen wird er hoch erhöht
Gebürg' und Höhen all weit überschauen.
Zu ihm wallt hin der **Nationen** Menge.
Wetteifernd rufen sie einander zu:
„Wohlauf! Den Gottesberg laßt uns besuchen!
„Hinreisen zu dem Hause Gottes-Jakobs,
„Daß der uns seinen Willen lehre,
„**Wir** seiner Lehre folgen" (denn aus **Sion**
Kömmt Wahrheitslehre, Gotteswort aus **Salem**†)
Dann wird Er Herr seyn vieler Nationen,
Beherrschen Er entfernter Völker Macht.
Umwandeln werden sie in Pflugschar ihre Schwerdter,
In Sicheln ihre Lanzen. —
Nun wird kein Volk das andre mehr bekriegen,
Die

Zeiten (wie hier eine bey Micha folgt) deutet. Geschichte wird uns lehren, daß derselbe Wohlstand den prophetischen Schilderungen von einem künftigen Glücksstand nur gar nicht entsprochen habe.

* Oben, S. 362.

** Ein Ausspruch, den wir auch Jesaj 2. v. 1—4. antreffen. Auch im folgenden ist der Schwung jesajanisch.

† „Das Heil ist aus den Juden." Joh. 4.

Die Kriegskunst lernt nun niemand mehr.
Nun lagert jeder unter seinen Weinstock
Sich sicher, unter seinem Feigenbaum.
(Jehova's Ausspruch ists, des Gottes der Gestirne.
Er, dem allein wir unsre Ehrfurcht weihn;
Ihm, unserm Ewigen — und lassen andre Völker
Ein jedes seinen Gott verehren.)

Dann kömmt die Zeit — spricht Gott Jehova,
Daß ich die weggescheuchte
Zerstreute Heerde wieder sammle.
Vom Ueberrest der Scheu-gewordnen,
Und der Zerstreuten Sammlung soll nun nochmals
Ein angesehen Volk entstehn,
Deß König ist auf ewig Gott-Jehova.
Der Heerde Wachtthurm du! Siona-Hügel!
Wie vormals, ist dann dein die Herrschaft,
Jerusalem, du wieder Königs-Sitz!
Was klagst du jammernd so? — Daß keinen König,
Noch Staatsrath mehr du hast? * —
Ists dieß, was dir den Schmerzenslaut
Der kreisenden Gebährerin auspreßte? —
Ja, kreise nur; befödre, dich anstrengend,
Die Stunde der Geburt; — zwar wirst du
Die Stadt verlassen müssen, einsam wohnen,
Nach Babel wandern; — doch von da wird dich
Jehova retten aus der Feinde Hand.
Dann mag der Nationen noch so viel

Sich

* Der Prophet versetzt sich zwar in die Zeit des Exiliums, da die Nation keinen König mehr hatte, weissagt aber weit über dieselbe hinaus.

Sich sammeln wider dich, dich nennen: „die Befleckte;"
Ihr Aug an deinem Unglück weiden;
Sie wissen nicht des Ewigen Entwurf,
Sie haben seines Rathschlags keine Spur,
Daß er sie selbst, wie Garben auf die Tenne
Zusammenlegt'; auf! Sionitinn, drisch sie!
Ein eisern Horn und ehr'ne Klauen
Hast du von mir; mit denen sollst zermalmen
Der Völker viele — sollst die Beute ganz
Jehova wiedmen, ihre Schätze
Dem Herrn der ganzen Welt.

So wirst denn du, Zerstörerin so vieler!*
Du, die uns mit Belag'rung ängstigte,
Mishandelte so schimpflich unsre Fürsten — —
Du selbst wirst ausgerottet!
Indessen daß aus Dir — zu klein itzt, Fürstenstädten
Judäens zugezählt zu werden,
Aus dir, o **Bethlehem Ephrata**,
Entstehen wird ein Herrscher Israels,
Uralten Stamms der Vorzeit —
Bis zur Geburtszeit zwar, wird die gebähren soll,
Dahingegeben — dann erst werden Ein Volk

Mit

* Nicht so fast Babylon, als vielmehr „die vereinigte „Macht der Nationen, die sich der Prophet, als Feindin „und Zerstörerin seines Volkes vorstellt." Es ist offenbar, daß er weit über die Zeiten der Rückkehr aus Babylon hinausschaut, weil er von Nationen redet, die auch nachher sich an das begünstigte Volk machen, aber es zu ihrem eignen Verderben thun werden.

Mit Israel die übrigen Geschwister.*
Er aber wird bestehn, Er, göttlich-mächtig
Ein Herrscher seyn der nun zurückgekommnen,
Er groß nun seyn bis an der Erden Ende**
Und mit ihm herrscht der Frieden!

Kömmt eine Macht dann noch, wie des Assyrers,
In unser Land und nahet unsern Gränzen,
Der setzen wir, statt Eines Führers, sieben,
Statt Eines Fürsten, acht entgegen.
Die werden diesen Assur mit dem Schwerdt
Verfolgen, ihn in seinem eignen Land
Vor seinen Thoren schrecken.
Die werden, selbst von einer Assurs-Macht
Uns retten, wenn in unser Land sie fallen
Wenn unsre Gränzen sie betretten sollte.

Dann werden Jakobs Nachgelassne
Der Völker-Menge seyn ein Thau,
Ein Regen der auf Pflanzen fällt;
Sie wachsen ohne Menschenpflege,
Gedeyhen ohne Wartung.

Doch werden auch die Nachgelaßnen Jakobs
Der

* Nationen.

** Wie dieß auf Serubabel gehen könne, der weiter nichts, als ein Vasall des Königs von Persien war, gestehe ich nicht einzusehen. So ein abhängiger eingeschränkter Fürst kann es nicht seyn, den der Prophet so überdavidisch groß vorstellte.

Der Völker-Menge seyn, was ist dem Thiergeschlechte
Der Löwe, was der junge Löwe
Schaaf-Heerden ist; er geht hindurch,
Zertritt, zerreißt, und niemand darf erretten.

So wirst du, Jakob, deinen Widersächer
Bestehen; jeder Feind wird ausgereutet.
Dann sollst du, spricht Jehova,
Nicht mehr der Pferde, nicht der Wagen
Bedörfen, nicht der Vestungen und Städte;
Die werd' ich schleifen; deinen Zauberkünsten,
Wahrsagereyen — — mach ich dann ein Ende.
Geschnitzte Götter-Bilder, Säulen,
Werd ich dann allzumal vertilget haben.
Anbeten sollst du nun dein eigen Werk nicht mehr,
Dann werd ich deine Hain' und immer grünen Bäume
Vertilget haben. Rache nehmen
An Heiden, die sich Mir nicht unterwerfen.

Vernehmt was Gott Jehova spricht:
Auf! trag es den Gebirgen vor,
Es mögens weit umher die Hügel hören!*
Vernehmts ihr Berge, ihr des Landes
Grundvesten: Gott Jehova ligt
Mit seinem Volk im Rechten,
Tritt gegen Israel hoch-klagend auf:
„Was hab ich dir gethan, mein Volk?
„Womit beleidigt dich? Antworte!

„Ich

* „Ruf es so laut, daß es in den Gebürgen wiederhalle.„

„Ich war's, der aus Aegypten dich
„Dem Land der Sklaverey befreyte.
„Ich, der durch Moses, Aron, Miriam,
„Dich führte. Sey noch eingedenk,
„Was wider dich begann der Moabiten König
„Was Bileam ihm sagen mußte.
„Gedenk des Reisezugs von Sittim bis nach Gilgal,
„Und schau, wie viel ich Gutes dir gethan!" —

* * *

— — „Womit soll ich vor ihm, dem Ewigen, erscheinen?
Wie mich demüthigen vor seiner Majestät?
Soll ich Brandopfer ihm, manch jährig Rind ihm bringen?
Soll ich mit tausend Widdern ihm
Mit vielen Strömen Oels mich seinem Altar nahen?
Soll ich zur Tilgung meiner Schuld
Ihm meinen Erstgebornen,
Ihm meine Leibesfrucht zum Söhnungsopfer geben?"

Es ist dir kund gethan, o Mensch, was gut ist,
Was Gott-Jehova von dir fodert: *
Was Recht ist, thun, hold seyn der Frömmigkeit,
Vor deinem Gott in Demuth wandeln.

Jehovens Ausspruch an die (Königs.) Stadt:
(Heil den Verehrern seines ** Namens!)

* Quin damus id superis, de magna quod dare lance &c.
** Nach den 70.

Vernehmt die Strafe; hört, wer sie euch androht!
Dort in des Gottsvergeßnen Haus —
Sind nicht noch Schätze drinnen, die der Geitz
Erwuchert hat? Verfälschtes Maaß,
Des Fluches werth? — Kann, wer die Waage
fälscht,
Rechtschaffen seyn? Wer im Gewichte trügt?
Stadt, wo Gewaltthat übt der Reiche,
Der Lügner und Betrüger Sitz!
Dich schlag ich wund; um deine Frevel
Verwüst ich dich! —
Sollt essen — nimmer satt doch werden!
Bey aller Sicherheits-Anstalt
Das Eure nicht erretten! —
Was ihr gerettet habt, zähl ich dem Schwerdte
zu.
Ihr werdet säen — nimmer erndten doch;
Oliven pressen — nicht mit Oel euch salben.
Mostkeltern — nie des Weins geniessen.
Kömmt daher, daß man Omri Sitten
Des Hauses Ahabs Denkart folgt.
Zur Wüste laß' ich eure Stadt,
Und ihre Bürger zum Gespötte werden.
Ihr sollt der Völker * Schmache tragen.

* * *

Weh mir! — Wie dem, der nach der Erndte
Nachlese hält; wo Trauben waren,
Nun keine findt — nach Feigen lüstern

Berge.

* Nach den 70, denen auch Struensee folgt.

Vergebens Eine sucht,
So find ich keinen Frommen mehr im Lande,
Nicht Einen Biedermann im Volke,
Sie lauren all' auf Blut, sie spannen Netz einander;
Das Böse haschen sie mit beyden Händen auf.
Der Grosse will beschenkt, bestochen seyn der Richter.
Regent verhehlts nur nicht — und setzt es durch.
Den beßten noch vergleich ich Dorngesträuch;
Den Redlichsten der Dornenhecke.
Der Tag der Ahndung eilt, vom Seher angezeiget.
Nicht fern ist ihre Strafe.
Dem Freunde traue keiner mehr!
Verlasse keiner sich auf den Vertrauten!
Vertraue dein Geheimniß
Selbst deiner Busensfreundin nicht!
Des Vaters achtet nicht der Sohn.
Und Tochter lehnt sich wider Mutter auf.
Die Schnur ist ihrer Schwieger,
Ein Hausgenoß des andern Feind — —

„Nach Gott will ich mich umsehn * — nach dem Gotte,
Der mein Erretter ist; mein Gott wird mich erhören.
So freue meines Falls dich, meine Feindin, nicht.
Ob ich im Finstern sässe,
Jehova ist mein Licht!

* Aeusserung des ächten gedehmütigten Israels.

Ich will des Gottes Strafe tragen,
(An ihm hab ich gesündigt)
Bis Er es wieder mit mir hält,
Ans Licht hervor mich führt und seiner Güte
Mich froh seyn läßt. Sie wird es sehen
Und tief beschämt da stehen, meine Feindin;
Sie, die mir sagt: Wo ist dein Gott? —
Ich werde sie erniedrigt
Zertretten in den Staub sie sehen.

Es kömmt die Zeit,* wo deine Mauren wieder,
(Jerusalem) gebauet werden,
Der Völker Sitten abgeschafft;
Von Assur, aus Aegyptens Städten,
Von Mizraim bis an den Euphrat hin
Von einem Meer zum andern,
So weit von einem Berg zum andern
Das Auge reicht, man sich bey dir versammlet,
Da, wo das Land, um der Bewohner willen
So lange wüst gelegen war.
(Dann wird man singen**:)
„Komm, weide du dein Volk mit deinem Stabe.
„Die Heerde deiner Lieblingsschaafe!
„Sie, die in Wäldern einsam geht,
„Laß auf dem schönen Karmel sie
„Auf Bassans Triften und in Gilead
„Sie nochmals, wie vor Alters, weiden.“

(Dann wird der Gott erwiedern:)

Wie

* Antwort auf jene Aeusserung.

** Bewillkommungs-Gesang des nahen Retters.

„Wie, da du aus Aegypten zogst,
„So zeig ich nochmals meine Wunder dir.
„Auch Heiden sollen's sehn, sich kraftlos fühlen,
„Und legen auf den Mund die Hand.
„Mit taubem Ohre Staub, wie Schlange, lecken.
„Wie aufgeschreckt Gewürm
„Aus ihren Hölen kriechen — zitternd nah'n
„Zu unserm Gott und ihn nun auch verehren!

(Der Chor:)

„Wer ist ein Gott, wie du?
„Wer ist so nachsichtsvoll dem Sünder?
„Wer so geneigt, dem Ueberrest
„Von seinem Volk in Gnade zu verzeihn?
„Nicht immer zörnst du, lieber zeigst du Gnade.
„Erbarmen wirst du unser dich;
„Wirst unsre Sünd in Meerestiefe
„Versenken — wirst dem Jakob leisten
„Was du versprochen ihm, wirst Abraham,
„Was du ihm in der Vorwelt Zeiten
„Hast eidlich zugesagt, erfüllen."

*
* *

Aus Micha könnte man ein beynahe vollständiges Sitten-Gemählde seines Zeitalters nehmen; mit der Schilderung, welche Jesajas davon macht, stimmt es überein. Gerade die häßlichsten Züge, sofern sie Juda bezeichnen, gehören wol meist in Ahas Zeit*

* Obgleich Micha auch noch unter Ezechia seine Drohungen fortgesetzt hat (Jerem. K. 26. v. 18, 19.) so bezogen sie sich doch eben auf die unter Ahas eingerißnen, nicht mehr ganz zu heilenden Verderbnisse.

(Daß aber in Israel dieselben Verderbnisse schon unter Jeroboam II. und seither geherrschet haben, ist aus Amos und Hoseas gewiß.) Die sechszehenjährige Regierung Ahas zeichnete sich durch eine fast beyspiellose Irreligiosität und Lasterhaftigkeit aus. Nicht nur ahmete er den Bilderdienst Israels nach (wie denn zu Berseba,* an der südlichen Gränze seines Reichs, ein ähnliches Bild, wie zu Dan und Bethel, gestanden zu haben scheint;) sondern ließ auch sidonischen Göttern Bildsäulen und Altäre aufrichten. Die Baalim hatten selbst an Ahab, Isabel und Athalia, keine treuern Verehrer gehabt, als sie an diesem „Sohne Davids" hatten. Wie Jothams Sohn und Usiä Enkel sich so weit habe vergehen können, selbst von seinen Söhnen** dem Sonne-Gott durchs Feuer aufopfern zu lassen, würde unbegreiflich seyn, wenn nicht die herrschende Sittenlosigkeit eben so leicht den grausamsten, als den schändlichsten Arten des Götterdiensts Eingang verschaft hätte. Mit dem phönicischen Luxus, welchen wohl schon die von seinem Großvater so sehr begünstigte Handelschaft befödert hatte, kam auch der Hang zu phönicischem Aberglauben und Götterdienste. Daß auch Königskinder dem Abgott zu Ehren verbrannt wurden, geschah doch wohl erst zur Abwendung der Kriege, in welche

* Verschiedene Stellen der Propheten um diese Zeit thun eines Bilderdiensts zu Berseba Meldung. 3. B. Amos 5, 5. 8, 13. 14.

** Ungewiß, ob nur Einen, oder mehrere. Nach der Chronick wäre das letztere, nach 2. Kön. 16, 3. das erstere anzunehmen.

welche sich der eben so unglückliche als abgöttische Monarch verwickelt sah. Es setzt eine grosse Schwäche der Regierung und besonders des Kriegsstaats voraus, daß sein, vom Vater und Großvater in so blühendem Stand hinterlassenes, Königreich nun so gar keinen Anfall mehr auszuhalten vermochte. Diese Schwäche war eine unvermeidliche Folge der Weichlichkeit, die der Abgötterey theils den Weg gebahnet hatte, theils mit in ihrem Gefolge gieng. So viel Götterfeste und Ausgelassenheiten der Hauptstadt und im ganzen Land (es war bald keine Höhe, kein Hain, wo nicht irgend ein Gott bedienet wurde) machte die Nation für jedes edlere Beginnen unthätig; und mit den ächten religiosen Anstalten wurden auch zugleich die, so zur Sicherheit abzweckten, vernachläßigt. Denn die Sorge für das religiose und fürs bürgerliche Wohl, mithin auch für öffentliche Sicherheit, war in diesem Staat unabtrennlich verbunden. Derselbe König, der die gesetzmäßigen Nationalfeste, und andere Gottesdienstliche Ordnungen aus der Acht ließ, vernachläßigte allemal um so eher auch die Uebungen, die auf des Landes Sicherheit abzielten; machte wenigstens, daß durch fremder Götzenpriester Einfluß in die Denkensart des Volks, jener alte Patriotismus verloren gieng, welcher so manchmal auch dem mächtigsten Feinde Trotz geboten. Der Einfluß der Religiosität in die Tapferkeit (auch bey aller Entferntheit von Schwärmerey) ist groß; und besonders mußte er es bey einem Volke seyn, welches seine meisten und größten Siege

der Anhänglichkeit an den „Gott der Väter“ zu danken hatte. Wo nun diese nicht nur geschwächt, sondern, wie bey Ahas, gänzlich dahin war, da mußte wol auch der kriegrische Muth wegfallen, der jene religiosen Patrioten (Josua, die Heerführer —) belebt hatte. Abgöttischer Enthusiasmus konnte zwar auch Muth einflössen; aber gerade denjenigen am wenigsten, die ihrer väterlichen Religion aus Leichtsinn den Götzendienst vorgezogen hatten. Selbst das Bewußtseyn, sich von der edelfreyen Denkensart der Voreltern entfernt zu haben, schwächte den Muth, und machte, daß „ein Götzendiener auf Davids „Throne“ sich allemal selbst um so verächtlicher und kleiner fühlen mußte, je mehr er sich mit einem Monarchen maß, dessen Götter er seinem eignen Landes, und Schutzgotte vorzuziehen so thörigt gewesen. Und wie dieß den König selbst schwächte, so machte es auch seine Grossen zu jeder kühnern Unternehmung unfähig; und dem Volke selbst theilte sich unvermerkt diese Muthlosigkeit und Schwäche mit. Wie vorzüglich dieß alles auf Ahas passe, bedarf keines Beweises.

Seine Feinde waren Pekah und Rezin, Könige von Israel und Syrien; ansehnliche Mächte, doch in Vergleichung mit Assyrien nicht sehr furchtbar. (Und dieß war eben auch das einzige, worauf Ahas noch einige Hofnung setzte.) Jene vertheilten ihre Armeen so, daß Rezin die Besitzthümer der Krone Juda in Arabien angriff und sich des Seehafens Elana am rothen Meere bemächtigte; wodurch beynahe der ganze

Seehandel für Juda verloren gieng; Pekah hingegen geradezu in Ahas Gebiet einfiel. Ahas, der ihm entgegenrückte, verlor in einer Schlacht bey 120,000 Mann; wovon die Folge war, daß Pekah ungehindert das ganze Land durchstreifend noch bey 200,000 Gefangne, meist Weiber und Kinder, samt grosser Beute, mit wegführte. Sichri, einem ephraimitischen Feldherrn, fielen zween von Ahas vornehmsten Magnaten, samt einem seiner Prinzen, Namens Maseja, in die Hände; er ließ alle drey umbringen.

So sehr auch Ahas und sein Volk diese Niederlage verdient hatten, so war es doch an Rezin und Pekah nichts, als Raubsucht. Dieß leuchtete so sehr ein, daß es selbst einigen angesehenen Ephraimiten misfiel, daß „ihre Brüder," die Judäer, so feindselig behandelt würden. Selbst die so alte Antipathie zwischen Ephraim und Juda konnte nicht alles Gefühl der Menschlichkeit erstecken. Israel hatte damals noch einen Propheten des Herrn, Namens Oded. Als die Armee der zehn Stämme mit den vielen tausend Gefangnen aus Juda siegprangend in Samaria einzog, war es ihm unausstehlich, so viel Abrahamssöhne und Töchter, von denen, die mit ihnen Einen Stammvater hatten, gefänglich eingebracht und zur Sklaverey bestimmt zu sehen — Er wandte sich an die Führer und das Volk, und stellte ihnen vor: „ihren Sieg hätten sie doch einzig dem „zu danken, daß der Gott ihrer Väter den Judäern ungnädig gewesen sey. Dieß entschuldige sie „aber nicht, daß sie mit solcher Wuth gemordet,

„und

„und nun noch gar den unschuldigen jungen Auf-„wachs aus dem Lande weggeführt und zur Sklave-„rey bestimmt hätten. — Das Zehnſtämmereich hab' „auch ohnedieß sich noch viel schwererer Vergehun-„gen, als Juda, schuldig gemacht — Sein Rath „sey, man schicke diese von „Brüdern„ erbeutete „Gefangenen zurücke; sonst sey göttliche Strafe un-„vermeidlich„ — Wider alle Erwartung fand Odeds Vortrag nicht nur keinen heftigen Widerspruch, sondern wurde selbst von einigen der vornehmsten Ephraimiten unterstützt. Ihre Namen verdienen gelesen zu werden: Asaria, Jochanans, Hiskia, Sallums, Amasia, Hadlaisohn. Diese verwiesen den Führern der übrigen Stämme ihr ungerechtes Beginnen. „Wollt „ihr unsre Schuld bey Gott noch schwerer machen? „— Israel hat Gottes Ungnade nur allzusehr schon „gereitzt.„ — Auch der gemeine Mann fand es so billig. Mit grosser Zustimmung wurde beschlossen, die Kriegsgefangnen samt der Beute loszugeben. Jene rechtschaffnen Männer, die ihnen Freyheit ausgewirkt hatten, liessen es dabey nicht bewenden; sie besorgten einen jeden nach Bedürfniß, versahen die Schlechtgekleideten theils aus der Beute, theils aus dem Ihrigen mit Gewand, Schuhen, Lebensmitteln; Minderjährige oder Entkräftete liessen sie wohlbehalten auf Eseln bis an die Gränzen Judäens führen; wo sie dieselben den Ihrigen übergaben und nach Samaria zurücke kehrten.

Die Geschichte hat so gar viel Auftritte dieser Art nicht, daß man gegenwärtigem nicht einige Aufmerk-

samkeit

samkeit wiedmen sollte. Diese der Menschlichkeit Ehre machende Handlung fällt in Zeiten, wo Großmuth des Siegers (zumal bey einheimischen Kriegen) etwas Seltenes war. Einzelne edeldenkende Menschen in der sonst so tief gesunknen Nation zu suchen, war man freylich um so mehr berechtigt, weil auch die Propheten, insbesondere der grosse Jesajas, es immer voraussetzen, es habe noch unter ihren Zeitgenossen Männer von ächtem Israeliten-Sinne; wie denn eben auf solche, als den Kern der Nation, mancher Ausspruch vorzüglich gerichtet ist. Aber solch' edlere Seelen hatten nur selten Anlaß, sich in ihrer Grösse zu zeigen. Durch die herrschende Denkensart zurücke gescheucht, behielten sie ihre bessern Grundsätze für sich. Nur etwa bey besonderm Anlasse traten sie aus ihrer Verborgenheit hervor; um dann, nach erreichtem oder auch verfehltem Zwecke, ihre Ruh' und Frömmigkeit wieder im Stillen zu geniessen. Den Propheten (die auch zum Theil aus ihrem Kraise gewählet wurden) waren sie doch wohl bekannt; und standen zuweilen auch selbst an dem verdorbnen Hofe in nicht geringer Achtung; was ihnen denn zuweilen, wiewol selten, einen merklichern Einfluß selbst in Staats-Angelegenheiten verschaffte.

Sonderbar ist es denn nicht so fast, daß es edeldenkende Leute auch in Israel noch gegeben, als, daß es ihnen gelang, ein ganzes Kriegsheer, welches sich bereits in den Besitz einer so reichen Beute gesetzet

setzet hatte, auf andere Gedanken zu bringen; und zwar mit bloß religiosen Bewegungsgründen. Sollte man nicht daraus schliessen, ein Elias und Elisa, und andere ihres Sinns, haben doch wirklich nicht vergebens an der Nation gearbeitet, sondern hie und da mehr wahre Religion und Sittlichkeit, als sie vielleicht selbst nicht glaubten, in den Gemüthern erhalten? — Freylich nur bey Einzelnen; — aber, wie klein auch dieser ihre Zahl gegen der übrigen ihre gewesen seyn mag, so lohnte es sich doch der Mühe, dem sonst herrschenden Verfall wenigstens auch noch diese kleine Zahl zu entreissen. Und daß wirklich die Bemühungen alle der Propheten, welche so frey und theokratisch redeten und schrieben, vornehmlich auf diesen Zweck gerichtet gewesen, wird sich je länger je deutlicher zeigen. Ein gutes Zeichen wars doch immer noch, daß man so reden und schreiben durfte; nahm gleich der König und sein Hof darum nicht bessere Grundsätze an, so bekam doch mancher zu Stadt und Land auch wieder ächte Israeliten-Lehre zu hören. Die Göttlichkeit jener Reden und Schriften beweiset sich gewissermassen auch schon dadurch, daß unter den schlechtesten und abgöttischsten Regierungen sie nicht nur nicht unterdrückt, sondern häufig angehört, gelesen und zuweilen selbst von Uebelgesinnten respektiert worden sind.

Ahas sahe sich immer neuen Feindseligkeiten Rezins und Pekahs ausgesetzt (Letzterer scheint an jener Großmuth seiner Unterthanen gegen die Judäer keinen

nen Theil gehabt zu haben*; und Rezin hatte auch selbst aus Ahas Gebiet viel Gefangene nach Damaskus mit weggeführt. **) Beyde machten den Anschlag, Jerusalem zu erobern, der Herrschaft des Davidischen Hauses ein für allemal ein Ende zu machen, und einen gewissen Sohn Tabeals auf den Thron zu setzen,*** der ihr Vasall seyn sollte. Vermuthlich hatte sich dieser gegen seinen Herrn, den König Ahas, empört, und sich jene dadurch, daß er ihnen wider denselben Hand geboten, zu Freunden gemacht. Die Nachricht von der beyden Könige Anzug setzte Jerusalem, und insbesondere „das kö„nigliche Haus„ **** in grosse Verlegenheit. Gegen zwo solche Mächte getraute sich Ahas nicht, seine Königsstadt, so vest sie auch war, zu behaupten. Und daß es jenen um nichts geringeres, als um Ausreutung des regierenden Hauses zu thun sey, liessen ihre Drohungen deutlich merken. Das Haus Davids konnte auch schon dadurch die Eifersucht der Könige Israels gereitzet haben, daß es nun so viele Generationen hindurch im Besitz der Krone geblieben; indessen daß schon so manches Königshaus in Israel kaum ins dritte bis vierte Geschlecht sich erhalten hatte. Man liest in der Geschichte des Reiches Juda wohl auch von Empörungen gegen einzelne Könige;

* Es wird seiner bey diesem Anlasse gar nicht gedacht; und solche Großmuth scheint auch nicht in seinem Charakter gelegen zu haben.

** 2. Chron. 28. v. 5.

*** Jesaj. K. 7. v. 6. **** Ebend. v. 2.

nige; aber von keiner, die dem davidischen Hause selbst den Untergang gedrohet hätte; das Unternehmen der Athalia ausgenommen.

Dieß setzte denn doch immer starke Anhänglichkeit Juda und Benjamins an diesen alten Königsstamm voraus. Es war aber auch jener göttlichen Zusage gemäß, welche das Haus Davids für immer zum regierenden Hause bestimmt hatte.* Das Orakel, welches den Nachkömmlingen jenes Gesalbten des Herrn dieß Recht so feyerlich zugesichert hatte, konnte freylich bey abgöttischen Königen, ob sie gleich auch aus diesem Hause waren, nicht so viel gelten, wie bey Verehrern Gottes. Es setzte Glauben genug voraus, jenem Ausspruche selbst da noch zu trauen, wo es den Anschein hatte, daß nun auch diese Familie endlich gestürzt werden dürfte. Und diese Gefahr schwebte dem Ahas und den Prinzen vom Geblüte so nahe und lebhaft vor,** daß man vor Schrecken nur kaum auf ordentliche Gegenwehr und Vertheidigung der Zionsburg bedacht war — Nur scheint Ahas noch so viel Besonnenheit gehabt zu haben, daß er, um eine Belagerung desto länger aushalten zu können, sich einer Wasserleitung (vermuthlich aus der Quelle Siloa, welche am Fusse des Zion-Berges entsprang) versichern und dieselbe dem Feind unzugänglich machen wollte. Und gerade über dieser Anstalt oder Besichtigung traf ihn Jesajas an.

Sonst

* Gesch. Davids. Th. 1. S. 420, 421. u. f.

** Jesajas, Kap. 7. v. 2. drückt sich sehr stark aus.

Sonst mögen einander der König und der Prophet wol selten gesprochen haben. Jesajas Denkensart war mit derjenigen, die am Hof und zum Theil auch beym Volke noch herrschte, unversöhnbar. Schon unter Usia und Jotham hatte er gegen den Sitten-Verfall geeifert, welcher seither noch viel grösser und abgöttischer geworden war. Gleichwol da itzt das Haus Davids in äusserster Verlegenheit und bereits insoweit gedemüthigt war, daß ein Jesajas eher noch, als zu keiner andern Zeit Gehör fand, bekam er den Auftrag, dem Könige die Furcht vor Rezin und Pekah zu benehmen. „Sey ruhig, so redete der Prophet ihn an, fürchte dich nicht; zween rauchende Feuerbrände sind sie, die bald verzehrt seyn werden, dieser Rezin und Pekah — Aus ihrem Anschlag, in Judäa einzubrechen, deinem Reich ein Ende zu machen, es unter sich zu theilen und Tabeals Sohn zum Könige zu machen — wird nichts. Ausspruch des Ewigen ists: „Mag Rezin eine Weile noch Herr von Damask, „und diese Syriens Beherrscherin bleiben! — Mag „Pekah noch eine Weile Herr über Samarien, und „diese Ephraims Hauptstadt bleiben! — Eh fünf und „sechzig Jahre * verflossen sind, hört Ephraim auf, „eine

* Der Prophet nimmt einen dreymal längern Zeitraum an, als er anzunehmen nöthig gehabt haben würde, wenn er nur hätte sagen wollen, Ephraim (Israel) werde aufhören, ein eigen Königreich zu seyn. Er redet aber von einer Zeit, wo sich auch nur keine Spur mehr ihres Aufenthalts in diesem Lande finden werde. Dieses fällt in Assarhaddons Zeit, der die letzte fremde Kolonie in dieß Land versetzte. Esra K. 4. v. 2. und 10. Conf. Hrn. Dr. Döderlein über Jesaj. 7. v. 8.

„eine Nation zu seyn: wenn ihr's schon nicht glau„ben wollt, weil ihr's nicht verstehet. *„

Noch hatte Jesaias nichts gesagt, was nicht seine innere Wahrscheinlichkeit gehabt hätte; da Assyriens Macht um diese Zeit so furchtbar wuchs, daß sie in Kurzem auch die Länder diesseits des Euphrats zu verschlingen drohte. Doch hatte ers nicht eben nur als politische Vermuthung, sondern als Ausspruch Gottes, mit einer Zuversicht vorgetragen, die den König beruhigt haben müßte, wenn er Propheten des wahren Gottes zu glauben gewohnt gewesen wäre. Jesajas sah, daß es eben daran fehle. Propheten mußten auf Glauben dringen. Dieß lag in der Natur der Theokratie. Ausserordentliche Rettung ward meist nur dem ausharrenden Vertrauen oder Glauben an göttliche Zusage verheissen.

Um des Mannes Zweifelsucht zu überwinden, hieß ihn der Prophet „ein Zeichen„ von Gott fodern; er dürfe selbst eins wählen, was ihm am überzeugendsten schiene. — Der König sah dieß (in Rücksicht auf jenen Verweis, „er glaube dem Orakel nicht„) für eine beschämende Abnöthigung des Geständnisses an, daß er sich durch falsche Hofnungen und Orakel bisher habe täuschen lassen — und erklärte sich bitter und höhnisch: „Er wolle den Prophet nicht beym Wort fassen, und es darauf nicht ankommen lassen, ob und was für ein Wunderzeichen erfolgen würde.“ Dieß hieß so viel, als, sich lieber selbst den Weg zur Beruhigung

* Nach den 70. denen auch Hr. Tobler folgt. Anmerk. zur Ehre der Bibel. VIII. S. 48.

higung verschliessen, als in die Verlegenheit kommen wollen, es einzugestehn, daß nur der Gott Israels wahre Propheten habe, und Er nur die Zukunft enthüllen könne.

Jesajas hatte sich dieses Eigensinns nicht versehen. Seine Absicht, dem Hause Davids Muth einzuflössen, konnte er nun selbst bey dem regierenden König nicht erreichen. „Ihr von Davids Hause *!„ (äusserte er sich itzt heftig, und seiner höhern Sendung sich bewußt) „so macht ihr euch nicht nur Menschen, ihr „machet euch Gotte selbst unerträglich?„ — —

— Doch auch ungefodert, fuhr der begeisterte Mann fort, wird Gott ein Zeichen geben: („Daß das Haus Davids, ungeachtet aller wider dasselbe gemachten Anschläge, fortbestehn werde„)

„Nehmt wahr! — Noch Jungfrau — und doch schwanger schon ** —
„Wird einen Sohn zur Welt sie bringen! —
„Den wird man nennen: Gott mit uns! — —

„Dann erst *** wird Er sich noch mit Milch und Honig nähren,
„Wenn schon der Kindheit Zeit vorbey.

„Eh noch ein itztgeborner Knabe

* Der Prophet hat es nicht mit dem Könige allein, sondern mit der davidischen Familie zu thun.

** Der Prophet will etwas Wunderbares (denn so etwas hatte er dem Ahas vorgeschlagen v. 11.) nicht etwas Natürliches oder Gewohntes zum Zeichen geben. Ich glaube also, dieß Wunderbare in der Uebersetzung ausdrücken zu müssen.

*** S. Hrn. Koppe über diese Stelle.

„Der Minderjährigkeit entlassen ist,
„Wird schon das Land verwüstet ligen,
„Vor dessen Königen du dich gefürchtet hast!„

„Doch über dich, dein Volk, und deine Bluts-
verwandten
„Bringt Gott Jehova Unglückszeit,
„Wie keine noch gewesen ist,
„Seit Ephraim von Juda sich getrennt hat —
„Den König von Assyrien —

Der Affekt, womit dieß ausgesprochen ward (welchen Uebersetzer und Ausleger sollte können mit empfinden) und die daraus entstehende Abgebrochenheit läßt im Orakel ein nicht mehr völlig aufzuklärendes Dunkel zurücke. Doch gerade die Stelle, die hier am wichtigsten ist, zeichnet sich deutlich genug aus, als „Ankündigung eines das Haus Davids zum „Höchsten intereßirenden und den Umsturz desselben auf immer sichernden, wunderbaren Ereignisses, wodurch sich die Gottheit der Nation aufs neue „offenbaren, ja mittheilen werde.„

Anlaß, Zusammenhang und Inhalt führen auf diesen Sinn. Der Hochbegeisterte sieht einen „Davidssohn„ wunderbarer Weise (von einer Jungfrau) geboren, der für die Nation das werden soll, was noch keiner von Davids Thronfolgern (Ahas am wenigsten) war; ein Wiederhersteller, oder vielmehr Stifter eines noch engern Verhältnisses zwischen Gott und seinem Volke (Gott mit uns.)

„Aber,

„Aber, wie konnte für Ahas ein Zeichen göttli„cher Rettung seyn, was erst so lange nach seinen „Zeiten erfolgen sollte?„ — Ich hoffe, diese Schwierigkeit im Verfolg heben zu können, und sage für einmal nur: Die Beruhigung Ahas konnte nun nicht mehr des Propheten Augenmerk seyn, nachdem sich jener so abgeneigt ihm zu glauben, gezeiget hatte. * Das Orakel bezog sich nun weit mehr auf das davidische Haus selbst, und was aus demselben bey alle dem mißlichen Anschein der jtzigen Lage, einst noch zu erwarten seyn sollte, als nur auf Ahas Verlegenheit. Ja, die beygefügten Drohungen selbst zeigen, daß es nun gar nicht mehr um seine Beruhigung oder Belehrung (denn die war bey solcher Zweifelsucht nicht mehr möglich) zu thun gewesen. Wirklich fuhr der Prophet im drohenden Tone noch eine Weile fort:

„Dann wird Jehova Fliegenschwärme
Herbey von Strömen Mizraims,
Aus Assurs Land die Wespe zischen.
Die werden über alle Thäler, wo
Nun Wüsten sind, sich in den Felsenritzen,
Gesträuch und Hölen niederlassen.
Jehova wird mit dem weither gedungnen
Schärmesser (Völkern jenseit Euphrats,
Und Assurs König) euch vom Scheitel bis zun
Füssen

* Hätte der König ein Zeichen gefodert, so müßte ihm freylich eins gegeben seyn, das er sogleich hätte sehen können. Und gewissermassen geschah es auch noch so, wie es sich aus dem Verfolg zeigen wird.

Des Schmucks der Haare, selbst des Bardts, * entblössen.
Wer etwa dann noch Eine Kuh zur Weide
Und ein Paar Schaafe treibt, — —
Mag seiner Milch und Butters satt sich essen.
Wo itzt Weinreben stehn bey Tausenden,
(Auch wol am Werth so viel)
Da werden Dorn und Hecken seyn.
Mit Pfeil und Bogen (des Gewildes wegen)
Wird, wer durch Hecken und Gesträuche wandelt,
Versehen seyn. Die schönsten Berggelände,
Durch Landmanns Fleiß gebaut, sie werden
Unwegsam vor'm Gebüsch und Dorn-Gesträuche,
Vom Rindvieh nur und Schaafen durchgeweidet,,

Dieser, Juda betreffenden, Drohung ungeachtet, sollte der nahe Untergang der beyden Königshäuser von Samaria und Damaskus, in Verbindung mit der unabsehbaren Fortdauer des davidischen Hauses, nicht so fast um Ahas, als um anderer Trostbedürftigen willen, vom Propheten ins hellste Licht gesetzt werden: und zwar so, daß die nahe Erfüllung des einen ein Pfand von der eben so unausbleiblichen Erfüllung des andern seyn sollte. Hiezu war ein Symbol am schicklichsten, dessen Deutung sowohl auf den nahen Untergang jener beyden Reiche, als auf den von Davids Geschlecht einst zu erwartenden „Immanuel„ gieng. Waren gleich die-

se

* Das Zeichen der Ehrwürdigkeit bey den Arabern; und zum Theil (wiewol mit Unterschied) auch den Juden. S. Mich. Mos. Recht. Th. 4. §. 225.

se beyden Begebenheiten, sowohl der Beschaffenheit, als auch der Zeit nach, weit von einander verschieden, so hinderte dieß nicht, daß nicht beyde durch Ein Symbol konnten angedeutet werden.

Der Prophet wurde befehligt, in Gegenwart zween angesehener glaubwürdiger Zeugen (davon der eine der Priester Uria war,) auf eine metallne Tafel die Worte zu schreiben: „**Maher** — **Chalal** — **Chaschbas**„ — d. h.

„Er eilt zu rauben, fliegt daher zur Beute.“

Und eben diesen Namen (**Maher** u. s. w.) mußte er seinem eignen Sohne, welcher um diese Zeit ihm geboren ward, geben. „Dieser Sohn der Prophetin „werde seinem **Namen**, der auf den nahen Ein„bruch des Assyrers in Damask und Samaria ziele, „dadurch **entsprechen**, daß eh er **noch** den Vater„und Mutter-Namen aussprechen könne, Damaskus „und Samarien seine Reichthümer an Assyrien werde „abgeben müssen.„ —

Aber bey eben dieser symbolisch-prophetischen Ankündigung des **zweyten** assyrischen **Kriegs** ward mit auf jenes **Orakel**, eine **Jungfrau** betreffend, die einen **Sohn** gebähren sollte, „**Hinsicht** genommen; obgleich dieß **Orakel** mit jenem **Symbol** darum nicht einerley ist, wie man schon aus der auffallenden Verschiedenheit der **Namen** sieht, welche der künftige **Jungfrau-Sohn** und der jtztgeborne **Sohn** der **Prophetin** führen sollten; Namen von entgegengesetzter Bedeutung, zumal der eine ein sehr glückliches, der andere ein unglückliches **Omen** hat. Es ist son-

derbar, daß dieser wesentliche Unterschied oft übersehn, und das Orakel mit dem Symbol für Eins gehalten, und auf dieselbe Begebenheit gedeutet wird. Nimmer wird der symbolische Maher — schalal — Chaschbas — mit dem Imanuel sich verwechseln lassen; man müßte denn auch zwo vom Propheten selbst so deutlich von einander unterschiedene Sachen, die Bezwingung jener beyden Könige durch den Assyrer, und die verheißne Fortdauer des Hauses Davids, für Eins ansehen.

Nichts destoweniger, weil von beyden Begebenheiten göttliche Zusage sollte gegeben werden, war das Symbol so eingerichtet, daß es nicht nur auf Rezins und Pekahs nahe Bezwingung deuten, sondern zugleich an jenes Orakel fürs Haus Davids erinnern mußte. Der Prophet selbst macht diesen zweyfachen Gebrauch davon, wie aus folgenden Aussprüchen zu sehen ist:

(Jehova redete weiter zu mir:)

„Weil Ephraim * das sanfte Rieseln
Der (Zionsquelle) Siloah ** verachtet
Sich Pekahs rühmt und seines Bundsgenossen,
So will ich, spricht Jehova,
Des Euphratstroms vollmächtige Gewässer,
Assyriens Monarch und Heere,
Sich über ihn ergiessen lassen,
Sein Bett verlassend soll der Strom,

Weit

* Eigentlich: „Dieß Volk„ — aber Juda kann nicht gemeynt seyn, weil dieß es weder mit Pekah noch Rezin hielt.

** Diese am Fusse des Zionbergs entspringende Quelle wird hier als Bild des sich nie erschöpfenden davidischen Hauses vorgestellt.

Weit übers Ufer ausgetretten,
Der Stämme Land erreichen; soll
Bis an den Hals dir gehn,
Und überströmen dein Gebiet. —

— Doch „mit uns Gott!*„ — Erzittert, Nationen!
Vernehmt es, Völker, an der Erden Ende!
Auf! rüstet euch! Erzittert! Macht Entwürfe,
Sie werden doch zu Nichts! Entschlüsse faßt;
Sie werden nicht bestehn! — „Mit uns ist Gott**!„ —

Mich nahm Jehova auf die Seite,
Mir sprach er warnend ein, nicht einzutretten
In dieses Volkes Bündnis, *** nicht zu fürchten,
Was ihm so furchtbar ist. „Seyd unerschrocken,„
So spricht er: „Gott, den Gott der Götter, ehret;
„Ihn fürchtet! Nur vor Ihm erzittert!
„Euch wird er seyn ein Heiligthum
„Ein Fels der Zuflucht, — vielen auch zum Anstoß
„Und Fall, für Israel und Juda, —
„Zur Schlinge selbst Jerusalems Bewohnern —
„Es werden ihrer viele straucheln, fallen,
„Hinstürzen, sich verwickelt
„Erhascht, gefangen sehn„

* Absichtliche Rücksicht auf den Immanuel, der Davids Haus (mithin auch die diesem Hause anhangende Nation) vor Untergang sichern soll.

** Zweyte absichtliche Rücksicht auf denselben.

*** Ahas, aus Furcht vor Rezin und Pekah, verband sich mit Assyrien.

Und du* bring diesen Ausspruch in die Samm-
lung
(Der Gottessprüche) laß ihn aufbewahren
Durch meiner Lehre Schüler. —
Ich — auf Jehova werd' ich trauen,
Verhüllt er gleich dem Jakobs-Hause
Sein Angesicht — ich dennoch auf ihn harren!
Hier bin ich! Hier die Kinder,
Die mir Jehova gab,
Für Israel zu Zeichen und zu Wundern
Bestimmt vom Gott der Sternenheere,
Der thront auf Zions Berg!
Wenn andre euch bereden wollen:
„Fragt die Beschwörer, fraget die Wahrsager,
„Die dumpfe Zauber-Töne murmeln„; —
Muß nicht ein Volk anfragen seinen Gott?
Soll man anstatt des Lebenden
Die Todten fragen? — Gottes Ausspruch,
Sein Zeugniß fraget! — Frägt man das nicht,
Was ohne Trug und Blendung ist,
Unsicher irrt man hin und her,
Verloren, unmuthsvoll — und flucht
Auf seinen König** und auf seinen Gott,
Blickt Himmelwerts, blickt Erdwerts — überall
Nur Angst und Finsterniß,
Beklemmung, Jammer, Nacht!

Doch

* Anrede an das vor Rezin und Pekah so sehr erschrokne Volk.

** Manche, die auch selbst wenig Religion hatten, mögen einen König, wie Ahas war, verwünschet haben, ohne darum eines bessern werth zu seyn.

Doch, wo sonst Jammer war, solls nicht mehr
Dunkel bleiben *
War ein verachtet Ländgen gleich
Dieß Sebulon und Nafthali — —
Hervorgezogen wird's noch einst,
Das Land am See — zur Seite des Jordan —
Der Fremden Galiläa — —
Ein Volk, das wandelt' in der Finsterniß
Erblickt ein grosses Licht! —
Des Todesschattenthals Bewohnern geht
Ein volles Taglicht auf!
Des Volkes machst du viel! gewährst ihm grosse
Freude!
So freut man sich zur Erndtezeit,
So, bey dem Beute-theilen,
Wie sie sich vor dir freu'n!
Das Joch, das sie gebeugt, den Stab
Den ihre Schulter fühlte, hast zerbrochen,
Zerbrochen des Tyrannen Scepter,
Wie dort am Tage Midians!
Die Schenkelrüstung alle **
Des schon zur Schlacht Gewaffneten,
Und sein Gewand, herumgewälzt im Blute,
Soll werden Brandes Raub, des Feuers Nah-
rung! — —
Denn uns ein Kind gebohren ist;
Gegeben uns ein Sohn,
Auf dessen Schultern ruht die Herrschaft,
Sein Namen ist: Bewundernswerth;

Voll

* Nach Lowth. ** Meist nach Lowth.

Voll Raths, ein Gott an Stärke,
Volks-Vater ewig, Friedensfürst —
Unendlich groß wird seine Herrschaft
Und Davids Thron einst Sitz des Friedens
seyn.
— Bevestigen wird Er sein Königreich
Mit Recht und Wahrheit, daß es bleibt
Von nun an bis in Ewigkeit!
Dieß bringt Jehovens Eifer
Des Herrschers aller Welt zu Stand.

Daß von jenem Ausspruch an, wo zuerst von einer Jungfrau die Rede war, die den „Immanuel„ gebähren sollte, bis zu dieser Ankündigung eines „Kindes von so hoher Bestimmung,„ das Orakel in Einem fortgehe (wie es auch schon der leichte Zusammenhang des Zwischen-Inhalts zeigt) ergiebt sich daraus, weil auch in dem, was itzt folgt* immer noch von Rezin, dessen Einfall in Judäa zu dieser ganzen Vorstellung Anlaß gab, die Rede ist.

Im Verfolg wird des Zehnstämmereichs naher Untergang prophecezt und gegen Lügenpropheten geeifert, von welchen sich Israel verführen lasse. ** Erst soll einheimische Raubsucht, *** und dann (wegen der ungerechten Richtersprüche, und Bedrückung der Armen, Wittwen und Waisen †) auch ausländische Macht †† ihren Untergang befördern.

Hier

* Kap. 9. v. 7—12. besonders v. 11.
** v. 14, 15. *** v. 18, 19.
† Kap. 10. v. 1, 2. †† v. 3.

Hier nimmt die weissagende Drohung mit einmal eine andere Wendung und wird gegen Assyrien selbst gerichtet;* die Macht, deren sich Jehova zur Strafe des Zehnstämmereichs bedienen, die er dann aber auch hinwieder stürzen werde. Wir führen diese Drohung unten in der Geschichte Hiskia an, und gehen zu dem über, was gleich hernach** in Bezug auf das einst wieder herzustellende Davidische Reich, ganz im Geiste jener so eben angeführten Aussprüche, vorgetragen, oder vielmehr besungen wird:

„—Aufkeimen wird einst noch vom Stamme Isai,
Ein Zweig; ein neuer Schößling
Hervor aus seiner Wurzel sprossen;
Auf ihm wird Geist des Herren ruh'n,
Der Weisheit und der höhern Einsicht Geist,
Ein Geist des Raths, der Stärke,
Der Gotteskenntniß und der Gottesfurcht.
Sie haucht er ein und aus.
Nicht nach dem äussern Ansehn wird er richten.
Nicht Urtheil sprechen dem Gerüchte nach.
Gerecht wird Er den Armen richten.
Nach Billigkeit Recht schaffen dem Gedrückten.
Mit seines Mundes Hauch die Welt erschüttern,
Mit seiner Lippen Othem Freßler töden.
Sich mit Gerechtigkeit umgürten,

Mit

* Kap. 10. v. 5.
** Kap. 11, 12.

Mit Redlichkeit unüberwindlich waffnen.
Dann wird der Wolf an Lammes Seite
Zur Waide gehn, dann sich beysammen
Der Pardel und das Böcklein lagern,
Das Stierkalb und der junge Löwe
Gepaaret gehn. Ein Knabe wird sie leiten.
Auf Einer Waide treffen sich
Die Milchkuh und der Bär,
Und ihre Jungen liegen nächst beysammen.
Strohfutter frißt der Löwe mit dem Stier.
Und über Schlangengruben spielt der Säugling,
Das kaum entwöhnte Kind streckt aus sein Händgen
Nach Basilisken-Höle.
Unschädlich sind sie; was verletzen könnte,
Naht meinem heil'gen Berge nicht.
Denn der Erkenntniß des Allewigen
Ist voll die Erde! So erfüllen Ströme
Des Meeres Abgrund! — Dann, dann werden
An jene **Wurzel Isai**, die zur Bewunderung
Der Nationen stehen blieb —
Der Erde Völker sich anschliessen.
Ein Reichssitz voll von Pracht!
An jenem Tage wird der Ewige
Zum zweytenmal * mit ausgerecktem Arme
Die Ueberreste seines Volkes sammeln,
Was in Assyrien, in Mizraim
Sich noch erhielt — von Pathros, Kusch und Elam,

Aus

* „Es soll etwas jener Sammlung und Zurückholung aus Aegypten an theokratischer Grösse ähnliches geschehn.„

Aus Sinear und Hamath
Und von der fernsten Länder Küsten.
Wird richten auf ein Heeres-Zeichen
Den Nationen; Israels zerstreute
Sammt den Zerstreuten Juda
Von den vier Regionen sammlen.
Verschwunden wird sie seyn, die Eifersucht,
Die Ephraim und Juda trennte.
Nun feinden sie einander nicht mehr an
Vereinigt gehen sie auf den Philister los,
Bemächtigen des Reichthums sich der Söhne
Des Orients, bekriegen Edom, Moab,
Und unterwerfen sich die Kinder Ammons.
Des Meers der Mizraimen Zunge *
Wird (nochmals) Gott vertrocknen lassen
Und schwenken seinen Arm, des Euphrats Unge-
stümm
(In sieben Ströme nun getheilt)
Hoch aufzuhalten, bis es trocken durchgeh
Sein übrig Volk von Assur kommend,
Und finde wohlgebahnten Pfad,
Wie Israel ihn fand,
Als aus Aegyptens Land er zog.
Und sagen wirst du dann: „Jehova, dich,
„Dich will ich loben! — Warst du über mich
„Erzürnt, gieng doch dein Zorn vorüber;
„Du tröstest mich! Er hilft mir aus, mein Gott!
„Getrost bin ich, bin furchtlos.
„Mein Lied, mein Lobgesang bleibt Gott Jehova,
„Der

* Das äusserste des Rohrmeers.

„Der mir zum Heil erschien.
„Ihr, die aus Rettungsquelle
„Frohlockend schöpften; stimmet mit uns ein!
„Jehova Lob! Anbetung seinem Namen!
„Macht Völkern seine Thaten kund.
„Ein Denkmal weiht dem Namen
„Des Hocherhabnen! singt
„Jehovens Lob! Was Er hat ausgeführt,
„Ist zum Erstaunen groß,
„Ist aller Welt Gespräch und Ruhm!
„Auf! Sionitinn! jauchze, jubiliere!
„Der Heilige in Israel —
„Wie ist er Dir so groß!„

Aussichten, die, wenn sie auch weniger poetischen Schmuck hätten, immer noch viel zu schön und wonnevoll sind, als daß sich in dem, was bey und nach der Rückkehr aus Babylon geschah, etwas ihnen entsprechendes fände. Und diese Aussichten sind mit jenen Zusagen, die Davids Hause beständige Fortdauer verheissen (so wie anderswo * mit denen, die Israel als eine stetsfortdaurende Nation vorstellen) unabtrennbar verwebt. Dieß ist dem Jesajas und andern Propheten Lieblings-Idee, herrscht in ihren Schriften, und verwebt sich so vielfach mit anderweitigen Aussprüchen, daß es auch nur nicht in die Frage mehr kommen kann, ob von einem, einst wieder in vollem Glanze herzustellenden, Davidischen Reiche die Rede

* Stellen werden wir noch häufige im Jesajas, und den Propheten nach ihm, finden.

sey; nur mögte man gern wissen, auf was für Zeiten diese prophetischen Gemählde passen, ob sie zu schon erfüllten, oder noch unerfüllten Weissagungen gehören; und, wenn letzteres, ob zu den **bedingten**, (die aber darum sich nicht erfüllten, weil auch das Bedingnis unerfüllt blieb) oder, zu den **unbedingten**, die in irgend einem kommenden Zeitalter sich noch erfüllen müssen. Ich bin * dieser letztern Meynung, weil ich nach dem Exilio nichts finde, was auch nur in schwachem Sinn eine **Erfüllung** jener hohen theokratischen Erwartungen heissen könnte; und weil diese Zusagen, oder Aussichten in die Zukunft, so manchmal auch unbedingt wiederholt, so zuversichtlich vorgetragen, und unter so mancher Gestalt im Wesentlichen sich immer gleich sind, daß ich eher am Geiste der Eingebung selber zweifeln, als den Gedanken an irgend eine noch zu erwartende Erfüllung aufgeben könnte. Es alles aufs Geistliche deuten wollen, was in so mancher **nationalen** Rücksicht von einer nochmaligen Sammlung der zerstreuten Stämme, Wiederaussöhnung Ephraims mit Juda, ** und Aufrichtung einer neu-davidischen Monarchie gesagt wird, das streitet, meines Bedünkens, zu sehr wider den gesunden Auslegungsgeschmack, als daß es einer ausführlichen Widerlegung bedürfte.

Daß gerade unter einem der schlimmsten Könige aus dem Hause Davids die Verheissung für dieses Hauses

* Mit Michaelis und andern.

** Bey Jeremia und Hesekiel finden wir diese Idee besonders stark ausgedrückt.

ses Fortdauer in solcher Stärke wieder auflebt, wird niemand befremden, der bedenkt, wie mißlich es unter Ahas mit diesem Königs-Stamm ausgesehn, da zween der mächtigsten Feinde demselben den Untergang geschworen hatten. Nun an jener schon aus Davids Zeit sich herschreibenden Verheissung doch immer noch die Hoffnung des ächten Israels hieng — da Ein und mehrere schlechte Könige aus diesem Hause, mit alle dem Unglück, was sie ihren Zeitgenossen zuzogen, zwar die Zusage nicht umstossen oder unerfüllbar machen, aber doch bey manchem die Hofnung schwächen konnten, einst noch ein unter Davidssohn beglücktes Israel zu sehn; und da, diese Hoffnung schwächen, so viel hieß, als, alle noch übrige Aussicht in glückliche Zeiten rauben; so lohnte es sich doch wol der Mühe, daß ein Jesajas (und andere) jene Hofnung nicht nur wieder anfachten, sondern durch entscheidenden Ausspruch gewisser und lebendiger machten, als sie noch nie gewesen war. Ob ein Ahas es glaube, oder nicht, darauf kam es nicht an; wenn nur der hie und da nach einer bessern Zukunft sich sehnende Israelite wieder etwas hatte, woran er sich vesthalten konnte; da vielleicht sonst auch ihn der Gedanke, wie viel die Nation unter Davidssöhnen schon gelitten und in was für einen tiefen Verfall dieß Haus gesunken sey, leicht auf den Schluß geführt haben konnte, es dürfte nun überall nicht viel anderes mehr von daher zu hoffen seyn, als höchstens noch der ein- und andere bessere Regent, der aber den Untergang des sinkenden Staates aufzuhalten nicht mehr im Stand seyn werde.

Letztere

Letztere Aussicht wäre bey all ihrer Trostlosigkeit doch noch die beßte und wahrste, an die man sich halten konnte, gewesen, wenn nicht begeisterte Seher weit grössere Hoffnung zu nähren, den Auftrag bekommen hätten. Nun aber solche gerade damals sich fanden, da die Verlegenheit, selbst des bessern Theils der Nation, immer grösser wurde; so wurde durch sie der ächte Israelite mit einmal wieder auf den rechten Standpunkt gestellt, aus welchem er die vergangnen sowohl, als auch die noch zu erwartenden Führungen überschauen konnte. Blieb ihm gleich die Zukunft, in welche so manch schönes Orakel ihn hin-versetzte, noch von mancher Seite unenthüllt; sah er gleich z. B. noch nicht klar genug, was für ein Nachkömmling Davids, wann und wie ein solcher die Nation nochmals sammlen und, zugleich mit andern Völkern,* beseligen werde; so hatte er nun doch schon an dem einzigen Gedanken: „Es wird „ein solcher noch auftretten;„ — etwas, das ihm die frohsten Aussichten öffnete und ihn für manches Widrige seines Zeitalters schadlos hielt; zumal, wenn er sich durch diese Vergegenwärtigung eines so unvergleichbar würdigen Davidssohns, Retters und Königs, an so manche andere alte Zusage erinnern ließ; z. B. an die, welche mittelst des Sohnes (Saamens) Abrahams Glück und Segen über alle Völkerstämme zu verbreiten verhieß. (Und daß wirklich diese letztere Verheissung, mit jener fürs Haus Davids, und mit

* Eine Bestimmung, die allzuwichtig ist, als daß man sie übersehn dürfte — Wir werden sie bey Jesajas noch häufig antreffen.

derjenigen, die die Nation vorm Absterben und vor Vermischung und vor ewiger Zerstreuung sicherte, verglichen worden sey, davon finden sich häufige Beyspiele. *)

* * *

Wir kehren zu Ahas zurücke. Dieser ließ sich durch jenes Orakel nicht so beruhigen, daß er nicht immer noch von Seite Rezins und Pekah einen gänzlichen Umsturz seines Reiches gefürchtet hätte. Abgötterey schwächte den Muth, weil sie das Vertrauen auf Gott zernichtigte. Ahas sah sich nach fremder Hülfe um: und diese hoffte er bey Tiglat-Pileeser **, Könige von Assyrien, zu finden. Diesem ließ er sich durch eine Gesandtschaft demüthigst empfehlen und um Schutz gegen seine Feinde, die Könige von Syrien und Israel, bitten; wofür er alle nur möglichen Pflichtdienste zu leisten versprach: *** Schonete auch weder dem Schatz des Tempels, noch seinem eignen, um die Bitte kräftig zu unterstützen. Diese Geschenke und Demüthigungen hatten die Wirkung, daß der Assy-

* S. Versuch vom Reiche Gottes, 2te Ausg. Abschn. 9.

** In der Dunkelheit, worinn die assyrische Geschichte liegt; läßt sich über diesen König so wenig Zuverläßiges, als über seinen Vorfahr Phul, sagen. So unwahrscheinlich es ist, daß dieser, wie Usserius dafür hält, Sardanapals Vater gewesen; eben so unwahrscheinlich, oder noch viel unglaublicher ists, daß Tiglat-Pileeser, wie Prideaux meynt, Arbaces gewesen. Die in der Schrift genannte assyrische Königs-Reyhe wird wahrscheinlicher zu einer etwa 60. Jahre nach Sardanapal entstandnen neuen assyrischen Monarchie gezählt. Conf. **Frankii** novum systema chronolog. univers. pag. 195.

*** „Ich bin dein Knecht und dein Sohn.„

Assyrer, welcher auch sonst eine so vortheilhafte Gelegenheit zu Erweiterung seiner Staaten nicht gern vorbey ließ, Syrien mit Krieg überzog, Damaskus eroberte, Rezin umbringen ließ, und der syrischen Monarchie ein Ende machte, indem er die angesehenen Einwohner mitwegnahm, und an den Kur versetzte (welchen Namen dieser von Abend ins kaspische Meer sich ergiessende Fluß bey den Russen itzo noch führt;) auch wol an ihre statt eine assyrische Kolonie nach Damaskus sandte. *

Diese Revolution war von Amos ** sowohl, als von Jesajas *** vorhergesagt worden. (Was die biblische Geschichte von der Dauer dieser ältern syrischen Monarchie sagt, das bestätigt Josephus mit einer Stelle des Nikolaus Damascenus, welcher von dem syrischen Könige an †, dessen in Davids Geschichte Meldung geschieht, bis auf den letzten, zehen Generationen zählt. ††)

Wichtig war dieser Umsturz der syrischen Monarchie für Israel und Juda in mehr als Einer Hinsicht. Assyriens König wurde dadurch ihr unmittelbarer Nachbar, wie denn auch die nächste Folge der Eroberung von Damask ein Einfall ins Land Israel war. Mehrere Städte ††† des Zehnstämmereichs,

* Letzteres ist ein Zusatz von Josephus, der aber alle Wahrscheinlichkeit hat.

** Kap. 1. v. 4, 5.

*** Kap. 7, 16. 8, 4. 9, 11.

† Adad. Vergl. Gesch. Davids und Sal. Th. 1. S. 394.

†† Antiqu. Libr. 7. cap. 5. §. 2. Ed. Havere.

††† Sie werden 2. Kön. 15, 29. aufgezählt.

reichs, ja ganzer Landschaften bemächtigte sich Tiglatpileeser; — Galiläens, des Weidereichen Gileads, und des Gebiets von Naphtali. Dem Sieger gefielen diese Provinzen sowohl, daß er sie nie wieder abtrat. Um ihres Besitzes sich zu versichern, ließ er die Einwohner größtentheils auswandern, und setzte Kolonien aus seinem eignen Lande dahin. Auch die Chronick * schränkt diese zweyte ** Auswanderung nicht bloß auf einige Länder jenseits des Jordans ein, sondern zählt dieselben alle mit zu den Eroberungen Tiglathpileesers, die dieß Schicksal der Auswanderung erfahren hätten. Sie nennt auch die Gegenden, wo die Einwohner dieser Länder hin versetzt worden, (und wo sie zur Zeit des Verfassers noch gewesen) Chalach, Chabor, Hara, und den Fluß des Landes Gausan in Mesopotamien. (Es sind dieselben Gegenden, wo nachher auch die von Salmanassar weggeführten sich haben niederlassen müssen.)

Pekah mußte denn mit dem wenigen, was ihm diesseits des Jordans übrig gelassen worden, vorlieb nehmen, und froh seyn, daß ihn der Sieger nicht auch dessen beraubte; was ihn wol noch Geldsummen gekostet haben mag.

Ahas sah sich nun der beyden Feinde zwar entledigt, fühlte aber auch nur desto mehr die Schwäche und Unsicherheit seiner eignen Lage. Ihm half nicht, daß er seinen Retter, den assyrischen König, zu Damask besuchte, zu seinen Siegen und Eroberungen ihm

Glück

* 1. Chron. 5, 26.

** Die erste geschah unter Phul, zur Zeit Menahems.

Glück zu wünschen; wollt' er seine Freundschaft beybehalten, so mußte er noch mehr Geld herschaffen. Es scheinen sogar Drohungen an ihn gelangt zu seyn,* die ihn besorgen machten, es möchte nun die Reyhe zunächst an Jerusalem und Juda kommen, wenn er nicht, wie vorher den Beystand, so itzt den Frieden, durch die reichsten Geschenke kaufte, ja sich zu jährlichem Tribut verpflichtete:** Was denn seine, und seiner Grossen und des Tempels schon geschwächte Schatzkammer fast gänzlich erschöpfte.

Noch war sein Hang zum Götterdienst so stark, wie vorher; nichts konnte der Mann sich versagen, was demselben nur immer neue Nahrung verschaffte. Bey jenem Besuche zu Damaskus ließ er sich unter anderm den Hauptaltar der syrischen Göttin zeigen, bewunderte denselben, und wünschte sich einen ähnlichen. Es war auch nicht bloß Nachahmungssucht; sondern er ließ sich angeben, oder fiel von selbst darauf, „wenn „er früher den Göttern Syriens geopfert hätte, so „würde er jene Niederlage von Seite Rezins und Pe„kahs nicht erlitten haben;„ vergaß aber, daß Rezins Götter nicht im Stand gewesen, ihren Verehrer gegen die assyrische Macht zu schützen. „Davidssohn“ that itzt gerade das Gegentheil von dem, was der Syrer Naeman gethan: Dieser hatte die simpelste Art von Altar aus dem Lande Israel mit nach Damask genommen,

* 2. Chron. 28. v. 20.

** Dieß muß man annehmen wegen 2. Kön. 17. v. 7. wo von Hiskia steht, er habe dem Assyrer den Tribut verweigert, nemlich den von Ahas ihm zugestandnen.

nommen, zur Verehrung des wahren Gottes —
Ahas nahm zu Damask ein Modell vom kostbarsten Götzenaltar, zur Entehrung eben dieses Gottes. Er mogte auch nur kaum warten, bis er vor demselben opfern konnte; sandte das Modell vor sich her an den „Priester Uria„* mit Befehl, das Werk sogleich in die Arbeit zu geben, „damit es fertig wäre, wenn „der König von Damask zurücke käme.„ — Ein charakteristischer Zug — Der Priester durfte oder wollte sich nicht wiedersetzen. Er ließ den Altar nach dem eingesandten Risse zu des Königs beßter Zufriedenheit ausarbeiten. Kaum war er aus Syrien zurücke, so wurde der neue Altar eingeweiht; der Brandopfer und anderer Feyerlichkeiten war kein Ende. Und es war so wenig zweydeutig, wem diese Ehren erzeiget würden, daß, da der bisher gebrauchte eherne Altar Jehovens diesem neuen im Wege zu stehen schien, jener für einmal um etwas weggerückt ward — — „Was „ich weiter mit dem alten vornehmen wolle,„ sprach der König, „will ich mich noch bedenken„ — Es war aber nicht so leicht, in einem so harmonischen Ganzen, wie der mosaisch-davidische Tempeldienst war, etwas zu ändern, ohne daß es mehrere Aenderungen nach sich zog.

Auch nur etwas Abgöttisches anbringen, machte schon ein Mißverhältniß der Theile. Ahas schritt in seinen eigenmächtigen Aenderungen immer weiter. Dem Priester ward befohlen, die Morgen- und Abend-Opfer sowohl für den König, als fürs Volk, auf keinem

* Dessen auch Jes. 8. v. 2. gedacht wird.

keinem andern, als diesem neuen, Altare zu verrichten, auch bey allen Besprengungen und Weihen sich nur gegen diesen zu wenden. Auch anderes heiliges Geräth, was sich zu dem syrischen Götterdienste nicht schicken wollte (wegen der Verschiedenheit der dabey angebrachten Symbole) wurde auf die Seite geschafft. Von dem sogeheißnen äherneu Meer (oder Tauchbade) wurden die metallnen Rinder, auf welchen es ruhete, zu anderweitigem Gebrauche abgenommen; das Gefäß selbst auf das Steinpflaster gesetzt. Auch mit dem Säulengang um den Vorhof wurden Aenderungen vorgenommen.

Und da sich mit alle dem der alte Tempeldienst mit dem neuen syrischen nicht in Uebereinstimmung wollte bringen lassen; so ließ endlich Ahas das Heiligthum selbst, als etwas, dessen Bestimmung für den Jehovadienst sich nun doch nicht mehr ändern lasse, verschliessen*, die Vorhöfe hingegen und viel andere Plätze der Stadt zu förmlichem Götterdienst einrichten. Die Götteraltäre waren aber auch bald in allen andern Städten Judäens anzutreffen.

Es waren doch nicht nur die vermeynten Götter, bey welchen er sich durch diese Anstalten beliebt machen wollte (denn freylich war dieß Hauptabsicht**) sondern er that es auch wol seinem Gönner, dem assyrischen Könige, zu gefallen. Vielleicht war es dessen besondrer Geschmack an syrischer Abgötterey, welchem zu schmeicheln er dem Altar zu Damask einen so grossen Vorzug vor seinem eignen einräumte. — —

* 2. Chron. 28, 24. ** 2. Chron. 28, 23.

Bey den Götterdiensten herrschte sehr verschiedner Geschmack: Gern ließ sich der Ueberwundene, oder Klient, gefallen, sich auch in dieser Rücksicht nach dem Gutdünken oder der Laune des Herrschers zu richten, zumal wenn auch der eigne Hang zum Götterdienste doch immer Nahrung dabey fand.

Den immer abgöttischern Ahas verfolgte das Unglück allenthalben. Auch da er von Syrien und Israel nichts mehr zu besorgen hatte, setzten ihm Edomiten und Philister zu. Jene thaten einen Einfall in sein Land, erschlugen viele, schleppten viele in die Sklaverey; diese erweiterten sogar ihre Gränzen gegen Juda hin, indem sie sich grösserer und kleinerer Landstädte * bemächtigten und sich darinn vest setzten. Ahas Königreich machte denn itzt ein so schlechtes Ansehn, daß es einzig noch von der Willkühr des Assyrers, seines Bundesgenossen, abzuhangen schien, ob es länger noch Bestand haben, oder so, wie Syrien und Gilead, in eine Provinz verwandelt werden sollte.

Und gerade das, was den unglücklichen König von der Thorheit seiner Abgöttereyen doch endlich hätte überführen sollen, seine geschwächte Staaten und erschöpfte Kassen, machten ihn nur zum desto eifrigern Götzendiener; denn alle die Vortheile, die seine Feinde über ihn gewannen, schrieb er der Obermacht ihrer Götter zu, die ihm doch wol auch noch helfen würden, wenn er ihnen lange genug geopfert und geräuchert hätte.

Was da den Gottesverehrer, den Prophet, der alle

* 2. Chron. 28, 18. findt man ihre Namen.

alle diesem Unheil zusehen mußte, am meisten kränkte, war die Unmöglichkeit, dem König und seinen Räthen, oder auch dem Volke selbst, die Augen zu öffnen. Darüber haben wir einen Jesajas schon beym Antritt seines Propheten-Amtes, da doch noch kein Ahas regierte, klagen hören.* In die letztern Jahre dieses Königs mögen wol folgende Aeusserungen dieses Sehers ** zu setzen seyn, (womit sich itzt die noch übrige Sammlung seiner Aussprüche eröfnet.)

„Vernehmt ihr Himmel es, vernimm es, Erde!
Jehova spricht: Ich habe Kinder mir
Ernährt und groß gezogen —
Und sie — sie künden mir Gehorsam auf! —
Ein Rind kennt seinen Herrn, ein Esel Meisters-Krippe
Mich kennt nicht Israel! Gefühllos ist mein Volk!
Weh der verkehrten, der mit Missethat
Beladnen Nation! Der Fresser Brut!
Verlassen haben sie Jehova —
Verachtet Israels Anbetenswürdigen!
Verschmähend ihm den Rücken zugewandt!„

„Die Züchtigung — ist sie nicht schon vollendet? —
Das ganze Haupt ist wundgeschlagen,
Noch athmet matt das Herz —
Von Sohle bis an Scheitel nichts Gesundes!

Nur

* Oben, S. 361. 362.

** „Es hat doch wirklich so ein Mann gelebt? — Oder „sollte die Zweifelsucht auch das bezweifeln?„ — Tobler.

Nur Wunden, Beulen, eiterndes Geschwür!
Nicht ausgedrückt und nicht verbunden,
Nicht abgekühlt mit Salböhl.
Einöd' ist euer Land! Vom Feu'r verzehrt die Städte!
Das Fruchtfeld — fremde Horden ärndten's
Vor euren Augen weg!
Verheert ist alles wie vom Wettersturm!„ —

Nur steht noch einsam Zion da,
Wie eine Wachthütt' oben in dem Weinberg,
Im Kürbisfeld ein nächtlich Hütten-Zelt,
Wie eine Stadt, die übergieng im Sturm!
Hätt' Er nicht noch, der Himmelsheere Gott,
Uns aufbehalten einen Ueberrest,
Wie Sodom wären wir und wie Gomorrha worden!

So hört, was Gott spricht, Fürsten Sodoms!
Und horche du, Gomorrhens Volk,
Was unser Gott dir sagen läßt:
„Was soll mir euer Opfer Menge?
„Bin der Brandopfer satt von Widdern,
„Des Fetts vom Mastvieh satt.
„Der Stiere Blut, der Lämmer und der Böcke,
„Ich mag es nicht. Wenn ihr, mich zu bedienen,
„Euch nähert, wer verlangt's von euch? —
„Nicht meinen Vorhof — den betrettet nicht mehr.
„Speisopfer sind umsonst; will keine mehr!
„Kein Rauchwerk mehr! — ich eckl'es an;
Neumonde, Feyerlichkeiten, Sabbate,
Sind unerträglich mir, die Fasten, wie die Feste,

Ver-

Verhaßt; kann sie nicht dulden.
Wenn eure Händ' ausbreitet ihr,
Verhüll' ich euch mein Angesicht,
Wenn ihr Gebeter häufet, hör' ichs nicht.
Denn eure Hände sind voll Bluts —

O wascht euch rein! die Uebelthaten,
Die Frevel schafft von meinen Augen weg.
Hört auf zu sündigen und lernet rechtthun.
Dem Rechten hanget an, dem helfet auf;
Des Waisen Sache und der Wittwe schützet.
Nun kommt und laßt vor Recht uns stehn;
Wann eure Sünden wären Scharlach-roth,
Sie sollen weiß, wie Schnee,
Und hätten sie die Purpurfarbe,
Wie reines Weiß der Wolle werden.
Wenn folgsam ihr und willig seyt,
Sollt ihr des Landes Fett geniessen;
Wenn unlenksam und störrig,
Dem Schwerdt zum Raube werden — spricht Jehova.

Die treue Stadt, wie ward sie so
Zur Ehebrecherin? — Sie, sonst ein Sitz des Rechts,
Herberge der Gerechtigkeit,
Wie, daß sie nun voll Mörder ist?
Zu Schlacken ward dein Silber; und mit Wasser
Verfälscht dein Wein. — Die Fürsten, deine Obern,
Sie gehen mit der Räuberbande,

Sie lieben all Geschenk und haschen nach Bezahlung.
Nicht halten sie dem Waisen Recht; die Klage
Der Wittwen findet kein Gehör.
Drum, spricht Jehova, Gott der Himmelsheere,
Der Held in Israel, an meinen Widersächern
Werd ich mich rächen, kühlen meinen Muth,
Zu Dir* mich wieder wenden um,
Wegschmelzen deine Schlacken, fremdes
Absondern ganz von Dir —
Dir will ich Richter, wie vor Alters, geben,
Und Räthe, wie von Anfang.
„Gerechte treue Stadt„ wird dann dein Name heissen.
Dann wird man vor Gericht das Recht,
Und Rettung bey dem Richter finden.
Verloren sind sie dann, die Sünder, die Rebellen,
Und, die verliessen Gott Jehova,
Sind hingerafft. Wie werden sie sich schämen
Der Haine, die sie ausgesucht; erröthen
Vor jenen Gärten ihrer Lüsternheit!
Sie, die der Blätterlosen Eiche
Dem Wasserlossen Garten gleichen!
Der Starke wird zu Werg; sein Thun zum Funken,
Es brennen beyde, niemand löscht.

„— — Du hast** dein Jakobs-Haus, dein Volk verworfen!
Denn sie sind voll Wahrsager-Schwulst;

Wie

* Immer wird auf das ächte Israel besonders Rücksicht genommen.

** Kap. 2. v. 6. — fin.

Wie Söhne Morgenlands,* wie die Philister —
So mehrt sich ihnen fremde Brut.
Voll Gold und Silber ist ihr Land
Und Schätze ohne Zahl. Von Rossen wimmelts.
Der Wagen keine Zahl! — Nicht minder
Ist voll das Land von Götzenbildern.
Es betet jeder seiner Hände Werk an;
Und beugt sich vor'm Gebilde seiner Finger.
Gemein und Vornehm beugen sich — —
Du lässest's, Herr, nicht ungeahndet!
In Felsenkluft verberget euch,
In Erde-Hölen flieht
Von Gottes Furchtbarkeit, vor seiner Majestät.
Des Stolzen Blick, er wird gesenkt, die Hoheit
Der Sterblichen erniedrigt.
Der Heere Gott, Jehova, Er allein
Wird dann erhaben seyn; der Tag Jehovens —
Nun bricht er über alles hoch-herein
Was stolz ist und vermessen, es zu fällen!
Bricht über hohe Cedern Libanons,
Und Basans Eichen ein; und über
Erhabne Berg' und Hügel,
Thurmhöhen, aufgeworfne Wälle, Floten
Die nach Tartessus gehn,
Kunstwerke, Meisterstücke, — —
Daß all der Stolz der Sterblichen sich beuge,
Ihr Uebermuth sich niederwerfe,
Er nur allein erhaben sey, Jehova. —
Die Götterbilder werden dann zu nichts.

Ver-

* Anhänger abergläubischer Magie.

Verbergen wird man sich in Felsenkluft,
In Erdenhölen vor der Furchtbarkeit
Und Majestät Jehovens,
Wann Er sich aufmacht zu des Landes Schrecken.
Dann wirft man Götter, die von Gold
Von Silber sind gemacht (sie anzubeten! —)
Dem Maulwurf vor, der Fledermaus.
In Felsenkluft, in Berges-Spalten flieh'n sie
Vor Gottes Furchtbarkeit
Vorm Lichtglanz seiner Majestät,
Wann er sich aufmacht zu des Landes Schrecken —
— Auf Menschenhülfe bauet nicht,
Sein Leben ist ein Hauch, sein Werth wie nichts!

„— Der Herr, der Götter Gott — Jehova seht! —
Er nimmt aus Juda hin und aus Jerusalem,
Was Stütze war, des Brods und Wassers Vorrath,
Den Held, den Kriegsmann, Richter und Prophet,
Geheimrath, Greis und Führer,
Den Ehrenmann, den Rathserfahrnen,
Den Künstler und den Redner.
Zu Fürsten setz' ich Knaben über sie,
Und Säuglinge zu Herrschern.
Gedrängt wird einer sich vom andern sehn.
Der Knabe wird dem Greis, der Schlechte
Dem Wohlgeachten sich entgegen setzen.
Und dränge hie und dort noch einer
Es seinem Bruder oder Vetter auf:

„Du

„Du hast ein Ehrenkleid, sey unser Herrscher,
„Hilf dem zerfallnen Staate wieder auf„ —
So wird erwiedern jener: „Ich? — ich weiß
„Den Schaden nicht zu heilen; weder Brod
„Noch Kleider sind bey mir;
„Mich setzet nicht zum Herrscher„ —
Jerusalem stürzt ein, es sinkt zu Boden Juda.
Ihr Reden und ihr Thun
Ist Aufruhr wider Gott.
— — — — — — — —
Sie tragen ihren Starrsinn an der Stirne;
Sie kündigen, wie Sodom,
Sich selber als Verbrecher an.
Weh ihnen! Sie bereiten sich
Ihr Unglück selber zu.
Preißt den Gerechten selig; Ihm geht wohl,
Er wird geniessen seiner Thaten Früchte!
Dem Ungerechten Weh und Jammer!
Nach seinem Thun wird wieder ihm vergolten!
Mein Volk — Es hat zu Unterdrückern Kinder,
Und Weiber zu Beherrschern,
Mein Volk! — Die Führer — sie verführen dich,
Sie selber machen dir den Pfad zum Irrweg!„—

* * *

Herzensergiessungen, wie diese, müßten freylich, wenn nicht das Ansehn beym Volk ihn schützte, dem Propheten die empfindlichste Ahndung von Seite des Hofes zugezogen haben.

Andremal kleidete er bittere Wahrheit in Para-

beln ein. Anmuthig, und doch im Grunde nicht minder scharf, als jene Drohung, ist folgende: *

„Gern mögt' ich meinem Freund ein Lied,
Ein Lied von seinem Weinberg singen.
An einem fruchtbar schönen Hügel
Hat mein Geliebter angelegt
Den Weinberg und umzäunt und wohlgesäubert,
Mit edeln Reben neubepflanzt,
Gebauet einen Wachtthurm
Und tief die Kelter eingegraben.
Nun wartet' er auf Trauben —
Giftbeeren trug der Weinberg!

Jeruschalaims Bürger, ihr, Judäens
Bewohner, richtet zwischen mir und Weinberg.
Was konnt' ich mehr an meinem Weinberg thun,
Als was ich that?
Wie, daß, da ich gehoft, er würde Trauben bringen,
Giftbeeren mir der Weinberg trug?
Ich will euch sagen, was ich thun ihm werde:
Wegnehmen will ich um ihn her den Zaun,
Daß er von Heerden abgeweidet,
Die Mauerwand zerbrechen,
Daß er vom Vieh zertretten,
Ihn selbst zur öden Wüste machen,
Daß nicht behackt er mehr und nicht beschnitten werde.
Gesträuch und Dorngebüsch soll ihn bewachsen.

Den

* Kap. 5.

Den Wolken soll verboten seyn
Ihn weiter zu beregnen.

Der Weinberg Gottes, Herrn der Himmels-
Heere,
Ist Israel, die Pflanze, die er sich
Zur Lieblingspflanze wählt', ist Juda,
Rechtthun erwartet' er; fand Blutvergiessen.
Gerechtigkeit — fand himmelschreyend Unrecht.

* * *

Alles dieß paßt wol vorzüglich auf die Zeiten Ahas. In dessen zwölftes Regierungsjahr fällt das Ende Pekah, Königs in Israel. Wider ihn rebellirte sein Unterthan, Hosea, Ela-Sohn; nun mit gleichem Rechte König, mit welchem es Pekah gewesen, er, der den Pekajah ermordet und zwanzig Jahre regieret hatte. Es scheint gleichwol, Hosea habe nicht gleich nach Pekahs Ermordung den Thron besteigen können.* (Die häufigen Revolutionen brachten mehrere Interregna oder Anarchieen mit; wenigstens muß man solche, um die Zeitrechnung der Chronick mit der in den Büchern der Könige zu vergleichen, annehmen.) Unter den Königen Israels hat Hosea nicht eben das schlechteste Zeugniß;** aber er traf das Reich von aussen so geschwächt, und innerlich so zerrüttet an, daß es nicht mehr lange Bestand haben konnte.

* Conf. Usserium ad Ann. M. 3265.
** 2 Kön. 27, 2.

Im vierten Jahre seiner Regierung erfolgte der Tod Ahas. Sein Andenken war auch selbst denen verhaßt, die an seinen Abgötterenen Theil genommen hatten. Niemand fand ihn würdig, in den Gräbern der Könige, seiner Vorfahren, bestattet zu werden; da er das Haus Davids und die Nation mit an den Rand des Untergangs gebracht hatte. Er ward in einem seiner Gärten in oder bey Jerusalem bestattet.

Drittes Kapitel.

Erste Regierungsjahre Hiskia.

Es scheint, die Erziehung Hiskia sey glücklicher Weise in Hände gefallen, die ihn unvermerkt zu einer, von der seines Vaters weitabgehenden, Denkensart bildeten. Was etwa ein Jesajas, der nachher so sehr in Gunst bey ihm stand, oder irgend ein andrer Prophet, deren so viele um diese Zeit sich hervorgethan, zu seiner Bildung mag beygetragen haben, ist ungewiß. Kaum hatt' er die Regierung in seinem fünf und zwanzigsten Jahre angetretten, so erfolgte eine Verbesserung über die andere. Früher, glücklicher, und vollständiger hat wol kaum ein Monarch die Misbräuche der vorigen Regierung abgeschaft. Gleich den ersten Tag seines ersten Regierungsjahrs ließ er den Tempel öffnen und stellte den unter Ahas in Abgang gekommnen und endlich ganz abgeschaften Gottesdienst wieder her. Priester und Leviten mußten sich versammeln; der König hielt folgende Anrede an sie:

„Euch

„Euch, Priester und Leviten, fodre ich auf, erst „euch selber durch die Reinigungsgebräuche und dann „den Tempel des Gottes unsrer Voreltern durch Weg„schaffung alles Ungebührlichen von neuem zu weihen. „Unsere Väter haben sich an unserm Gotte versündigt; „— statt dessen Heiligthume sich zu nähern, demselben „den Rücken zugewandt; — sogar die Pforten ver„schlossen — die Lampen auf dem Leuchter nicht un„terhalten — kein Rauchwerk mehr angezündet — „kein Opfer vorm Altare des Gottes Israels mehr dar„gebracht. Daher so viel Proben seiner Ungnade! — „Daher Juda und Jerusalem in so schrecklichem Ver„fall; andern Nationen zum Gespötte! Ihr seht es „selbst. Väter von ihren Haushaltungen weg im „Schlachtfeld umgekommen! Frauen und Kinder in „die Sklaverey geführt! * — Mein Vorsatz ist, mich „wieder zu verbinden mit Jehova, dem Gott Israels, „und ihn mit uns auszusöhnen. Laßt uns, meine „Söhne, ungesäumt ans Werk gehen. Euch hat „der Gott zu seinen Dienern gewählt, die ihm auf„warten und räuchern sollen.„

Um das Verdienstvolle dieser Unternehmung einzusehen, muß man an den engen Zusammenhang zwischen Israels Religion und bürgerlicher Wohlfahrt denken. Unrecht würde man dem grossen Manne thun, wenn man es für ein Zeichen eingeschränkter Denkensart halten wollte, daß er gleich anfangs so ins Kleine zu gehen scheint; indem er von der Thür, vom Leuchter u. s. w. redet. Es ist nicht jene

* Jene grosse Niederlage unter Ahas.

kleingeistige Art zu reformiren, die nur auf's Aeusserliche geht. Hiskia sah das Wohl seiner Staaten im wahren Zusammenhang mit der Religion an; aber diese war unmöglich wieder herzustellen, wenn nicht der ganzen levitischen Verfassung ein neues Leben gegeben wurde. Und da durfte dem Verbesserer nichts eine Kleinigkeit heissen, was zu diesem Ganzen wesentlich gehörte. Auch mußten hier König und Priester zusammen wirken, wenn der grosse Zweck erreicht werden sollte.

Die Priester liessen sich willig finden. Wenn auch nicht alle aus Religiosität, so trieb doch selbst das Interesse die übrigen an, eine Reforme mit Ernst zu betreiben, die ihrem Stand neuen Glanz und neues Ansehn gab. Unter der abgöttischen Regierung Ahas müssen ihre Einkünfte sehr geschmälert worden seyn. Jene gefällige Bequemung nach dem Willen des Monarchen, wovon wir an Uria ein Beyspiel gesehn *, konnte sie zwar noch einigermassen am Hofe in Gunst erhalten; aber nur desto mehr litt darunter das Ansehn, welches dieser Stand in einer theokratischen Verfassung hätte haben sollen. Nur wenn die Gottesverehrung selbst einen neuen Schwung nahm, so ward ihr Ansehn wieder grösser und nicht mehr so abhängig von der Willkühr des Hofes.

Die Häupter der drey Stamm-Zweige Levi werden mit Namen genennt, welche zu diesem Verbesserungswerke Hand geboten. ** Des Königs Auffoderung und Beyspiel belebte vom Oberpriester an bis auf

* Oben S. 426. ** 2. Chron. 29. v. 12—14.

auf den geringsten Leviten. Wer sich gesetzliche Verunreinigung zugezogen hatte (und die meisten waren wol in diesem Fall) der nahm eine Weihe vor. Die Priester, die vor den Leviten aus nähern Zutritt zum Heiligthum hatten, machten es sich zur Pflicht, jede Spur von abgöttischer Entweihung wegzuschaffen. Was sie dieser Art vorfanden, das trugen sie in den äussern Vorhof, wo es von Leviten in Empfang genommen und dann weiter vor die Stadt hinaus in den Bach Kidron geworfen wurde.

Innert vierzehn Tagen war die Säuberung der Hallen, Vorhöfe und des Hauptgebäudes vollendet. Itzt wurde das von Ahas beyseitsgeschafte heilige Geräth wieder an seine Stelle gebracht, das misbrauchte neu-geweihet, was in Abgang gekommen war, wieder ergänzt; insbesondre der Brandopfer-Altar, und Schaubrodte-Tisch wieder in brauchbaren Stand gesetzt.

Als die Tempelreinigung vollendet war, thaten sie dem König die Anzeige, daß itzt das heilige Amt wieder, wie vormals, seinen Fortgang haben könne. Gleich des folgenden Tags wurde mit grosser Feyerlichkeit der Anfang gemacht. Mit den Angesehensten aus der Bürgerschaft begab sich der König in den Tempel. Sieben Rinder, und eben so viele Widder, Schaafe, Ziegenböcke, wurden als Söhnopfer für die Nation dargebracht; und durch wiederholte Besprengung mit dem Blut dieser Thiere der Hauptaltar von neuem geweiht. Die Kosten scheint der König selbst auf sich genommen zu haben.

Man unterließ bey dieser Opferhandlung auch den geringsten Umstand nicht, den die levitische Ordnung foderte. Zugleich wurden die Hymnen im Tempel samt der Instrumental-Musik wieder eingeführt; nach dem Buchstaben und Geiste jener Davidischen Anordnung; so wie Nathan und Gad (deren hier ausdrücklich gedacht wird) dieselbe den Leviten beygebracht und selbst beobachtet hatten. Dieser Propheten ihre Verordnungen wurden, wie Davids selbsteigene, als göttlich respektiert.*

Achtung des höhern Alterthums stieg und sank mit der Achtung für die Religion selbst. Unter abgöttischen Königen wurde jener Stifter und Befödeter des israelitischen Diensts wenig mehr gedacht: Unter religiosen Monarchen lebte ihr Andenken wieder auf.** Achtung oder nicht Nichtachtung ihrer Verdienste war gewissermassen der Maaßstab, woran man die Ab- oder Zunahme der Religiosität erkennen konnte. An die Erhaltung ihres Andenkens war die Achtung für ihre Reden und Schriften, und an diese die Religion selbst gebunden. Aber nie hat dieß achtungsvolle Andenken so ganz unterdrückt werden können, daß es nicht immer wieder emporgekommen wäre. (Was die Geschichte Israels auch hierin von abgöttischen Nationalgeschichten unterscheidet, ist dieß, daß man nie darauf gefallen ist, jene Lichter der Vorzeit, einen

* 2. Chron. 29. v. 25.

** Ich zähle denn dieß mit zu dem Geistigern, was die Reforme des Hiskia bezeichnet. Sehet Hrn. Niemeyers richtige Bemerkung hierüber im 5ten Th. der Charakt. S. 99.

nen Moses, Josua, Samuel — — über ihre Propheten Würde hinaufzusetzen und zu vergöttern; da sonst Menschen-Vergötterung etwas so gewöhnliches bey Nationen war, die ihren Ursprung, mit oder ohne Grund, in so ferne Zeiten hinaufsetzten; diese haben ihre ältesten Stifter und Wohlthäter wenigstens zu Halbgöttern erhoben; den Israeliten war selbst ein Moses doch immer nur Prophet.)

Ein Mittel, wodurch Propheten Israels ihr Andenken verewigt, und doch zugleich die Vergötterung ihres Namens selbst verhindert haben, waren die von ihnen verfaßten National Gesänge und Hymnen auf Gott, welche auch in abgöttischen Zeiten nie ganz ausser Gebrauch gekommen zu seyn scheinen. Schon die Anzahl derjenigen war nicht gering, welche durch öfteres Absingen im Tempel zu bekannten Volksliedern geworden sind.

Und gerade dieß war das geistvollste in dem levitischen Gottesdienst, so wie David denselben wiederhergestellt hatte. Gesänge, wie die seinen und seiner Freunde, waren im Stand, Jahrhunderte durch den religiosen Geschmack zu bilden und höhere Gesinnungen einzuflössen. Insoweit wirkten die Tempelsänger (Leviten) mit den Propheten, die auch selbst so oft in den Psalmton fielen und Musik mit Poesie verbanden, auf Einen Zweck. Gesang und Instrumental-Musik belebte, ja begeisterte zu religioser Empfindung; zumal an Festen. Hiskia konnte denn wol, um das Volk nun wieder auf einen, mit wahrer Gottesverehrung harmonischen, Ton zu stimmen, kein schickliche-

res Mittel finden, als die Wiedereinführung der davidischen Tempelmusick, welche besonders während der Opferhandlung unter'm Niederknieen des Volks erschallte; indessen daß der König und die Häupter des Volks in eben so ehrerbietiger Stellung auch nach geendigter Opferhandlung noch eine Weile sich an Davids und Assaphs Hymnen ergötzten, und des Anhörens nicht satt werden konnten. Diese machten nun von neuem den lebhaftesten Eindruck, da man sie so lange nicht mehr öffentlich gesungen hatte. Eine einzige Feyerlichkeit dieser Art war im Stand, die beynah' erloschene Gottesverehrung wieder anzufachen.

Nach den Opfern fürs Volk, wurden besondere Weihungs-Opfer, die sich auf den Tempel und dessen Verunreinigung unter Ahas bezogen, dargebracht. Hernach die Opfer der Partikularen — — Alle diese gaben den Priestern so viel zu schaffen, daß ihre Zahl zu dem heiligen Amt auch nur nicht mehr hinreichte; zumal mehrere von ihnen selbst noch levitisch-unrein, mithin zu Behandlung der Opfer untüchtig waren. Dieser ihre Stelle vertraten für einmal Leviten, welche zu dieser Feyerlichkeit sich noch sorgfältiger geweiht und vorbereitet hatten, als die Priester.

So war itzt der von Ahas ausser Gebrauch gesetzte Altar wieder der einzige, vor welchem geopfert werden durfte. Die Bedienung hatte wieder täglichen Fortgang. König und Unterthanen bezeigten gleich grosse Freude; diese, daß sie einen Fürsten hätten, der wieder in Davids Fußstapfen träte; jener, daß er das

Volk

Volk über all sein Erwarten willig fand, der Abgötterey zu entsagen.

Eine so schnelle gute Wendung nahm es mit der Sache, daß der Geschichtschreiber selbst es als etwas Göttliches bemerkt.* Plötzliche Revolutionen der Denkensart haben wir sonst bey diesem Volke schon mehrere gefunden; ihr Nationalcharakter machte sie derselben sehr fähig. Wer zwar an ihre schon von Moses bemerkte Unlenkbarkeit und Starrsinn denkt, wird sich dieß nicht so leicht erklären können: Allein dort ist von einer anhaltend-guten Leitung die Rede, deren ihre Gemüthsart sie jedesmal unfähig machte, weil ihr Hang zur Sinnlichkeit zu wenig Befriedigung oder eher noch Widerstand dabey fand. Uebergänge zu besserer Denkensart gab es sonst wol; nur daß sie von keiner so festen Dauer waren. Daher es bald jedem Könige leicht war, sie wieder so, oder anders, umzustimmen. Moses fand bey der Einförmigkeit der Grundsätze, nach welchen er sie vierzig Jahre regierte, mehr Widerstand, weil sie ihm ihre Lieblingsvorurtheile und tiefeingesetzne Gewohnheiten aufopfern mußten, für welche er ihnen nicht gleich einen ihrer Sinnlichkeit angemeßnen Ersatz geben konnte. — Die Könige hingegen fanden bey ihren Versuchen, die herrschende Denkensart, für oder wider die Religion, umzustimmen, weniger Widerstand, weil sie allemal etwas hatten, was dem Volke, für einmal wenigstens, ein starker sinnlicher Ersatz dessen war, was es einbüssen mußte. — So machten die Freudenfeste,

* 2. Chron. 29. v. 36.

feste, welche des Hiskia Reforme begleiteten, manchen die traurigen Zeiten Ahas vergessen, welcher mit alle dem, was seine Götzendienste zu Befriedigung der Lüste mit sich führten, sein unglückliches Volk nicht konnte glauben machen, daß es glücklich wäre. Man seufzte nach Ruh und Wohlstand. Hiskia Regierungsantritt, unter Fest, Opfer und Gesang, war ein gutes Omen; man schöpfte neue Hofnungen; man nahm, wie an des Königs Freuden, so an seiner Religiosität, Theil. Diese gefiel nun selbst denen wieder, die am weitsten davon abgewichen waren.

Diese Freywilligkeit seines Volks ließ den König hoffen, es dürften sich auch im Reiche Israel viele finden, die wieder Lust hätten, an den Feyerlichkeiten zu Jerusalem Theil zu nehmen. Ein Gedanke hieran mogte wol schon manchem Könige Juda aufgestiegen seyn; aber vor Hiskia machte keiner auch nur einen Versuch zu so etwas, da die Könige von Israel, die meist abgöttisch, wenigstens Bilderdiener waren, ihren Unterthanen nie gestattet haben würden, auf die Feste nach Jerusalem zu ziehen. Nur unter Hosea, dem letzten aus dieser Reyhe, schien die Sache nicht mehr unmöglich, da derselbe keine so starke Anhänglichkeit an die Bilder zu Dan und Bethel äusserte, wenigstens es niemand untersagte, Theil an den Gottesverehrungen des Hauses Davids zu nehmen. Jene Politick Jeroboams I. konnte ihm die Sache nicht mehr so gefährlich vorstellen, weil nach einer so langen Trennung der Königshäuser an Wiedervereinigung der beyden Reiche nicht mehr gedacht wurde;

wurde; und weil Hosea sich jetzt weit mehr vor Assyrien, als vor irgend etwas anderm, zu fürchten hatte. Ja, eben diese seine gefährliche Lage selbst konnte es ihm anrathen, des Hiskia Freundschaft zu suchen; welchem er keine stärkere Probe nachbarlicher Zuneigung geben konnte, als wenn er ihm, seine Unterthanen auf das nächste Passahfest nach Jerusalem einzuladen, gestattete.

Insoweit läßt sich die Möglichkeit der Sache von Seite Hosea's begreifen: Was aber Hiskia glauben machte, die zehn Stämme selbst dürften (zum Theil wenigstens) nicht ungeneigt seyn, solche Einladung anzunehmen, war ohnezweifel das, daß man doch immer noch Spuren religioser Denkensart auch in Israel fand. Es gab solche unter den abgöttischsten Regierungen. Und neulich hatten die Ephraimiten einen so seltnen Beweis von Großmuth und nachbarlicher Freundschaft den Judäern gegeben*, daß auch dieß die Hofnung genährt haben mag, es dürften diese an einander gränzende Stämme sich wol auch wieder durch ein religioses Band etwas näher verbinden lassen. Auch mögen die Demüthigungen, welche Israel bereits unter Pekah von Seite des Assyrers erfahren, die Wegführungen ganzer Stämme jenseits des Jordans, Hiskia auf den Gedanken gebracht haben, nun sey die Zeit vorhanden, wo dem so sehr geschwächten Zehnstämmereiche selbst, die Rückkehr zum Jehova-Dienst, als das letzte übrige Mittel, sich vorm gänzlichen Untergang zu retten, einleuch-

* Oben S. 395. 396.

einleuchten dürfte. Von dieser Seite betrachtet, war es ein Patriotismus, der des ganzen Israels Wohlfahrt beherzigte, daß Hiskia sich Mühe gab, auch die benachbarten Stämme zur Israeliten-Religion zurückezuführen.

Der Versuch war nicht ganz fruchtlos. Die Sache verdient etwas umständlicher erzählt zu werden. Vor allem aus wurde das nun wieder einmal zu haltende Passahfest vom erstem Monate für dießmal auf den zweyten verlegt, weil erst noch mancher Priester sich reinigen mußte, und eine allgemeine Passahfeyer etwas so ungewohntes war, daß ohne ein Ausschreiben an die Landstädte sich nur wenige in der Hauptstadt würden eingefunden haben. Gänzlich scheint dieser Gebrauch zwar nicht ausser Uebung gekommen, aber doch so nachläßig beobachtet worden zu seyn, daß der Zweck des Gesetzgebers, religiose Nationalversammlungen einzuführen, so viel als gar nicht erreicht werden konnte. Ausbleiben durfte, wie es scheint, selbst unter un-abgöttischen Königen, wer nur wollte; und die vielen Opferhöhen, welche auch von diesen bessern Regenten geduldet wurden, hielten nicht bloß die entferntern, sondern oft auch wol die, so näher bey der Hauptstadt wohneten, vom Besuch der Hauptfeste ab.

So religios auch Hiskia dachte, so scheint es doch, er habe, bey so lange schon eingerissener Vernachläßigung des Passah-fests, nicht eigenmächtig eine allgemeine Feyer desselben gebieten, sondern lieber mit Vorwissen und Einwilligung des Raths und

der Bürgerschaft zu Jerusalem *, eine Auffoderung ans Volk wollen ergehen lassen. Man sollte sich freywillig einfinden, weil dieß, wie der König richtig urtheilte, der Feyerlichkeit erst den wahren Werth gab. Ein so lange nur nachläßig befolgtes göttliches Gesetz konnte nun nicht mit einmal bloß durch des Königs Ansehn wieder gelten gemacht werden. Es war auch selbst dem Geiste des Gesetzes angemessener, wenn durch Beweggründe das Volk sich wieder zur Theilnahme an dieser Feyerlichkeit antreiben ließ.

Das Ausschreiben an die Stämme, die zum Reiche Israel gehörten, wird, als das merkwürdigere, ganz eingerückt. Es lautet so:

„Nachkömmlinge Israels! — Wendet euch wie„der zu Jehova, dem Gott Abrahams, Isaks und „Jakobs um; so wird er auch euch, so viel euer der „Gewalt des Königs von Assyrien entgangen und „noch im Besitz ihres Landes sind, seine Gnade zu„wenden. Seyd nicht, wie eure Väter und Brü„der, die sich an Jehova dem Gott ihrer Väter ver„sündigt haben; wofür er sie ins Elend gerathen las„sen — — wie es der Augenschein giebt. Verschmä„het nicht guten Rath, wie eure Väter es thaten, „machet euch Jehova wieder zum Freund, nahet sei„nem Heiligthum, welches er für immer dazu gewei„het hat, und dienet Jehova, dem Gott eurer Vä„ter, damit er sich besänftigen lasse. Werdet ihr zu „ihm euch umwenden, so werden auch eure Bluts-

„ver-

* 2. Chron. 30, 2.

„verwandten dort, wo sie unter fremder Botmäßig„keit stehen, gelinder gehalten, und einst noch in dieß„Land zurückekommen; denn barmherzig und gnädig „ist Jehova euer Gott, er wird sich euch nicht ab„geneigt finden lassen, wenn ihr euch nur wieder an „ihn ergebet.„

Ein sehr bemerkenswerther Umstand in der Geschichte des Zehnstämmereichs ist es, daß dem dritten assyrischen Kriege, der demselben ein Ende machte, noch eine solche Auffoderung vorhergieng. Und von wem konnte sie schicklicher an dasselbe gelangen, als von Hiskia? — Das Ausschreiben wurde durch Eilboten in Ephraim und Manasse, auch in die übrigen Stämme, gesandt und jeder Stadt vorgezeigt. An den meisten Orten ward es als ein seltsamer schwärmerischer Einfall des Judäer-Königs mit Gespötte zurückegewiesen. Es befremdete, daß nun mit einmal wieder Jerusalem der religiose Sammelplatz für die beyden Reiche seyn sollte. Bethel, und dessen Priester mögen sich am meisten wiedersetzt haben. Die Hauptstadt Samaria selbst war des Götterdiensts zu lange gewohnt. Nichts destoweniger fand sich in Ephraim und Manasse, ja selbst in dem entlegenen Isaschar und Sebulon, immer noch eine beträchtliche Zahl von solchen, die eben nur auf einen Anlaß gewartet hatten, um sich wieder zur Religion der Väter zu wenden. Diese fanden sich auf das Passahfest zu Jerusalem ein.

Aus Juda und Benjamin selbst war der Zusammenfluß des Volks unglaublich groß. Freywilligkeit

und

und Freude leuchtete männiglich aus dem Angesicht; so daß es einem „göttlichen Antrieb„ zugeschrieben wird, daß alles so einstimmig an einer Feyerlichkeit Theil nahm, die schon Jahrhunderte so nachläßig war behandelt worden, da sie doch nach dem Geiste des mosaischen Gesetzes unter allen religiosen Zusammenkünften weit die wichtigste war. Durch frohe freywillige Passah-feyer konnte das alte, beynahe schon aufgelöste Verhältniß zwischen Gott und der Nation schicklicher, als durch jedes andre Mittel, wieder vestgeknüpft werden. Passah war das Erste, was Josua nach dem Einzug in's Land veranstaltet hatte. Mit Passah fieng billig jede grosse Religions-Reforme an.

Die Vollzähligkeit der Unterthanen Hiskia, die Ankunft der Israeliten andrer Stämme, die mit jenen sich brüderlich vereinigten, gab dem Feste den Glanz, die rührende Feyerlichkeit, die noch kaum ein Passah begleitet hatte. Zu Jerusalem ließ man auch nur keine Spur der Abgötterey mehr zurücke. Besonders wurde ein immer noch aufbewahrtes Denkmal aus den Zeiten Moses, „die eherne Schlange,„ weggeschaft und zerbrochen, weil man lange schon abgöttischen Misbrauch davon gemacht und ihr geräuchert hatte. Man nennte sie itzt verächtlich den kupfernen Gott. Es ist wahrscheinlich,* der abgöttische Mißbrauch habe darinn bestanden, daß man immer noch mittelst des Anblicks derselben einen gewissen Segen

* Des David Kimchi Meynung.

gen (wie vormals die Genesung vom Schlangenstiche) zu erhalten gehoft hat.

Priester und Leviten beeiferten sich in die Wette, jeder Foderung des Gesetzes genug zu thun: und doch verlor sich über dem Aeusserlichen der Geist der Handlung nicht. Weihen und Reinigungen, die derselben hätten vorhergehn sollen, waren von den Leviten am genausten, von einigen aus dem Priesterstand weniger, am wenigsten von den Gemeinen, besonders jenen Festesgästen aus Israel, beobachtet worden; doch auch diesen wurde darum die Theilnehmung am Feste nicht untersagt, weil der König nun doch mehr auf den Geist der Handlung, als auf das Aeusserliche sah. Eine Probe seiner aufgeklärtern Frömmigkeit, daß er es der Gottheit zutraute, diesen Ungeweiheten werde das Essen des Passah nicht zur Sünde angerechnet werden, weil sie, obgleich gesetzlich unrein, es sich doch Ernst seyn liessen, dem Gott ihrer Väter von Neuem zu huldigen. Ausnahmen von gesetzlichen Verordnungen, haben sich in Fällen, wo sonst das Wichtigere darunter hätte leiden müssen, ächte Gottesverehrer stets erlaubt. Auch dieß gehört mit zu dem Geistigern, wodurch sich solche, die nicht bloß an dem Buchstaben hiengen, von Schwachen und Skrupulösen jederzeit unterschieden haben. Von dieser ihrem ängstlichen und jener ihrem freyen Israelitenthum findt man von Zeit zu Zeit Spuren. Gerade die, welche über dem Geiste des Gesetzes am eifrigsten hielten, ein Samuel, David, Elisa,* Hiskia

* Oben S. 213. 214.

kia — —) waren in Ansehung des Buchstabens am wenigsten ängstlich. Zu diesen gehören vorzüglich die **Propheten**, und wer von ihnen sich bilden ließ. **Priester** und **Leviten** hielten schon eifriger über dem Aeusserlichen; wiewol auch unter ihnen der Unterschied immer noch merklich war.

So oft es indessen um Abschaffung des Götterdiensts, und wieder einzuführende Gottesverehrung zu thun war, boten einander diese beyden Denkensarten freundlich die Hand, wirkten wenigstens so lange auf Einen Zweck, bis der Gottesdienst wiederhergestellt war; da es sich dann erst etwa bey gegebenem Anlaß zeigte, wie weit sie in Schätzung gewisser Aeusserlichkeiten von einander abgiengen.

Die **Passahfeyer** konnte den einen so wenig, als den andern, eine blosse Formalität heissen; da es die bedeutsamste aller religiosen Handlungen Israels war und Eindrücke von der besten Art zurücklassen konnte. Auch wer über **Opfer**, **Reinigungen** — — gleichgültiger dachte (wie z. B. ein Jesajas) muß gleichwol den Werth religioser Zusammenkünfte wohl eingesehn und mit Hiskia zu möglichst feyerlicher Abhaltung derselben mitgewirkt haben.

Es wird im Fortgang unserer Geschichte je länger je wichtiger, jede sich äussernde Probe einer **freyern und geistigern Denkart über den Gottesdienst** zu bemerken; einmal, weil sich eben dadurch die Schriften und Handlungen der **Propheten** (auch schon der frühern) so merkwürdig auszeichnen, daß man gerade darin ein Hauptmerkmal ihrer vom ge-

wohnten Schlage sich entfernenden Denkensart setzen mag; — und dann — weil es sich finden wird, daß am Ende eben diese würdigere Behandlungsart der Gottesverehrung sich an jene unsers Herrn und seiner Jünger angeschlossen, und durch dieselben ihre Vollkommenheit erhalten hat; — endlich, weil es sich unwidersprechlich zeigt, daß diese freyere und reinere Religiosität der Propheten gar nicht (wie man es etwa vorstellen will) eine Geringschätzung jener Begebenheiten in sich schloß, die dem Israeliten aus seiner alten einheimischen Geschichte so geläufig waren, sondern vielmehr immer auf dieselben, als etwas zu dieser Theokratie wesentlich gehörendes, sich unabläßig beziehet.

Allem Pracht des Opferdiensts, allen Reitzen der Musik ward aufgeboten, um erst die sieben Tage der ungesäurten Brodte, und dann auch noch sieben andre Tage, die Festfreude zn erhöhen. Diese zweyte Woche wurde vornehmlich mit frohen Gastmahlzeiten zugebracht; wozu der König allein 1000 Rinder und 7000 Schafe, die Grossen und Bemittelten aber ganze Heerden hergaben, damit auch den Armen an Sättigung und Freude nichts abgienge. Solche Nationalfreude (merkt der Geschichtschreiber an) war seit den Zeiten Salomons ohne Beyspiel. Den Leviten bezeigte der König über ihre Fertigkeit in heiligem Gesange sein Wohlgefallen — und unterließ auch sonst nichts, was die Volksfreude erhöhen konnte. Man hätte bald wieder in Davids Zeiten, oder in die der ersten Tempelweihe, versetzt zu seyn geglaubt.

glaubt. Priester und Leviten gaben am Ende dem Volke, von Amtswegen, aber mit einer Rührung, die bey solchen Anlässen was Seltenes war, den Segen. „Und er ward erhört; ihr Gebet drang vor „Gott in sein Heiligthum.„ Itzt schied man von einander. Schaaren der vom Feste nach Hause kehrenden zerstörten nun vollends, wo sie durchgiengen, alle Denkmale des Götterdiensts; Altäre, Bilder, Haine — — und das nicht nur in Juda und Benjamin, sondern auch selbst in denen Gegenden des Zehnstämmereichs, aus welchen am meisten Festesgäste nach Jerusalem gekommen waren.

Viertes Kapitel.

Hosea in Israel. Dritter assyrischer Krieg, der dem Königreich Israel ein Ende macht.

Der letzte König in Israel war doch keiner von den schlimmsten. — Man könnte sogar einen scheinbaren Einwurf gegen die theokratische Verfassung daher nehmen, daß es Fälle gab, wo der schlimmste Götzendiener lange ruhig auf dem Throne saß, indessen daß ein nicht so Schlimmer das widrigste Schicksal erfuhr. Allerdings konnte geschehen, daß ein nicht so abgöttischer Thronfolger es entgelten mußte, daß ihm seine Vorfahren das Reich im elendesten Zustand hinterlassen hatten; aber dieß lag nicht im Widerspruch mit jener göttlichen Regierungsmaxime, welche nicht eben mit sich brachte, daß jeder

einzelne König, je nachdem er mehr oder weniger abgöttisch war, glücklich oder unglücklich seyn müßte. Auf mehr oder weniger kam in einem Staate, wo eine ganze Reihe abgöttischer Könige regiert hat, nicht alles an. Um eines Einzelnen willen, der nicht gerade so abgöttisch, wie seine Vorfahren, war, konnte nun nicht das Unglück alles was diese gestiftet hatten, aufgehoben, und die Folgen getilget werden; dieß war niemals verheissen; dem Zehnstämmereich um so weniger, weil ganze Häuser sowohl, als einzelne Könige, sich eigenmächtig und widerrechtlich auf den Thron geschwungen hatten; so daß sie sich gar nicht, wie die vom Hause Davids, als „Gesalbte des Herrn„ betrachten, mithin auf keine von denen Zusagen, welche dieß Haus angiengen, Anspruch machen konnten. Nur Jeroboam der erste, und Jehu, konnten sich als vom Herrn eingesetzte Könige ansehn; und wirklich war jenem versprochen, daß seine Nachkommen, wofern er der Religion Israels treu bliebe, den Thron behaupten würden; aber das nicht erfüllte Bedingniß hob die Verheissung auf: Und was Jehu betrift, so ward ihm die Zusage, daß bis ins vierte Geschlecht seine Nachkommen die Königs-Würde bekleiden sollten, erfüllt. Alle Könige aber, die sich eigenmächtig zu Herrschern aufgeworfen, konnten auf das, was jenen (und zwar auch nur Bedingnißweise) versprochen war, keinen Anspruch machen. In diesem Falle befand sich denn auch Hosea, der seinen Vorfahr aus dem Wege geräumt und sich der Herrschaft bemächtigt hatte.

Schon

Schon im Anfang seiner Regierung sandte Salmanassar, König von Assyrien (und nun auch Syrien *) eine Armee ins Land, und zwang ihn, sich zu jährlichem Tribut anheischig zu machen. Hosea hofte sich dieser Dienstbarkeit wieder entziehen zu können mit Hülfe des So (Sevechus **) Königs von Aegypten; an welchen er eine Gesandschaft geschickt, und, wie es scheint, Versprechungen erhalten hatte. Ein thörigtes Unternehmen, gegen welches auch Jesajas geeifert hat, *** „weil von Aegypten nicht Schutz „und Beystand, wol aber Spott und Schande zu „erwarten sey.„ † Auch war schon das der Pflicht und Würde eines Israeliten-Königs zuwider, mit einem fremden Monarchen ein Bündniß eingehen, ohne durch einen Propheten die Gottheit gefragt zu haben. †† Wirklich mußte, wenn dem Zehnstämmereich dieß Bündniß etwas helfen sollte, die Hülfe nicht so fast von den Aegyptern, als von Aethiopiern ††† herkommen, welche neulich unter Sabakon sich des ägyptischen Throns bemächtiget hatten. Aber wie konnte

* Welches sein Vorfahr Tiglathpileeser erobert hatte, Oben S. 421.

** Uscher, Marsham, und Prideaux verstehen unter So den Sabakon, aus Aethiopien, der sich Aegyptens bemächtigt hat. Hr. R. Michaelis bemerkt aber richtig, daß auf einen so mächtigen König die Beschreibung Aegyptens nicht passe, die wir Jes. K. 30, v. 3, 4, 5. bey Gelegenheit dieser Gesandtschaft finden.

*** Jes. K. 30.

† V. 5.

†† „Ohne meinen Geist„ — ebend. v. 1. und 2.

††† Sulpic. Severus (Hist. Sacr. C. 1.) sagt von Hosea nicht unschicklich: Regum Aethiopum qui tum Aegyptum obtinebat, in auxilium eum accersivisse.

sich Hosea von daher sichern Schutz versprechen, da ihm der durch Eroberung Syriens kürzlich so mächtig gewordne assyrische Monarch so viel näher war? — Hatten seine Vorfahren, besonders die vom Hause Omri und Jehu, nicht einmal der Macht von Syrien zu wiederstehen vermocht, wie konnte er sich Hofnung machen, sich den noch viel mächtiger gewordnen König von Assyrien mittelst eines solchen Bündnisses vom Halse zu schaffen?

Und doch war Israels König so unbesonnen, voll Vertrauens auf seinen Bundesgenossen, im siebenten Jahre seiner Regierung dem Assyrer den Tribut aufzusagen. — Die Folge davon war, daß Salmanaßar (auch Salman, und Enemassar genannt) eine Armee ins Land Israel sandte; nachdem er, wie es scheint, sich vorher, um des guten Erfolgs desto sicherer zu seyn, des Landes Moab bemächtigt und die Hauptstädte desselben zerstöret hatte. (Wenigstens weiß man keinen Zeitpunkt zu finden, in welchen die Erfüllung dessen, was Jesajas diesem Staate angedrohet hat, * schicklicher gesetzt werden könnte.) Samaria ward förmlich belagert. Hosea muß es an tapferm Widerstand nicht haben fehlen lassen, da er die Belagerung drey Jahre lang auszuhalten vermochte. Dieß hatte er auch der vesten Lage der Orts zu danken. Daß Aegypten auch nur einen Versuch gemachet habe, Samaria zu entsetzen, oder den Assyrer von einer andern Seite her anzugreifen, findt sich keine Spur. Aegyptens eigner Vortheil hätt' es zwar allerdings erfodert, der

Macht

* Jesai K. 16. Conf. Usserium ad A. M. 3280.

Macht Assyriens, die sich schon so weit über den Euphrat ausgedehnet hatte, aus allen Kräften zu widerstehen: allein es fehlte an Muth und Kraft.

Und so gieng denn im neunten Jahre Hosea's* Samaria über; und mit ihr fiel alles übrige, was Israels Könige noch diesseits des Jordans besessen hatten, in des Siegers Hände.

Hosea ward als Gefangner nach Assyrien abgeführt. — Es war auch nur nicht mehr die Rede davon, einen andern König an desselben statt zu setzen. Salmanassar verband das eroberte Land unmittelbar mit seinen übrigen Staaten. Weil er aber über kurz oder lang einen Abfall besorgen mußte, wenn die alten Einwohner, eines ausländischen Beherrschers nicht gewohnt, im Lande blieben; so nahm er mit denselben eben das vor, was sein Vorfahr mit denen jenseits des Jordans; er ließ sie auswandern, und wies ihnen, statt ihres Vaterlandes, Gegenden in Assyrien, Medien, und Mesopotamien an. So kamen sie von einander zerstreut zu wohnen, die einen am kaspischen Meere, die andern am Chaboras, Tiger u. s. w. An ihrer Stelle sandte er aus andern von ihnen eroberten Provinzen, Kolonieen ins Land, welche besonders zu und um Samaria sich niederliessen. Diese neuen Anwohner waren theils Syrer, theils Mesopotamier; theils aus Babylon, welches doch nicht unter assyrischer Botmäßigkeit stand. Bey

 diesen

* Im sechsten Hiskia.

diesen letztern war die Wanderung freywillig, da sie den Uebrigen vom Sieger aufgelegt war.

Es scheint doch nicht, daß die Israeliten bey diesem Ländertausch so gar viel eingebüßt haben, was nämlich die Güte des Landes betrift: * nichtsdestoweniger war die Auswanderung selbst mit vielen schmerzenden Umständen begleitet. Indessen traf sie auch nicht ohne Ausnahm alle und jede. Leute von geringerm Stand wurden eher zurückegelassen, als Vornehme und Reiche; Bauren eher, als Künstler, Handwerks- und Kriegsleute. Doch konnte man die Zurückegelassenen, wenn ihre Anzahl auch noch ziemlich beträchtlich war, kaum mehr ein **Volk** nennen; da sie nicht nur so viel Fremde unter sich mußten wohnen lassen, unter welchen sie sich so verloren, daß sie sich nicht mehr lange als unvermischte Nachkommenschaft Israels fortpflanzen konnten. Wir werden nun bald in diesen Gegenden ein vermischtes Volk entstehen sehen; welches sich zwar immer noch der Verwandtschaft mit Israel rühmte, aber gleichwol niemals recht mit dieser Nation harmonieren konnte.

Die, welche auswandern mußten, konnten sich eher noch als eine unvermischte Völkerschaft erhalten; wenn sie der väterlichen Religion treu bleiben wollten, so wurde ihnen hierinn alle Freyheit vergönnt. Von Religions-Zwang findt sich noch keine Spur.

Mit alle dem war es traurig genug, ein nun seit

Josua

* Besonders, wenn dem zu trauen ist, was Rabsake, Jesai. 36. v. 17. sagt.

Josua Zeiten besessenes Vaterland ohn' einige Hofnung der Rückkehr in dasselbe verlassen zu müssen. (Den zehn Stämmen wurde nicht, wie nachher dem Reiche Juda, eine Zeit bestimmt, wie lange das Exilium währen würde.) Es war eine Nationalstrafe, wie sie noch keine erfahren hatten. Jene andern Plagen, welche, kraft der Sanktion des mosaischen Gesetzes, von Zeit zu Zeit erfolgten, waren vorübergehend, und wechselten öfters mit Zeiten des Wohlstands ab. Mit dieser Auswanderung hingegen fieng ein unabsehbares Elend an. Wenn schon für einmal die nächsten Folgen derselben nicht so gar schrecklich waren, verglichen mit den Bedrängnissen, welche sie manchmal in ihrem eigenen Land erfahren hatten; so schien nun doch die Unabhängigkeit für immer verloren. Und wer konnte ihnen gut stehn für das, was ihr Ueberwinder etwa künftig noch mit ihnen vornehmen mögte? — Nun erst sahen sie iene Drohung in ihrem vollen Sinne erfüllt: „Der Herr „wird dich und deinen König, den du über dich se„tzen wirst, unter ein Volk hinführen, das du nicht „kennst, noch deine Väter; dort magst du dann an„dern Göttern, die Holz und Stein sind, dienen.„ * —

Bey Revolutionen, wie diese war, gehen oft nicht nur einzelnen Personen, sondern ganzen Nationen mit einmal die Augen auf über das, was sie bisher verkannt hatten, und was ihnen doch als das sicherste Mittel zur Wohlfahrt so nahe gelegen. Der alte

Ge-

* 5. Mos. Kap. 28. v. 36.

Geschichtschreiber, der diese Auswanderung der zehn Stämme erzählt, konnte nicht umhin, sich solchen Betrachtungen zu überlassen, die sich ihm beym Ueberschaun der ganzen Geschichte dieses Staats anboten.* Dieß ist auch fast der einzige Ort in der Geschichte, wo er von seiner Gewohnheit, ohne Einmengung eigner Betrachtungen nur bloß zu erzählen, abweicht. Die Epoche war ihm gar zu wichtig. Zehn Stämme der Nation, die sich nach Israel nannte, aus dem Lande der Verheissung weggeführt! — — Ein Standpunkt, aus welchem sich wieder orientiren kann, wer etwa, bey so viel kleinem Detail unserer Geschichte, den grossen Zusammenhang aus dem Gesicht verloren haben sollte. Noch ist es immer die schon durch Moses vestgesetzte Regierungs-Maxime, nach welcher Israels Gott diese zu so grossem Zweck abgesonderte Nation führt. Durch alle diese Jahrhunderte dieses Aufenthalts in Kanaan, haben wir immer nur Eine Maxime befolgt gesehen: „Glück und Wohlstand, als Folge der Re„ligiosität; Unheil jeder Art, als Folge von dem „Gegentheil.„ So war's unter den Heerführern: So blieb es unter den Königen. Zweyhundert und sechs und fünfzig Jahre waren nun seit der Trennung der zehen Stämme vom Hause Davids verflossen. Binnen dieser Zeit hat auch nicht Einer dieser anti-davidischen Könige sich nach dem Religions-Gesetze bequemt. Alle nur möglichen Arten des schänd-

* Man lese das ganze 17te Kap. des 2ten Buchs der Könige.

schändlichen sowohl als grausamen Götzendiensts sind unter den Königen aus dem Hause Omri, auch wohl unter andern, begangen worden. * Mit Bilderdienst fieng diese Monarchie an: Mit Abgötterey endete sie. Andere Abweichungen vom Gesetze nicht zu gedenken. Gleichwol blieben, auch nach der Trennung vom Hause Davids, ja selbst nach dem Exilio, die zehn Stämme ein Augenmerk der Theokratie; (Propheten, wie Elias und Elisa gewesen, hatte selbst Juda nicht; nämlich sie waren doch immer weit der größre Theil der Nation; durch ihre Trennung von Davids Hause hatten sie die Vorrechte der Israeliten noch nicht verwirkt; wohl aber wurde durch das Nicht-Besuchen der Feste zu Jerusalem das Verhältniß zwischen ihnen und dem Gott ihrer Väter je länger je lucker, und bey der neu-eingeführten gesetzwidrigen Art, ihn unter **Bildern** zu verehren, würden sie schon um deßwillen (wenn auch keine phönicischen Götterdienste sich mit eingeschlichen hätten) auf den besondern, nur unterm Beding der Gottesverehrung versprochenen Schutz, weiter keinen Anspruch gehabt haben. Jeroboams Bilderdienst setzte die Nation gänzlich ausser ihr wahres Verhältniß gegen den Gott, der den Sitz seiner Verehrung mit der Residenz des Hauses Davids verbunden hatte. Und da von Jeroboams Nachfolgern keiner diesen Bilderdienst abschafte, so fand sich auch nur kaum eine Gelegenheit mehr, in jenes alte glückliche Schutz- und Bundes-Recht zurücke zutretten. Gelang es gleich einem Elias und

* 2. Kön. 17. v. 17.

und Elisa, mit der Kraft ihrer Aussprüche, und einem Jehu, mit bewaffneter Hand den Götzendienst für einmal auszureuten; so war gleichwol, so lange zu Dan und Bethel die Thierbilder stehen blieben, an keine Wiedereinführung des ächten mosaischen Diensts zu denken.

Abgeschnitten waren darum gleichwol auch die zehn Stämme nicht gänzlich vom religiosen Staatskörper der von Heiden abgesonderten Gemeine Jakobs; sie blieben noch immer, wie Juda, besondrer Gegenstand göttlicher Führungen. Selbst die Nationalstrafen, welche sie in diesem langen Zeitraume betroffen, waren eben so wol theokratische Verfügungen, als es die dem Stamme Juda und Hause Davids (unter jedem religiosen Könige) erwiesenen Gunstbezeugungen waren. Jene Strafen und diese Wohlthaten stimmen mit dem göttlichen Regierungs-Plane, diese Nation betreffend, gleich uberein.

Ja, selbst die Auswanderung der Stämme nach Assyrien hob ihr Verhältniß mit dieser Gottheit nicht in dem Sinn auf, daß sie nun aufgehört hätten, unter derselben näherer Aufsicht zu stehen. Es wird sich finden, daß auch während ihres Aufenthalts ausser dem Vaterland Propheten an sie gesandt worden sind; Nur nicht mit so bestimmter Voranzeige künftiger Wiederherstellung, wie die Anzeige war, wodurch dem Stamme Juda und Hause Davids sogar die Zeit, wie lange das Exilium währen würde, bestimmt wurde.

Die zehen Stämme waren dann nun nicht eben völlig in demselben Sinne, wie die beyden übrigen, ein Gegenstand solcher göttlichen Führung, die sich auf den aus Davids Hause versprochnen Retter und König bezog. Seit der Trennung von diesem Königshause standen jene schon etwas entfernter und konnten sich von ihren Königen nie geradehin das versprechen, was dem Stamme, der dem Hause Davids anhieng, verheissen war; sie hatten auch bey ihrer Auswandrung nicht eben so heitere Aussichten in die Zukunft, wie die, welche Jesajas und Jeremias bey Annäherung des babylonischen Exiliums öfneten. Es findt sich keine Spur, daß den Unterthanen Jeroboams und seiner Nachfolger gerade das verheissen worden, was denen, die sich an Davids Haus und Tempel hielten. Alle die Aussprüche, welche auf einen Wiederhersteller der Glückseligkeit und Stifter einer neuen Theokratie zielen, sind von jener alten Zusage, die der Nachkommenschaft Davids die Thronfolge zugesichert hat, unabtrennbar, mithin konnte das Zehnstämmereich, wiefern es einen besondern Staatskörper seit der Trennung ausmachte, an der Hofnung eines Meßias nicht anders Theil nehmen, als in wiefern es möglich war, daß es einst noch mit Juda wieder zu Einem religiosen Staatskörper würde.

Allein bey der Antipathie zwischen Israel und Juda, welche von Seite der Könige Israels sorgfältig unterhalten wurde, konnte damals eine solche Hofnung

im Zehnstämmereich nicht herrschend werden; ob es gleich jzt schon in dem theokratischen Entwurfe lag, daß die getrennten einst wieder sich vereinigen sollten. Und so ergiebt es sich aus allem, daß die Aussichten in die Zukunft für die zehn Stämme bey dem assyrischen Exilio viel dunkler müssen gewesen seyn, als die für Juda bey dem Babylonischen; zumal das Reich Israel nie solche Zusagen gehabt, die sich auf Ein regierendes Haus bezogen hätten, das einst alles wieder unter sich vereinigen werde.

Gehen wir nun noch um einen Schritt weiter, so findt es sich, daß gerade damals, da bey der Auswandrung nach Aßyrien jede Hofnung, mittelst eigener Könige gerettet und glücklich zu werden, für Israel erlosch, jene andre Hofnung, in einem Nachkömmling Davids einst noch einen Retter zu finden, der seines gleichen nicht haben und für immer die Nation beglücken würde, von Propheten in Juda aufs höchste getrieben ward. Dieß muß dem Forscher der Theokratie wichtig seyn; denn es spannt und unterhält nicht blos überhaupt die Erwartung eines grossen Retters; sondern knüpft dieselbe immer näher an das königliche Haus, welches nun bereits so manches in Israel überlebt und auch so manchen guten König schon gegeben hatte.

Da das Zehnstämmereich bey so manchem königlichen Hause, wo eins das andre verdrängte, auch nur nicht Einen so würdigen Monarch, wie das Haus Davids mehrere, aufzuweisen hatte; und da

bey

bey der Wegführung Hosea gänzlich alle Hofnung wegfiel, daß aus einem der zehn Stämme auch nur etwa einmal ein Hiskia, Josia — — geschweige denn ein noch Grösserer — — entstehen werde; so sehen wir auf der andern Seite an dem fortdaurenden davidischen Hause, bey alle dem Verfall des einen und andern Regenten, doch immer noch etwas, woran sich die Hofnung der Nation anschliessen kann und wirklich anschließt; nicht nur, weil dieß Haus nun schon so manche Revolution überlebt, auch schon so manchen würdigen Nachfolger Davids gegeben hat; sondern vornehmlich, weil die Propheten es eben so zuversichtlich, als einstimmig sagen,* daß nur von daher für die Nation einst noch vollkommne Rettung und immerwährendes Glück zu erwarten sey.

„Was wäre denn nun einstweilen, dem göttlichen „Plane gemäß, bey dieser Auswanderung der zehn „Stämme nach Aßyrien zu erwarten, das einst noch „aus ihnen werden dürfte?„ — Entweder, daß, wenn sich für Juda einst wieder glücklichere Zeiten zeigen,** jene sich dann diesem in sein Vaterland zurückkehrenden Stamm anhängen und mit ihm wieder Ein Volk ausmachen; — oder, daß, wenn auch die meisten von ihnen nie wieder in Kanaan zurückkommen sollten, sie doch auf irgend eine Weise zur Beföderung des Segens, der von dem künftigen „Davidssohne„ sich nicht nur über Israel, sondern auch über andre Nationen

* Oben S. 329, 385, 412, 413.
** Wie nach dem babylonischen Exilio.

nen verbreiten soll, mitwirken müssen.* Laßt uns den Entscheid von der Geschichte erwarten. — Für einmal ist doch schon das eine bemerkenswürdige theokratische Führung, daß die Auswanderung so vieler Israeliten Anlaß gab, daß auch in den fernsten Ländern, wo sie nur hinversetzt wurden, mittelst der auf sie gelenkten Aufmerksamkeit anderer Völker, allmählig die wahre Gotteserkenntniß befördert, und der starke Gegensatz zwischen Gott Israels und vermeynten Göttern immer mehr ins Licht gesetzt wurde. Und was diese nun zerstreuten Nachkommen Jakobs selbst betrift; so war es, als wenn selbst bey ihrer Auswanderung aus dem Vaterland bey vielen ein Gefühl ihrer ehemaligen Würde wieder aufwachte; wenigstens werden wir sie in den Ländern ihrer Ueberwinder mehr noch als vorher sich hüten sehen vor solcher Vermischung mit Ausländern, wodurch sie aufgehört hätten, ein abgesondertes Volk zu seyn. Und da sie dieß Exilium unmöglich anders, als für eine Folge der Abgöttereyen ansehen konnten, auch von Propheten unabläßig daran erinnert wurden; so entstand wirklich durch diese Revolution bey vielen eine stärkere Abneigung vor dem Götterdienste, als sie bisher selbst in ihrem Vaterland nie geäussert hatten. Dazu kam ihr Nationalstolz, der sich nun erst wieder regte, und (was öfters zu geschehen pflegt) sie auf die

verlor-

* Die Zerstreuung der zehn Stämme (besonders was diejenigen betrift, die nicht wieder mit Juda ins Land zurückgekehrt sind) hat sehr viel beygetragen, die Meßiaslehre desto schneller und weiter auch über die abgöttische Welt zu verbreiten.

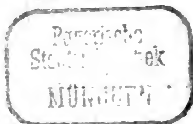
verlornen Vorrechte stolzer machte, als sie selbst auf ihren Besitz nicht gewesen waren. Sich ihrer Voreltern, sich der ehmaligen göttlichen Führungen und Siege zu erinnern, hatten sie nun Zeit und Auffoderung genug; und so beschämend auch diese Rückerinnerung war, verglichen mit ihrem jetzigen Zustand; so regte sie doch auf der andern Seite auch wieder ein Gefühl des Adels ihrer Herkunft auf.

Im Ganzen betrachtet, war denn wol dieß assyrische Exilium, wie nachher auch das Babylonische, eher wieder eine neue Belebung israelitischer Denkensart, als daß es dieselbe gänzlich unterdrückt haben sollte. Aus einem Lande sich weggeführt zu sehn, welches so lange der Schauplatz göttlicher Führungen gewesen, — sich unter „Weltvölker„ zerstreut und ihrer Willkühr überlassen zu sehn, — und doch dabey sich der Abstammung von Abraham, Isak und Jakob, und so vieler freylich jetzt verlornen Vorrechte, die man unter Samuel und David noch gelten gemacht hatte, bewußt zu seyn — das regte nun mit einmal wieder ganz andere Empfindungen auf, als die gewesen, die während des Bilder- und Götzendienstes in Israel geherrschet hatten. Schien jetzt gleich der Stolz auf diese Vorrechte eben so eitel, als das Prangen mit dem Adel der Voreltern bey Mangel eigener Verdienste, so war er doch immer besser, als jener niederträchtige Hang zu ausländischem Götterdienste. — Man sieht, wie angemessen auch die Strafe des Exiliums dem theokratischen Plan und

der

der Bestimmung dieses Volkes war. Ein scharfes, aber unumgängliches Mittel, sie zum Nachdenken zu bringen, wer Schuld daran sey, daß jene Vorrechte für einmal verloren gegangen; und wie dieselben wieder erlangt werden mögten. — Noch sind wir in dieser so manches Jahrhundert umfassenden Geschichte auf keinen Fall gerathen, der nicht schon bey Anlegung dieses theokratischen Staats vom Gesetzgeber wäre vorher gesehn worden. Die Zeiten der Könige Israels von Jerobeam bis auf Hosea geben mit allem, was sich wichtiges darinn zutrug, besonders aber mit den grossen Auftritten unter Elias und Elisa — — der Göttlichkeit dieser Anstalt Zeugniß; alles erfolgt genau nach den Verheissungen sowohl, als den Drohungen, womit wir jenes alte Gesetz bekräftiget fanden. Und weit entfernt, daß die Auswanderung der zehn Stämme den Forscher des göttlichen Plans als etwas Unerwartetes irr machen könnte; sie muß ihm vielmehr ganz übereinstimmend vorkommen mit dem, was seit Moses schon so mancher Prophet voraus gesagt hatte. Man denke nur wieder an die Aussprüche eines Achija, Amos, Hosea, Micha, und Jesajas zurücke. *

* Achija's Weissagung vom assyrischen Exilio sehet oben S. 40. Amos S. 320. 324. und 329. Hosea, S. 341. 342. 345. Micha S. 477. Jesaj. S. 403. 404.



53



